Erläuterungen

zur

Fibel

und den

Lesebüchern

von

L. Schröder.

Erläuterungen

zur

Fibel

für den

Sprech-Schreib-Leseunterricht

und den

Lesebüchern

von

Ludwig Solereder.

Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage.

München 1883.
Im königl. Zentral-Schulbücher-Verlage.

Druck von R. Oldenbourg in München.

Vorwort.

Aufgefordert von Lehrern und Schulmännern übergebe ich der Schule die Erläuterungen zur Sprech- Schreib- Lesefibel und den Lesebüchern. Es ist nichts Neues, was ich biete; der Arbeit liegen die Werke unserer hervorragendsten Pädagogen zugrunde. Die Ideen der großen Meister der Methodik können eben nicht oft genug wiederholt werden, auf daß sie Gemeingut aller werden, die mit Schule und Unterricht zu thun haben.

Die praktischen Übungen sind nicht am Schreibpulte entstanden, sie sind aus der Schule herausgewachsen; sie wollen aber nicht sagen, wie es gemacht werden muß, sondern wie es gemacht werden kann, um zum Ziele zu gelangen. Dem erfahrenen Lehrer bieten solche Übungen Interesse, weil er daran das eigene Verfahren mißt und allenfalls auch ergänzt; Anfängern im Lehramte aber zeigen sie erprobte Wege zur Be-

schreitung, bis die eigene Erfahrung die subjektive Methode zur Gestaltung bringt.

In diesem Sinne wird die vorliegende Arbeit geboten; sie hat ihren Zweck erreicht, wenn sie Anregung gegeben.

München, Februar 1883.

Ludwig Solereder.

Inhalt.

I. Allgemeines über den Leseunterricht.

Mit der Aufschrift „Fibel für den Sprech- Schreib- Leseunterricht“ ist schon das unterrichtliche Verfahren angedeutet, welches beim Gebrauche des genannten Buches anzuwenden ist. Der Unterricht im Lesen beginnt damit, daß die neueingetretenen Schüler vorerst zum richtigen Sprechen angeleitet werden, aus welchem das richtige Schreiben und woraus dann wieder das Sprechen des Geschriebenen, das Lesen, folgt.

Dieser Gang entspricht auch dem geschichtlichen Wege, den die Lesekunst überhaupt genommen. War man befähigt, einen Gedanken scharfgegliedert und lautrichtig auszusprechen, so konnte man auch den Satz in seine Wörter, diese in Silben und diese in die betreffenden Laute auflösen und dann für den einzelnen Laut ein sichtbares Zeichen — Buchstaben — aufstellen. Hatte man nun aber für die Laute die entsprechenden Zeichen, so konnte man auch den aufgelösten Satz mit diesen Zeichen darstellen, d. h. schreiben, und diese Zeichen wieder in ein hörbares Ganzes übersetzen — man konnte lesen.

Die beim Leseunterrichte anzuwendende Methode ist also die analytisch-synthetische auf Grund des Lautierens.

Die analytisch-synthetische Methode aber gliedert sich vorzugsweise nach zwei Richtungen — in die Schreib-Lesemethode, deren Erfindung auf einen Deutschen, Graser, und in die Musterwörtermethode, deren Erfindung auf einen Franzosen, Jacotot, zurückgeführt werden muß.

Mit Unrecht bezeichnen einige Pädagogen die Musterwörtermethode ausschließlich als die analytisch-synthetische; verständige Lehrer haben den Leseunterricht, welche Methode sie auch ihrem Unterrichte zugrunde legten, von jeher analytisch-synthetisch betrieben. Also auch bei der Schreiblesemethode muß analytisch-synthetisch verfahren werden, und zum Ausdrucke hiefür wurde die vorliegende

Fibel „für den Sprech- Schreib- Leseunterricht“ bezeichnet. Ein Leseunterricht, der nicht mit der Analyse beginnt und dann erst zur Synthese übergeht, ist kein naturgemäßer und wird nur einseitige Resultate erzielen.

Die Aufgabe des Leseunterrichtes ist eine zweifache; der Leseunterricht hat die Kinder dahin zu führen, daß sie

„1. geläufig, lautrein und lautrichtig, wohllautend und mit sinngemäßer Betonung lesen und
2. den Inhalt des Lesebuches sich geistig eigen machen“ (Lüben).

Das Kind muß es zur Geläufigkeit im Lesen bringen, das heißt, es muß dahin geführt werden, daß es auch die schwierigsten Lautverbindungen mit Leichtigkeit überwinde — es muß fließend lesen.

Zur Erreichung dieses Zieles hat die vorliegende Fibel der Sprechtechnik ausreichende Rechnung getragen, indem sie Übungen für alle in unserer Sprache vorkommenden Lautverbindungen bringt, ohne darüber in Mechanismus zu verfallen. Man unterschätze diese technischen Übungen nicht; durch sie wird die ungelenke Zunge des Kindes geformt und gebildet; sie sind für den Leseschüler das, was die Etüden, die täglichen Fingerübungen, für den Violin- oder Klavierschüler sind; — auch das Lesen ist eine Kunst.

Lautrichtig und lautrein — jedem Laute das Seine! Die Vokale müssen rein und voll ausgesprochen, die weichen und harten Laute, b und p, d und t, g und k rc., die Dehnungen und Verdoppelungen scharf zur Erscheinung kommen, die Endsilben dürfen nicht verschlungen werden. Das Vorbild des Lehrers thut auch hier das meiste. Wohllautend — kein Schreien, kein Näseln, kein singender Ton; Natürlichkeit!

Die sinngemäße Betonung hängt enge mit dem Verständnis des Gelesenen zusammen und setzt dieses voraus.

In methodischen Handbüchern wird ein mechanisches (technisches), logisches und ästhetisches Lesen unterschieden. Es fällt dieses Dreifache mit den oben aufgestellten Grundgesetzen für das Lesen zusammen. Manche meinen nun, in den untern Klassen der Volksschule ausschließlich das mechanische und erst in den obern Klassen das logische und ästhetische Lesen betreiben zu sollen. Eine solche Teilung des Lesebetriebs ist unnatürlich; wir lehren ja auch das kleine Kind, das sprechen lernen soll, nicht etwa zuerst das Wort mechanisch sagen, dann erst den Inhalt desselben verstehen und erst später dasselbe lautrichtig und wohllautend sprechen. Es gehört dies alles zusammen. Der Lehrer muß also „das doppelte Ziel auf allen

Unterrichtsstufen und in jeder einzelnen Lesestunde“ im Auge behalten, und er erstrebt dieses doppelte Ziel schon bei den ersten Fibelübungen, wenn er konsequent darauf hält, daß jeder Buchstabe lautrichtig ausgesprochen werde; wenn er beim Lesen jeder Silbe, jedes Wortes mit zäher Beharrlichkeit auf ein langsames Zusammenschmelzen der Laute dringt, so daß jeder Laut hörbar und wohllautend zur Erscheinung kommt, und wenn er dann hie und wieder durch Leitfragen die Kinder anregt, den einzelnen Laut, die einzelne Silbe in einem Worte wiederzufinden, oder das ohne Zusammenhang gelesene Wort in einem Sätzchen zu gebrauchen.

Mit der Forderung jedoch, das doppelte Ziel des Leseunterrichtes auf allen Unterrichtsstufen und in jeder einzelnen Lesestunde festzuhalten, ist nicht ausgeschlossen, daß zur Wiederholung der bereits durchgenommenen Lesestücke von Zeit zu Zeit, wenigstens alle vierzehn Tage, eine eigene Unterrichtsstunde angesetzt werde, in welcher hauptsächlich nur die technische Lesefertigkeit geübt wird. Bei diesen Wiederholungsübungen sind vorzugsweise die schwächern Schüler zu rufen. Es empfiehlt sich, im Lesebuche durch ein Zeichen, etwa durch W mit beigefügtem Datum, zu bemerken, wie weit man in der Wiederholung gelangt ist, um von da aus bei der nächsten derartigen Lesestunde wieder weiterzuschreiten.

Noch vielfach gilt die Ansicht, die allererste Aufgabe der Schule und die größte methodische Kunst bestehe darin, die Kinder so schnell als möglich zum Lesen zu bringen, und es könne daher auch nicht früh genug mit dem Buchstabenunterrichte begonnen werden.

Wer unter Lesen nur mechanisches Lesen versteht und glaubt, die übrigen Ziele ergeben sich von selbst, mag also verfahren; ein Lehrer aber, welcher der vollen Aufgabe des Leseunterrichtes klar sich bewußt ist und das doppelte Ziel desselben thatkräftig verfolgt, weiß, daß mit dem Verfrühen und Eilen nichts gewonnen ist, und daß ein solider Bau auch eine solide Grundlage und Zeit erfordert. Es kommt auch gar nicht darauf an, ob die Kinder um ein Vierteljahr früher oder später zum sogenannten mechanischen Lesen gelangen. Neben der Entwicklung der geistigen Kraft ist vorerst die Hauptsache, daß die Kinder sprechen und scharf hören lernen und dadurch des Lautinhaltes ihrer Sprache sich bewußt werden. Die Vorübungen zum Lesen können daher nicht eingehend genug betrieben werden; selbst wenn darüber Monate vergehen sollten (in der Regel sind 6 bis 8 Wochen hiefür erforderlich), wäre dies immer noch kein Zeitverlust, und der Lehrer möge darüber sich

nicht ängstigen; sind die Kinder in den Vorübungen fest und sicher, so wird das Lesen mühelos fast von selbst sich ergeben. Fordern ja hervorragende Schulmänner und Lehrer sogar, daß im ersten Schuljahre ausschließlich nur allein Anschauungs- und Sprechübungen zu betreiben und der Schreibleseunterricht erst in das zweite Schuljahr zu verlegen sei!

Allerdings befürchten manche Lehrer, durch solch langsamen Gang, wie er oben aufgestellt wurde, an ihrem pädagogischen Ansehen bei den Eltern, „die täglich etwas sehen wollen", Schaden zu nehmen; warum aber hegen sie dieselben Besorgnisse nicht auch z. B. beim Rechnen, wenn sie, statt in altherkömmlicher mechanischer Art von 1 bis 100 zählen zu lassen, mit methodisch richtigem Verständnis allseitig und konsequent den ersten Zehner aufbauen?

Wenn der Lehrer einen lebensvollen Unterricht erteilt, werden die Eltern an ihren Kindern gar bald Lernfreudigkeit, Lust am Schulbesuche, geistiges Erwachen und Interesse an allem, was sie umgibt, ersehen, und das hat mehr Wert und wird auch schließlich von den Eltern höher erkannt werden, als wenn das Kind jeden Tag mit einem neuen, oft nur unter Seufzen und Wehklagen eingetrichterten Buchstaben nachhause kommt. Der Lehrer lasse sich nicht irre machen und führe seine Methode konsequent und energisch durch; auch hier gilt: Wahrheit und Unabhängigkeit des Unterrichtes. Das aber ist ein wahrer Unterricht, der Geist und Gemüt des Kindes entfaltet und für das künftige Leben und das künftige Wissen lebendig macht. Jede Unterrichtsweise, die mit dem Althergebrachten und Altgewohnten in Widerspruch steht, hat noch immer Anfechtung und Anfeindung gefunden; das lehrt die Schulgeschichte aller Zeiten, und hätte es nicht Männer gegeben, die mutig und unentwegt zum klar erkannten Ziele strebten, wir ständen noch bei der Buchstabiermethode.

Nichts ist unpädagogischer, als den Unterricht der neueintretenden Schüler mit Buchstabenunterricht zu beginnen; es heißt dies Samen streuen auf unbearbeiteten Boden. Noch jeder praktische Schulmann, und insbesondere der Landschullehrer, hat die Erfahrung gemacht, daß die Sprache der in die Schule tretenden Kinder arm und höchst mangelhaft ist; für die meisten Vorstellungen haben sie kein oder nicht das richtige Wort; was sie sagen, sprechen sie zumeist verstümmelt, unartikuliert, lautunrein, oft in einem verdorbenen Dialekte aus; in einem Satze zu antworten vermögen nur die wenigsten Kinder, weil es ihnen hiefür an Wörtern und Gewöhnung

gebricht; vielfach verstehen sie noch gar nicht die Sprache des Lehrers weder dem Lautklange noch dem Inhalte nach. Nicht minder arm, mangelhaft und unbestimmt sind ihre Anschauungen und Vorstellungen; ihren Geist dauernd auf einen Gegenstand zu richten, ihre Gedanken auf denselben zu fixieren, vermögen sie noch gar nicht. Es ist dies sowohl in der Natur des Kindes als auch in dessen bisheriger Gewöhnung begründet. Bis zum Schuleintritt war die geistige Thätigkeit des Kindes fast ausschließlich nur eine phantasierende und spielende; über alles, was es umgibt, glitt es in seiner Schmetterlingsnatur leicht und flüchtig hinweg, und wenn seine Neugier es einmal reizte, einen Gegenstand näher zu betrachten, so war es schon mit dem befriedigt, was ihm gerade in die Augen fiel. „Die Rose ist rot, der Hund bellt, der Geißbock hat Hörner", und weiter weiß es davon nicht mehr zu sagen. Zu dieser in der Kindesnatur liegenden Flüchtigkeit kam auch noch, und insbesondere bei den Stadtkindern, die Menge der neuen täglichen Eindrücke, die das Kind zu einer gesonderten Betrachtung des Einzelnen gar nicht gelangen ließen. Wuchs nun auch noch das Kind in beschränktem Lebenskreise auf und kümmerten sich die Eltern wenig um dessen geistige Entfaltung, so werden auch der geistige Horizont und die Sprache des Kindes um so beschränkter und kümmerlicher sein.

Fassen wir dies alles zusammen, so müssen wir sagen, das in die Schule tretende Kind kann noch nicht ausreichend sprechen, es kann noch nicht energisch aufmerken, es hat noch keinen hinreichenden Vorrat deutlicher und geordneter Vorstellungen — „es fehlen demnach alle Vorbedingungen, auf Grund deren ein wohlgeordneter Unterricht aufgebaut und fortgeführt werden könnte — das in die Schule eintretende Kind ist noch nicht unterrichtsfähig".

Erste Aufgabe des Lehrers muß nun sein, das Kind für den Unterricht „reif" zu machen. Das geschieht, wenn der Lehrer das Kind dahin zu führen versteht, daß es den Geist mit Freudigkeit dauernd auf einen Gegenstand richtet, wenn er es befähigt, seine Gedanken sprachrichtig in Worten zum Ausdruck zu bringen. Woran kann und soll nun aber das Lerninteresse geweckt und damit die energische Aufmerksamkeit des kleinen Schülers entfaltet und gefesselt, dessen Sprachkraft entfesselt und geübt werden? — Am kalten Buchstabenunterrichte wird dies sicherlich nicht erreicht! Drastisch schreibt Pestalozzi über den verfrühten Buchstabenunterricht: „Nachdem die Kleinen fünf ganze Jahre die Seligkeit des sinnlichen Lebens

genossen, macht man auf einmal die ganze Natur um sie her verschwinden, stellt den reizvollen Gang ihrer Zwanglosigkeit still und kettet sie Stunden, Tage, Wochen und Monate lang an das Anschauen reizloser und einförmiger Buchstaben, und an einen mit ihrem vorigen Zustande zum Rasendwerden abstechenden Gang des Lebens. Freund, sage mir, kann der Schwertschlag, der den Verbrecher vom Leben zum Tode bringt, auf dessen Leib eine größere Wirkung machen, als ein solcher Übergang von der langgenossenen schönen Naturführung zum erbärmlichsten Schulzwang auf die Seele der Kinder!"

II. Über den Anschauungsunterricht.

Vom Bekannten zum Unbekannten.

Die Kinder bringen aus dem elterlichen Hause das erste Bildungsmaterial schon mit sich in die Schule — Anschauungen und Sprache. An diesem **Bekannten** muß angeknüpft, von diesem Vorhandenen muß ausgegangen werden. Sind diese Anschauungen und ist diese Sprache auch noch so dürftig — beides bilden die naturgemäße und schätzbare Grundlage, auf welcher der geistige Aufbau begonnen und weitergeführt werden soll; sie bilden die Vermittlung zwischen der bisherigen Thätigkeit im Hause und der neuen in der Schule.

Diesterweg sagt hierüber: „Das gesamte Leben des Kindes vor der Schulzeit im elterlichen Hause und das mit dem Eintritt in die Schule beginnende Leben des Kindes sind in vielen Stücken so von einander verschieden, daß es unbedingt einer Vermittlung zwischen beiden bedarf. Dort war alles noch Scherz und Spiel, und alles Lernen geschah absichtslos und zufällig; hier aber beginnt der Ernst vorzuwalten, und in das Lernen soll Plan und Ordnung kommen. Jene vermittelnde Rolle zwischen Haus und Schule nun übernimmt der Anschauungsunterricht, indem er die bisher mehr spielende und phantasierende Thätigkeit der Kinder nicht mit einemmale abbricht und durch den geistigen Druck, den die voreilige Darreichung einer Menge neuer Kenntnisse ausübt, vorschnell abkürzt, sondern auf den bisherigen Wahrnehmungskreis der Kinder eingehend und diesen bearbeitend, allmählich an die strengere Zucht eines geordneten Schulunterrichtes gewöhnt und dazu überführt.

Indem er aber die kindlichen Anschauungen verdeutlicht und berichtigt, die rohen Gesamtvorstellungen entwirrt, aus ihnen Einzelvorstellungen heraushebt, klärt und ergänzt, erweitert und vervollständigt und zu einem wohlgeordneten Ganzen zusammenfügt und dadurch zugleich die Kenntnisse der Kinder sichtet, ordnet und vermehrt, indem er die Kinder zum aufmerksamen Beobachten und genauen Erfassen der äußern Vorgänge gewöhnt und durch die mit ihm verbundenen Sprechübungen sowohl den Sprachschatz der Kinder bereichert als auch ihnen zu einer größern Gewandtheit im Gebrauche der Sprache verhilft, — bereitet er dem fernern Unterrichte den Boden, auf welchem sich das Angefangene sicher fortführen läßt, knüpft er die Fäden des kindlichen Interesses vielfach an, welche die einzelnen Unterrichtszweige weiter fortzuspinnen haben, und erlangt dadurch für den weiteren Unterricht einen vorbereitenden Charakter."

Der erste Unterricht mit den eintretenden Schülern muß also ein Anschauungs-Sprechunterricht sein.

Dieser erste Anschauungs-Sprechunterricht umfaßt neben dem Religionsunterrichte, den Vorübungen für das Schreiben (siehe Fibel I S. 3) und neben dem Singen und Turnen auf Monate lang die gesamte unterrichtliche Thätigkeit des in die Schule getretenen Kindes und gliedert sich

a) in Anschauung der Gegenstände,
b) in Anschauung der Zahlen (Fibel I Anhang zum Aufbau des ersten Zehners) und muß in beiden praktischer Sprachunterricht sein.

Was aber heißt anschauen?

Anschauen heißt, einen Gegenstand mit verschiedenen Sinnen, also nach allen Seiten, nach allen seinen Merkmalen wahrnehmen. Durch das Auge nimmt die Seele die Gestalt, die Größe, die Teile, die Farbe 2c. eines Gegenstandes wahr; Hörbares erfaßt sie durch das Ohr, das Rauhe, die Glätte, Härte eines Dinges durch die Taster, Riechbares durch die Nase u. s. w. Sinnenübung muß also der Anschauungsunterricht sein. Zu diesem Zwecke wird der anzuschauende Gegenstand in natura, oder doch wenigstens im Modell oder in guter Abbildung so vorgeführt, daß die Kinder an demselben allseitige Wahrnehmungen machen können. Der Lehrer lenkt die Aufmerksamkeit der Kinder auf eine Seite des Gegenstandes, z. B. auf dessen Teile, die Lage der Teile zu einander, die Farbe, die Gestalt eines Teiles, wie ein Teil sich anfühlt u. s. w., und regt durch Fragen die Kinder

an, darüber Wahrnehmungen zu machen, d. h. Merkmale aufzufassen. Was das einzelne wahrgenommen, das darf es mit seinen eigenen Worten sagen. Der Lehrer muß aber nun nicht etwa meinen, daß die Antwort des Kindes gerade in dieser oder jener Form erfolgen müsse; es ist vielmehr ein erfreuliches Zeichen, wenn derselbe Inhalt von den Kindern in verschiedenen Worten gegeben wird. Nur darauf hat der Lehrer mit pedantischer Strenge zu bestehen, daß jede Antwort in einem vollen Satze mit richtiger Wortstellung und die Frage stets in die Antwort eingeflochten, und nicht minder darauf, daß jedes Wort deutlich, lautrein, markiert und wohllautend gesprochen, daß also jede Unterrichtsstunde eine Sprachstunde werde. Falsche Aussprache eines Wortes, unrichtige Wortverbindung verbessere der Lehrer sofort so kurz als möglich, indem er das Unrichtige richtig vorspricht und die Antwort richtig wiederholen läßt. Anfangs wird es den Kindern schwer, diesen Forderungen zu genügen. Hier ist viel Fleiß, viel Liebe, Geduld und Ausdauer von Seite des Lehrers notwendig, um die Kinder zur geforderten Leistung zu ermutigen, zu befähigen. Eine wesentliche Hilfe werden fähigere und ältere Schüler leisten, wenn von denselben der Lehrer das unrichtig gesprochene Wort 2c. vorsprechen läßt. Die Kinder lernen am liebsten von Kindern.

Von der Seite, welche zuerst bestimmt und wahrgenommen wurde, geht dann das Erfassen weiter, bis alle Seiten des Gegenstandes nicht allein mit einem, sondern mit verschiedenen Sinnen, und so alle Merkmale wahrgenommen sind.

Durch solche Thätigkeit wird ein Gesamtbild vom Gegenstande im Geiste erzeugt; der Geist hat nun eine **Anschauung** von dem Gegenstande.

Anschauung ist also die Gesamtheit der an einem Gegenstande gemachten Wahrnehmungen. Die Anschauung ist um so deutlicher, je mehr Merkmale an dem Gegenstande aufgefaßt wurden, und sie wird um so deutlicher und lebendiger, je öfter sie wiederholt und je öfter sie selbst, insbesondere durch Vergleichung, in ihre einzelnen Wahrnehmungen aufgelöst wird. „Je deutlicher und lebendiger aber eine Anschauung ist, um so leichter nimmt sie ähnliche und verwandte Anschauungen neben sich auf und hilft bei deren Eingliederung in den Geist.“

Hat das Kind solch eine deutliche, lebendige Anschauung gewonnen, so bleibt die Anschauung dem Geiste; das Kind kann sich dann den Gegenstand, auch wenn derselbe nicht gegenwärtig ist und

der Sinnenreiz zur Bildung der Anschauung fehlt, als geistiges Gebilde so **vor** die Seele **stellen**, als wenn der Gegenstand noch vor den Sinnesorganen wäre. Die Anschauung ist **Vorstellung** geworden. „Die Vorstellung ist Wiederholung der Anschauung aus Geisteskraft.“

Wie bei allem Unterrichte muß auch beim Anschauungsunterrichte **Selbstthätigkeit** der Schüler oberster Unterrichtsgrundsatz sein, Selbstthätigkeit auf Grund anschaulicher Erkenntnis. Also kein Vorsagen, kein Vorzeigen, wo dies nicht unumgänglich erforderlich ist, und wo es sich nicht um eine mustergültige Form handelt. Der Lehrer veranlasse die Kinder durch kurze, zwingende Fragen, selbst zu beobachten und das Gefundene selbst auszusprechen. Die Kinder müssen mehr sprechen als der Lehrer; sie müssen sich abmühen, sie müssen arbeiten mit dem Kopfe, mit der Zunge, mit den Händen; erst da, „wo die Sprachkraft der Kinder nicht mehr ausreicht, das Beobachtete oder Gedachte sprachrichtig auszudrücken, komme der Lehrer ihnen zu Hilfe, fasse es nötigenfalls selbst in die rechten Worte und lasse es so von den Kindern wiederholen“; „Bezeichnungen, welche die Schüler nicht kennen, werden ihnen gesagt, nachdem sie von dem Merkmale oder Gegenstande unmittelbare Wahrnehmung gemacht haben“. Erst die Sache, dann das bezeichnende Wort.

Ein noch größerer Fehler als mit dem unzeitigen Vorsagen wird damit gemacht, daß der Anschauungsunterricht vielfach mit systematischen Einteilungen verwechselt wird. Allerdings muß die Anschauung zum Begriff erhoben werden; wenn aber der Lehrer fertige Begriffe gibt und dieselben nicht aus den Anschauungen entwickelt, so haben die Kinder nur leere Worte. Wohl kann die Schule hie und da, und insbesondere in höheren Klassen, einen fertigen Begriff geben; es muß aber dann sofort an Beispielen die Erläuterung folgen, indem man die Schüler durch geschickte Leitfragen die ganze Arbeit des Reflektierens, Abstrahierens und Kombinierens vollziehen läßt. Regel muß aber bleiben: von der Anschauung zum Begriff.

Antworten, welche in bestimmter Form Gemeingut aller Schüler werden sollen, werden, nachdem sie von einem einzelnen richtig gegeben und dann von mehreren einzelnen richtig wiederholt worden, im Chor gesprochen. Das Chorsprechen übt die Schwächeren und schafft den Zaghaften Mut. Es ist möglich, zahlreiche Klassen zu einem Chorsprechen zu gewöhnen, in welchem das schön Vorgesprochene sich bis auf die feinsten Tonschattierungen

abspiegelt. Hiebei müssen alle Kinder das Auge auf den Lehrer gerichtet haben, der Lehrer faßt alle scharf ins Auge, durch leichte Bewegung mit der Hand gestaltet er den Rythmus. Stets zuerst die Frage, dann ein Augenblick des Besinnens, dann erst der Name des Gerufenen; nie umgekehrt! Frühzeitig gewöhne man die Kinder an Zeichensprache.

Durch ein Deuten mit dem Finger oder einen Wink mit den Augen fordert der Lehrer den einzelnen zur Antwort auf. Leichtes Emporheben der Hand bedeutet, daß der Gerufene die Antwort zu wiederholen habe, ein Kreis mit dem Finger, daß die Schüler der ganzen Klasse das Gesagte zu wiederholen haben. Dadurch gewinnt der Unterricht an Strammheit und Energie, der Lehrer erspart Zeit und Kraft, die Kinder gewöhnen sich, von scheinbar Geringem geleitet zu werden.

Der Anschauungsunterricht soll stets in Form einer freien kindlichen Unterredung erfolgen, er muß lebendig sein und darf nicht „nach einem System riechen"; gleichwohl ist es zu empfehlen, den einzelnen Übungen einen bestimmten Gang zugrunde zu legen. Nachstehende Punkte mögen näheren Anhalt bieten, ohne daß jedoch dieselben als Schablone für sämtliche Übungen betrachtet werden dürfen. Insbesondere muß betont werden, daß sämtliche Punkte nur allmählich zur Durchführung zu gelangen haben; für die ersten Monate genügen die ersten vier Nummern; es hat sich der Unterricht in immer mehr sich erweiternden Kreisen zu bewegen.

1. Name des Dinges.
2. Aufsuchen und Benennen der einzelnen Teile durch die Kinder ohne bestimmte Ordnung. (Selbstbeobachten.)
3. Aufzählen der einzelnen Hauptteile nach bestimmter Ordnung, entwickelt durch Zeigen oder Leitfragen des Lehrers. (Geordnete Thätigkeit.)
4. Lage der einzelnen Teile. (Orientierung.)
5. Betrachtung der einzelnen Teile nach Nebenteilen, Zahl, Farbe, Gestalt, Beschaffenheit. (Merkmale.)
6. Thätigkeit, Gebrauch, Nutzen.
7. Ort, wo das Ding vorkommt.
8. Aufsuchen ähnlicher oder verwandter Dinge.
9. Zusammenfassung.
10. Vergleichung mit ähnlichen oder verwandten Dingen.
11. Herstellung des Begriffes.

Wo es nur immer sein kann, soll der Gegenstand in Wirklichkeit zur Anschauung gebracht werden; erst wo dies nicht ermöglicht ist, sollen Abbildungen ꝛc. an die Stelle treten. Die Bilder müssen naturgetreu und künstlerisch ausgeführt, groß und weithin sichtbar sein. Nichts schadet mehr als Bilder, die das Gepräge der Stümperei an sich tragen: sie lassen in der Seele des Kindes falsche Vorstellungen zurück und gewöhnen das Auge an unschöne Gebilde.

Die Bildertafeln sollen immer nur einen Gegenstand enthalten, damit der Geist des Kindes auf demselben ungeteilt verweile. Enthält eine Tafel mehrere Abbildungen, so sind die, welche nicht Gegenstand der Unterrichtsstunde sind, mit einem Papierbogen zu überdecken. Das Bild, welches zur Anschauung gebracht wurde (keine andern, weil dadurch die Kinder zur Zerstreutheit veranlaßt werden), lasse man, gleichsam als Tropäe, vor den Augen der Schüler an der Wand hängen.

Als das schönste und trefflichste Bilderwerk für den Anschauungsunterricht können die im königl. Zentral-Schulbücherverlage München erschienenen „Bilder für den ersten Anschauungsunterricht und zur Grundlage für den naturgeschichtlichen Unterricht" bezeichnet werden. Die im Jahre 1876 in Erfurt und 1878 in Magdeburg abgehaltenen allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen haben das Werk durch Ehrendiplome mit dem Prädikate „sehr empfohlen", unter besonderer ehrenvoller Anerkennung ausgezeichnet.

Bilder dürfen übrigens die Natur selbst nicht verdrängen. Der Lehrer, welcher Sinn für die Natur und Verständnis für den Anschauungsunterricht hat, wird auf Wiese und Feld, am Bach, in der Sandgrube, im Wald, in der Sägemühle, beim Förster, beim Abdecker u. s. w. gar manches finden und erhalten können, was er in die Schule mitnehmen und beim Anschauungsunterrichte verwerten kann, sei es ein leeres Vogelnest, eine Muschel, ein Tannenzapfen, der Schädel eines Tieres, eine Eichen- oder Rosengalle, ein Wespennest, eine Wachswabe, der Durchschnitt eines Baumstammes, der Fuß eines Tieres, ein ausgestopfter Vogel ꝛc. Der rührige Lehrer wird so allmählich eine Sammlung für seine Schule schaffen, und die angeregten Schüler werden allerwärts scharf beobachten, entdecken und auffinden und die Sammlung vermehren helfen. An dem Gegenstande, der in der Schule in Natur vorgezeigt wird, muß, wenn eine Abbildung von demselben vorhanden ist, die Abbildung verglichen werden. Den Unterricht belebend und von lebendigem Eindruck auf die Kinder und dieselben zur Nachahmung anregend

ist es, wenn der Lehrer vor den Augen der Schüler mit Kreide, oder gar mit farbiger Kreide*) den Gegenstand im Bilde auf der großen Schultafel entstehen läßt. Die Kreide in der Hand des Lehrers spielt überhaupt beim Unterricht eine große Rolle.

Außerdem sind die Kinder auch anzuhalten, dieses oder jenes für sich allein aufzusuchen, anzusehen, zu beobachten, zu messen, zu zählen u. s. w. Hiebei aber ist sorgsam zu wachen, daß der Sammeleifer nicht in Zerstörungstrieb ausarte oder zur Tierquälerei führe. Käfer- und Schmetterlingssammlungen anzulegen gestatte der Lehrer den Kindern nicht; ebensowenig, daß die Kinder auf dem Schulwege ganze Büschel Blumen rc. abreißen, um nur etwas in die Schule mitzubringen. Das Sammeln und Bringen muß von dem Lehrer bestimmt und begrenzt werden.

Hie und wieder wird der Lehrer mit den Schülern auch einen Spaziergang unternehmen, um mit denselben diesen oder jenen Gegenstand zu betrachten; solche Spaziergänge dürfen jedoch nicht zu Lehrstunden gemacht werden; es kommt nur darauf an, daß die Kinder Anschauungen sammeln, die dann im Schulzimmer und an guten Abbildungen verarbeitet werden können.

Anordnung des Stoffes beim Anschauungsunterrichte.

Die erste geistige Nahrung erhält die Seele des Kindes im elterlichen Hause. Das elterliche Haus ist des Kindes Welt. Die Kinderstube mit ihren Einrichtungsgegenständen, das Haus mit seinen Bewohnern, die nächste Umgebung des Hauses geben den Stoff für die ersten Anschauungen und Vorstellungen des Kindes, und das Jahr mit seinem Wechsel und seinen Festen erweitert tagtäglich die kleine geistige Welt, die in der Seele des Kindes sich aufbaut. Es bringt der Frühling die Blumen, der Sommer die Vögel und das Tummeln und Leben in der freien Natur, der Herbst die Früchte, der Winter den Christbaum und die Schneemänner, aber auch wieder den Aufenthalt in der Kinderstube.

*) Farbige Kreide, insbesondere zum Landkartenzeichnen zu empfehlen, ist durch die Verlagshandlung dieses Buches zu beziehen.

Der Anschauungsunterricht soll die Kinder dieses Leben auch in der Schule durchleben lassen, indem er, vom Hause ausgehend und allmählich weitere Kreise ziehend und für jeden Kreis einen oder mehrere Repräsentanten aufstellend, im „Rahmen der vier Jahreszeiten" sich bewegt.

Es empfiehlt sich, hiebei das Schullesebuch zugrunde zu legen, so daß durch den Anschauungsunterricht das Verständnis der Lesestücke im allgemeinen schon im voraus erschlossen wird. Dasselbe gilt von den Poesien, die für die Pflege des religiösen und gemütlichen Lebens in den Anschauungsunterricht eingewoben werden. Was übrigens die Kinder sittlich leben, was sie üben und lieben sollen, alles, was geeignet ist, ihr Gemüt mit den Empfindungen der Liebe, Dankbarkeit, Freundschaft, Gottesfurcht u. s. w. zu erfüllen, das werde in das Gewand der Erzählung gekleidet und in konkreten Gestalten vorgeführt. Dadurch und daß der Anschauungsunterricht kindliche Poesien in die Unterweisung einwebt, bildet derselbe zugleich auch die Grundlage für echte Gemütsbildung. — Dem Lehrer bieten hiebei Chr. v. Schmids Gottbüchlein den schönsten Stoff, ferner die Parabeln vom barmherzigen Samariter, vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Sohn, vom unbarmherzigen Mitknecht u. s. w., die Geschichte vom Zachäus, von dem Scherflein der Witwe, von dem Jüngling zu Nain u. s. w. — Friedrich Gülls Kinderheimat sollte in keiner Lehrerbibliothek fehlen.

Durch die Hereinziehung des Schullesebuches in den Anschauungsunterricht wird die spätere Vorbereitung für das Lesestück abgekürzt und Zeit für das technische Lesen gewonnen. Wenn dann den Kindern später das Lesebuch in die Hände gegeben wird und ihnen in demselben hier und dort ein lieber Bekannter entgegentritt, so fühlen sie sich angeregt, nach dem weiteren Inhalte des Buches zu forschen, das früher Gehörte tritt ihnen lebhaft wieder vor die Seele, manches, was ihnen unklar war, gestaltet sich neu in richtigem Verständnis.

Mit der erlangten Lesefertigkeit findet der Anschauungsunterricht seinen Abschluß und erhält in dem Wochenlehrstundenplane nicht mehr selbständige Aufführung; den Stoff für den Sprach- und Sachunterricht bietet von nun an der Inhalt des Lesebuches. Ist nun aber auch der Anschauungsunterricht als Disziplin verschwunden, so bleibt er dennoch Prinzip für den gesamten Unterricht das ganze Schulleben hindurch; es muß jeder Unterricht auf jeder

Stufe von der Anschauung ausgehen und auf Anschauung gegründet sein.

Nachstehender Plan, aus dem die erste Klasse der Seminarschule ihren Anschauungsunterricht gestaltet, mag Anhalt bieten, wie der Unterrichtsstoff auf die Monate des Schuljahres verteilt werden kann.

Für Schulklassen mit mehreren Altersstufen wäre der Stoff eines jeden Monats auf zwei Jahre auszuscheiden und nach den individuellen Verhältnissen einer jeden Schule zu ergänzen.

In solchen Schulen können beim Anschauungsunterrichte die ersten drei Jahrgänge in der Weise kombiniert werden, daß der zweiten Altersstufe die Beantwortung und das Vorthun des Schwierigeren zufällt, die dritte Altersstufe aber sprechend und schreibend beteiligt wird. Ein fähiger Schüler schreibt die Namen der gesprochenen Dinge oder den gewonnenen Satz mit Kreide an die Schultafel, während die übrigen dieser Altersstufe auf die Schiefertafel schreiben.

Plan für den Anschauungsunterricht, verteilt auf neun Monate des Schuljahres.

(Durchführung des Stoffes für die Monate Oktober und November, Seite 17, weiterer Stoff zur Durchführung ist in den angeführten Lesestücken zu finden.)

Oktober.

Schulzimmer. Fibel II S. 49 Nr. 1—5; Bch. Ansch. I Nr. 1. 2.

Wohnzimmer. Fibel II S. 50; Bch. Ansch. I Nr. 23. 29. 30. 33. 34.

Küche. Fibel II S. 51; Bch. Ansch. I Nr. 25. 26.

Analyse: Fibel I S. 5; Nr. 1. 2. 3.

Vorübungen im Schreiben: Fibel I die Übungen auf S. 3.

Verschen: Wenn die Sonn' ꝛc. Bch. Ansch. I Nr. 3.

Liedchen: Glöcklein klingt, Vöglein singt ꝛc.

November.

Haus. Bch. Ansch. I Nr. 19. 20. 21.

Familie. Bch. Ansch. Nr. 40. 48. 50.

Der menschliche Körper. Fibel II S. 59 Nr. 50.

Analyse: Fibel I S. 6; erste Woche: Nr. 4 und 5; zweite Woche: Nr. 6. 7. 8; dritte Woche: Nr. 9; vierte Woche: Nr. 10. 11. 12.

Schreibvorübungen Fibel I die Übungen auf S. 4.

Verschen: Wo sind alle die Blumen hin rc. Wenn die Kinder schlafen ein rc. Bch. Ansch. I Nr. 45.

Dezember.

Pferd. Bch. Ansch. I Nr. 69. 70. 71.

Kuh. Bch. Ansch. I Nr. 76. 77. 78. (a. Hauptteile; b. Nebenteile; c. Lage der Teile; d. Nähere Betrachtung derselben; e. Eigenschaften; f. Thätigkeiten.)

Aufsuchen der Hauptteile und Lage derselben am Skelette dieser Tiere; hiezu Tafel Nr. 3 der Bilder für den Anschauungsunterricht (Zentral-Schulbücherverlag).

Vergleichung zwischen Pferd und Kuh.

Lieder: Alle Jahre wieder kommt das Christuskind rc. Schneeflocken so weiß rc.

Januar.

Schaf. Bch. Ansch. I Nr. 79.

Ziege. Bch. Ansch. I Nr. 81.

Vergleichung zwischen beiden; Blick auf Verwandte der besprochenen Zweihufer: Hirsch, Reh, Kamel.

Katze und Verwandte. Bch. Ansch. I Nr. 90. (Aufsuchen der Hauptteile und Lage derselben am Skelett der Katze, Bildertafel Nr. 11.)

Lieder: Aus dem Himmel ferne rc. Bch. Ansch. I Nr. 49.

Februar.

Hund und Verwandte. Bch. Ansch. I Nr. 84. 85. 87; Bch. Ansch. II Nr. 94. 96. 97.

Schädel eines Hundes. Tafel Nr. 5.

Hahn und Hühner. Bch. Ansch. I Nr. 97. 98.

Gans. Bch. Ansch. I Nr. 101. 102.

Lied: Wenn ich ein Vöglein wär' rc.

Schwalbe. Bch. Ansch. I Nr. 109.

Begriff Vogel. Bch. Ansch. I Nr. 96; Bch. Ansch. II 23. 24. 43; Vaterl. Leseb. I Nr. 18. 20. 21; Vaterl. Leseb. I Nr. 76.

Garten. Fibel II S. 52; Bch. Ansch. II Nr. 1. 2. 3.

Tulpe. Bch. Ansch. II Nr. 8. 6.

Baum. Bch. Ansch. II Nr. 18. 19. Vaterl. Leseb. I Nr. 26.

Knospenleben betrachtet an einem in Wasser gesteckten Kastanienzweig.

Hase. Bch. Ansch. II Nr. 60.

Lied: Ward ein Blümchen mir geschenket rc.

April.

Kuckuck. Vaterl. Leseb. I Nr. 24.

Skelett eines Vogels, Aufsuchen und Lage der Hauptteile. (Tafel Nr. 7.)

Biene. Bch. Ansch. I Nr. 106.

Schlüsselblume. Vaterl. Leseb. I Nr. 6.

Kennenlernen der gewöhnlichen Frühlingsblumen. Vaterl. Leseb. I Nr. 4.

Vers: Sei freundlich mein Kind rc. Bch. Ansch. I Nr. 55.

Lied: Alle Vöglein sind schon da rc.

Mai.

Storch. Bch. Ansch. II Nr. 75.

Frosch, Eidechse. Bch. Ansch. II Nr. 61.

Maikäfer. Vaterl. Leseb. I Nr. 64.

Schmetterling. Bch. Ansch. II Nr. 15. 64; Vaterl. Leseb. I Nr. 66.

Rose. Bch. Ansch. II Nr. 11; Vaterl. Leseb. I Nr. 71.

Eichblatt und Haselblatt. Bch. Ansch. II Nr. 85; Vaterl. Leseb. I Nr. 29. 72.

Vers: Die Luft ist blau rc. Bch. Ansch. II Nr. 53.

Lied: Komm lieber Mai und mache rc.

Juni.

Getreidehalm. Bch. Ansch. II Nr. 41. 42; Vaterl. Leseb. I Nr. 89.

Adler. Vaterl. Leseb. II Nr. 33.

Eule. Bch. Ansch. II Nr. 99.

Fledermaus. Bch. Ansch. I Nr. 95.

Fisch. Bch. Ansch. II Nr. 77.

Vers: Kein Tierlein ist auf Erden rc. Bch. Ansch. I Nr. 107.

Juli.

Wiederholung.

III. Praktische Ausführung der Anschauungs- und Sprechübungen bis zum Beginn des Schreiblesens.

Erster Schultag.

Die neueingetretenen Schüler werden nach ihrer Größe in die Bänke eingeordnet, der Lehrer begrüßt die Kinder als liebe willkommene Gäste. (Buch der Ansch. I S. 2.)

„Ich möchte nun auch wissen, wie jedes von euch heißt. Ihr sollt hübsch euern Namen sagen! Wie — heißt — du?" Die Frage öfters wiederholt.

Die meisten Kinder werden wohl antworten: Ludwig, Hans, Anna u. s. w. und das ist anfangs auch genug; doch fange man schon in der ersten Stunde an, die Kinder an ein Antworten in vollem Satze zu gewöhnen.

Sprechweise: „Ich — heiße — Max" u. s. w.

Jedes Wort der Frage und Antwort muß scharf und markiert gesprochen werden; der Lehrer macht bei jedem Wort eine Handbewegung. Dadurch wird den Kindern allmählich unbewußt bewußt, daß jede Frage und Antwort aus einzelnen Wörtern besteht. Jede der einzelnen Übungen muß zur schönen Leistung gebracht werden.

„So ruft dich die Mutter. Du hast aber noch einen Namen, den dein Vater auch hat. Dieser Knabe heißt Franz; aber er heißt dazu auch noch Kolb, weil sein Vater auch Kolb heißt. Wer kann seinen Namen und auch noch dazu seinen Zunamen sagen?"

Sprechweise: „Ich — heiße — Alois — Rosner" u. s. w. „Nun will ich eure Namen rufen, und wer seinen Namen hört, der hebe die Hand in die Höhe und sage dabei: Ich heiße u. s. w.

„Ich möchte gerne euch alle besuchen; wo — wohnst — du?"

Sprechweise: „Ich — wohne — in — der — Theresienstraße" u. s. w.

Zusammenfassung: „Wie — heißt — du — und — wo — wohnst — du?"

Sprechweise: „Ich heiße u. s. w. ich wohne u. s. w.

Das Schulzimmer.

„Wo bist du jetzt? Wie heißt dieses Zimmer, in dem die Schule ist? Warum heißt dieses Zimmer Schulzimmer? — Zu Hause bei euch sind auch Zimmer; in einem Zimmer wohnt man, wie heißt dieses Zimmer? Was ist ein Schulzimmer, ein Wohnzimmer?*) Welch ein Zimmer heißt Schlafzimmer, Puppenzimmer? Welche Zimmer gibt es noch? Wie heißt das Zimmer, in dem wir jetzt sind? Warum heißt u. s. w.?“

„Im Schulzimmer sind allerlei Dinge, die gerade im Schulzimmer sein müssen; man kann sie bewegen, man kann sie wegtragen. Nennt solche Dinge, die in der Schule sein müssen!“ —

Ein Kind nennt dies, ein anderes das, und es wird noch recht bunt durcheinander gehen. „Nun will ich diese Dinge zeigen, ihr sollt sie benennen. Ihr müßt so sprechen!“

Der Lehrer zeigt mit dem Stab auf die Bank und spricht die Frage und Antwort als Musterbeispiel vor. „Was — ist — das?“ „Das — ist — eine — Bank.“ — So wird mit dem Zeigestab auf verschiedene Schulgeräte gezeigt und gefragt: „Was ist das? Wie — heißt — dieses — Ding? Wie — nennt — man — dieses — Ding?“ —

Sprechweise: „Das — ist — ein u. s. w. Dieses — Ding — nennt — man u. s. w.“

Jede Antwort wird im Chor wiederholt. Einzelne Kinder zeigen und nennen. Einzelne Kinder nennen die Dinge, ohne daß gezeigt wird.

„Nenne zwei (drei) Dinge im Schulzimmer!“

Sprechweise: „Im — Schulzimmer — ist — die — Bank — nd — die Tafel“ u. s. w.

Teile des Schulzimmers.

„Im Schulzimmer sind Dinge, die im Schulzimmer sein müssen man kann sie wegheben. Nenne ein Ding, das man wegheben kann! — Du auch! Du auch!“

---

*) Der Kürzung wegen sind diese Fragen zusammengezogen; beim praktischen Unterricht aber muß jede Frage getrennt gegeben werden, sie muß einfach sein; das gilt als Grundregel bei allen Fragen auf dieser Altersstufe.

„Wir denken uns, der Hausmeister trägt alles hinaus, was man wegheben kann: was bleibt doch noch im Zimmer?"

Sprechweise: „Im — Zimmer — bleibt — der — Boden" u. s. w. Zwei, drei Fähigere wiederholen die Antwort, hierauf folgt Chorsprechen, dann abermal Wiederholung durch Schwächere. Selbstthätigkeit, Übung. Das Wort, welches die eigentliche Antwort auf die Frage enthält, muß durch die Betonung hervorgehoben werden.

„Das, was man nicht wegheben kann, muß jedes Zimmer haben. Nenne, was jedes Zimmer haben muß!"

Sprechweise: „Jedes — Zimmer — muß — einen — Boden haben" u. s. w.

(Ordnen.) „Ich zeige, du nennst. Was — kann — man — nicht — hinaustragen — (wegheben, wegrücken)?"

Sprechweise: „Den Boden kann man nicht hinaustragen. Die Wand kann man nicht wegheben. Die Decke kann man nicht wegrücken" u. s. w.

Zusammenfassung: „Was alles muß jedes Zimmer haben?" (Boden, Wand, Decke, Fenster, Thüre, Ofen. Der Lehrer zeigt hiebei; ein Kind antwortet, dann Antworten, ohne daß der Lehrer zeigt.)

„Was ist das? (Kopf.)

„Muß jeder Mensch einen Kopf haben?"

Sprechweise: „Ja, jeder Mensch muß u. s. w."

„Nenne noch etwas, das jeder Mensch haben muß!"

„Weil jeder Mensch einen Kopf haben muß, sagt man: Der — Kopf — ist — ein — Teil — des — menschlichen — Körpers."

„Was ist der Kopf? Warum u. s. w.?"

„Was muß jedes Zimmer haben?"

„Was ist der Kopf, weil jeder Mensch einen Kopf haben muß?"

„Was ist der Boden, weil jedes Zimmer einen Boden haben muß?"

„Nenne noch einen Teil des Schulzimmers?" „Warum ist u. s. w.?"

"Ich zeige alle Teile des Schulzimmers, du nennst sie."

Sprechweise: „Der Boden ist ein Teil des Schulzimmers" u. s. w. (Jede Antwort im Chor wiederholt.)

„Ich zeige, alle nennen!"

Mehrere Kinder zeigen und nennen. Einzelne nennen, ohne daß gezeigt wird.

Orientieren.

„Ich habe hier einen Arm, hier auch.“ Frage. „Der Arm reicht von da an bis daher. Wie weit reicht dein Arm? Zeige und sprich!“

„Was ist vorn am Arm?“

„Mit der Hand, die an diesem Arm ist, halte ich den Löffel beim Essen. Hebt alle die Hand auf, mit der ihr den Löffel haltet! Streckt den Arm, an dem diese Hand ist!“

„Das ist der rechte Arm. — Welch ein Arm ist das?“ „Wie heißt dieser Arm?“ „Wie nennt man diesen Arm?“ (Jede Antwort erst von einzelnen, dann im Chor.)

„Hier ist auch ein Arm. Zeigt alle den andern Arm! Das ist der linke Arm.“ (Fragen wie vorher.)

„Zeigt den rechten, linken Arm und sprecht dazu!“

„Was ist vorn an jedem Arm?“ „Wie heißt die Hand am rechten Arm? Zeigt und sprecht!“ „Beugt, streckt, dreht die rechte Hand!“ (Der Lehrer macht diese Übung mit.) „Zeigt mit der rechten Hand auf den linken Arm und sprecht: „Das ist u. s. w.“ „Wie heißt die Hand am linken Arm?“ (Handbewegung wie oben.) „Zeigt mit der linken Hand auf den rechten Arm und sprecht: „Das ist u. s. w.“

„Das ist mein rechter Arm. Da ist eine Seite des Zimmers. Die Seite des Zimmers beim rechten Arm heißt rechte Seite. Wie heißt die Seite beim rechten Arm?“ „Welche Seite heißt u. s. w.?“ „Welche Seite ist das?“ „Warum heißt sie rechte Seite?“

„Zeigt auf die rechte Seite mit der rechten, linken Hand und sprecht!“ „Zeige deinen linken Arm!“ „Das — ist — mein — linker — Arm!“ „Zeige die Seite beim linken Arm!“ „Das ist die Seite beim linken Arm!“ „Wie nennt man die Seite beim linken Arm?“ „Welche Seite heißt man linke Seite?“ „Welche Seite heißt man rechte Seite?“ „Bei welchem Arm ist die linke Seite?“ „Zeigt mit der rechten, linken Hand nach der rechten, linken Seite und sprecht!“ „Schaut rechts, links und sprecht dabei: „Das ist die rechte u. s. w.“

„Das, was auf der rechten Seite ist, ist rechts von mir. Wo von dir ist diese, diese Wand?“

Sprechweise: „Diese Wand ist rechts — links — von mir.“

„Warum ist diese Wand rechts ꝛc. von dir?“

„Ich stehe vor dir? Wo ist diese Wand?“ Sprechweise: „Diese Wand ist vor mir.“

„Schaut rückwärts! Ist diese Wand auch vor dir? Wo ist diese Wand?"

Sprechweise: „Diese Wand ist hinter mir."

„Wo von dir ist jede Wand des Zimmers?"

„Welcher Teil des Zimmers ist unter dir?" „Wo ist der Boden?"

„Wo von dir ist die Zimmerdecke?"

Zusammenfassung: „Der Boden ist unter mir, die Decke ist ober mir."

„Wo von dir ist die Thüre, der Ofen; wo von dir sind die Fenster?"

„Nenne die Teile des Schulzimmers und erzähle zugleich, wo sie sind." (Das Gerufene zeigt nach dem Teile, während es spricht; das Gerufene spricht, ohne zu zeigen.)

„Kehre dich um! Wo von dir ist jetzt diese Wand, diese ꝛc., der Ofen?" u. s. w.

Geräte.

„Was vom Zimmer ist die Wand?" „Warum ist die Wand ein Teil des Zimmers?"

Der Lehrer zeigt auf die Schulbank. „Was ist das?" „Ist in deinem Wohnzimmer auch eine Schulbank?" „Nenne noch ein Zimmer, in welchem keine Schulbank ist!" „Im Schlafzimmer und im Wohnzimmer ist keine Schulbank, weil man sie dort nicht braucht. Warum ist u. s. w.?" „In welchem Zimmer braucht man die Schulbank?" „Warum muß im Schulzimmer eine Schulbank sein?" „Nenne noch ein Ding, das im Schulzimmer ist, aber in deinem Wohnzimmer nicht ist! Warum ist im Schulzimmer u. s. w.?" „Nenne ein Ding, das man im Wohnzimmer, aber nicht im Schulzimmer braucht!" „Nenne zwei, drei Dinge, die man im Schulzimmer, im Wohnzimmer braucht!"

„Die Dinge, die man braucht, nennt man Geräte. Wie nennt man u. s. w.?" „Warum nennt man u. s. w.?"

„Nenne ein Geräte in der Schule!"

„Du auch! u. s. w." „Weil diese Geräte in der Schule sind, nennt man sie Schulgeräte. Wie nennt u. s. w.?"

„Warum nennt man u. s. w.?" „Was ist also die Schultafel?" u. s. w.

„Nenne Schulgeräte!"

„Wie nennt man die Geräte im Wohnzimmer?"

„Warum heißt man diese Dinge Geräte?" „Nenne Geräte im Wohnzimmer!"

Sprechweise: „Der Tisch ist ein Geräte im Wohnzimmer. Der Spiegel ist u. s. w."

„Nenne einen Teil des Zimmers!" „Nenne ein Geräte in der Schule!" „Gibt es nur in der Schule und im Wohnzimmer Geräte?" „Wo gibt es noch Geräte?" Küchengeräte, Stallgeräte, Gartengeräte.

Schlußzusammenfassung: „Was vom Zimmer ist die Wand?" „Warum ist u. s. w.?" „Nenne alle Teile des Zimmers!" „Sage, wo von dir diese Teile des Zimmers sind!" „Nenne ein Wohnzimmergeräte!" „Welche Geräte gibt es noch?" „Wo sind die Küchengeräte, wo die Stallgeräte?" u. s. w. „Welche Schulgeräte siehst du vor dir?" „Welche Schulgeräte sind rechts — links von dir?" „Welche Schulgeräte sind hinter dir?" „Was ist an der rechten ꝛc. Wand?" „In welcher Wand sind Fenster?" „Wo ist die Thüre?"

Die große Schultafel.

„Wie heißt dieses Schulgeräte?"

„Was ist die Tafel?"

„Zeige eine Seite des Schulzimmers!"

„Die Tafel hat auch Seiten. Wer kann eine Seite der Tafel zeigen?" „Zeige du und sprich: Das ist eine Seite der Tafel." „Wer kann noch eine Seite zeigen?" „Wer noch?" u. s. w.

„Bei welchem Arm ist diese Seite?" „Was für eine Seite der Tafel ist dieses, weil sie beim rechten Arm ist?"

Sprechweise: „Das ist die rechte Seite der Tafel."

„Zeige die linke Seite der Tafel und sprich!" Der Lehrer zeigt auf die obere und auf die untere Seite der Tafel: „Wo an der Tafel ist diese, diese Seite?" „Was für eine Seite der Tafel ist dieses, weil sie oben ist?" So mit der untern Seite. „Da ist auch eine Seite; die ist vorn an der Tafel. Was für eine Seite der Tafel ist das?"

Sprechweise: „Das ist die vordere Seite der Tafel."

„An der Tafel ist noch eine Seite; die könnt ihr nicht sehen. Wer kann sie zeigen?" „Ist diese auch vorn an der Tafel?" „Wo an der Tafel ist diese Seite?" „Was für eine Seite der Tafel ist also das?"

„Ich zeige, du sprichst!" „Das ist die rechte Seite der Tafel; das ist die linke, obere, untere, vordere, hintere Seite der Tafel." „Zeige du alle Seiten der Tafel und sprich dabei!"

Begriff „Eck“.

„Hier ist eine Seite, welche?“ „Hier ist auch eine Seite, welche?“ „Hier kommen beide Seiten zusammen. Wer sieht noch eine Stelle, wo zwei Seiten zusammenkommen?“ „Zeige sie!“ „Welche Seiten kommen u. s. w.“

„Wo zwei Seiten zusammenkommen, ist ein Eck. Das Eck ist immer außen. Wo zwei Seiten zusammenkommen, ist außen ein Eck. Was ist außen?“ „Wo außen ist ein Eck?“

„Was kommen beim Eck zusammen?“ „Wo ist immer ein Eck?“

Wiederholt wird im Chor gesprochen: „Wo zwei Seiten zusammenkommen, ist außen ein Eck.“

„Wer sieht im Zimmer noch ein Ding, das Ecken hat? Zeige das Ding und sprich dabei!“

„Zeige an der Schultafel die Ecken!“ „Zähle sie!“ „Wie viele Ecken hat die Tafel?“

„Weil die Tafel vier Ecken hat, sagt man: die Tafel ist viereckig. Wie ist die Tafel?“ „Warum ist u. s. w.?“

„Nennt Dinge im Schulzimmer, die viereckig sind!“

Zusammenfassung: „Was ist die Tafel? Zeige und nenne die Seiten der Tafel! Was ist da, wo zwei Seiten zusammenkommen? Wie viele Ecken hat die Tafel? Wie ist darum die Tafel?“

Der Lehrer spricht schließlich die Zusammenfassung ohne Fragestellung vor, fähigere Schüler wiederholen dieselbe; stockt der Schüler, so wird durch Leitfragen und Zeigen nachgeholfen.

Orientieren: „Zeige die rechte Seite der Tafel und sprich dabei: Das ist u. s. w.!“ „Zeige ein Eck auf dieser Seite!“ „Wo auf dieser Seite ist noch ein Eck?“ „Zeige die Ecken an dieser Seite!“ „Wie viele Ecken sind auf dieser Seite?“ „Bei welcher Hand sind diese zwei Ecken?“ „Dieses Eck ist an der Tafel unten; wo an der Tafel ist aber dieses Eck?“ (oben). „Bei welcher Hand ist dieses Eck oben?“ „Weil dieses Eck bei der rechten Hand und oben ist, so sagt man: dieses Eck ist rechts oben; wo ist dieses Eck?“ „Warum ist u. s. w.?“ So die Entwicklung mit rechts unten, links oben, links unten.

Zusammenfassung: Der Lehrer zeigt, die Kinder sprechen zuerst einzeln, dann im Chor: „Dieses Eck ist rechts oben. Dieses Eck ist links oben“ u. s. w.

„Die vordere Seite der Tafel ist ganz eben. Überfahre die hintere Seite der Tafel! Wie ist die hintere Seite der Tafel?“ „Wie ist die hintere und vordere Seite der Tafel?“

„Sieh die Tafel hier am Rande an; sind die vordere und hintere Seite weit von einander?“ „Die vordere und hintere Seite der Tafel sind nahe beisammen; die Tafel ist nicht dick. Wie ist nicht die Tafel?“ „Warum ist die Tafel nicht dick?“ „Nenne noch ein Ding, das nicht dick ist!“

Zusammenfassung: „Wie ist die Tafel auf der vordern und hintern Seite? Wie ist die Tafel, weil die vordere und hintere Seite nahe beisammen sind?“

„Weil die Tafel auf der Vorderseite und Hinterseite eben ist, und weil die Tafel nicht dick ist, sagt man auch: die Tafel ist eine Platte. Was ist die Tafel?“

„Wie muß eine Platte auf der Vorderseite und Hinterseite sein? Wie ist eine Platte nicht? Wie ist die Tafel auf der Vorder- und Hinterseite? Wie ist die Tafel nicht? Was ist also die Tafel? Warum ist sie eine Platte?“

„Wer kann sagen, wo man viele Platten sieht?“

„Wie an Farbe ist die Tafel?“ „Was im Zimmer ist auch schwarz?“ „Komm heraus und greife die Tafel an! Klopfe an die Tafel! Greif jetzt die Schulbank an! Klopfe auf die Schulbank! Das klingt gerade so, wie die Tafel klingt. Woraus ist die Schulbank? Woraus ist die Tafel?“ „Nenne noch etwas, das aus Holz ist! Wer macht die Tafel? Wozu braucht man die Tafel? Womit schreibt man auf diese Tafel?“

Schlußzusammenfassung: „Was ist die Tafel? Welche Seiten hat die Tafel? Was ist außen, wo zwei Seiten zusammenlaufen? Wie vieleckig ist die Tafel? Wo sind diese Ecken? Wie ist die vordere und hintere Seite der Tafel? Wie ist die Tafel nicht, weil die vordere und hintere Seite nahe beisammen sind? Was ist die Tafel, weil sie auf beiden Seiten eben, und weil sie nicht dick ist? Warum nennt man die Tafel auch eine Platte? Wie muß eine Platte sein, wie darf sie nicht sein? Woraus ist die Tafel? Wie an Farbe ist die Tafel? Wer macht die Tafel? Wozu braucht man die Tafel? Womit schreibt man auf diese Tafel?“

Die Schlußzusammenfassung wird dann auch noch im Zusammenhange ohne Fragen zuerst von dem Lehrer, dann von einem begabten Schüler, dann von mehreren Schülern im Zusammenhange gegeben; der Lehrer hilft durch Zeigen und Leitfragen nach.

Beispiel für das Auflösen eines Satzes in seine Wörter.

(Zu den Übungsbeispielen Fibel I S. 5 Nr. 1.)

Hat der Lehrer bisher mit zäher Beharrlichkeit auf gegliedertes, lautreines und lautrichtiges Sprechen gehalten, so ist den Kindern von selbst bewußt geworden, daß die an sie gestellte Frage, die von ihnen gesprochene Antwort nicht aus einem einzigen langen Worte, sondern aus Teilen besteht, und es kann nun die hörbare **Sprache** selber, das gesprochene **Sätzchen,** das artikuliert gesprochene **einzelne Wort** ihrem Lautinhalte nach **zum Gegenstande der Anschauung** gemacht, es kann mit Erfolg zur Analyse und Synthese geschritten werden. Die Sinne, die hiebei Wahrnehmungen zu machen haben, sind das Ohr und das Auge. Kein Teil des Leseunterrichtes aber ist schwieriger und fordert mehr Umsicht, Versinnlichung, Ausdauer und Geduld, als gerade dieser; von keiner Übung aber als gerade von diesen Übungen hängt der Erfolg des Schreiblesens ab. **Von nun ab ist täglich wenigstens eine Viertelstunde der Satz- und Wort-Analyse und Synthese zu widmen.** Es bedarf wohl übrigens nicht der Bemerkung, daß diese Vorübungen auch schon früher und nicht erst nach der Seite 22—24 vorgenommenen Anschauungsübung eintreten können. Die Analyse wird mit Erfolg vorgenommen, wenn die Kinder einigermaßen an gegliedertes Sprechen gewöhnt worden sind.

Jede einzelne Übung reiht sich stets unmittelbar an den Anschauungsunterricht an, aus welchem immer ein in demselben gewonnenes Sätzchen die Überleitung zu dem in der Fibel S. 5 und 6 gegebenen Übungsstoff bilden soll. Der Lehrer spricht möglichst markiert, so daß die Kinder jeden Laut einzeln scharf heraushören und den Wechsel der einzelnen Laute an der Mundstellung absehen können. Handbewegungen, Striche dienen zur Versinnlichung der Wörter und Laute; während der Lehrer, stets den Schülern zugewendet, spricht, zieht er zugleich an der Schultafel die versinnlichenden Striche. Nachstehendes Beispiel im Anschluß an die Anschauungsübung Seite 22 „die große Schultafel“ für Auflösen eines Satzes in Wörter mag nähern Anhalt bieten.

„Wer in der Schule schreibt mit der Kreide auf die Tafel?“ „Was thust du in der Schule?“ „Sag auch du es!“ „Nun darf

ein jedes sagen, was es in der Schule thut." Kinder, welche durch Emporheben der Hand zur Antwort sich melden, dürfen dieselbe geben; andere, die keine Hand gezeigt, haben zu wiederholen, was ein vorhergehendes gesagt.

„Wenn ich sage „Ich lerne" (während der Lehrer „ich" spricht, macht er zu gleicher Zeit, aber ohne das Auge von den Schülern abzuwenden, auf die Tafel zur Versinnlichung einen wagrechten Strich, ebenso bei „lerne"), habe ich Wörter gesprochen. „Ich" ist ein Wort, „lerne" ist auch ein Wort. Ein Wort und noch ein Wort sind wie viele Wörter?" „Welches Wort habe ich zuerst gesprochen?" Die Antwort hat bei solchen Fragen nur allein mit dem betreffenden Worte zu erfolgen, also keine Einflechtung der Frage in die Antwort. „Was habe ich bei dem Worte ich an die Tafel gezeichnet?" „Welches Wort habe ich noch gesprochen?" „Was habe ich auch bei dem Worte lerne an die Tafel gezeichnet?" „Für jedes Wort mache ich immer einen Strich. Warum habe ich hier zwei Striche gemacht?" „Welches Wort habe ich bei diesem Strich gesagt?" „Welches Wort habe ich bei diesem gesagt?" „Ich zeige auf den Strich, du sagst das Wort dafür!" Dasselbe Beispiel vielfach geübt; es wird wechselnd bald der erste, bald der zweite Strich zuerst gezeigt.

„Ein Kind darf mit dem Zeigestab zeigen, ein anderes das Wort sagen."

„Ich kann auch sagen „ich spiele"; das ist wieder ein Wort und noch ein Wort. Wer kann auch so etwas sagen, ein Wort und noch ein Wort? ich will dabei die Striche zeichnen. Wie heißt das erste Wort? Wie das zweite?" „Du darfst sagen und darfst zugleich selbst die Striche machen!"

„Eines darf sagen und du darfst dabei die Striche machen!"

Stets dabei immer wieder die Fragen: Wie heißt das erste, wie das zweite Wort, und umgekehrt. „Ihr dürft zu Hause auf eure Tafel immer zwei Striche machen und dabei zwei Wörter sagen." Kommen dann die Kinder mit solchen Fleißarbeiten, so zeige der Lehrer Interesse dafür und frage: Welch ein Wort hast du bei diesem Strich gesagt, welches bei diesem? u. s. w.

Das Auflösen der Wörter in Silben und Lautlehre wird betrieben, wie in der Fibel I S. 5 unter b und c dargestellt ist.

Beispiel für das Auflösen eines Wortes in seine Laute und Zusammensetzung der Laute zum Worte.

(Zu den Übungen Fibel I S. 6 Nr. 4 bis 12.)

Der Lehrer hebt den Arm empor. „Was — ist — das?" „Das — ist — der — Arm." „Sag du dieses nochmal, ich mache für jedes Wort einen Strich."

— — — —

„Wie viele Wörter sind dies?" „Wie heißt das erste, zweite 2c. Wort?" Dabei zeigt der Lehrer stets auf den entsprechenden Strich.

„Welch ein Wort habe ich bei diesem, diesem, diesem, diesem Strich gesagt?" Oft von einzelnen wiederholt.

„Ich zeige, ein Kind sagt das Wort."

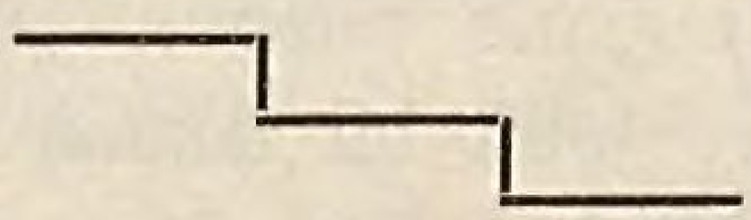
Der Lehrer zeigt nun auf die Striche, so daß der Satz von einem Kinde stets in neuer Wortstellung gesprochen wird; also:

Der — Arm — ist — das.
Das — der — Arm — ist.
Ist — das — der — Arm?
Das — ist — der — Arm.

„Wie heißt das letzte Wort?"

Der Lehrer spricht nun selbst das Wort „**Arm**" laut und scharf gegliedert vor und läßt das Wort von einzelnen Schülern und hierauf im Chor eben so scharf gegliedert nachsprechen.

„Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage **Arm**?" Dabei macht der Lehrer zur Versinnlichung, während er das Wort gegliedert spricht, für jeden Laut einen feinen wagrechten Strich an die Schultafel, und zwar in der Weise, daß jeder folgende Strich etwas tiefer steht, also



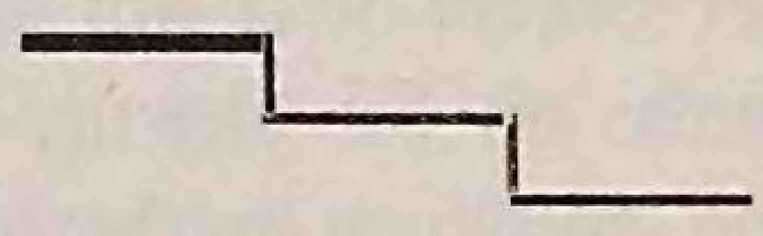
„Sprich das Wort nochmal und zwar jeden Laut so lange, als ich mit dem Zeigestab auf den Strich zeige!" Zuerst vom Lehrer, dann von vielen einzelnen wiederholt.

„Welchen Laut hörst du bei diesem Strich ganz allein (der Lehrer zeigt auf den ersten Strich und betont hervorragend den betreffenden Laut), wenn ich sage Arm?"

„Welchen Laut hörst du bei diesem Strich ganz allein (der Lehrer zeigt auf den letzten Strich und betont markierter den betreffenden Laut), wenn ich sage **Arm**?"

„Ich zeige den Strich, du sagst den Laut dafür!“ Es wird auf den 1. 3. 3. 1. Strich gezeigt; von vielen einzelnen wiederholt.

„Welchen Laut hörst du bei diesem (2.) Strich, wenn ich sage Arm?“ „Wie heißt der Laut bei diesem Strich allein? bei diesem? diesem?“ „Welcher von diesen drei Lauten klingt am hellsten, wenn ich sage Arm?“ „Für den hellen Laut machen wir den Strich dicker.“ „Was für einen Strich müssen wir immer für einen hellen Laut machen?“ „Du darfst den Strich für den hellen Laut dicker machen.“ Ein Kind verdickt den ersten Strich; also:



„Ich zeige (1, 3, 2, 3, 1, 2) den Strich, du sagst den Laut!“

„Du zeigst den Strich und sagst den Laut!“

„Du zeigst den Strich, ein Kind sagt den Laut!“

„Du sagst den Laut, dieser Knabe zeigt den Strich dafür!“

„Sage noch einmal das ganze Wort!“

„Sage den ersten Laut ganz allein!“

„Wer kann ein Wort sagen, bei welchem man auch am Anfange **a** hört?“

Es macht den Kindern Freude, wenn der Lehrer sie auch durch Leitfragen auf ein Wort führt; z. B. „Auf dem Baume wächst es, rund und rotbackig ist es, und die Kinder essen es gern.“

„Ich weiß den Namen eines Mädchens, der fängt auch mit **a** an; wer kann den Namen sagen?“

Der Lehrer zeigt wieder auf die Striche. „Sprich nochmal langsam das Wort für diese Striche!“

„Wie heißt der zweite Laut ganz allein? Wie der erste?“

Der Lehrer hebt die Hand empor: „Ich sage **a**, und wenn ich die Hand niederbiege, sollst du danach gleich **r** sagen!“ „Du auch!“ „Du auch!“ „Alle!“ So mit **r** und mit **a**.

„Wer kann zu **ra** noch einen Laut setzen, damit es ein Wort wird?“ —

„Am Wagen ist es, und rund ist es, und der Wagen rollt darauf fort.“

„Ein Vogel ist's, der hat schwarze Federn, und er wohnt im Wald und kommt mit seinen Kameraden auch gern auf das Feld und im Winter sogar in das Dorf, und er schreit seinen Namen“ u. s. w.

In derselben Weise wird der Laut **m** behandelt.

Der Lehrer zeigt wieder an die Striche: „Welchen Laut haben wir bei diesem, diesem, diesem Strich gesagt?"

„Ich zeige auf den Strich, du sagst den Laut dafür so lange fort, bis ich auf einen andern Strich zeige, und dann sagst du gleich den neuen Laut zum ersten." 1 und 2, 2 und 1, 1 und 3, 3 und 1, 2 und 3. Der Lehrer macht diese Übung zuerst vor, ruft dann die befähigteren, dann die schwächeren Schüler.

Bei all diesen Übungen ist insbesondere anfangs ein langsames Weiterschreiten erforderlich; können die Kinder nur einmal ein Wort richtig auflösen und wieder zusammenschmelzen, dann ist es schon gewonnen; jede weitere Übung wird den Kindern leichter werden.

Schiefertafel.

„Hier im Schulzimmer ist die große Schultafel; die bleibt im Zimmer stehen. In der Schule sind auch noch andere Tafeln; jedes von euch hat eine Tafel mitgebracht. Nehmt eure Tafeln heraus!"

Der Lehrer hält eine Tafel in der emporgerichteten Hand und zeigt, während er spricht. „Diese Tafel hat mehrere Teile; hier ist ein Teil (Platte), und hier ist auch ein Teil (Rahmen); zeige an deiner Tafel diese Teile!"

„Wie haben wir die große Schultafel genannt, weil sie auf beiden Seiten ganz platt und nicht dick ist?" „Zeige an deiner Tafel einen Teil, der auf beiden Seiten ganz platt und nicht dick ist!"

„Wie können wir diesen Teil nennen, weil er auf beiden Seiten platt ist und weil er nicht dick ist?" Was hat also deine Tafel?"

„Dieser Teil (Rahmen) geht rings um die Platte, wie hier dieser Teil um das Bild. Wie heißt dieser Teil?" „Wer sieht noch einen Rahmen im Schulzimmer?"

„Was hat deine Schultafel?" „Der Rahmen ist außen; wo ist die Platte?"

„Zeige und sage, was alles deine Schultafel hat und wo diese Teile sind!"

„Woraus ist die Platte der großen Schultafel?"

„Greift die Platte an eurer Schultafel an! Klopft hin! Ist diese Platte auch aus Holz?"

„Wer weiß, wie dieser Stein heißt?"

„Woraus ist die Platte deiner Schultafel?"

„Wer weiß noch ein Ding, das aus Schiefer ist? (Erläuternd:) Ihr schreibt damit auf eure Tafeln!"

„Fasse zusammen: Was alles ist aus Schiefer?"

„Wie nennt man diese Platte, weil sie aus Schiefer ist?"

„Warum nennt u. s. w.?"

Zusammenfassung: Meine Schultafel hat eine Platte und einen Rahmen. Der Rahmen ist außen, die Platte ist innen. Die Platte ist aus Schieferstein. Der Griffel ist auch aus Schiefer. Weil die Platte aus Schiefer ist, nennt man diese Platte Schieferplatte."

„Wie heißt der Teil, welcher die Platte umgibt?"

„Besteht der Rahmen nur aus einem einzigen Stück?" „Zähle und sage, aus wie vielen Stücken der Rahmen besteht!"

„Umfahre mit dem Zeigefinger außen die Seiten des Rahmen und sage, wie viele Seiten der Rahmen hat."

„Zeige die obere Seite!" „Zeige und nenne auch die andern Seiten!"

„Sind alle vier Seiten gleich lang?"

„Wie viele Seiten sind immer gleich lang?"

„Welche Seiten sind immer gleich lang?"

„Welche Seiten sind länger, welche sind kürzer?"

Zusammenfassung über Rahmen und Seiten.

„Wie viele Ecken hat der Rahmen?"

„Wo immer ist ein Eck?"

„Am Rahmen laufen aber nicht allein außen zwei Seiten zusammen; wo am Rahmen laufen auch zwei Seiten zusammen?"

„Zeige, wo am Rahmen innen zwei Seiten zusammenlaufen! Wo noch u. s. w.?"

„Wo innen zwei Seiten zusammenlaufen, entsteht ein Winkel. Was ist da, wo innen zwei Seiten zusammenlaufen?"

„Das Eck ist immer außen; wo ist immer ein Winkel?"

„Zeige an dem Rahmen die Winkel!"

„Wer kann im Schulzimmer, wer an einem Dinge im Schulzimmer einen Winkel zeigen?"

„Wie viele Winkel hat der Rahmen an der Tafel?"

„Wie viele Winkel hat der Rahmen an der Zählmaschine?"

„Zeige an deiner Schiefertafel den Winkel rechts oben!" sprich dabei!"

„Zeige auch die andern Winkel und sage, wo sie sind!"

Zusammenfassung über die Winkel.

Zusammenfassung über die Seiten und Winkel.

„Greift euren Tafelrahmen an! Woraus ist der Tafelrahmen?"

„Woraus ist der Tafelrahmen, woraus Griffel und Platte?"

„Was geschieht mit diesem Griffel, wenn ich ihn aus der Höhe auf den Boden fallen lasse?“

„Der Griffel zerbricht leicht, weil er aus Schiefer ist. Wie nennt man ein Ding, das leicht zerbricht?“

„Wie ist also der Griffel?“

„Warum bricht der Griffel so leicht?“

„Woraus ist die Platte deiner Schultafel? Was geschieht meist mit der Platte, wenn man sie auf den Boden fallen läßt?“

„Warum zerbricht auch die Platte deiner Schiefertafel leicht?“

„Wie ist also der Schiefer?“

„Wer weiß noch ein Ding zu nennen, das leicht zerbrechlich ist?“

„Woraus ist der Rahmen?“

„Zerbricht auch das Holz, wenn ich es fallen lasse?“

„Warum ist die Schieferplatte mit einem Rahmen umgeben?“

„Wie an Farbe ist der Rahmen, wie an Farbe ist die Schieferplatte?“

„Wie nennt man eine Tafel, welche aus Schiefer ist?“

„Wozu brauchst du deine Schiefertafel?“

„Was ist die Schiefertafel, weil man sie in der Schule braucht?“

„Es darf nun jedes erzählen, was es sich von der Schiefertafel gemerkt hat. Aus welchen Teilen besteht die Schiefertafel?“ „Was weißt du zu erzählen von der Platte?“ „Was weißt du zu erzählen von dem Rahmen, von den Seiten, Ecken, Winkeln u. s. w.?

Vergleichung der großen Schultafel mit der Schiefertafel.

Die Kinder suchen zuerst selber Ähnlichkeiten zwischen beiden auf; hierauf folgt geordnete Thätigkeit durch Fragen.

„Was ist die Schultafel? Was ist die Schiefertafel? Was sind beide?“

„Wie an Gestalt ist die Schiefertafel und die Schultafel? Wie an Gestalt sind beide?“

„Was hat die Schiefertafel und auch die Schultafel?“ Was haben beide?“

„Wie an Farbe ist die Platte der Schultafel, der Schiefertafel?“

„Wozu braucht man die Schultafel und die Schiefertafel?“

Die Kinder suchen zuerst selbst Unähnlichkeiten auf; dann folgen wieder Fragen zu geordneter Thätigkeit.

„Wie an Größe ist die Schultafel, die Schiefertafel?“

„Was hat die Schiefertafel, die große Schultafel aber nicht?“

„Woraus ist die Platte der Schultafel, woraus ist die Schultafel?“

„Womit schreibt man auf die Schultafel, womit auf die Schiefertafel?“

„Wo liegt beim Schreiben die Schiefertafel, worauf steht die Schultafel?“

Zusammenfassung des Ganzen.

Der Arm.

(Diese Lektion ist als Vorbereitung zu den Vorübungen für das Schreiben einzuschalten.)

„Was ist das?“ „Zeige du auch deinen Arm und sprich!“ „Zeigt alle einen Arm und sprecht!“ „Da ist ein Arm und da ist ein Arm; wie viele Arme hast du? Welch ein Arm ist das?“ das?“ „Rechter, linker Arm auf! ab! vor! zurück!“

„Der Arm beginnt hier und reicht bis daher. Zeige, wo dein Arm beginnt, bis wohin er reicht!“ „Zeigt alle auf den Teil, wo der Arm beginnt! Wie heißt dieser Teil?“ „Der Arm beginnt an der Schulter.“ „Wie weit reicht dein Arm?“ „Wie heißt dieser Teil?“ „Der Arm reicht bis zur Hand.“

„Der Arm besteht aus verschiedenen Teilen; hier ist ein Teil, da ist auch ein Teil. Zeige du diese Teile!“ „Aus wie vielen Teilen besteht der Arm?“ „Wo am Arm ist dieser Teil?“ „Was für ein Teil des Armes ist dieser, weil er oben ist?“ „Den obern Teil des Armes nennt man Oberarm.“ (Von einzelnen und dann im Chor wiederholt.)

„Was für ein Teil des Armes heißt Oberarm?“

„Zeige den rechten, linken Oberarm und sprich!“

„Zeige, wo beginnt der Oberarm? und sprich!“

„Zeige, wie weit reicht der Oberarm? und sprich!“

„Hier (Vorderarm) beginnt ein anderer Teil des Armes. Wo am Arm ist dieser Teil?“ (Der Oberarm.)

„Dieser (Vorderarm) Teil ist vorn am Arm. Diesen Teil heißt man daher Vorderarm. Wo am Arm ist dieser Teil?“ „Wie heißt man diesen Teil des Armes?“ „Warum heißt man diesen Teil Vorderarm?“ Von vielen einzelnen wiederholt und schließlich im Chor.

„Streckt den rechten Arm gerade aus!“ „Biegt den Vorderarm nach links! Streckt den Vorderarm!“

„Streckt den linken Arm gerade aus!"

„Biegt den linken Vorderarm nach rechts! Streckt den Vorderarm!"

„Streckt den rechten Arm gerade aus!"

„Legt die rechte Hand zurück auf die rechte Schulter!"

„Greift mit den Fingern der linken Hand hieher (an den Ellbogen des rechten Armes)! Was fühlt ihr hier zwischen Oberarm und Vorderarm, wenn ihr den Vorderarm wieder gerade ausstreckt, dann wieder die Hand auf die Schulter zurücklegt?" Dieser Teil zwischen Oberarm und Vorderarm heißt Ellbogen. Wie heißt dieser Teil zwischen u. s. w.?" „Zwischen welchen Teilen ist der Ellbogen?" (Von einzelnen und dann im Chor wiederholt.)

„Greift mit den Fingern der rechten Hand an den linken Ellbogen; bewegt den Vorderarm auf, nieder; sprecht dabei: das ist der linke Ellbogen!" Rechts und links wiederholt.

Zusammenfassung: Wo beginnt der rechte Arm, bis wohin reicht er?"

„Aus wie vielen Teilen besteht der Arm?"

„Wie heißt dieser Teil?" (Oberarm.)

„Wie heißt dieser Teil?" (Vorderarm.)

„Was ist zwischen Oberarm und Vorderarm?"

„Ich zeige und sage das Ganze allein; ihr zeigt mit, und ein geschicktes Kind darf dann das Ganze allein sagen."

„Der Arm beginnt an der Schulter und reicht bis zur Hand. Der Arm besteht aus zwei Teilen. Dieser Teil heißt Oberarm. Dieser Teil heißt Vorderarm. Zwischen Oberarm und Vorderarm ist der Ellbogen."

„Was ist vorn am Vorderarm?" Rechte Hand, linke Hand.

„Beugt, streckt, dreht von oben nach unten, von unten nach oben, wendet die Hand rechts, links!"

„Ich kann die Hand bewegen, weil ein Handgelenk da ist. Da ist das Handgelenk. Zeige an der rechten Hand dein Handgelenk und sprich!" „Zeige dein Handgelenk an der linken Hand und sprich!"

„Was kannst du mit der Hand thun, weil du ein Handgelenk hast?"

„Warum kannst du die Hand bewegen?"

„Was sind vorn an der Hand?"

„Streckt die Finger, biegt die Finger u. s. w."

Namen der Finger.

Daumen, Zeigefinger, Mittelfinger — Schreibefinger.

Verfahren beim Schreibunterrichte S. 53.

Das Wohnzimmer.

(Die Kinder haben sich schon zu Hause im Wohnzimmer umgeschaut.)

„In welchem Zimmer seid ihr jetzt?" „Warum heißt dieses Zimmer Schulzimmer?" „Wie heißt das Zimmer bei euch zu Hause, in dem ihr wohnt?" Wiederholung über verschiedene Zimmer.

„Nenne die Teile des Schulzimmers!"

„Wer hat sich im Wohnzimmer umgeschaut?" „Hat das Wohnzimmer auch eine Wand?" „Wie viele Wände hat dein Wohnzimmer?" „Welche Teile hat dein Wohnzimmer noch?"

„Erzähle: was hat das Schulzimmer und dein Wohnzimmer auch?"

„Wo von dir sind die Wände im Schulzimmer? Wo von dir sind die Wände im Wohnzimmer?"

„Was ist im Schulzimmer und auch im Wohnzimmer über dir? unter dir?"

„Was ist im Schulzimmer und auch im Wohnzimmer in der Wand? an der Wand?"

Geräte im Wohnzimmer wie in der Lektion beim Schulzimmer.

„Denke dir, du trittst in dein Wohnzimmer und bleibst an der Thüre stehen; welche Geräte sind da rechts von dir? links von dir?" „Was steht in deinem Wohnzimmer?" „Was liegt, hängt im Wohnzimmer?" „Was ist einmal, zweimal, mehrmal in deinem Wohnzimmer?"

„Wer wohnt im Wohnzimmer?" (Menschen, Tiere.)

Zusammenfassung: Was, wer ist im Wohnzimmer?

„Begriffe „wagrecht, senkrecht".

„Wer hat schon eine Wage gesehen?" Der Lehrer zeigt eine Wage: „Hier ist eine Wage. — Da oben an der Wage liegt eine Stange gerade so, wie ich den Zeigestab jetzt halte." (Der Lehrer hält den Zeigestab auf den Fingern wagrecht schwebend.) „Zeige an der Wage die Stange, die so liegt wie der Zeigestab!" „Diese Stange an der Wage heißt Wagebalken. Wie heißt diese Stange an der Wage?" „Woran ist der Wagebalken?" „Was ist der Wagebalken?" „Lege du auch den Zeigestab auf deine Hand, wie der Wagebalken liegt!" „Wer sieht im Zimmer etwas, das auch so liegt wie der Wagebalken?" „Alles, was so liegt wie der Wagebalken, liegt **wagrecht**." „Was liegt wagrecht?" Die Antwort zuerst von mehreren einzelnen, dann im Chor wiederholt.

„Wie liegt jetzt dieser Stab?" „Warum sage ich: er liegt wagrecht?" „Zeige noch etwas, das wagrecht liegt, und sprich!" „Zeige und nenne zwei Dinge, die wagrecht liegen!" „Welche Teile des Schulzimmers liegen wagrecht?" Der Lehrer zieht an der großen Schultafel mit Kreide eine wagrechte Linie. „Wie liegt diese Linie?" „Warum sagst du: sie liegt wagrecht?" „Eine Linie, die so liegt wie der Wagebalken, ist eine wagrechte Linie."

Von einzelnen und im Chor wiederholt.

„Wer kann an die große Tafel eine wagrechte Linie zeichnen?"

„Ihr dürft zu Hause auf eure Schiefertafeln wagrechte Linien zeichnen!

„Ist jetzt der Stab auch wagrecht?" „Jetzt steht der Stab. Er senkt sich von oben nach unten; der Stab steht **senkrecht**. Wie steht jetzt der Stab?" Die Antwort von einzelnen, dann im Chor wiederholt.

„Was im Zimmer steht senkrecht?"

Senkrechte Linie. Zeichnen senkrechter, wagrechter Linien.

Zusammenfassung: „Wie stehen die Wände des Zimmers; wie liegen Boden und Decke des Zimmers?"

Der Tisch.

(Anschauung an einem Tisch, einem Modell oder an einer Zeichnung.)

„Nenne ein Zimmergeräte!" „Was ist der Tisch?" „Warum ist der Tisch ein Zimmergeräte?" „Es darf immer ein Kind einen Teil nennen, den es am Tische sieht. Was hat der Tisch?" „Was sieht du am Tisch?" (Selbstbeobachten.)

Geordnete Thätigkeit: „Wie heißt dieser Teil des Tisches?" — (Platte). —

„Wo am Tisch ist die Platte?" „Fasse zusammen und sage: Was hat der Tisch, wo am Tisch ist die Platte?"

„Worauf steht der Tisch?" „Wie viele Beine hat dieser Tisch?" „Welch ein Ding im Zimmer hat auch vier Beine?" „Hat jeder Tisch vier Beine?" „Wie viele Beine kann der Tisch noch haben?"

„Hier unter der Platte seht ihr rings herum auf jeder Seite ein Brett. Zeige dieses Brett an der rechten Seite des Tisches, an der linken u. s. w."

„Wer weiß, wie man diesen Teil des Tisches nennt?" „Diesen Teil des Tisches nennt man Zarge." „Wo ist die Zarge?" „Woraus besteht die Zarge?" „Was liegt auf der Zarge?" „Was steckt hier in der Zarge?"

„Fasse zusammen und sage: Welche Teile hat der Tisch und wo sind diese Teile?"

„Woraus ist die Tischplatte?" „Welche Teile des Tisches sind auch von Holz?" „Woraus kann die Tischplatte noch sein?" „Womit ist die Tischplatte manchmal überzogen?" „Sage zusammen, woraus die Tischplatte sein kann und womit sie manchmal überzogen ist!" „Wie an Gestalt ist diese Tischplatte?" „Hier habe ich zwei Tische an die Tafel gezeichnet. Wie an Gestalt ist diese Tischplatte? (rund); diese? (länglich rund)." „Fasse zusammen, wie an Gestalt die Tischplatte sein kann?" — „Warum muß in dem Tische eine Schublade sein?" „Was alles kann man in die Schublade hineinlegen?" Wie soll es immer in der Schublade aussehen?" „Wer macht den Tisch?" Wie kann man den Tischler noch nennen?" „Warum heißt man den Tischler auch Schreiner?"

„Es darf immer eines sagen, was man am Tisch thut." Sprechweise: „Am Tisch näht man" u. s. w.

„Wie nennt man einen Tisch, an dem man näht?" u. s. w.

„Was für Tische gibt es noch?"

„Was ist ein Schreibtisch?" u. s. w.

Schlußzusammenfassung: „Erzähle, welche Teile der Tisch hat!" „Erzähle, was wir von der Platte, Zarge, Schublade, den Beinen gesagt haben!" „Erzähle, wer den Tisch macht, und was für Tische es gibt!"

Stoff zu weiterer Besprechung Buch der Anschauung I Nr. 30. 33. 34.

Küche.

(Buch der Ansch. I Nr. 25. 26. 39. 93.)

Die Kinder sind beauftragt worden, zu Hause Umschau in der Küche zu halten. Auf die Frage: Was ist alles in der Küche? nennt ein jedes Gerufene ein Ding und sagt zugleich, woraus das Ding ist.

Sprechweise: „In der Küche ist der Küchenkasten; der Küchenkasten ist aus Holz. In der Küche sind Teller; die Teller sind aus Porzellan" u. s. w.

Der Lehrer leitet nun durch Fragen, diese Dinge in bestimmter Ordnung zu nennen.

„In der Küche ist etwas, das muß in jeder Küche sein; es wird darauf gekocht. Was ist das?"

„Was macht die Köchin im Herde an?" „Was muß die Köchin haben, wenn sie Feuer anmachen soll?" „Wozu braucht sie Holz?" „Womit noch kann sie Feuer anmachen?" (Torf, Dorf.)

„Fasse zusammen: was muß in jeder Küche sein; was wird im Herde angemacht; was braucht man zum Feueranmachen?"

„Wie sieht das Holz aus, wenn es brennt?"

„Wie an Farbe ist der Torf?"

„Wie an Farbe ist die Steinkohle?"

„Wie sehen der Torf und die Steinkohle aus, wenn sie brennen?"

„Was bleibt von dem Holze übrig, wenn es verbrannt ist?"

„Was bleibt vom Torf und der Steinkohle übrig, wenn sie verbrannt sind?"

„Wie nennt man die Asche, die vom Holz übrig bleibt?"

„Wie nennt man die Asche vom Torf?" „Wie nennt man die Asche von den Steinkohlen?"

Zusammenfassung: „Wie an Farbe sind Holz, Torf, Steinkohle; wie an Farbe sind sie, wenn sie brennen; was bleibt von ihnen übrig, wenn sie verbrannt sind; wie nennt man diese Asche?"

„Was braucht die Köchin, damit sie die glühenden Kohlen und das brennende Holz zusammenschieben kann?"

„Warum thut sie dieses nicht mit den Händen?"

„Woraus sind Schürhaken und Feuerzange?"

„Woraus sind Schürhaken und Feuerzange nicht?"

„Warum sind sie nicht aus Holz?"

„Warum sind sie aus Eisen?"

„Womit bläst die Köchin das Feuer an, wenn es auslöschen will?"

„Wer hat den Blasbalg schon recht angeschaut? Woraus ist er?"

„Ich weiß einen Mann, der braucht bei seiner Arbeit einen Blasbalg, dieser Blasbalg ist größer als die große Schultafel. Welch ein Mann ist das; wo ist dieser Blasbalg?"

„Was braucht die Köchin, wenn sie die Asche aus dem Herd nehmen will?"

„Fasse zusammen: Welche Geräte braucht die Köchin beim Feueranmachen und woraus sind sie?"

„Was muß die Köchin noch haben, wenn sie kochen will?"

„Wie nennt man Schüsseln, Teller und Häfen mit einem Worte zusammen?" (Geschirr.)

„Wie nennt man dieses Geschirr, weil es in der Küche ist?"

„Wie an Farbe ist der Teller?"

„Woraus ist der weiße Teller?"

„Das Porzellan ist eine Erde. Was ist u. s. w.“ „Wie an Farbe ist der Hafen?“ „Der braune Hafen ist nicht aus Porzellan; er ist aus Thon oder Lehm?“ „Woraus ist u. s. w.“ „Wer hat schon einen Lehm gesehen?“ „Der Thon oder Lehm ist auch eine Erde. Was ist u. s. w.“ „Das Geschirr aus Thon oder Lehm nennt man irdenes Geschirr?“ „Wie nennt man das Geschirr aus Thon oder Lehm?“ „Welch ein Geschirr nennt man irdenes Geschirr?“ „Woraus ist das irdene Geschirr?“

„Nenne ein Geschirr, das aus Holz, Eisen, Stein, Porzellan ist; nenne irdenes Geschirr!“

Schlußzusammenfassung: Nennen der Dinge in der Küche, die aus Stein, aus Holz, Eisen, Messing, Porzellan &c. sind.

Töpfchengucker. Das naschhafte Mäuschen.

Anschauen und Beschreiben von Einzeldingen.

Die Kinder suchen die Teile und Merkmale des Dinges zuerst selber auf, dann werden sie durch Leitfragen zu geordneten Antworten gebracht. Ist die Besprechung bei einem größern Abschnitte angekommen, hat Zusammenfassung zu erfolgen.

Die Pfanne.

Das — ist — eine — Pfanne.

Die Pfanne ist aus Eisen. Die Pfanne kann auch aus Messing sein.

Die Pfanne ist rund.

Die Pfanne hat ein Becken. Die Pfanne hat einen Stiel.

Am Stiel faßt man sie an. Die Pfanne hat einen Stiel zum Anfassen.

In der Pfanne wird das Mus gekocht; in der Pfanne wird der Kaffee und die Milch gesotten.

Zusammenfassung des Ganzen.

Die Kaffeemühle.

Das ist eine Kaffeemühle.

Die Kaffeemühle hat einen hölzernen Kasten. Der Kasten ist viereckig. Der Kasten ist aus Holz.

Die Kaffeemühle hat einen viereckigen, hölzernen Kasten.

In dem Kasten ist eine Schublade. Oben auf dem Kasten ist eine Schale. Die Schale ist aus Messing.

Auf dem Kästchen ist eine Schale aus Messing. Wozu?

Zusammenfassen.

In der Kaffeemühle ist ein Rad. Das Rad hat Zähne. Das Rad kann man umdrehen. An dem Rad ist ein Reiber. Mit dem Reiber dreht man das Rad. Durch das Rad werden die Kaffeebohnen gemahlen.

Zusammenfassen über das Rad.

Schlußzusammenfassung: Die Kaffeemühle hat einen Kasten, eine Schublade, eine Messingschale, ein Rad, einen Reiber und an diesem einen Knopf. Die Kaffeemühle hat einen viereckigen, hölzernen Kasten. In dem Kasten ist eine Schublade. Auf dem Kasten ist eine Messingschale. In der Kaffeemühle ist ein Rad mit Zähnen. Am Rad ist ein Reiber mit einem Knopf. In der Kaffeemühle werden die Kaffeebohnen gemahlen.

Der Herd.

(Anschauung durch Zeichnung an der Tafel.)

Der Herd ist ein Teil der Küche.

Der Herd ist aus Stein; er ist aus Kacheln gebaut.

Der Hafner baut den Herd.

Zusammenfassung.

Der Herd hat oben eine Platte. Die Platte ist aus Eisen.

Am Herd ist ein Thürchen. Das Herdthürchen ist aus Eisen.

Im Herd ist das Bratrohr.

Oben am Herd ist ein Rohr. Das Rohr geht in den Kamin. Durch das Rohr geht der Rauch in den Kamin. Aus dem Kamin fliegt der Rauch in die Luft hinaus. Der Kamin ist innen schwarz. Der Kamin ist von Ruß schwarz.

Zusammenfassung.

Der Kaminkehrer.

(Zeichnung nach dem Buch der Anschauung.)

„Wer ist das?“ (Verschiedene Namen.) „Was thut der Kaminkehrer?“ „Wie sieht er aus?“ „Warum ist er schwarz?“ „Was alles muß er haben?“ „Warum muß er ein ledernes Kleid haben?“ „Warum muß er eine Leiter haben?“ „Wozu braucht er

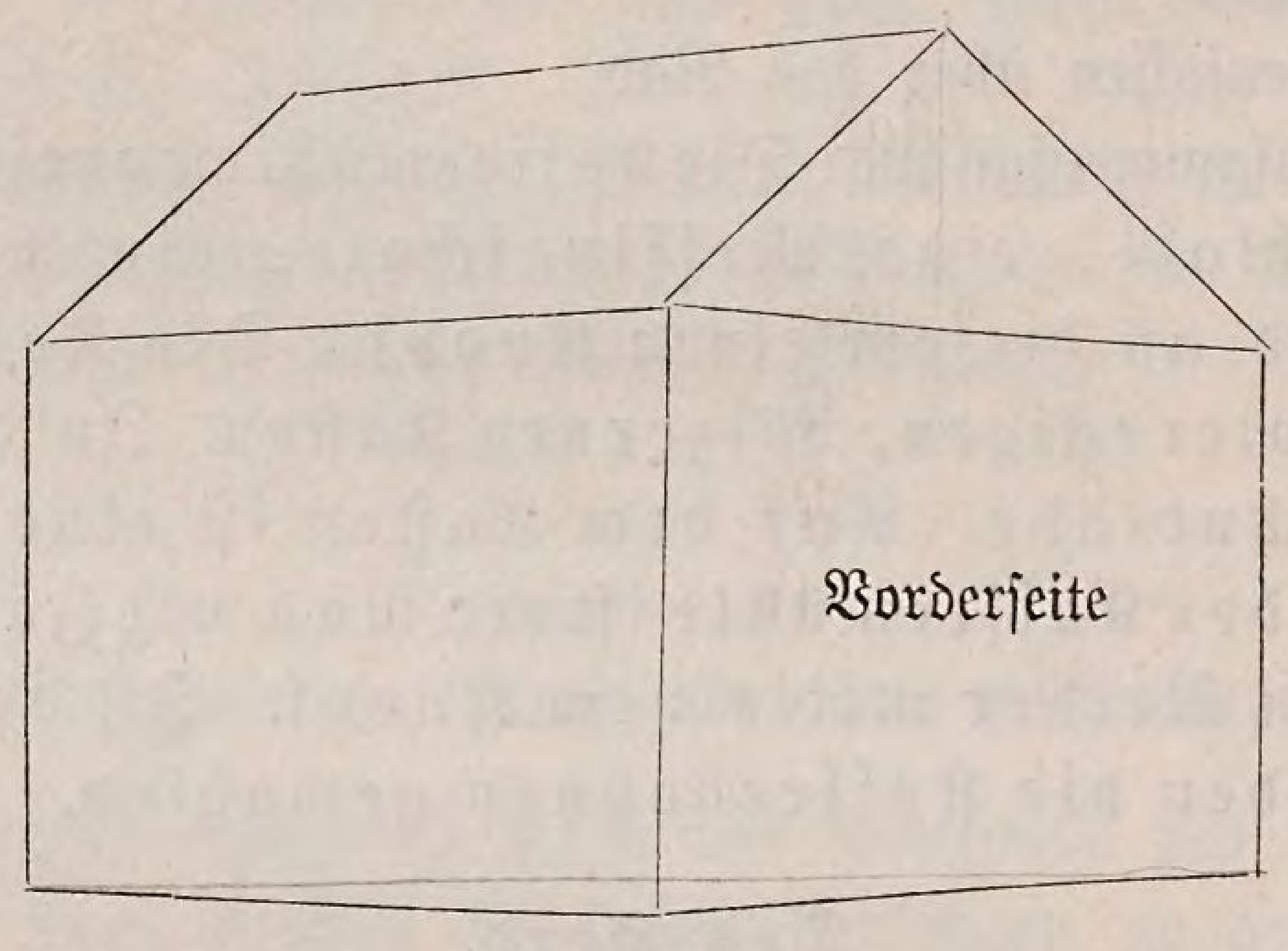
das Kratzeisen?" „Wozu braucht er den Besen?" „Wer traut sich, dem Kamintehrer eine Hand zu geben?"

Zusammenfassung.

Weiterer Stoff Buch der Ansch. I Nr. 35.

Das Haus.

(Der Lehrer zeichnet die einfachen Umrisse eines Hauses an die große Schultafel.)



„Was habe ich hier an die Tafel gezeichnet?"

„Welchen Teil des Hauses stellen diese Linien vor, die gerade in die Höhe gehen?"

„Was vom Hause ist die Mauer?"

„Was vom Hause sind die Mauern?"

„Hier im Zimmer ist auch eine Mauer; wie kann ich statt Mauer noch sagen?"

„Wer kann noch einen Teil des Hauses zeigen?" „Wie heißt dieser Teil des Hauses?" (Dach.)

„Umfahre die Linien, welche das Dach vorstellen und sprich dabei: Das — ist — das — Dach."

„Hier unten ist noch eine Linie, sie stellt den Boden vor, auf welchem das Haus steht. Diesen Teil des Hauses nennt man **Grund**. Wie nennt man diesen Teil des Hauses?" Antwort von mehreren wiederholt und schließlich im Chor gesprochen.

„Ich zeige, du nennst die Teile des Hauses."

Sprechweise: „Der Grund ist ein Teil des Hauses, die Mauern sind u. s. w."

„Was stehen auf dem Grunde?"

„Was ist auf den Mauern?"

„Das Dach ist der obere Teil des Hauses, was ist der untere Teil des Hauses?"

„Zwischen welchen Teilen des Hauses sind die Mauern?"

„Was für ein Teil des Hauses sind die Mauern, weil sie in der Mitte, zwischen dem Grund und dem Dache sind?"

Zusammenfassung: „Was für ein Teil des Hauses ist der Grund, das Dach, die Mauern?" Der Lehrer zeigt hiebei.

Gestalt.

„Wer von euch ist schon rund um ein Haus herumgegangen? — Wie viele Seiten hat das Haus?"

„Wie viele Seiten siehst du an dem Hause, das ich hier an die Tafel gezeichnet habe?"

„Zeige diese zwei Seiten?"

„Diese Seite ist vorn am Hause; was für eine Seite ist das, weil sie vorn am Hause ist?"

Sprechweise: „Das — ist — die — vordere — Seite — des — Hauses."

„Seht die Zeichnung an! — Bei welcher Hand ist diese Seite?"

„Was für eine Seite des Hauses ist dieses, weil sie bei der linken Hand ist?"

„Fasse zusammen: Was für Seiten siehst du an diesem Hause?"

„Was für Seiten siehst du nicht an diesem Hause?"

„Wo an dieser Zeichnung müßtest du die hintere Seite suchen, wo die rechte?"

„Was ist da, wo die vordere Seite und die linke Seite zusammenlaufen?"

„Zwischen welchen Seiten an diesem Hause ist noch ein Eck?"

„Wie viele Ecken hat dieses Haus?"

„Zeige die vier Ecken an diesem Hause!"

„Wie vieleckig ist dieses Haus?"

„Warum ist dieses Haus viereckig?"

„Wer kann mit Kreide ein Viereck an die große Schultafel zeichnen?"

„Ihr dürft heute auf eure Schiefertafeln Vierecke zeichnen."

Zusammenfassung.

„Was ist in der Mauer, damit man in das Haus gehen kann?“ „Hat jedes Haus eine Thüre?“ „Was ist darum die Thüre? Was für Thüren gibt es noch? Nenne alle Thüren, die genannt worden sind!“

„Wie nennt man die Thüre, welche in das Haus führt?“

„Wir wollen die Hausthüre in die Mitte der Vorderwand zeichnen. Wer traut sich, die Hausthüre mit Kreide einzuzeichnen?“ „Wie viele senkrechte, wagrechte Linien hat der Knabe gezeichnet?“

„Was muß in der Mauer sein, damit es in dem Hause hell ist?“ „Wo sind die Fenster?“ Der Lehrer zeichnet zwei Fenster links von der Thüre. „Wie viele Fenster habe ich hier eingezeichnet? Wie viele Linien habe ich bei jedem Fenster gezeichnet?“ „Auf welcher Seite von der Thüre stehen diese zwei Fenster? Wer kann zwei Fenster auf die andere Seite neben die Thüre einzeichnen? Wo von der Thüre stehen diese zwei Fenster? Wie viele Fenster stehen da nebeneinander in einer Reihe? In welcher Seite des Hauses ist diese Fensterreihe?“

„Fenster sind aber auch in den andern Seiten des Hauses.“ Der Lehrer zeichnet Fenster in die linke Seite des Hauses. „In welche Seite des Hauses habe ich nun Fenster gezeichnet? Wie viele Fenster habe ich in die linke Seite des Hauses gezeichnet?“

„Solch eine ganze Fensterreihe rings um das Haus heißt auch Stockwerk. Wie nennt man u. s. w.“

„Es gibt Häuser, die mehrere Fensterreihen übereinander haben.“ Es wird die obere Fensterreihe in die Vorderseite gezeichnet.

„Wie viele Fensterreihen stehen hier übereinander? Wie viele Fensterreihen muß ich nun auch in die linke Wand des Hauses einzeichnen? Wer getraut sich, diese Fensterreihe einzuzeichnen?“

„Zeige die obere Fensterreihe in der Vorderseite des Hauses und sprich dabei!“

„Zeige die obere Fensterreihe in der linken Seite des Hauses!“

„Wie nennt man eine ganze Fensterreihe rings um das Haus?“

„Zeige an diesem Hause das obere Stockwerk und sprich dabei!“

„Was für ein Stockwerk aber ist dieses?“ (das untere).

„Das untere Stockwerk ist der Erde am nächsten, darum heißt das untere Stockwerk auch das Stockwerk zu ebener Erde. Wie heißt man das untere Stockwerk? Warum heißt u. s. w.“

Zusammenfassung.

„Zeige und nenne die Teile des Hauses und erzähle, wo sie sind! Wo ist das Dach? Welch ein Teil des Hauses ist das Dach? Warum baut man auf das Haus ein Dach? Wie viele Seiten siehst du an diesem Dach? Nenne und zeige diese Seiten!"

„Die Seiten des Daches stehen nicht senkrecht wie die Mauern, sie stehen so (mit dem Zeigestabe versinnlicht); sie sind schief. Wie sind die Seiten des Daches? Wer kann eine schiefe Linie auf die Tafel zeichnen?"

„Das ist auch ein Dach (ein dachartig gehaltenes Buch). Zeige hier die rechte Seite, die linke Seite!" „Wo laufen die beiden Seiten zusammen?" „Wer kann da (Zeichnung) die Linien zeigen, wo die zwei Seiten zusammenkommen? Was für ein Teil des Daches ist das?" „Dieser oberste Teil des Daches heißt First." (Von einzelnen wiederholt, dann im Chor gesprochen.) „Wie nennt man u. s. w.?" „Was kommen da zusammen?" „Was ist die First des Daches?" „Zeige hier die First des Daches (Buch)!" „Hier (Zeichnung)!"

Zusammenfassung.

„Wie sind die Seiten des Daches? Warum müssen die Seiten des Daches schief sein?" „Worin sammelt sich das Wasser, das von den Seiten abfließt? An welchem Theile des Daches ist diese Rinne? (Die Dachrinne wird eingezeichnet.) Wie liegt diese Dachrinne?"

(Vom Männlein in der Gans. Bch. Ansch. I S. 108.)

„Es sitzt einer auf dem Dach und raucht,
Der weder Pfeif' noch Tabak braucht!"

Was ist das? (Der Kamin wird eingezeichnet.) „Wo ist der Kamin? Was kommt oben aus dem Kamin? Welche Reise macht der Rauch? Wer schaut manchmal oben aus dem Kamin? Was thut der Kaminkehrer im Kamin? Warum muß er den Kamin kehren?"

Zusammenfassung.

„Wie heißt der Teil des Daches, an dem die Seiten zusammenlaufen? Was kann auf der First des Daches sein? (Einzeichnen der Windfahne. Das Drehen derselben veranschaulicht an einer Papierfahne, die sich um eine Stricknadel dreht.) Von welcher Seite her blase ich? Nach welcher Seite schaut die Fahne? Von welcher Seite muß ich blasen, wenn die Fahne hieher schauen soll? Was bläst an die Fahne auf dem Dache? Von woher bläst der

Wind, wenn die Fahne nach dieser Seite schauen soll? Wie steht die Fahne, wenn der Wind von dieser Seite kommt?"

„Wenn ein guter Wind weht, wird es oft schönes Wetter. Ich weiß, nach welcher Seite die Fahne schaut, wenn ein guter Wind weht!"

Es wird gezeigt.

„Wie wird das Wetter, wenn ein guter Wind weht? Was sagt uns die Windfahne? Wie heißt man die Windfahne noch, weil sie uns sagt, wie das Wetter wird?"

„Wer baut unter das Dach sein Nest? Wer baut auf die First sein Nest?"

„Was ist in der Mauer, damit man in das Haus gehen kann? Wohin führt die Hausthüre? Ich öffne die Hausthüre und trete ein: wie nennt man den Platz im Hause, in welchem ich nun bin? Im Hausgang sehe ich rechts und links Thüren; wohin führen diese Thüren?"

Zusammenfassung.

„In welchem Stockwerk bin ich, wenn ich durch die Hausthüre in den Hausgang eintrete? Was führt vom untern Stockwerke in das obere? Was alles ist im obern Stockwerke?"

Zusammenfassung.

„Unter dem Hause sind auch Räumlichkeiten; dort hebt die Mutter die Äpfel und das Gemüse und den Wein auf. Wie heißt diese Räumlichkeit? Was führt vom Hausgang in den Keller? Was alles kann im Keller sein?"

Zusammenfassung.

Schlußzusammenfassung über die äußern, die innern Teile des Hauses.

Anschauung einzelner Teile: Das Fenster (Bch. Ansch. I S. 28), die Thüre. Vergleichung beider: a. Ähnlichkeiten, b. Verschiedenheiten. Das Faß (Bch. Ansch. I S. 32).

Verschiedene Häuser.

(Bilder aus dem Buch der Anschauung I als Anschauungsmittel.)

„Wer wohnt in dem Hause? Wie heißt ein Haus, in dem man wohnt? Was ist ein Wohnhaus? — Wie heißt ein Haus, in dem der Bauer wohnt? Was ist ein Bauernhaus? — Wie nennt man ein Haus, das im Garten steht? Was ist ein Gartenhaus? — Wie wird das Haus genannt, das dem Wirte gehört? Welches Haus nennt u. s. w.? Was ist ein Schulhaus? Nenne verschiedene Häuser!"

„Das Haus wird gebaut, darum heißt man es Gebäude; wer weiß ein anderes Gebäude zu nennen?"

„Woraus wird das Haus gebaut? Wer baut das Haus? Wer hilft dem Baumeister?"

„Arme Leute bauen ihr Haus nur aus Holz; ein kleines Haus aus Holz nennt man Hütte. Wie heißt ein kleines Haus aus Holz? Was ist eine Hütte?"

„Ein großes, schönes Haus aus Stein heißt Palast. Wie heißt u. s. w."

Zusammenfassung.

„Der Hund wohnt auch in einem Hause. Zeige es! (Bch. Ansch. I S. 74.) Wie heißt es?"

„Wie heißt das Haus, in dem die Tauben wohnen? Zeige es! (Bch. Ansch. I S. 104.) Statt Taubenhaus sagt man auch Taubenschlag. Was ist ein Taubenschlag?"

„Welches Tier trägt sein Haus mit sich herum?" „Wie heißt das Haus der Schnecke?"

„Wer hat schon Bienen gesehen? Was bekommen wir von den Bienen? Die Bienen wohnen auch in einem Hause; wer kann es zeigen? (Bch. Ansch. I S. 116.) Das Bienenhaus nennt man auch Bienenstock. Wie kann man das Bienenhaus noch nennen? Was ist ein Bienenstock?"

„Nenne alle Häuser, von denen wir erzählt haben, und sage, wer darin wohnt?"

(Weiterer Stoff Fibel II S. 51 Nr. 7.)

Bewohner des Hauses.

Familienverhältnis.

„Wer hat dich heute Morgen geweckt? Was hast du dann gethan? Wem hast du „guten Morgen" gesagt? Wem noch? Was hast du dann gethan? Wer hat dir Milch eingeschenkt? Wer ist beim Frühstück mit dir am Tisch gesessen?"

„Du hast Vater und Mutter; wie nennt man Vater und Mutter mit einem Worte zusammen?"

„Du wohnst bei deinen Eltern; wer wohnt mit dir bei Vater und Mutter? Wer hat einen Bruder, eine Schwester? Wie heißt dein Bruder, deine Schwester? Wer hat mehrere Brüder, Schwestern? Statt Brüder und Schwestern sagt man Geschwister; wie sagt man statt u. s. w.?" Eltern und Geschwister zusammen bilden die

Familie. Wer bilden u. s. w. Die Familie wohnt im Hause; wer wohnt u. s. w.?"

Zusammenfassung.

„Im Hause wohnen auch noch andere Leute bei euch: Jemand, der putzt, wäscht, kocht, das Wasser holt, das Feuer anschürt — wer ist das?"

„Köchin, Magd und Knecht zusammen nennt man Dienstboten; wie nennt u. s. w.? Auch die Dienstboten gehören zur Familie."

„Wer alle gehören zur Familie?"

„Im Hause wohnt noch jemand, den die Kinder gar so gerne haben: eine liebe, alte Frau, ein freundlicher, alter Mann; wer ist das? Wer hat einen Großvater und eine Großmutter?"

„Der Großvater ist der Vater deines Vaters oder der Vater deiner Mutter; wer ist die Großmutter? Wer ist der Großvater?"

„Im Hause wohnt auch der Onkel und wer noch?"

„Der Onkel ist der Bruder deines Vaters oder der Bruder deiner Mutter. Wer ist der Onkel? Wer ist die Tante?"

Großvater, Großmutter, Onkel und Tante zusammen nennt man mit einem Worte Verwandte. Wie nennt u. s. w."

„Wen zusammen nennt man Eltern? Wer sind die Geschwister? Wer gehören zu den Verwandten? Wen zusammen nennt man Dienstboten?"

a) Erzählung, wie die Eltern dem Kinde Kleidung, Nahrung, Wohnung geben, was die Mutter thut, wenn das Kind krank ist, wie die Eltern ihre Kinder zu guten, verständigen Menschen erziehen wollen.

Ein gutes Kind hat seine Eltern lieb.

Erzählung von einem unfolgsamen Kinde.

Ein gutes Kind folgt seinen Eltern.

b) Erzählung, wie ein älteres Mädchen mit seinem Brüderchen spielt, Bilder zeigt, im Sommer Blumen pflückt u. s. w.

Geschichte: Das Brüderchen hat einen schönen Apfel vom Großvater geschenkt bekommen. Das Brüderchen ißt ihn nicht, sondern wartet, bis die Schwester aus der Schule heimkommt, und teilt ihn dann mit ihr.

Geschwister sollen sich einander lieb haben.

Geschwister sollen mit einander verträglich sein.

Die Kinder sollen auch ihre Verwandten lieb haben.

c) Die Dienstboten müssen dem Vater und der Mutter bei der Arbeit helfen.

Erzählen und fragen, was die Dienstboten thun.

Die Magd fegt das Haus, putzt die Schuh, reinigt die Kleider, holt das Wasser, trägt das Holz in die Küche, macht das Feuer an, kocht, wäscht, bäckt u. s. w.

Wie gut ist es, daß wir Dienstboten haben!

Kinder sollen gegen die Dienstboten freundlich sein.

Zusammenfassung:

Kinder sollen ihre Eltern lieben.

Kinder sollen ihren Eltern folgen.

Geschwister sollen einander lieb haben.

Geschwister sollen verträglich sein.

Die Kinder sollen auch ihre Verwandten lieben.

Kinder sollen gegen Dienstboten freundlich sein.

Der menschliche Körper.

(Fibel II S. 59 u. 60.)

„Ich habe einen Körper. Das ist mein Körper. — Du hast auch einen Körper. Umfahre deinen Körper! — Jeder Mensch hat einen Körper. Was hat u. s. w.?“

„Was siehst du an dem Körper deines Nachbarn?“

„Wie heißt dieser Teil des Körpers?“ (Kopf.)

„Zeige deinen Kopf und sprich! Zeigt alle den Kopf und sprecht! Was hast du? Dreht den Kopf rechts, links! Beugt den Kopf vorwärts, rückwärts!“

„Mit dem Kopfe denkt man. Was thut u. s. w.? Statt Kopf sagt man auch Haupt. Wie sagt man u. s. w.?“

„Das ist der Rumpf. Zeige deinen Rumpf und sprich dabei! Alle! Beugt den Rumpf vorwärts, rechts, links!“

Zusammenfassung: „Was hast du?“

„Was ist zwischen Kopf und Rumpf? Zeige, streckt, beugt, dreht den Hals?“*)

„Zusammenfassung: „Ich habe einen Kopf, einen Rumpf, einen Hals!“

„Gehe zu mir her! Was hast du, damit du gehen kannst? Wie viele Beine hast du? Steht auf! Zeigt auf das rechte Bein! Streckt es! Stampft einmal mit dem linken Bein!“ u. s. w.

*) Es bedarf wohl nicht erst der Bemerkung, daß jede Aufforderung einzeln gegeben werden muß.

„Was sind oben zu beiden Seiten des Rumpfes? (Der Lehrer zeigt hierbei.) Arme auf! Arme vor! Arme zurück! Arme seitwärts!“

„Ich zeige, du nennst die Teile des Körpers!“

Sprechweise: „Ich habe einen Kopf, einen Hals, einen Rumpf, zwei Arme, zwei Beine.“

Orientierung.

„Was ist oben auf dem Halse? Wo ist der Kopf?“

„Zwischen welchen Körperteilen ist der Hals? Worauf ruht der Rumpf? Wo am Rumpfe sind die Beine? Wo am Rumpfe sind die Arme?“

Zusammenfassung: „Welche Teile des Körpers haben wir genannt? Wo sind diese Teile?“

„Wo ist der Kopf? Was siehst du am Kopfe? Wie kann ich noch sagen statt Kopf?“

„Wo ist dieser Teil des Hauptes, vorn oder hinten? Wie heißt wohl dieser Teil des Hauptes, weil er hinten ist? Wo aber ist dieser Teil des Hauptes? Wie kann man diesen Teil des Hauptes nennen, weil er vorn ist? Statt Vorderhaupt sagt man auch Gesicht. Wie sagt man statt u. s. w.? Zeige dein Hinterhaupt und sprich! Zeige dein Gesicht und sprich!“

„Womit ist der Kopf bedeckt? Wie an Farbe können die Haare sein?“

„Was alles siehst du im Gesichte?“

Ordnen: „Wie heißt dieser Teil des Gesichtes? (Stirn.) Was hast auch du? Was sind unter der Stirne? Wie viele Augen hast du? Zeige das rechte, das linke Auge! Was ist zu beiden Seiten des Kopfes neben der Stirn. (Der Lehrer zeigt hiebei.) Zeige deine Schläfe! Wo am Kopfe sind die Schläfe? Was sind hinter den Schläfen? Zeige deine Ohren und sprich, wie viele Ohren du hast! Was ist in der Mitte des Gesichtes unter den Augen? Zeige deine Nase und sprich! Was ist unter der Nase? Zeige deinen Mund und sprich! Wie heißen diese Teile? (Backen und Wangen.) Wie heißt der unterste Teil des Gesichtes? Ich zeige und du darfst alle Teile des Gesichtes nennen.“

„Ich kann sehen; du auch. Was alles siehst du? Schließe die Augen! Siehst du jetzt auch? Wozu brauchen wir die Augen? Warum mußt du Augen haben?“ — „Was kannst du mit den Ohren? Warum mußt du Ohren haben?“ — „Was kannst du mit der Nase? Wozu brauchst du den Mund? Wenn wir essen, wissen

wir, wie die Speise schmeckt. Was wissen wir, wenn wir essen? Wir sagen daher: den Mund brauchen wir zum **Schmecken.** Wozu brauchen wir den Mund? Was können wir mit dem Munde?"

Zusammenfassung: „Was thust du mit den Augen, mit den Ohren, mit der Nase, mit dem Munde?"

„Wie heißt dieser Teil des Körpers? (Rumpf.) Dieser obere Teil vorn am Rumpfe heißt Brust. Klopfe mit der flachen Hand an deine Brust! Legt beide Hände auf den Rücken? Wo am Rumpfe ist der Rücken? Was trägt man auf dem Rücken?"

„Auf diesem Teile des Rumpfes (Schulter) trägt der Soldat das Gewehr und der Bauer die Sense. Wie heißt dieser Teil des Rumpfes? Lege deine linke Hand auf deine linke Schulter und sprich: das ist meine u. s. w. Lege deine rechte Hand auf deine rechte Schulter! Lege deine linke Hand auf deine rechte Schulter! Lege deine rechte Hand auf deine linke Schulter!

Nenne die Teile des Rumpfes, von welchen wir erzählt haben und zeige sie!"

Sprechweise: „Am Rumpfe ist" u. s. w.

---

* „Was sind oben zu beiden Seiten des Rumpfes? Wo sind die Arme? Hebt die Arme! Senkt die Arme! Dreht die Arme!"

„Der Arm beginnt hier oben an der Schulter und reicht bis hieher, wo die Hand anfängt, bis zum Handgelenke. Wo beginnt der Arm und wie weit reicht er? Zeige dabei!"

„Biegt den Arm so ab, wie ich es thue! Hier, wo ihr den Arm abbiegt, fühlt ihr einen Knochen. Fühlt ihn an! Wer weiß, wie man diesen Teil des Armes nennt? Man nennt ihn Ellbogen. Wie nennt man ihn? Wo ist dein Ellbogen?"

„Dieser obere Teil des Armes heißt Oberarm. — Fühlt mit der rechten Hand den obern Teil des Armes an; du darfst sagen, wie dieser Teil heißt." „Alle!"

„Dieser Teil des Armes, an dem vorn die Hand ist, heißt Vorderarm. Fühlt mit der rechten Hand den linken Vorderarm an; du nennst diesen Teil." „Alle!"

„Was ist zwischen dem Oberarm und Vorderarm?"

„Ich zeige, du nennst die Teile!"

* Wiederholung der Übung S. 32.

Sprechweise: „Das ist der Oberarm, das ist der Ellbogen, das ist der Vorderarm.“

„Wo beginnt der Oberarm und wie weit reicht er?“ Sprechen und zeigen.

„Wie heißt der Teil des Armes, der am Ellbogen anfängt und bis zur Hand reicht?“

„Was ist vorn am Vorderarm?“

„Streckt beide Arme wagrecht! biegt die ausgestreckte Hand aufwärts! abwärts! wagrecht! rechts! links!“ Der Lehrer macht diese und ähnliche Übungen stets mit. „Legt die Hände auf die Bank! Den oberen Teil der Hand nennt man Handrücken. Wie nennt u. s. w.? Den unteren Teil der Hand nennt man die flache Hand. Wie nennt man u. s. w.?“

„Was ist zwischen Vorderarm und Hand?“

„Was sind vorn an der Hand?“

„Streckt die Finger! Biegt die Finger!“

Namen der Finger.

„Macht mit der linken Hand eine Faust! Streckt immer ganz allein den Finger, den ich nenne; ein Kind, das ich rufe, sagt dazu den Namen des Fingers. — Mittelfinger! Zeigefinger! Kleiner Finger! u. s. w. — Daumen und Zeigefinger! Daumen und Ringfinger! u. s. w.

„Hebt den Zeigefinger in der rechten Hand empor! Biegt ihn! Wie viele Teile hat der Zeigefinger? Solch einen Teil nennt man Fingerglied. Wie nennt man u. s. w.?“

„Wie viele Glieder hat der Zeigefinger, der Daumen? Was siehst du am letzten Gliede eines jeden Fingers? Die Nägel müssen immer sauber und rein sein und fleißig geschnitten werden. Wie müssen die Nägel u. s. w.?“

Gesamtzusammenfassung über Arm und Hand.

„Zeige deinen Rumpf! Was ist unten am Rumpfe? Wo sind die Beine? Wie viele Beine u. s. w.? Zeigt auf das rechte, linke Bein mit der rechten, linken Hand! Tritt mit dem rechten, linken Beine auf! Was alles kannst du mit dem Beine thun?“ (Gehen, laufen, hüpfen u. s. w.)

„Wo beginnt der Arm und wie weit reicht er?“

„Das Bein beginnt hier. Da, wo das Bein beginnt, fühlt ihr einen dicken Knochen. Fühlt ihn an! Was fühlst du da? Diesen

Knochen heißt man Hüfte. Wie nennt u. s. w.? Wo beginnt das Bein?" Antwort von mehreren einzelnen und dann im Chor.

„Da unten fühlt ihr zu beiden Seiten auch ein Bein; fühlt es an! Was fühlst du da auf beiden Seiten?" „Man nennt dies die Knöchel. Wie nennt man u. s. w.?" „Bis zu den Knöcheln reicht das Bein. Sage du dies auch! Du! Du! Alle!"

„Wo beginnen die Beine und bis zu welchem Teile reichen sie?"

„Aus wie vielen Teilen besteht der Arm?" „Das Bein besteht auch aus zwei Teilen: hier ist ein Teil, hier auch. Zeige und sage dasselbe!"

„Dieser Teil ist oben; wo ist dieser Teil?" (Unten.)

„Jeden solchen Teil nennt man Schenkel. Wie nennt u. s. w.?"

„Wo ist dieser Schenkel?" „Wie nennt man diesen Schenkel, weil er oben ist?" So mit dem Unterschenkel.

„Biegt den rechten Arm! Was ist zwischen Oberarm und Vorderarm?"

„Hebt das rechte Bein! Biegt es! Was ist zwischen Oberschenkel und Unterschenkel?" „Fühlt das Knie an! Wo beginnt der Oberschenkel; wie weit reicht er?" „Zwischen welchen Teilen ist der Oberschenkel?"

„Welcher Teil beginnt am Knie?" „Wie weit reicht der Unterschenkel?" „Zwischen welchen Teilen ist der Unterschenkel?"

Zusammenfassung.

„Fühlt mit der linken Hand das rechte Handgelenke an! Was beginnt am Handgelenke?"

„Fühlt die Knöchel an? An den Knöcheln beginnt der Fuß. Was beginnt u. s. w.? Wo beginnt u. s. w.?"

„Was sind vorne an der Hand? Was sind vorne am Fuß?" Wie viele Finger sind an jeder Hand? Wie viele Zehen sind an jedem Fuß?"

Zusammenfassung über die Beine.

Schlußzusammenfassung: „Zeige und nenne die Hauptteile deines Körpers: was hast du? — Wo sind diese Teile? — Was ist am Kopfe? Wo sind diese Teile? — Welche Teile des Rumpfes kannst du nennen? — Wo sind die Arme? Aus welchen Teilen bestehen sie? Wo sind diese Teile? — Wo sind die Beine? Aus welchen Teilen bestehen sie? Wo sind diese Teile?"

„Erzähle vom Kopf, vom Rumpf, von den Armen, von den Beinen!"

„Erzähle, was du vom Körper des Menschen weißt!"

„Wie steht dein Körper? Wie steht der Körper des Menschen? — Wie heißt dieses Tier? Wie dieses? — Hat der Hund und das Pferd auch einen Körper? Zeige den Körper des Hundes! Zeige den Körper des Pferdes! — Ist der Körper des Hundes auch aufrecht? Wie ist er gerichtet?"

„Nur der Mensch allein hat einen aufrechten Körper, weil er auf Erden das vornehmste Geschöpf Gottes ist." Frage.

„Den ganzen Körper des Menschen heißt man auch Leib." Frage.

„Der Mensch hat aber nicht allein einen Leib, er hat auch eine Seele. Was hast auch du?"

„Denke dir etwas! Das, was in dir denkt, das ist die Seele. Was ist es, das in dir denkt?" „Was thut die Seele?"

„Wenn der Christbaum den Kindern schöne Geschenke bringt, sind die Kinder voller Freude. Wie bist du, wenn u. s. w.?" „Das, was in dir sich freut, das ist die Seele. — Wie sind die Kinder, wenn die Mutter krank ist?" — „Was ist es, das in dem Kinde traurig ist?" — „Wenn das kleine Kind die liebe Mutter sieht, so langt es mit den Armen nach der Mutter und will zur Mutter. Was thut u. s. w.? Zu wem will u. s. w.? — Das, was im Kinde will, das ist die Seele. Was ist es, das im Kinde will?"

„Die Seele denkt, fühlt und will. Was thut die Seele?"

„Die Seele kann man nicht sehen, wie den Körper oder andere Dinge; man sagt daher, die Seele ist ein Geist. Was ist die Seele? Warum nennt man sie einen Geist?"

„Wenn der Mensch alt wird, wird der Körper gebrechlich und krank und zuletzt stirbt er." Frage. „Die Seele des Menschen aber stirbt nicht, sie lebt immer fort." Frage. „So ist es bei den Tieren nicht. Wenn das Tier stirbt, so stirbt auch dessen Seele." Frage. „Die Tiere haben eine sterbliche Seele; die Seele des Menschen aber ist unsterblich." „Was für eine Seele haben die Tiere? Wie ist die Seele des Menschen? Warum sagen wir, die Seele des Menschen ist unsterblich?"

„Unsere Seele kam von dem lieben Gott; unsere Seele soll wieder zu Gott kommen. Von wem kam u. s. w.? Zu wem soll u. s. w.?" „Nur die Seelen guter Menschen kommen wieder zu Gott. Die Seelen welcher Menschen u. s. w.? Wie mußt du also sein, wenn du wieder zu Gott kommen willst?"

IV. Das Schreiben.

Neben den ersten Anschauungs- und Sprechübungen und den in Fibel I S. 5 und 6 für Analyse, Synthese und Sprechtechnik gegebenen Übungen müssen gleichzeitig auch die Vorübungen für das Schreiben (Fibel I S. 3 und 4) und zwar stets im Takt betrieben werden. Zweck dieser Übungen ist, die Grundformen der Buchstaben den Kindern geläufig zu machen, die Hand zur schwungvollen Linienziehung zu befähigen und unter die Herrschaft des Geistes zu bringen. Die Vorübungen für das Schreiben gliedern sich in Übungen für die Armbewegung, Handbewegung und Fingerbewegung. Dieses Dreifache wird insbesondere durch taktmäßiges Ziehen wagrechter Linien über die ganze Schultafel und wagrechter und senkrechter Ovale vereint gefördert, Übungen, die auch später, nach schon erlangter Schreibfertigkeit, zeitweise immer wieder eintreten sollen.

Für den gesamten Schreibunterricht in der Schule sei, bevor das unterrichtliche Verfahren beim Schreiblesen des Näheren dargethan wird, nachstehende Einschaltung gegeben.

Die äußern Vorbedingungen für einen ersprießlichen Schreibunterricht sind: entsprechender Raum, zweckmäßig gebaute Subsellien, richtige Körperhaltung, gutes Schreibmaterial. Die Schüler werden schachbrettartig oder, wo dieses der Raum nicht gestattet, reihenweise hintereinander und in gehöriger Entfernung nebeneinander gesetzt und zu guter Haltung des Körpers mit ungezwungener Lage beider Arme angewiesen.

a. Körperhaltung.

Der Körper sitze fest und sicher, nicht auf der Kante, sondern in der Mitte des Sitzes; die Beine dürfen nicht baumeln, sondern müssen auf dem Boden oder Schemel aufgestellt sein. Der Oberkörper neige sich nur wenig vorwärts, die Achseln müssen gleich hoch- und gleich vorstehen, Brust und Unterleib unbeengt und ungezwängt sein; die Brust darf sich daher nicht an die Tischkante anlehnen, sondern sei wenigstens 3 bis 4 cm von derselben entfernt.

b. Armstellung.

Der linke Vorderarm liege ganz auf dem Tische auf; auf ihm ruhe leicht der Oberkörper so, daß der rechte Arm durchaus frei und ungehindert sich bewegen kann. Die Finger der linken Hand, nach links gerichtet, halten leicht die Tafel, das Papier, und schieben dieselben, je nachdem es erforderlich ist, auf und ab.

Der rechte Vorderarm liege auf dem Tische nur mit derjenigen Stelle auf, wo seine Muskeln am stärksten sind, jedoch so, daß er den Körper nicht stützt, sondern in allen seinen Gelenken frei, gleich der Nadel am Kompaß, sich bewegt und mit Leichtigkeit einen Viertelkreis zu umschreiben vermag.

c. Handstellung.

Das Handgelenk muß sich frei und ungezwungen auf- und abwärts, nach rechts und links bewegen können; deshalb darf weder der Handballen noch die Schneide der Hand, wie dies so häufig geschieht, auf der Tafel oder dem Papier aufliegen. Die Hand sei leicht und ungezwungen aufgestellt (ja nicht auf die rechte Handseite gelegt!), das vordere Glied des etwas eingebogenen kleinen Fingers als leichte Stütze auf der Tafel. Es ist nicht zu empfehlen, den Ringfinger und kleinen Finger in das Handinnere einbiegen zu lassen; die Handstellung wird dadurch gezwungen und das Umlegen der Hand nur zu leicht befördert und herbeigeführt.

d. Feder- und Griffelhaltung.

Der Daumen liege mit dem vordern Teile des zweiten Gliedes leicht links, die linke Seite des Mittelfingers lege sich mit dem vordern Teile des dritten Gliedes leicht gestreckt rechts an den Griffel, Federhalter. Das dritte Glied des Zeigefingers liege mit seinem vordern Teile leicht und ungezwungen auf dem Rücken des Federhalters. Die Schreibfinger, der Daumen ausgenommen, müssen ausgestreckt sein, jedoch leicht und ungezwungen; also kein steifes Ausstrecken, aber auch kein Aufstellen der Knöchel!

Der obere Teil des Griffels, Federhalters, muß stets nach der rechten Schulter gerichtet sein, wie die Spitze der Magnetnadel nach dem Pole. Tafel oder Papier müssen in mäßig schiefer Lage mit dem linken Rande dem Brustbein gegenüber liegen. Das Licht muß von der linken Seite her auf das Papier einfallen.

Der Schreibunterricht wird im Takt betrieben; militärische Ordnung!

(Empfehlenswerter Stahlfederhalter: Patent-Schulfederhalter Karl Kuhn u. Komp. Wien. Bezug: Kaut, München, 45 Pf. pr. Dtzd.)

(Empfehlenswerte Stahlfedern: Korrespondenzfeder John Mitchell Nr. 010 M. Das Schächtelchen, 12 Dutzd., 90 Pf. — Durch ihre Elastizität, Dauerhaftigkeit und andere Vorzüge kann Horsters Universal-Schulfeder F und M, Stuttgart, 1 M. 45 Pf. das Groß, als

vorzüglich geeignet empfohlen werden. Bezug: Kaufmann Kaut, München.)

Die Stahlfeder darf die Hand nicht ermüden; thut sie es, so ist sie für den Schreibenden zu hart. Kratzt oder spritzt die Feder, so ist sie entweder schlecht gearbeitet, oder für den Betreffenden zu spitzig. Läßt die Feder im Schreiben Striche aus oder im Schreiben Tinte fallen, so kann die Tinte daran schuld haben, oder aber es ist die Feder für die Hand des Schreibenden zu stumpf oder zu elastisch. Eine frische Feder, vor dem ersten Gebrauch durch die Lippen gezogen, wird sofort Tinte nehmen. Die Feder muß tief genug im Halter sitzen, und zwar die Spalte der Feder genau in der Mitte desselben. Eine Stahlfeder, die nach jedesmaligem Gebrauche rein ausgewischt wird, hält sich doppelt so lange, als wenn man die daran befindliche Tinte langsam vertrocknen läßt.

Kommandowörter beim Schreibunterrichte.

a. Übungen in die Luft und auf dem Schreibtisch.

„Habt acht! Füße auf den Schemel! Fest gesessen! Körper aufrecht! Vorderarme auf den Tisch! Brust nicht angelehnt! Achseln in gleicher Höhe und gleich vor! Rechter Vorderarm auf! ab! auf! — Finger leicht gebogen! und geschlossen! Handgelenk gebogen — aufwärts! abwärts! links! rechts! Vorderarm in der Luft hin! her!“ —

„Rechter Vorderarm auf den Tisch; Hand etwas rechts! Finger leicht geschlossen! Handgelenk frei! Auf dem kleinen Finger — mit dem ganzen Arm — hin! her! eins! zwei! eins! zwei!“

b. Übungen auf der Tafel.

„Tafel aus der Bank! Tafel gerade vor euch hingelegt! Tafel etwas rechts und ein wenig schief gerichtet; der linke Rand dem Brustbein gegenüber! Linke Hand an den linken Rahmen der Tafel! Rechte Hand an den rechten Rahmen unten! oben! Zeigt mit der rechten Hand den rechten Rahmen! den linken Rahmen! den obern Rahmen! den untern Rahmen! Setzt auf dem obern Rahmen links an! Fahrt wagrecht auf dem Rahmen hin! her! hin! her! eins! zwei! eins! zwei!“

„Setzt am linken Rahmen in der Mitte an! Fahrt wagrecht hin! her! hin! her! eins! zwei! eins! zwei!“

„Setzt am linken Rahmen oben im Winkel an! Fahrt am Rahmen abwärts! aufwärts! abwärts! aufwärts! eins! zwei!“

Dieselben Übungen am rechten Rahmen und der Mitte der Tafel. Der Lehrer macht all diese Übungen auf der Schultafel vor, dann mit.

c. Übungen mit dem Griffel.

„Nehmt den Griffel! Griffel zwischen die Schreibfinger! Vorderarme auf den Tisch! Rechter Vorderarm in die Höhe! Daumen etwas gebogen mit dem vordern Teile des zweiten Gliedes links an den Griffel! Mittelfinger leicht gestreckt rechts an den Griffel! Das dritte Glied des Zeigefingers mit seinem vordern Teile leicht gestreckt auf den Griffel! Ringfinger und kleinen Finger etwas gebogen! Biegt und streckt die Schreibfinger! Biegt das Handgelenk aufwärts! abwärts! rechts! links! Biegt die Schreibfinger und das Handgelenk zugleich! Setzt an auf der Tafel oben links im Winkel!"

„Hand gerade aufgestellt nach rechts gerichtet! Kleiner Finger und Ringfinger etwas eingebogen! Kleiner Finger mit der eingebogenen Spitze auf der Tafel! Der obere Teil des Griffels gegen die rechte Achsel! Handgelenk frei!"

„Setzt an auf der Tafel oben rechts im Winkel! Der obere Teil des Griffels gegen die rechte Schulter!"

„Setzt an oben in der Mitte der Tafel! Der obere Teil des Griffels gegen die rechte Schulter!"

„Setzt an oben links im Winkel! Fahrt wagrecht — hin! her! eins! zwei!"

„Setzt an links in der Mitte am Rahmen! Fahrt wagrecht — hin! her! eins! zwei!"

„Setzt an oben links im Winkel! Fahrt senkrecht — abwärts! aufwärts! eins! zwei!"

Dieselben Übungen rechts an dem Rahmen.

„Setzt an oben in der Mitte der Tafel! Fahrt senkrecht — abwärts! aufwärts! eins! zwei!"

Wenn zum Schreiben mit der Feder übergegangen wird, was im Interesse leichter Handführung baldmöglichst geschehen soll, werden dieselben Übungen mit der Feder durchgenommen.

Aufgabe des Schreibunterrichtes ist, daß die Kinder eine leicht leserliche d. i. deutliche und dabei gefällige (schöne) Handschrift erlangen.

Deutlich ist die Schrift, wenn die Formen einfach, scharf und kräftig gezeichnet und nicht zu schief gestellt sind, und wenn alles Schnörkelwerk und alle überflüssigen Verzierungen beiseite gelassen werden. Gefällig ist sie, wenn die Formen dem Schönheitssinn entsprechen, schwungvoll, leicht und ungezwungen dargestellt erscheinen, und wenn Symmetrie sowohl in den Einzelformen als in der gesamten Anordnung herrscht. Der Lehrer hat demnach beim Schreibunterrichte neben deutlichem, festen und dabei doch schwungvollem Gepräge der Einzelformen Gleichheit der Lage, Gleichheit des Druckes, Gleichheit der Längen und Gleichheit der Entfernungen sowohl der einzelnen Buchstaben als der einzelnen Wörter zu erstreben.

Der Schreibunterricht umfaßt die deutsche und lateinische Schreibschrift, die arabischen und römischen Ziffern und die Interpunktionszeichen. Es ist ein Irrtum, zu meinen, Ziffern und Interpunktionszeichen machen sich von selbst; sie bedürfen, wie die Schriftzeichen, sorgsamer Übung. Dagegen ist von allen Künsteleien, von Fraktur-, gotischen, Blumenschriften u. s. w. gänzlich abzusehen. Schulvorstehern und Lehrern werden folgende Worte Kellners zur Beherzigung gegeben:

„Es ist merkwürdig, daß man in so vielen Volksschulen noch immer ein ganz entschiedenes Übergewicht auf das sogenannte Schönschreiben verlegt und den Standpunkt der Schule oft genug nach der Zahl besonders zierlicher Handschriften beurteilt, obgleich man bei einigem Nachdenken darauf kommen muß, daß die schönste Handschrift nur eine Form ist, welche ohne fortgesetzte stete Übung bald schwindet, daß die Übung im Schreiben aber ein anderes Können voraussetzt, als die Fertigkeit im Buchstabenmalen. Das aus der Schule entlassene Kind wird später nicht die Feder ergreifen, um sich etwa im Schönschreiben zu üben, sondern es wird schreiben wollen, um seine Gedanken zu fixieren und andern mitzuteilen, und wenn ihm dies eine zu schwere Arbeit ist, wenn es dazu sein Unvermögen fühlt, so wird es das Schreiben überhaupt unterlassen und somit auch jenes Buchstabenmalen verlernen, womit es sich früherhin so oft beschäftigen mußte. Eine schöne Handschrift ist dankenswert, aber immer etwas Äußerliches, was ohne Fertigkeit im selbsteigenen schriftlichen Gedankenausdruck weder Bestand noch besondern praktischen Wert hat, es sei denn, daß wir unsere Kinder zu lauter Kopisten bilden wollten."

„Es gibt keinen trostloseren Unterricht in unseren Volksschulen, als der nach dem gewöhnlichen Mechanismus erteilte Unterricht

im Schönschreiben. Er gehört mit dem Leseunterrichte der obern Abteilungen zu den Gegenständen, bei welchen man es sich so recht herzlich bequem machen kann und bei denen die Langweile Lehrer und Kinder unter ihre bleiernen Flügel nimmt. Zunächst verdient hier die Bemerkung Raum, daß unsere Volksschulen gar nicht den Zweck haben können, Kalligraphen zu bilden, weil das Schönschreiben einerseits gleich dem Zeichnen ein bestimmtes Talent voraussetzt, und anderteils, sollte es je in der Schule von einzelnen erlernt werden, späterhin doch aus Mangel an Übung wieder zurücktritt. Im bürgerlichen Leben kommt es lediglich darauf an, daß man eine feste, deutliche Hand schreibe, und diese zu erlernen kann allein der Zweck der Schule sein. Dazu bedarf es aber nicht der Menge besonderer Schönschreibestunden, welche nur ein Ruhekissen für träge Lehrer sind und zugleich die Schüler an geschäftiges Nichtsthun gewöhnen. Man beobachte das Treiben in einer solchen Stunde! Der Lehrer schreibt vor oder teilt Vorschriften aus. Nachdem diese Geschäfte nebst andern Vorbereitungen eine Viertelstunde verschlungen haben, kommt man endlich zur Sache und die Kinder schreiben, d. h. sie sehen ein paarmal nach der Vorschrift, um sie dann weiter keines Blickes zu würdigen und mechanisch, vollkommen gedankenlos Buchstaben zu malen. Sehen sie je nach dem Urbilde hin, so kriecht die Hand wieder nur mechanisch dem Auge nach. Fünfzigmal in einer Stunde schreibt der Knabe: „Müßiggang ist aller Laster Anfang!" und sein Geist ist selber dabei müßig, die letzte Zeile meist so schlecht wie die erste. Dabei kann ihm nie erlassen werden, über seine eigenen Leistungen durch Vergleiche Gericht zu halten, da es dem Lehrer rein unmöglich ist, bei nur dreißig Schülern jeden einzelnen während der Übungen gehörig zu leiten. Was aber dabei herauskommt, wenn die Jugend über sich selbst richten soll, weiß jeder. Und worauf reduziert sich überdies das ganze Kriterium, als auf den Ausspruch: „es soll ebenso gemacht werden, wie es einmal da auf der Vorschrift steht!" Gesetze, welche aus dem Wesen der Sache selbst, aus der Handlung des Schreibens und aus dem Charakter der Schrift entnommen sind, kennt der kleine Kritiker und vielleicht auch der große nicht."

„Wenn man nun erwägt, daß in manchen Schulen jährlich an zweihundert, sage zweihundert schöne Stunden mit diesem Schönschreiben vergeudet werden, die, zur Hälfte nur auf geistige Bethätigung verwandt, ganz andere Zinsen tragen könnten, so kann man sich des lebhaften Wunsches nicht entschlagen, hier den Reformweg betreten zu sehen."

„Es werden ihn jedoch wenige einschlagen, so lange es noch Schulaufseher gibt, die keinen andern Maßstab für die Lehrerthätigkeit kennen, als Schönschreibebücher, und so lange sich Lehrer finden, die auch während der Schulzeit Ferien haben wollen.“

„Angebahnt, und zwar mit erfreulichstem Erfolge, ist er jedoch schon durch die Taktschreibe-Methode, welche Geist und Körper des Schülers gleichmäßig beansprucht, und die mechanische Thätigkeit selbst auf ganz einfache Gesetze zurückgeführt hat, die jeden denkenden Lehrer freudig überraschen und ihm Mittel gewähren, Geist und Körper des Schülers auch durchs Schreiben angemessen zu beschäftigen und zu bilden.“

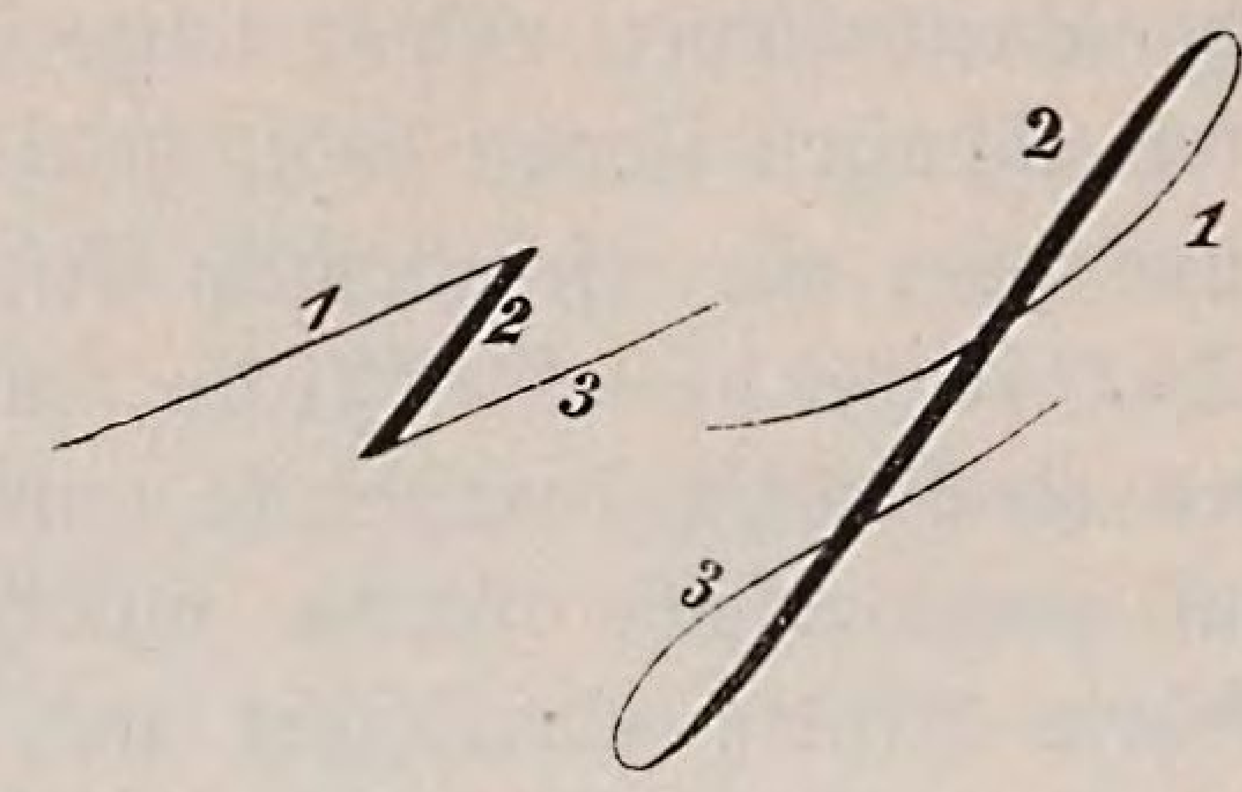
Für Schulen, wo der Lehrer mehrere Klassen zu gleicher Zeit zu bethätigen hat und dem einzelnen nicht eingehende Aufmerksamkeit widmen kann, seien die von dem bayer. Lehrerverein im kgl. Zentral-Schulbücherverlage herausgegebenen Schönschreibhefte bestens empfohlen. Die Hefte enthalten in schöner Musterform anfangs der Zeile den Buchstaben oder ein Musterwort, oder auch in Zeilen einen Sinnspruch zur Nachgestaltung. Allerdings dürfen diese Vorbilder nicht mechanisch und gedankenlos abgeschrieben werden. Auch hier muß der Lehrer vorerst mit der Kreide in der Hand an der Schultafel arbeiten, erläutern, erklären, und dann erst arbeiten lassen, um für andere Klassen Zeit zum unmittelbaren Unterrichte zu gewinnen.

In der Schreibstunde hat der Lehrer seinen Standpunkt vor der Schultafel; es sei denn, daß er zum Zwecke der Nachschau während des Taktierens hie und wieder umhergeht. Er schreibt den zu übenden Buchstaben, die Silbe, das Wort, vor. Strich um Strich läßt er vor den Augen der Schüler entstehen, Strich für Strich wird beschrieben, dann auf Kommando, das den Weg des Griffels möglichst genau und kurz angibt, oder nach dem Takte unter gemeinschaftlichem Zählen von den Kindern nachgeschrieben; dabei macht der Lehrer immer wieder auf möglich vorkommende Fehler aufmerksam.

In der Regel taktieren Lehrer und Schüler gemeinsam; zur Abwechslung kann dasselbe auch von einzelnen Schülern geschehen. Das Taktieren wird in verschiedenartiger Weise betrieben. Nachstehendes Verfahren hat sich in langer Praxis bewährt:

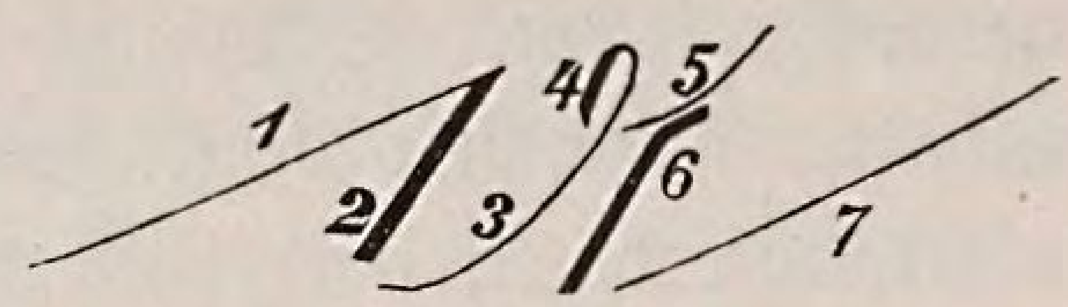
1. Taktiert werden die Haarstriche, Grundstriche, Knötchen, Häkchen und allenfalls auch die gebogenen Anstriche einiger großen Buchstaben.

2. Die langen Schriftzüge müssen in der gleichen Zeit dargestellt werden, wie die kurzen; z. B.

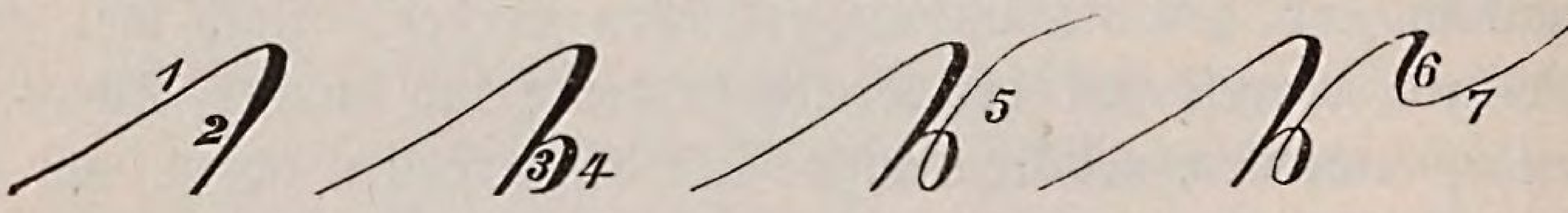


werden in gleichem Tempo geschrieben; beim Aufstrich wird 1 gezählt, beim Niederstrich 2, beim folgenden Aufstrich 3 u. s. f.

3. Die bei o, a und andern Buchstaben vorkommenden Knötchen sind noch einmal so schnell zu bilden, als die Haar- und Grundstriche. Z. B.

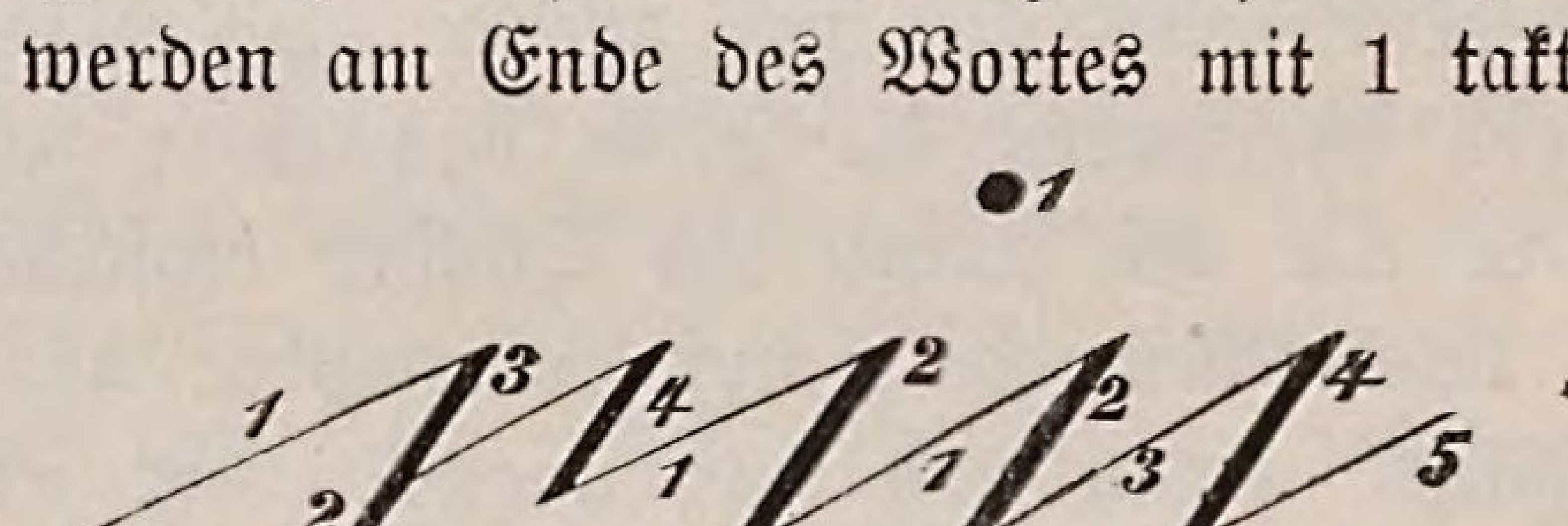


4, 5 erfolgt zusammen in derselben Zeit wie 1 allein.



3 und 4 in derselben Zeit wie 1 allein.

4. Beim Beginn eines neuen Buchstaben wird wieder mit 1 zu zählen begonnen; die Punkte und Häubchen auf u und i, die Umlautzeichen werden am Ende des Wortes mit 1 taktiert.



Bei all diesen Übungen hat der Lehrer stets die ganze Klasse scharf im Auge, überwacht sorgfältig die Haltung der Schüler und überzeugt sich zuweilen, ob alle im gleichen Takte mitschreiben, indem er auf den Ruf: „Arm auf!“ im Schreiben innehalten läßt und Nachschau hält. Die Schreibstunde darf demnach nicht als eine Erholungsstunde angesehen oder zur gelegentlichen Anfertigung irgend einer Arbeit benützt werden. Auch beim Schreibunterrichte kommt es zunächst auf das Begreifen an. Der Schüler muß die Buchstabenformen in all ihren Teilen richtig auffassen, sich darüber aussprechen können, um sie sodann ohne Vorbild frei aus sich heraus

erzeugen zu können. Eine solche Lehrstunde erfordert einen stets wachsamen, in Wort und Unterweisung lebendigen, den Fleiß der Schüler selbstthätig leitenden Lehrer.

Diesterweg bezeichnet als Vorteile des Taktschreibens, daß dadurch die Handschrift des Schülers kräftiger, geläufiger und regelmäßiger wird, daß dem Schüler die Buchstabenformen zum geistigen Eigentum werden; die Darstellung ist nicht mehr Nachahmung einer vorgelegten Musterform, sondern Darstellung einer verinnerten Anschauung. Der Taktschreiber schreibt aus sich heraus, er schreibt nicht ab. Durch das Taktschreiben kommt Gesetzmäßigkeit in die Bewegung des Griffels. Mit einander beginnen und schließen die Schüler ihre Übungen. Der langsame Schüler wird gezwungen vorwärts zu kommen, der leichtsinnige, flüchtige genötigt, das einmal bestimmte Tempo einzuhalten. Die nach dem Takt schreibenden Schüler sind einem Orchester zu vergleichen; sie stellen die einzelnen Musiker vor, und der Lehrer ist ihr Dirigent. Endlich ist das Taktieren ein vortreffliches Mittel, die Schüler zur Ordnung, zur pünktlichen Aufmerksamkeit und Regelmäßigkeit zu führen. Doch gelten alle diese Vorteile nur, wenn mit Strenge, Energie, mit großer Zähigkeit und Pünktlichkeit auf alles gehalten wird; schläfriges monotones Zählen, Gleichgültigkeit des Lehrers, wenn bei bestimmten Taktteilen der eine Schüler aufwärts, der andere abwärts, der eine schnell, der andere langsam streift — ist nicht bloß ohne allen Wert, sondern schadet sogar und unterbleibt daher, wie alles Halbe, Matte, Kraftlose, lieber ganz. —

Haben die Schüler Fertigkeit im Schreiben erlangt, so endet auch das Taktschreiben; bemerkt jedoch der Lehrer später Rückschritte im Schreiben, oder tritt Wechsel der Lineatur ein, so greife er wieder zu Taktschreibeübungen zurück, bis die Schrift wieder entsprechende Gestaltung gewonnen.

Es empfiehlt sich, für das Schönschreiben in den Wochenstundenplan eine (nicht mehr!) eigene Unterrichtsstunde einzusetzen, welche in Klassen mit mehreren Altersstufen gemeinsame Thätigkeit aller Schüler sein kann. Im übrigen gilt, daß, wie jede Unterrichtsstunde eine Sprachstunde, jede Schreibstunde, auch das schriftliche Rechnen, eine Schönschreibstunde sein soll.

Dem Schreiben der Ziffern sind besondere Übungen zuzuwenden; es sind dieselben in den Übungen sowohl nebeneinander als untereinander zu setzen. Für Rechnungshefte empfiehlt sich Lineatur in Vierecken; diese aber dürfen nicht zu klein und nicht schwach liniert sein, damit das Auge nicht Schaden leide.

Der Stoff für die Schreibübungen muß von Anfang an ein wertvoller sein. Als Inhalt dienen Namen von Tieren, Pflanzen 2c., Ortsnamen, Sinnsprüche, in der Oberklasse und Feiertagsschule Geschäftsaufsätze, wie das Leben sie fordert: Briefe, Zeugnisse, Quittungen, Küchenrechnungen 2c. Freilich darf auch hier kein mechanisches und gedankenloses Abschreiben stattfinden; die Aufsätze müssen das Produkt gemeinsamer Thätigkeit und dann als Wiederholung zur Befestigung freie Reproduktion sein.

Mit aller Beharrlichkeit und Strenge ist auf Reinhaltung und Ordnung in den Schülerheften zu halten. In jedem Heft ein Fließblatt, an jeder Tafel ein Schwämmchen, in der Federschachtel ein Trocknenlümpchen! Gutes Material, gleiches Format, gleichförmiger Umschlag, gleiche Lineatur für jede einzelne Klasse! Für die Unter- und Mittelklasse empfiehlt sich liegendes, für die Oberklasse stehendes Format. Die Lineatur mit weiten Doppellinien werde nicht zu früh mit engerer und einfacher Lineatur vertauscht. Im letzten Schuljahre gewöhne man die Schüler an unlinierte Hefte und an Schreiben mit untergelegtem Linienblatt.

In Schulen mit mehreren Klassen unter einem Lehrer hat es sich als zweckmäßig erwiesen, für jede Klasse einen Heftumschlag in bestimmter Farbe einzuführen, braunen Umschlag z. B. für die erste, grauen für die zweite, blauen für die dritte Klasse. Ordnung, Übersichtlichkeit 2c. wird dadurch erleichtert.

Weg mit allen Paradeheften, die nur für Glanz bei der Prüfung berechnet sind und meist nur ein Zeugnis von dem abgeben, was die Schüler nicht gearbeitet haben. Wahrheit und Unabhängigkeit des Unterrichtes! Keine eigenen Diktandohefte, keine eigenen Aufsatzhefte; selbst keine eigenen Hausaufgabenhefte, wo die Verhältnisse es nur immer gestatten; ein Heft hiefür genügt!

Die gesammelten und ihrer Reihe nach auf dem Umschlage fortlaufend numerierten Hefte eines Schülers sollen ein Gesamtbild von dessen Schulthätigkeit geben; sie geben aber zugleich auch ein Bild von der Thätigkeit des Lehrers.

Die Hefte werden in der Schule aufbewahrt und nur zur Ausarbeitung der Hausaufgaben den Kindern heimgegeben. Die Erfahrung hat bewiesen, daß die nicht zu verkennenden Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen, bei gutem Willen, Geduld und Ausdauer sich überwinden lassen. Es lohnt sich; die Eltern gewinnen Einsicht in die Mühen und die Pflichttreue des Lehrers und damit

Achtung vor dessen Persönlichkeit, Einsicht von dem Fleiß oder Unfleiß ihrer Kinder — Schule und Haus treten einander näher.

Die ausgeschriebenen Schülerhefte werden von dem Lehrer gesammelt und bei Besuchen, Schulvisitationen 2c. geordnet vorgelegt. Beim Schuljahresschlusse werden den Schülern sämtliche Hefte, geordnet und mit Spagat zusammengebunden, mit entsprechenden Worten, gleichsam als Mitgabe für das Leben, ausgehändigt. — Es gibt Lehrer, die das allererste Schreibheft bis zum Schulaustritt des Schülers aufbewahren und dasselbe in der Scheidestunde dem überraschten Schüler übergeben.

Jeder Heftumschlag erhält nachstehende von der Hand des Lehrers geschriebene Aufschrift:

Nr. . . .
(Vor- und Zuname.)
Angefangen den . . . .
Beendet den . . . .

Als Kopf zu jeder Aufgabe wird von dem Schüler geschrieben:
Vor- und Zuname,
Ort und Datum der Ausarbeitung.

Es kann dies als vorbereitende Thätigkeit vor Beginn des Schulunterrichtes vorgenommen werden.

Jeder Arbeit soll von dem Lehrer mit Rotstift ein kurzes, sauber geschriebenes, den Eltern verständliches Urteil angefügt werden.

V. Praktische Durchführung einzelner Übungen in der Fibel.

Sind die Kinder durch sorgsam betriebene Anschauungsübungen unterrichtsreif geworden und haben sie unter Hereinziehung der Vorübungen für den Lese- und den Schreibunterricht Sprachbewußtsein und Fertigkeit im Wortauflösen und Lautzusammensetzen und Sicherheit im taktmäßigen Linienziehen erlangt, so kann mit Erfolg zum Schreiblesen geschritten werden.

Nach Maßgabe des pädagogischen Grundsatzes „vom Leichten zum Schwereren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten" wird mit der einfachsten und leichtesten Schreibbuchstabenform begonnen und in genetischer Entwicklung derselben fortgebaut.

Der Unterrichtsgang ist folgender:

1. Der Laut des zu erlernenden Buchstaben wird in einem konkreten Worte vorgeführt, von den Kindern herausgehört und herausgehoben, dann von dem Lehrer rein vorgesprochen und wieder von den Kindern rein nachgesprochen. Die Schüler müssen hiebei möglichst selbstthätig erhalten werden. Zu diesem Zwecke ist in der Fibel jeder Buchstabenübung ein Bildchen beigegeben, durch dessen Besprechung die Kinder angeregt werden, Sätzchen mit Wörtern zu sprechen, aus denen der **durch ein Schriftzeichen darzustellende Laut herausgehört** werden kann.

Hiebei sei auch noch bemerkt, daß diese Fibelbilder weder die Grundlage noch den Stufengang für den Anschauungsunterricht bilden; dieser ist unabhängig vom Schreiblesen und selbständig zu betreiben. Die Besprechung der Fibelbilder ist, da es sich hier nicht um den eigentlichen Anschauungsunterricht handelt, auf die notwendigsten sachlichen Erörterungen zu beschränken; die Bilder sind hier nur ein Hilfsmittel für selbständiges Auffinden, klareres Bewußtsein und tieferes Einprägen eines Lautes und seiner Darstellung.

2. Die Kinder werden aufmerksam gemacht, daß dieser hörbare Laut auch sichtbar durch ein Zeichen — Buchstabe — dargestellt werden kann.

3. Der Lehrer läßt nun den Schreibbuchstaben vor den Augen der Schüler an der großen Schultafel in großen, kräftigen Formen, Strich für Strich beschreibend und erläuternd, entstehen; die Form des Buchstaben wird sodann mit den Kindern besprochen. Z. B. i. Wie viele Linien, wie viele dicke, feine, schiefe ꝛc.?

4. Die Kinder schreiben das besprochene Zeichen im Takte und gemeinsam zählend in großen Formen wiederholt in die Luft; der Lehrer schreibt, halb seitwärts gewendet, mitzählend und dabei die Hand der Kinder überwachend, den Buchstaben mit in die Luft.

5. Nun wird der Laut für das Zeichen gesagt. — Die Kinder werden aufgefordert, Wörtchen zu sagen, in welchen der betreffende Laut vorkommt.

6. Die Kinder suchen den Schreibbuchstaben in der Fibel auf und überfahren dann denselben gemeinsam zählend und im Takte mit stumpfem Griffel und sprechen nach jedesmaligem Schreiben den Laut hiefür.

7. Die Kinder schreiben unter derselben Thätigkeit den Buchstaben auf die Schiefertafel. Der Lehrer geht, mittaktierend, von Bank zu Bank, überwacht, richtet Hand und Körper und hilft nach, und

schreibt abwechselnd wieder mit der Kreide mit und macht hiebei auf verfehlte Formen aufmerksam.

8. Hierauf wird der neu erlernte Buchstabe mit schon erlernten zu Silben und leichten Wörtern verbunden und werden diese andiktiert. Die Silbe — das Wort — wird vorerst von dem Lehrer lautrein und gegliedert ausgesprochen, dann von den Kindern einzeln und im Chor lautrein und lautrichtig nachgesprochen; in gemeinsamer Thätigkeit wird dann das Wort in seine Laute aufgelöst und die Zahl der Laute bestimmt; ein Schüler gibt nun an, welcher Buchstabe zuerst, welcher dann rc. zu schreiben ist; nach jedesmaliger Angabe wird von den Schülern der Buchstabe unter gemeinsamem Zählen geschrieben; der Lehrer schreibt anfangs die Übungen auf die große Schultafel mit. Die geschriebene Silbe (das Wort) wird sofort von einem einzelnen und darauf im Chor Laut für Laut langsam zusammengelesen. Schließlich werden alle geschriebenen Silben und Wörter wiederholt langsam gelesen.

9. Nachdem der Lehrer aufmerksam gemacht, daß das erlernte Zeichen ein Schreibbuchstabe ist, es aber auch Druckbuchstaben gibt, läßt er mit breitgeschnittener Kreide den Druckbuchstaben auf der großen Schultafel entstehen und Vergleichungen zwischen Druck- und Schriftzeichen anstellen; insbesondere ist darauf hinzuweisen, daß und wie der Schreibbuchstabe aus dem Druckbuchstaben entstanden ist.

Die Kinder suchen den Druckbuchstaben in der Fibel auf.

10. Der Lehrer liest nun die betreffende Nummer in der Fibel langsam vor, die Schüler lesen stille mit; das Vorgelesene wird den Kindern als Hausaufgabe zu lesen gegeben, die Aufgabe wird in jedem Buche vom Lehrer oder von Helfern mit Bleistiftstrichen ( ) bezeichnet. In der nächsten Lesestunde wird von den Kindern die Aufgabe aus der Fibel gelesen.

11. Die Buchstaben, Silben und Wörter in der Fibel, unter denen keine Schreibschrift angebracht ist, werden von den Kindern unter Mitbethätigung des Lehrers, oder in stiller Beschäftigung, oder auch als Hausaufgabe auf die Schiefertafel in Schreibschrift übertragen.

12. Was geschrieben worden, haben schließlich die Schüler von ihrer Tafel abzulesen, aufzulösen und allenfalls zu korrigieren. Hiebei kann hie und wieder durch Tafelwechseln das Lesen fremder Handschriften geübt werden.

Hiezu wird bemerkt, daß die unter 11 und 12 aufgeführte Thätigkeit auch schon nach der unter 9 gegebenen vorgenommen

werden kann, wie auch die Angabe des Lautes für den Buchstaben — 5 und 6 — erst bei 7 erfolgen kann.

Die erlernten Buchstaben in Schreib- und Druckschrift bleiben auf einer hiezu bestimmten Tafel vor den Augen der Schüler und werden täglich wiederholt.

Beispiele für die einzelne Durchführung.

(Fibel I Übung 1 Seite 7.)

a) Selbstauffinden, ungeordnete Thätigkeit:

Die Kinder werden aufgefordert zu sagen, was alles sie auf dem Bilde sehen.

Sprechweise: „Ich sehe auf diesem Bilde u. s. w."

b) Geordnete Thätigkeit, durch Leitfragen erzielt:

„Welch ein Tier siehst du auf diesem Bilde?"

„Seht mir auf den Mund, wie ich das Wort ausspreche! **I-gel**. Wer kann das Wort hübsch nachsagen?"

„Die Kinder streicheln gerne das Kätzlein und das Lämmchen; den Igel mögen sie nicht streicheln; warum nicht?"

„Woran erkennt man den Igel?"

„Der Igel frißt Mäuse, Nattern, Schnecken, aber auch kleine Vögel. Was sucht der Igel auf diesem Bilde?"

„Worein liegen die Eier?"

„Wo ist dieses Nest?"

„Was thut der Igel mit den Eiern im Nest?"

„Ich will euch nun die ganze Geschichte vorerzählen."

„Auf diesem Bilde sehe ich einen Igel. Dieser Igel sucht Eier. Die Eier sind im Nest. Dieses Nest ist auf dem Boden. Der Igel frißt die Eier im Nest.

„Wer kann die Geschichte nacherzählen?"

Eines oder mehrere erzählen.

„Wo sind die Eier?"

„Wie viele Wörter sind das, wenn ich sage:

In — dem — Nest — sind — Eier?" (Durch Striche versinnlicht.)

„Wie heißt das erste Wort?"

„Wie viele Laute **hört** ihr, wenn ich sage **i-n**?" (Durch Handbewegung versinnlicht.)

„Wie heißt der erste Laut, wenn ich sage **i-n**?" (Die Antwort wird nur mit dem Laute, nicht in einem Satze gegeben.)

„Wie heißt der zweite Laut, wenn ich sage i-**n**?“ (Durch Handbewegung versinnlicht.)

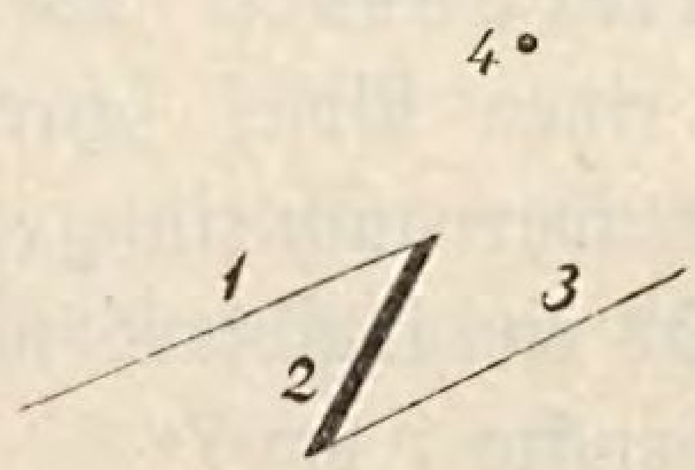
„Wie hat der erste Laut geheißen?“

„Nun will ich das i recht deutlich vorsprechen: **i**! Sprich du es auch so h e l l und deutlich aus! Alle!“

„Wenn ich sage: **i**, so **hört** ihr einen Laut. Ich sage: **i**; kann man den Laut auch **sehen**?“ „Was kann man den Laut?“

„Du kannst den Laut h ö r e n. Man kann aber für den Laut auch ein B i l d c h e n, ein Z e i c h e n machen, das man s i e h t. Was kann man für den Laut machen?“

Der Lehrer schreibt nun an die große Schultafel und zählt, wie über jedem Striche steht,



„Wie viele Linien sind dies? Zählt!“

„Wie viele Linien werden aufwärts gezogen?“

„Wie viele Linien werden abwärts gezogen?“

„Wie viele dicke Linien sind es? Wie viele feine?“

„Was ist über der dicken Linie?“

„Zeichnet nun in die Luft und zählt dabei!“

Die Kinder schreiben in die Luft und zählen dabei; der Lehrer zählt und schreibt mit. Mehrmals wiederholt.

„In eurer Fibel ist auch solch ein Zeichen; sucht es auf! Setzt den Griffel hier unten an der Linie an und überfahrt dies Zeichen; zählt dabei!“ Mehrmal wiederholt.

„Zeichnet nun das auf die Tafel und zählt!“ Mehrmal wiederholt.

„Was ihr da auf die Tafel gezeichnet habt, i s t e i n Z e i c h e n f ü r e i n e n L a u t. Was ist das, was ihr u. s. w.?“

„Welch einen Laut hört man anfangs, wenn ich sage **i**-n?“

„Wer weiß noch ein Wort zu sagen, in welchem man anfangs i hört?“

„Nun seht, was ihr da geschrieben habt, ist das Zeichen für den Laut **i**. Für welchen Laut ist dieses das Zeichen?“

„Ein Zeichen für den Laut nennt man B u c h s t a b e. Wie nennt man ein Zeichen für einen Laut?“

„Was nennt man Buchstabe?“

„Was ist ein Buchstabe?“

„Zeige den Buchstaben, den ich hier auf die Tafel geschrieben habe!“

„Für welchen Laut habe ich diesen Buchstaben geschrieben?“

„Wie heißt dieser Buchstabe?“

„Den Laut kann man hören; was kann man den Buchstaben?“

„Wie viele Linien mußt du ziehen, wenn du den Buchstaben i schreiben sollst?“

„Wie viele dicke, wie viele feine Linien mußt du ziehen?“

„Was mußt du über die feine Linie setzen?“

„Wie heißt dieser Buchstabe?“

„Schreibt nun auf eure Tafel nochmal i, zählt dabei und sprecht danach immer gleich den Laut!“

Mehrmal geübt und schließlich gelesen.

„Das ist ein geschriebenes i. Was für ein i ist dies?“

„Wenn ihr einmal einen Brief schreibt, werdet ihr viele i schreiben müssen. Es gibt aber auch ein gedrucktes i; das kommt in Büchern vor. Was für ein i gibt es noch?“

„Wo kommt das gedruckte i vor?“

„Das gedruckte i schaut so aus?“

Der Lehrer läßt den Druckbuchstaben i an der Tafel entstehen.

„Dieser Buchstabe heißt auch i. Wie heißt dieser Buchstabe?“

„Das ist das gedruckte i; was für ein i ist dieses?“

„Wie viele dicke Striche hat das geschriebene i?“

„Wie viele dicke Striche hat das gedruckte i?“

„Wie steht der dicke Strich bei dem gedruckten i?“

„Wie steht der dicke Strich bei dem geschriebenen i?“

„Wie viele feine Striche hat das geschriebene i?“

„Zeige an dem gedruckten i die feinen Striche und sage, wie viele feine Striche das gedruckte i hat!“

„Wie sind die feinen Striche beim geschriebenen, wie beim gedruckten i ihrer Länge nach?“

„Was ist beim gedruckten und beim geschriebenen i über dem dicken Strich?“

„Wer getraut sich, ein gedrucktes i mit Kreide an die große Tafel zu zeichnen?“

„Sucht in eurer Fibel ein gedrucktes i auf!“

„Sucht auf einer andern Seite recht viele gedruckte i auf!“

„Welchen Laut hört ihr am Ende, wenn ich sage i-n?"

„Ich mache es so: Ich öffne die Lippen und lege die Zungenspitze an die halbgeschlossenen Zähne und sage: n! Sage du es recht schön nach! Du! Alle!"

„Seht das Bild in der Fibel an! Wer kann ein Wort sagen, bei welchem man anfangs den Laut n hört?"

„Wer kann noch andere Wörter nennen, die mit dem Laute n anfangen?" „Am Baum ist's, die Kinder und die Eichkätzchen essen gerne den Kern?" „Welchen Laut hört man anfangs, wenn ich sage: Nuß?"

„Die Mutter braucht's zum Nähen?" „Welchen Laut hört u. s. w.?"

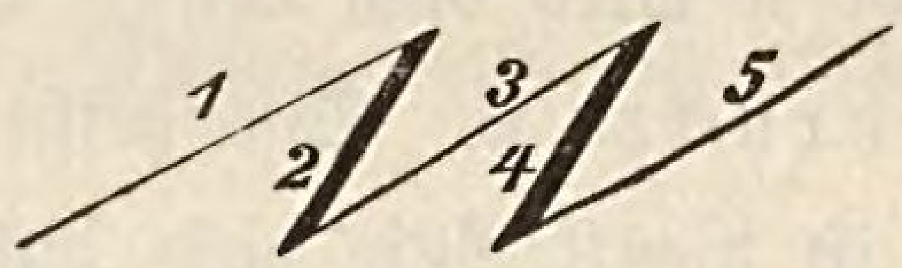
„Wie wird die Hand, wenn ihr sie in das Wasser taucht?" U. s. w.

„Sage du nun alle Wörter, die mit dem Laut n anfangen!"

„Den Laut n kann ich hören; was kann ich für den Laut zeichnen?"

„Wie nennt man so ein Zeichen (Bildchen) für den Laut?"

„Der Buchstabe für den Laut n wird so gemacht:



„Wie viel habe ich hiebei gezählt?"

„Wie viele dicke Striche habe ich gemacht?"

„Wie viele feine Striche habe ich gemacht?"

„Wie viele Linien habe ich aufwärts gezogen?"

„Wie viele Linien habe ich abwärts gezogen?"

„Geh du heraus, überfahre mit dem Zeigestab, was ich geschrieben habe, und zähle dabei!"

„Rechter Arm in die Höhe! Augen auf den Buchstaben an der Tafel! Schreibt den Buchstaben in die Luft und zählt dabei!"

Mehrmal wiederholt; der Lehrer schreibt mit.

„Sucht diesen Buchstaben in der Fibel auf!" „Setzt hier unten mit dem Griffel an; überfahrt den Buchstaben und zählt dabei!"

Oft wiederholt.

„Schreibt nun auf die Tafel und zählt!"

„Was ihr jetzt auf die Tafel geschrieben habt, ist der Buchstabe für den Laut n. Wie heißt dieser Buchstabe?"

„Wie viele Linien mußt du abwärts, wie viele aufwärts ziehen, wenn du n schreiben sollst?"

„Schreibt auf eure Tafel n, zählt dabei und sprecht danach immer gleich den Laut!" („1, 2, 3, 4, 5 n"; oft wiederholt.)

„Schreibt: i, n, n, i, i, n!“

Beispiel für die Durchführung: „Schreibt i! Was sollst du schreiben? Wie viel mußt du dabei zählen? Wie viele feine, wie viele dicke Striche mußt du machen? Was mußt du über den dicken Strich setzen? Setzt den Griffel an, zieht und zählt! Wie heißt dieser Buchstabe?“

„Schreibt n!“ Fragen wie bei i.

„Schreibt nochmal n! Was sollst du schreiben? Setzt an, zieht und zählt! Was hast du geschrieben?“

„Schreibt i! Was sollst du schreiben? Setzt an, zieht und zählt! Wie heißt dieser Buchstabe?“ U. s. w.

Schließlich werden die andiktierten Buchstaben langsam gelesen, die Kinder zeigen mit dem Griffel stets auf den zu lesenden Buchstaben.

„Dieses n ist das geschriebene n. Das gedruckte n schaut so aus.“

Der Druckbuchstabe n wird vom Lehrer an die Tafel geschrieben.

„Das ist das gedruckte n. Wie heißt dieser Buchstabe?“

„Was für ein n ist dies? Wie viele dicke Striche hat dieses n? Wo sind diese dicken Striche durch einen feinen Strich zusammengebunden?“

Der Lehrer schreibt das geschriebene n unter den Druckbuchstaben n.

„Was für ein n habe ich jetzt gemacht?“

„Wie viele dicke Striche hat das gedruckte, wie viele dicke Striche das geschriebene n?“

„Wie stehen die dicken Striche bei dem gedruckten n, wie bei dem geschriebenen n?“

„Wie viele feine Striche hat das geschriebene n?“

„Das gedruckte n hat auch drei feine Striche. (Der Lehrer zeigt dieselben.) Die geschriebenen feinen Striche sind lang; wie sind aber die feinen Striche bei dem gedruckten n?“

„Wie sind die feinen Striche bei dem geschriebenen n ihrer Lage nach?“

„Wie sind sie bei dem gedruckten n ihrer Lage nach?“

„Wer kann nun zusammen erzählen: Wie viele dicke und wie viele feine Striche haben das gedruckte und das geschriebene n; wie sind diese Striche ihrer Stellung und ihrer Länge nach beim gedruckten und beim geschriebenen n?“

„Wer getraut sich, ein gedrucktes n an die große Schultafel zu zeichnen?“

„Sucht in eurer Fibel viele gedruckte n auf!“

„Wie viele Wörter hört ihr, wenn ich sage:

„In — dem — Nest — sind — Eier?“

„Wie heißt das erste Wort?“

„Ich kann auch sagen: In der Schule sind Kinder. In der Küche ist ein Herd. Wer kann auch so was sagen, in welchem das Wort in vorkommt?“

„Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage in?“

„Wie heißt der erste, wie der zweite Laut?“

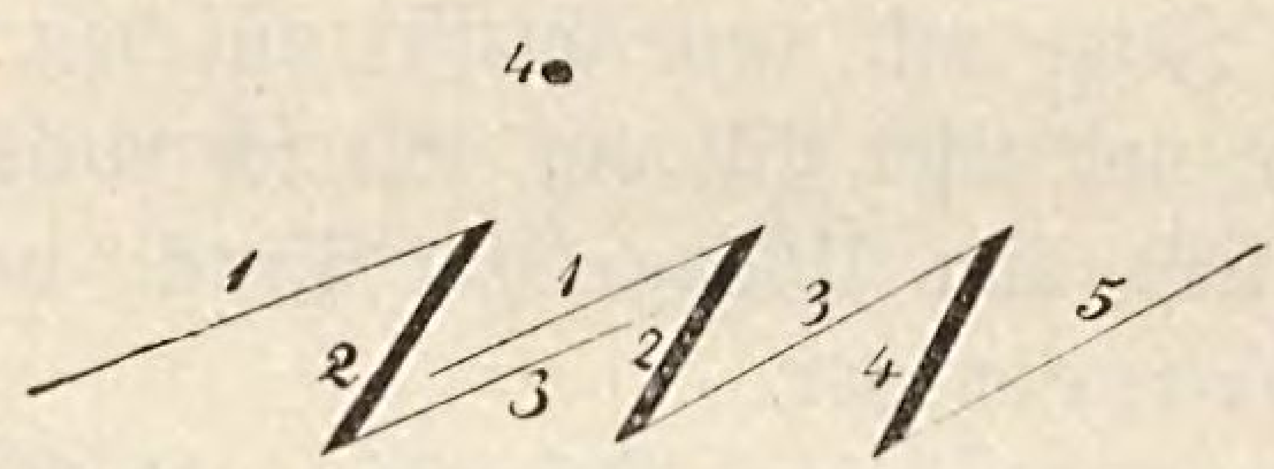
„Wie viele Buchstaben muß ich schreiben, wenn ich i-n schreiben soll?“

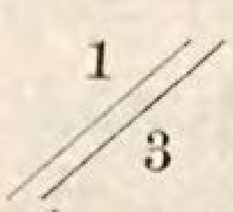
„Wenn ich sage in, so sind die zwei Laute mit einander verbunden. — Wir wollen jetzt auch die Buchstaben im Schreiben verbinden. — Welchen Buchstaben muß ich zuerst schreiben, wenn ich sage: in?“ —

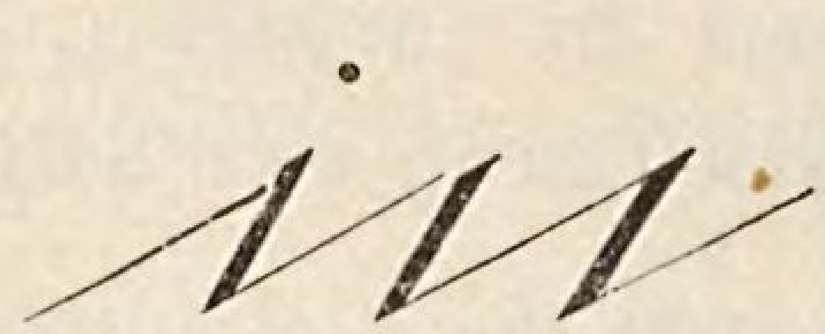
Der Lehrer schreibt i an die Tafel.

„Welchen Buchstaben muß ich nun schreiben?“

„Das n muß ich mit dem i zusammenhängen. Seht, so:



„Damit aber diese Linie  nicht doppelt ist, fahre ich mit dem 1 gleich in die Linie 3; aber recht fein! So:



„Ihr sollt das Wort in schreiben! Was sollt ihr schreiben? Welchen Buchstaben müßt ihr zuerst schreiben?“

„Schreibt i; setzt den Griffel an, zieht und zählt!“

„Was hast du geschrieben?“ „Was mußt du nun zum i schreiben?“

„Zieht nun fein über die Linie 3 und hängt das n an! Zählt!“

„Wie viel Buchstaben sind es nun? Wie heißt der erste, zweite? Wie lauten beide zusammen?“

„Schreibt nochmals in! Was müßt ihr zuerst schreiben? — Schreibt **i**!"

„Was müßt ihr nun schreiben?" —

„Hängt das **n** an das **i**!"

So mehrmal wiederholt.

„Hört! Ich sage zuerst n und dann gleich dazu i. Wie heißen die zwei Laute zusammen?"

„Schreibt ni! Was sollt ihr schreiben? Welchen Buchstaben müßt ihr zuerst schreiben? Welchen dann?"

„Schreibt also **n** und zählt!"

„Welchen Buchstaben müßt ihr daranhängen?"

„Schreibt und zählt!"

„Wie viel Buchstaben habt ihr geschrieben? Wie lautet der erste, wie der zweite? Wie lauten sie zusammen?"

Diktando: i, i, n, n, i, n, n, i, n, n, i, in, in, i, ni, in.

Das Diktierte wird von der Tafel gelesen; dann werden die Tafeln gewechselt und die fremden Handschriften gelesen.

Der Lehrer läßt nun mit Kreide in Druckbuchstaben **i n in ni** an der Schultafel entstehen und läßt das Geschriebene in seine Lautbestandteile auflösen und lesen.

„Das, was ich jetzt an die Tafel geschrieben habe, steht auch in eurer Fibel. Nehmt die Bücher heraus; schlagt auf, wo das Bildchen vom Igel ist! — Zeigt mit dem Griffel auf den Buchstaben links in der ersten Zeile und leset still mit, wie ich vorlese!"

Der Lehrer liest nun Übung 1 in Druck- und Schreibschrift langsam und lautrein vor.

Die Übung wird dann zum Schreiben und Lesen als Aufgabe gegeben. In der nächsten Lesestunde wird aus der Fibel die Übung wiederholt gelesen; dann wird die Übung 2 vom Lehrer vorbereitet.

Durchführung der Übung 2.

„Auf diesem Bilde seht ihr eine ganze Gesellschaft beisammen. Wer weiß, welche Tiere da zusammengekommen sind?"

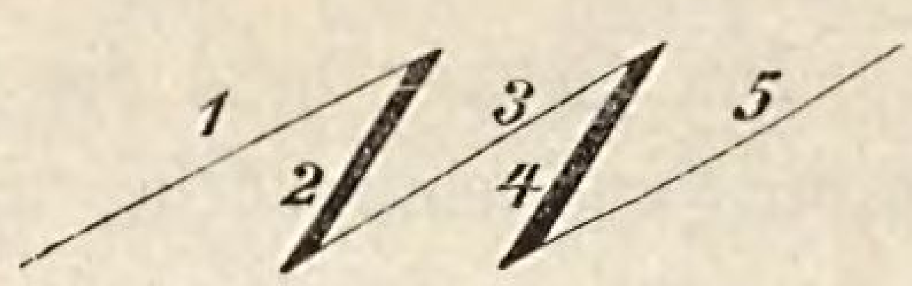
„Woran erkennst du, daß es Mäuse sind?" „Wo haben sich diese Mäuse eingefunden?" „Woran erkennst du, daß diese Mäuse im Getreidestadel (Tenne) sind?" „Zähle, wie viele Mäuse es sind und sage, was jede Maus thut!" „Wohin noch kommt die Maus gar gerne?" „Wovon nascht sie in der Küche?" „Wer kann die ganze Geschichte von diesem Bilde erzählen?"

„Die — Maus — nascht — Milch.“ „Sprich du das auch recht deutlich!“ „Alle!“ „Wie viele Wörter hört ihr, wenn ich sage: Die — Maus — nascht u. s. w.?“ „Wie heißt das erste, zweite, dritte, vierte Wort?“ „Wie heißt das vierte Wort?“ „Wie heißt das zweite Wort?“ „Sprecht alle deutlich das zweite Wort!“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage M=aus?“ „Sage du auch diesen Laut!“ „Beim m preßt man beide Lippen zusammen; seht so!“ Der Lehrer spricht m. „Macht es alle so und sprecht m!“

„In welchem Wort hört man anfangs den Laut m?“ „In welchem Worte noch hört ihr anfangs m, wenn ich sage: Die — Maus — nascht — Milch?“ „Welchen Laut aber hört ihr anfangs, wenn ich sage nascht?“ „Wer weiß noch ein Wort zu sagen, in welchem man anfangs m hört?“ „Ich weiß den Namen eines Mädchens, eines Knaben, der Name fängt auch mit m an; wie heißt der Name?“ „Wer sind die Eltern?“ „Vater, Mutter — fängt da nicht auch ein Wort mit m an?“ „Im Walde wächst es auf dem Boden, es ist ganz weich und die Kinder setzen sich gerne darauf nieder; was ist das?“ „Wer kann nun alle Wörter sagen, die mit m anfangen?“

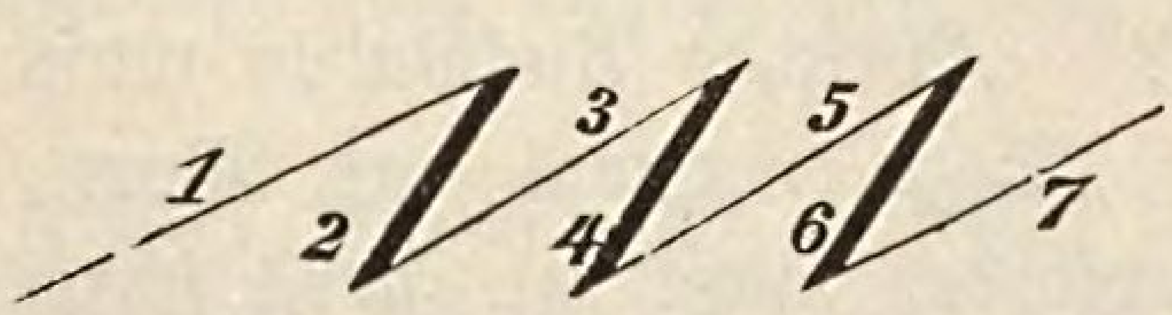
„Den Laut m hört ihr; was wollt ihr nun für den Laut m schreiben lernen?“ „Habt Acht, wie ich jetzt schreibe!



Wie heißt das?“

„Für welchen Laut aber wollen wir den Buchstaben schreiben lernen?“

„Das m wird so geschrieben: ich fange da (bei dem soeben vorgeschriebenen n) bei 1 wieder an und ziehe und zähle



Wie viel habe ich gezählt? Wie viele dicke Striche habe ich gemacht? Wie viel feine Striche habe ich gemacht?“

„Arme in die Höhe! Schreibt diesen Buchstaben in die Luft und zählt!“ Mehrmal wiederholt.

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage Maus?" „Der Buchstabe, den wir geschrieben, heißt m. Wie heißt u. s. w.?" „In eurer Fibel ist auch ein solches geschriebenes m. Sucht das geschriebene m auf!" „Wie viele dicke Striche hat das m?" „Überfahrt den Buchstaben in der Fibel! Setzt den Griffel an; zieht und zählt! Sprecht, wenn ihr den Buchstaben geschrieben, stets den Laut!" Mehrmal wiederholt.

„Tafel heraus! Schreibstellung! Setzt den Griffel an! Schreibt m; zieht und zählt!" „Sprecht den Buchstaben aus!"

„Schreibt nochmal m und sprecht dann zuletzt den Laut aus; setzt an, zieht und zählt!" Mehrmal wiederholt.

„Schreibt stille für euch viele m!" Der Lehrer geht umher und richtet und verbessert. „Schwämmchen in die linke Hand! Löscht aus, was ihr geschrieben!" „Wie viele Striche mußt du machen, wenn du m schreiben sollst?" „Wie viele dicke, wie viele feine mußt du ziehen?" „Schreibt m und sprecht es aus!" „Wie viele dicke Striche hast du gemacht?" „Wie viele dicke Striche aber mußt du bei dem n machen?" „Schreibt n und sprecht es dann aus; setzt an, zieht und zählt!" „Schreibt m! Was sollt ihr schreiben?" „Wie viele dicke Striche müßt ihr beim m machen?" „Setzt an, zieht und zählt!" „Was hast du jetzt geschrieben?"

Diktando: m, n, i, i, m, n, m.

Verfahren wie S. 67.

Sprechtechnik: Der Lehrer hebt die Hand empor. „Sage so lange fort i, als ich die Hand emporhebe, und wenn ich sie niederbiege, so sollst du zu i gleich m schmelzen!" „Schmelze m und i recht langsam und schön zusammen!" „i und m, i und n, n und i, m und i!"

„Wie viele Laute hörst du, wenn ich sage i=m?"

„Wie heißt der erste Laut?"

„Wie heißt der zweite Laut?"

„Wie viele Buchstaben mußt du zusammenbinden, wenn du schreiben sollst im?" „Welchen Buchstaben mußt du zuerst, welchen dann schreiben?" „Sage nochmal das Wort, das ihr schreiben sollt! Welchen Buchstaben müßt ihr zuerst schreiben?" „Schreibt i und zählt!" Der Lehrer schreibt auf der großen Schultafel mit. „Welchen Buchstaben müßt ihr nun mit dem i zusammenbinden?" „Wer kann hier an meinem i zeigen, wo ihr das m dazu binden müßt?" „Setzt nun auch auf eurer Tafel bei dem i an und bindet m dazu. Zieht und zählt!" „Wie viele Buchstaben hast du jetzt

zusammengeschrieben?" „Lies diese zwei Buchstaben recht langsam und schön zusammen!" „Wer kann sie noch langsamer und noch schöner zusammenschmelzen?" „Alle!"

„Ihr sollt schreiben: mi! sprich du das langsam und schön aus!" „Alle!" „Wie viele Laute sind zusammenverbunden, wenn ich sage mi?" „Wie viele Buchstaben mußt du zusammenschreiben, wenn du schreiben sollst mi?" „Welchen Buchstaben mußt du zuerst schreiben?" „Sprecht alle den Buchstaben aus!" „Schreibt!"*) „Welchen Buchstaben müßt ihr nun dazu binden?" „Zeigt alle auf eurer Tafel, wo ihr den Buchstaben anbinden müßt!" „Schreibt!" „Wie viele Buchstaben hast du nun zusammengeschrieben?" „Lies die zwei Buchstaben und schmelze dabei die Laute recht langsam und schön zusammen!"

Zur weiteren Übung: in, im, mi, ni.

Das Verfahren wie bei dem Vorherigen. Was geschrieben, wird schließlich gelesen. Man dulde aber ja kein schnelles oder gar auswendiges Lesen; in jeder einzelnen Übung dringe man auf langsames und deutliches Zusammenschmelzen der Laute.

„Dieses m ist das geschriebene m. In den Büchern steht aber ein gedrucktes m; das schaut so aus!"

Der Lehrer läßt nun ein gedrucktes n an der großen Tafel entstehen und fragt: „Wie heißt dieser Buchstabe?" Dann setzt er noch den dritten dicken Strich dazu und fragt: „Wie viele dicke Striche habe ich nun gemacht? Wo sind diese drei dicken Striche zusammengebunden? Das ist das gedruckte m. Wie heißt dieser Buchstabe? Sucht in eurer Fibel recht viele gedruckte m auf!" Nun folgt die Vergleichung des geschriebenen und gedruckten m in derselben Weise, wie dies bei dem Buchstaben n dargestellt wurde.

Schließlich liest der Lehrer die Übung in der Fibel lautrein und langsam vor, die Kinder lesen stille mit; die Übung wird dann für die nächste Lesestunde zum Abschreiben und Lesen als Aufgabe gegeben.

Während der Lehrer vorliest, hat er dabei stets die Kinder zu überwachen und mit aller Strenge darauf zu dringen, daß jedes Kind in seiner Fibel mit dem Griffel den Gang der Buchstaben verfolgt und stille mitliest, ohne daß übrigens die Laute vernehmbar werden.

*) Stets wird dabei gezählt; das gilt für allemal.

Durchführung der Übung 10.

„Wer kann das Tier nennen, das auf diesem Bilde ist?“ „Was alles hat die Eule?“

„Womit ist der Körper der Eule bedeckt?“

„Was hat die Eule vorn am Kopfe?“

„Wie viele Beine hat die Eule?“

„Was alles kann die Eule thun?“

„Was muß die Eule haben, damit sie fliegen kann?“

„Sage nun alles, was die Eule hat?“

„Wer kann noch ein Tier nennen, das Federn, einen Schnabel, zwei Beine und Flügel hat?“

„Was hat auch der Hahn, der Spatz, die Gans?“

„Wie nennt man Eule, Hahn, Spatz und Gans mit einem Worte zusammen, weil sie Federn, Schnabel ꝛc. haben?“

„Was haben alle Vögel?“

„Welche Tiere heißt man Vögel?“

„Schaut die Augen der Eule an, was für Augen hat die Eule?“

„Die Eule hat große Augen; aber sie sieht nicht wie wir bei Tag, sondern nur in der Nacht. Wann sieht die Eule nicht, wann sieht sie?“

Was auf diesem Bilde deutet uns an, daß die Eule nur bei Nacht sieht?

„Was deutet der Mond uns von der Eule an?“

„Wer kann die ganze Geschichte von dem Bilde erzählen?“

„Ich sage: Eu-le; wie viele Silben hört ihr, wenn ich spreche: Eu le?“

„Wie heißt die erste, die zweite Silbe?“

„Sprich du nochmal die erste Silbe aus!“ „Du auch; alle!“

„Wie lautet das zusammen, wenn ich sage n und gleich dazu eu?“

„Schmelze zusammen eu und n!“

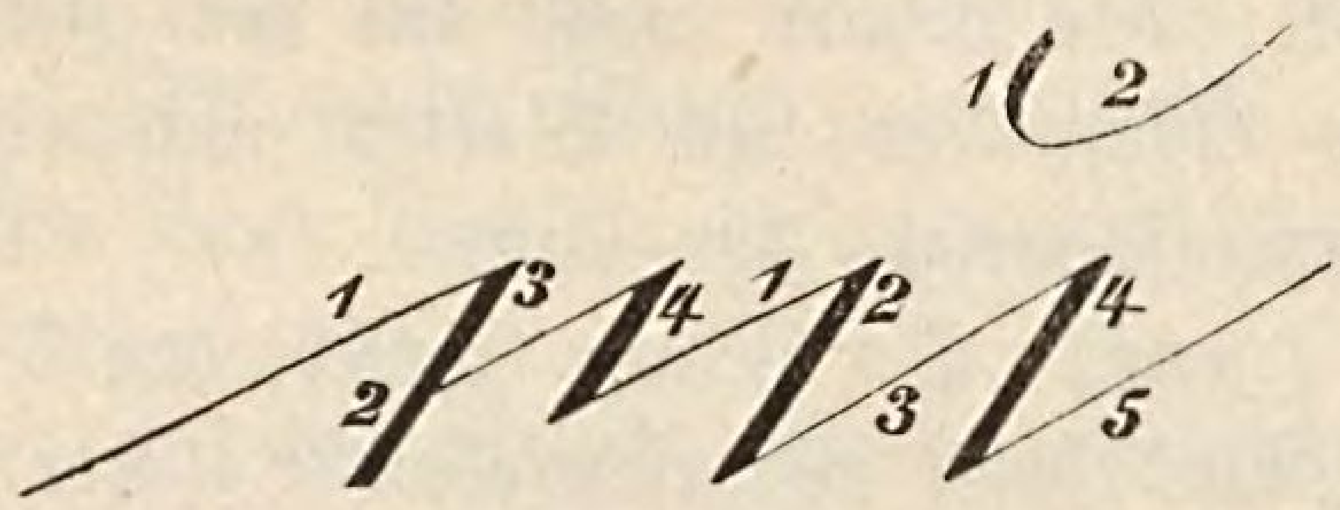
„Sage n und gleich dazu eun!“

„Sage n und gleich dazu eu!“

„Von welchem Vogel haben wir heute erzählt?“ „Welchen Laut hörst du zuerst, wenn ich sage Eu le?“

„Wenn ich den Laut eu schreiben will, so muß ich zwei Buchstaben schreiben.“ Der Lehrer schreibt e an die Tafel. „Wie heißt dieser Buchstabe?“ Der Lehrer schreibt zu e noch u. „Was habe ich zu e geschrieben?“ „Diese zwei Buchstaben zusammen heißen eu.“

„Wie heißen diese zwei Buchstaben zusammen?“ „Wie viele Buchstaben mußt du schreiben, wenn du eu schreiben sollst?“ „Wenn ich eu schreibe, so zähle ich so:



„Tafel heraus!“ „Schreibt eu!“ Mehrmal wiederholt.

„Schreibt neu! Was sollt ihr schreiben?“ „Was müßt ihr zuerst schreiben?“ „Schreibt n, setzt an, zieht und zählt!“ „Was müßt ihr nach dem n schreiben?“ „Wie viele Buchstaben müßt ihr schreiben, wenn ihr eu schreiben sollt?“ „Welche zwei Buchstaben müßt ihr schreiben?“ „Bindet zu dem n eu; setzt an, zieht und zählt!“ „Wie heißt das zusammen, was ihr geschrieben?“ „Schreibt **n eu n**! Was sollst du schreiben?“ „Wie viele Laute hörst du, wenn ich sage n eu n?“ „Welchen Buchstaben mußt du zuerst schreiben, wenn du schreiben sollst **n eu n**?“ „Schreibt n!“ „Was mußt du nach n schreiben?“ „Wie viele Buchstaben mußt du schreiben, wenn du eu schreiben sollst?“ „Welche zwei Buchstaben mußt du schreiben?“ — „Schreibt **eu**!“ „Lies zusammen, was du nun geschrieben!“ „Welch ein Wort aber sollt ihr schreiben?“ „Welchen Buchstaben müßt ihr noch zu n e u setzen?“ — „Schreibt dazu n!“ — „Lies das ganze Wort zusammen?“

Der Lehrer schreibt den Druckbuchstaben e an die große Schultafel. „Was habe ich geschrieben?“ „Welchen Buchstaben muß ich zum e noch schreiben, wenn es **eu** heißen soll?“ Der Lehrer schreibt zum e den Buchstaben u. „Wie heißen diese zwei Buchstaben zusammen?“

Wiederholungsübungen: Der Lehrer läßt unter denselben Fragen in Druckbuchstaben ei, au, ai auf der Schultafel entstehen und fragt stets um Wörter, in welchen der Doppellaut gehört wird.

Es empfiehlt sich überhaupt, daß der Lehrer auf der großen Schultafel hie und wieder eine Fibelübung auch in Druckschrift vor den Augen der Schüler entstehen lasse. Die Kreide wird zu

diesem Zwecke breit geschnitten; es bedarf nur kurzer Übung, um Fertigkeit im Schreiben der Druckbuchstaben zu erlangen*).

Was in dieser Form entstand, wird dann wiederholt von den Schülern gelesen und aufgelöst. Alle Kinder haben die Augen auf die Tafel gerichtet; der Lehrer weist mit dem Zeigestabe die Aufeinanderfolge der Buchstaben des Wortes und dringt auf ebenso langsames Zusammenschmelzen der Laute.

Beispiel: (neun). Der Lehrer schreibt den Druckbuchstaben **n** auf die Tafel. „Was habe ich geschrieben?" Der Lehrer setzt den Buchstaben e zum n. „Was habe ich zum e gesetzt?" „Wie heißen diese zwei Buchstaben zusammen?" Der Lehrer schreibt dazu den Buchstaben u, verdeckt mit dem Buche den Buchstaben n und fragt: „Wie heißen diese zwei Buchstaben, die ihr seht, zusammen?" Der Lehrer deckt den ersten Buchstaben auf: „Wie heißt nun das Ganze?" Der Lehrer schreibt **n** dazu. „Was habe ich noch dazu geschrieben?" Der Lehrer verdeckt mit dem Buche die ersten zwei Buchstaben: „Lies die Buchstaben zusammen, die du da siehst!" Der Lehrer verdeckt nur den ersten Buchstaben: „Wie heißt dies nun zusammen?" Das ganze Wort ist aufgedeckt: „Wie heißt nun das ganze Wort zusammen?"

Durchführung der Übung 15.

„Es darf jedes Kind etwas nennen, was es auf dem Bilde sieht."

„So ein Schloß mit Türmen heißt man auch Burg. Wie nennt man so ein Schloß mit Türmen?" „Was ist eine Burg?" „Worauf steht diese Burg?" „Was siehst du links unten am Berge?" „Was fließt unter der Brücke?" „Wer weiß, wie man ein fließendes Wasser nennt, das nicht gar groß ist?" „Diese Brücke führt über einen Bach. Worüber führt u. s. w.?" „Wer geht über diese Brücke?" „Dieser Mann geht nun nach Hause; er war auf seinen Feldern und hat da gearbeitet; welch ein Mann ist das?" „Wer geht mit dem Bauer über die Brücke?" „Wie kann man statt Knabe sagen?" „Was stehen rechts auf dem Bilde beisammen?" „Jetzt will ich all das nennen, was ihr genannt habt; ihr zeigt mit dem Griffel auf das, was ich nenne! Burg, Berg, Brücke, Bach, Bauer, Bub, Bäume. — Sage du das auch und zeige dabei!" „Du auch!"

---

*) Vortreffliche Kreide (Champagnerkreide) ist zu beziehen bei Kaufmann Coluzzi, München, Thal 17. Diese Kreide ist rein weiß, fest wie Stein, schreibt sich aber dabei weich und milde.

„Was stehen auf dem Bilde rechts beisammen?“ „Da ist ein Baum, der wie ein Christbaum aussieht; zeigt darauf! Wie nennt man die Blätter an diesem Baum?“ „Wie kann man diesen Baum nennen, weil er Nadeln hat?“ „Wachsen an dem Baume, der ganz außen rechts steht, auch Nadeln?“ „Was wächst an diesem Baum?“

„Laub — sprich dieses Wort schön nach?“ „Du auch!“ rc. „Alle!“ „Welchen Laut hört ihr ganz am Ende, wenn ich sage Laub?“

„Schaut mir auf den Mund, wie ich es mache, wenn ich sage b! b — ich presse die Lippen zusammen, so! — macht es nach! — Dann stoße ich Luft durch die Lippen; so — macht es nach!“

„Manchmal sitzen die Männer beisammen, haben etwas im Munde und machen es dabei so: b! Was thun sie da?“ „Wie machen die Männer es, wenn sie Tabak rauchen?“

„In welchem Worte hört man am Ende den Laut b?“

„Wer weiß noch ein Wort zu sagen, in welchem man am Ende b hört?“

„Ich sage zuerst recht lange a und schmelze dann gleich dazu b — wie heißt das zusammen?“

Dieselbe Übung mit u und b, i und b, au und b u. s. w.

„Du sollst zuerst b und dann gleich dazu u sagen! Was sollst du zuerst, was dann gleich dazu sagen?“ „Probiere es!“

„Das macht man so! Preßt die Lippen zusammen, wie ich es thue! Stoßt nun mit der Luft gleich u durch die Lippen — bu!“

Dieselbe Übung mit allen einfachen und zusammengesetzten Selbstlauten.

Wiederholungsübung: b und a, a und b, e und b, b und i, b und au u. s. w.

„Welchen hellen Laut stoße ich mit der Luft gleich durch die Lippen, wenn ich sage Bach?“

„Welchen Laut hört man vor a, wenn ich sage ba?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage Bach?“

„Wer weiß noch Wörter zu sagen, bei welchen man anfangs b hört?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage Burg?“

„Welchen hellen Laut stoße ich mit der Luft gleich zu dem b, wenn ich sage Burg?“

„Wie lauten b und u zusammen?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage Berg?“

„Welchen hellen Laut stoße ich mit der Luft gleich zu dem b, wenn ich sage Berg?“

„Wie lauten b und e zusammen?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage B u b?“

„Welchen hellen Laut stoße ich mit der Luft gleich zu dem b, wenn ich sage B u b?“

„Wie lauten b und u zusammen?“

„Welchen Laut höre ich g a n z a m E n d e, wenn ich sage B u b?“ —

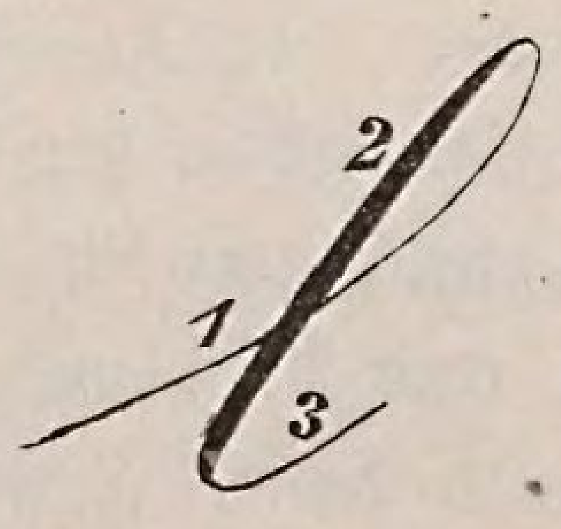
„Wie viele Laute höre ich, wenn ich sage B u b?“

„Welchen Laut höre ich am Anfang und am Ende, wenn ich sage B u b?“

Welchen hellen Laut höre ich in der Mitte, wenn ich sage B u b?“

„Den Buchstaben für den Laut b könnt ihr beinahe schon ganz schreiben.“

Der Lehrer schreibt auf die Tafel, drei zählend, den Schreibbuchstaben



„Wie heißt dieser Buchstabe?“

Der Lehrer gestaltet nun aus dem l ein b und sagt dabei:

„Bei drei fahre ich nun nicht wie hier schief hinaus, sondern mehr gebogen gerade auf, gerade so wie beim o, mache ein kleines Ringelchen — vier —, und fahre dann hinaus — fünf —.“

Der Lehrer schreibt zählend nun nochmal b als Muster vor; vier, fünf in halbem Tempo.

„Das ist der Buchstabe für den Laut b. Wie heißt dieser Buchstabe?“

„Arm in die Höhe! Schreibt b in die Luft und zählt dabei und sagt am Ende den Laut!“

„Sucht in eurer Fibel solche geschriebene b auf!“

„Überfahrt den Buchstaben mit dem Griffel, zählt dabei und sprecht dann immer den Laut aus!“

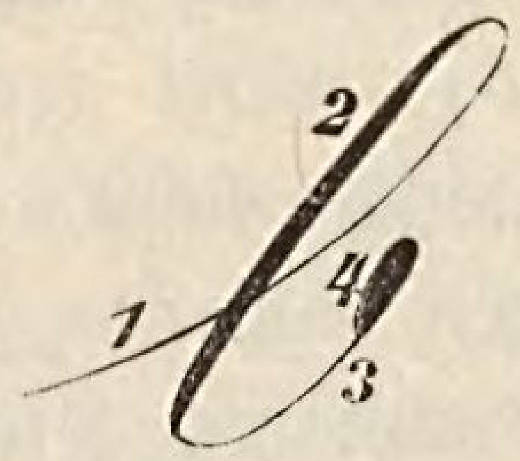
„Der Lehrer zählt, den Weg des Griffels beschreibend, mit; vier, fünf, in halbem Tempo.

„Schreibt: b a! Was sollst du schreiben?“ „Wie viele Laute hörst du, wenn ich sage b a?“ „Welchen Laut hörst du zuerst,

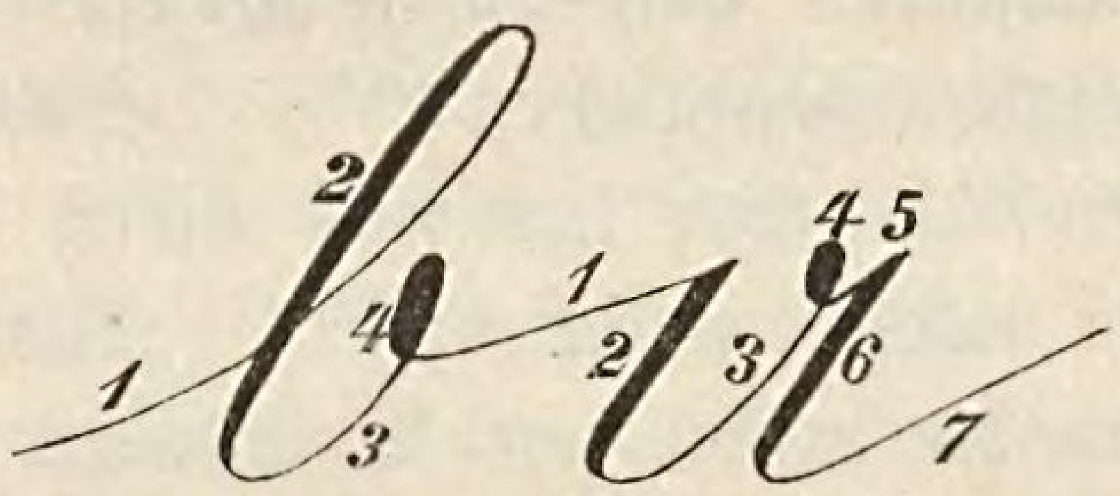
welchen dann?" „Wie viele Buchstaben mußt du also auch schreiben?" „Welchen Buchstaben mußt du zuerst, welchen dann schreiben?"

„Diesmal will ich allein das Wort auf die große Schultafel schreiben. Du darfst den Buchstaben andiktieren, ich zähle und ihr habt recht Acht, wie weit ich nun dabei zähle!"

Der Schüler diktiert b an; der Lehrer schreibt bis vier zählend



„Den wievielten Strich habe ich nicht gemacht und nicht gezählt?" „Wenn wir an einen Buchstaben einen andern Buchstaben anzuhängen haben, so lassen wir künftig bei dem vorherigen Buchstaben den letzten Aufstrich immer aus, zählen gleich eins und hängen dabei den nächsten Buchstaben an. Welchen Buchstaben muß ich an dieses b anhängen?" „Ich schreibe also so:



„Schreibt b=e! Was sollst du schreiben?" „Wie viele Buchstaben mußt du schreiben?" „Warum mußt du zwei Buchstaben schreiben?" „Welchen Buchstaben mußt du zuerst, welchen dann schreiben?" „Schreibt!" Die Kinder diktieren nun den Buchstaben nicht mehr zuerst an, sondern schreiben die Silbe be ohne Unterbrechung, indem sie zählen 1, 2, 3, 4 — 1, 2, 3, 4, 5. „Lies, was du geschrieben hast!" U. s. w.

Beispiel für das Schreiben eines Wortes.

„Schreibt: bau! Sprecht alle das Wort aus!" „Welchen Laut hörst du zuerst, wenn ich sage: b=au?" „Welchen Laut hörst du dann?" „Was müßt ihr also zuerst schreiben?" „Was dann?" „Wie viele Buchstaben mußt du schreiben, wenn du schreibst au?" „Welche zwei Buchstaben mußt du schreiben?" „Schreibt: bau!"

Die Schüler schreiben ohne Unterbrechung, indem sie für den Buchstaben b 1, 2, 3, 4, und anknüpfend für a 1, 2, 3, 4, 5, 6; für u 1, 2, 3, 4, 5, 1, 2 zählen.

„Lies, was du geschrieben!“

„Schreibt: **l o b**! Was sollst du schreiben?“ „Sprecht alle langsam das Wort aus!“ „Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage: l-o-b?“ Der Lehrer versinnlicht durch Handbewegung.

„Welchen Laut hörst du zuerst, wenn ich sage: l-o-b?“

„Welchen Laut hörst du ganz am Ende, wenn ich sage: l-o-b?“

„Welchen hellen Laut hörst du nach l, wenn ich sage: l-o-b?“

„Sprich du nochmal das Wort recht langsam und schön aus!“

„Wenn du l-o-b schreiben sollst, welchen Buchstaben mußt du zuerst schreiben?“ „Welchen dann?“ „Welchen dann?“

Diese Angabe der Buchstaben wird von mehreren Einzelnen und dann von allen im Chor gegeben. „Schreibt l o b!“ Die Schüler schreiben ohne Unterbrechung und zählen 1, 2; 1, 2, 3, 4; 1 (weit gebogen und bis an die obere Zeile), 2 (herab bis zur unteren Mittellinie), 3 (unten gebogen wie bei dem o), 4, 5 (Ringelchen und Schlußstrich).

„Lies, was du geschrieben?“

„Wie viele Buchstaben hast du geschrieben?“ „Wer von euch hat auch drei Buchstaben geschrieben?“*) „Welchen Buchstaben hast du zuerst geschrieben?“ „Wer hat auch zuerst l geschrieben?“

„Was hast du nach l geschrieben?“ „Wer hat nach l auch o geschrieben?“ „Lies die ersten zwei Buchstaben zusammen!“ „Was hast du nach o geschrieben?“ „Wer hat auch am Ende b geschrieben?“ „Wer hat das ganze Wort recht geschrieben?“

„Lies du den zweiten und dritten Buchstaben zusammen!“ „Lies du recht langsam noch einmal das ganze Wort!“

Zur Abwechslung soll, nachdem das Wort ausgesprochen, aufgelöst und nachdem von einzelnen die Buchstaben angegeben worden, von den Kindern das Wort still zählend geschrieben werden; der Lehrer hält hiebei sorgsame Nachschau und überwacht stets die Haltung und Griffelführung der Schüler.

Beispiel für das Schreiben eines Satzes.

„Schreibt: w-i-r l-e b-e-n! Was sollst du schreiben?“ „Alle!“

„Wie viele Wörter sind das, wenn ich sage: wir le ben?“

„Wie heißt das erste Wort?“ „Wie heißt das zweite Wort?“ „Sag du nochmal das erste Wort langsam und deutlich vor!“ „Sprecht alle recht langsam und deutlich w-i-r!“

---

*) Die Antwort wird durch Emporheben der linken Hand gegeben.

„Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage w=i=r?" „Wie heißt der erste, zweite, dritte Laut?" Von vielen wiederholt. „Wie viele Buchstaben mußt du schreiben, wenn du schreiben sollst: w=i=r?"

„Welchen Buchstaben mußt du zuerst schreiben, welchen dann, welchen dann?"

„Sag du auch die drei Buchstaben nacheinander!" „Alle!"

„Setzt alle den Griffel an; du sagst den Buchstaben, alle zählen!"

Das Gerufene diktiert: w; alle schreiben w und zählen: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8; i: 1, 2, Punkt; r: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

„Lies das Wort, das du geschrieben!"

„Aus wie viel Buchstaben besteht dies Wort?"

„Nenne die drei Buchstaben!"

„Welch ein Wort müßt ihr nun schreiben? Du!"

„Wie viele Silben hat das Wort le ben?" „Wie heißt die erste Silbe?" „Wie heißt die zweite Silbe?" „Sag du noch einmal, wie heißt die erste Silbe?" „Alle!"

„Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage: le?" „Wie viele Buchstaben mußt du schreiben, wenn ich sage: le?" „Welchen Buchstaben mußt du zuerst, welchen dann schreiben?" „Sag du das auch!" „Alle!" „Schreibt: l=e und zählt dabei still!"

„Welche Silbe müßt ihr nun zu le schreiben?"

„Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage: b=e=n?"

„Wie viele Buchstaben mußt du schreiben?" „Welchen Buchstaben mußt du zuerst, welchen dann, welchen ganz zuletzt schreiben?"

Von mehreren angegeben.

„Schreibt: b=e=n zur ersten Silbe dazu und zählt dabei still!"

„Wie heißt die zweite Silbe, die du geschrieben?" „Lies du das ganze Wort!" „Lies du alle Wörter, welche du geschrieben!"—

Der Lehrer läßt nun den Druckbuchstaben b — aus dem l — entstehen; Schreib= und Druckbuchstaben werden mit einander verglichen; der Druckbuchstabe wird im Buche aufgesucht; der Lehrer liest die Übung vor; die Übung wird von den Kindern still abgeschrieben und als Aufgabe zu Hause gelesen. In der nächsten Lesestunde wird die Übung in der Schule gelesen.

Durchführung der Übung 23.

„Welche Tiere siehst du auf diesem Bilde?" „Woran erkennst du den Pudel?" „Wie sind die Haare des Pudels?" „Welch ein anderes Tier hat auch wollige Haare?" „Wie sind die Ohren des

Pudels?“ Welch ein anderes Tier hat auch herabhängende Ohren?“ „Welchem Dinge sieht der Schweif des Pudels ähnlich?“ Welcher Mann hat auf dem Hut einen Federbusch?“ „Fasse zusammen und sage, woran man den Pudel erkennt!“ „Was thut dieser Pudel?“ „Zu wem bellt der Pudel hinauf?“

„Wer weiß, wie dieser Vogel heißt?“

„Der Papagei kann nicht singen; er lernt aber seinen Namen sprechen; wie sagt er da?“ „Er sagt: Pa pa gei. Wer kann dieses Wort deutlich aussprechen?“ Von einzelnen, schließlich im Chor wiederholt.

„Wie viele Silben spreche ich, wenn ich sage: Pa pa gei?“

„Wie heißt die erste, zweite, dritte Silbe?“

„Wenn ich sage p a, so presse ich die Lippen zusammen und stoße dann recht stark die Luft durch die Lippen und sage dazu einen hellen Laut. Sage du auch: p-a!“ Von mehreren, schließlich im Chor wiederholt.

„Welchen hellen Laut hörst du, wenn ich sage p-a?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich die Luft stark durch die Lippen stoße und sage: p-a?“

„Sprecht alle so recht stark wie ich: p!“

„Haben wir nicht schon früher einen Laut kennen gelernt, der ähnlich lautet? Wer kann dort an der Tafel*) den Buchstaben hiefür zeigen?“

„Sprich den Laut hiefür!“

„Hier sagt man leise und ganz weich: b; sprecht auch weich: b!“

„Stoßt nun aber die Luft stark durch die Lippen und sagt: p!“

„Sage b und gleich dazu a!“

„Sage p und gleich dazu a!“

„Sage p und gleich dazu u!“

„Sage b und gleich dazu u!“

„Sage e und gleich dazu b!“

„Sage i und gleich dazu p!“

„Sage p und gleich dazu ei!“

„Sage b und gleich dazu eu!“

---

*) Es wird hier wiederholt aufmerksam gemacht, daß die erlernten Buchstaben auf einer eigens hiefür bestimmten Tafel stets vor den Augen der Schüler vorgeführt sein müssen.

„Wie heißt der Vogel auf diesem Bilde?“ „Welchen Laut hörst du am Anfang des Wortes, wenn ich sage: Pa-pa-gei?“

„Schaut das Bild an: Wer bellt zum Papagei hinauf?“

„Wie viel Silben hörst du, wenn ich sage: Pu del?“

„Wie heißt die erste Silbe?“

„Wie viele Laute hörst du, wenn ich sage: pu?“

„Wie heißt der erste, wie der zweite Laut?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage: Pudel?“

„Ein Knabe hat gesagt: Budel; wie hätte er sprechen sollen?“

„Wer weiß noch ein Wort zu sagen, das mit p anfängt?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage: B e r g?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage P e ch?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage: B-au-m? Wenn ich sage: P au l?“

Der Lehrer läßt nun den Schreibbuchstaben p vor den Augen der Schüler entstehen, in die Luft schreiben, in der Fibel überfahren dann auf die Schiefertafel schreiben.

Als Diktando werden abwechselnd Silben mit b und p gegeben.

Schließlich läßt der Lehrer den Druckbuchstaben an der großen Schultafel entstehen. Das weitere Verfahren wie bei den früheren Übungen.

Durchführung der Übung 33.

„Ich habe Arme; der Baum hat auch Arme. Wie nennt man den Arm des Baumes?“

„Hat der Baum nur einen Ast?“ „Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage Ä ste?“

„Am Baume wächst eine Frucht, die rund ist, wie ein Ball; die Schale ist auf einer Seite rot, auf der andern gelb; die Kinder essen gerne diese Frucht; welche ist es?“ „Wie sagt man, wenn es viele sind?“

„Welchen Laut hört ihr anfangs, wenn ich sage: Ä pfel?“

„Dieses ä klingt ganz tief. Sage du auch das ä so tief!“ „Alle!“

„Welchen ähnlichen Laut haben wir früher schon kennen gelernt?“

„Dieses e klingt hoch; wie klingt ä; wie klingt e?“

„Sage ä!“ „Alle!“

„Sage e!“ „Alle!“

„Wie lautet das zusammen, wenn ich sage:

ä und gleich dazu l
e „ „ „ l
b „ „ „ ä
b „ „ „ e
k „ „ „ e
k „ „ „ ä
t „ „ „ e
d „ „ „ ä?“

„Wer kann ein Wort sagen, in welchem man am Anfange e hört?“

„Wer kann ein Wort sagen, das mit ä anfängt?“

„Ich sage: A-st, Ä-ste. Was habe ich gesagt?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage A-st?“ „Wenn ich sage Ä-ste?“ „A-pfel, Ä-pfel?“ „Ä ist hier aus dem Laut a geworden. Woraus ist u. s. w.?“

„Ich habe einen Arm; das kleine Kind hat auch einen Arm, einen kleinen Arm. Wie nennt man den kleinen Arm des Kindes?“

„Arm — Ärmchen. Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage Arm, Ärmchen?“ — „Woraus ist ä geworden?“

„Wie nennt man einen kleinen Ast?“ „Ast — Ästchen; welchen Laut höre ich anfangs, wenn ich sage Ast, wenn ich sage Ästchen?“ „Woraus ist ä geworden?“

„Schlagt in eurer Fibel das Bild vom Löwen auf, das wir letzthin angesehen! Schaut das Bild rechts im Buche an! Wer weiß, welch ein Tier das ist?“ „Was thut dieser Bär?“

„Dieser Bär wirft die Bienenstöcke um; er will den Honig naschen. Was thut der Bär?“ „Was thun die Bienen?“ „Wie nennt man einen Knaben, der nascht?“ „Was ist der Bär, weil er gerne nascht?

„Wie viele Wörter sind das, wenn ich sage:
Der — Bär — ist — ein — Näscher?“

„Wie heißt das zweite Wort?“

„Wie heißt das letzte Wort?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage: Bär?“

„Welchen Laut hörst du gleich nach b, wenn ich sage: Bär?“

„Welchen Laut hörst du anfangs, wenn ich sage: Näscher?“

„Welchen Laut hörst du gleich nach n, wenn ich sage: Näscher?“

„Warum nennt man den Bären einen Näscher?“

„Nascht, Näscher — woraus ist ä geworden?“

„Sagt Wörter, in welchen aus dem a ä wird!"

„Das ä könnt ihr schon schreiben."

Der Lehrer schreibt den Schreibbuchstaben a an die Tafel. „Wie heißt dieser Buchstabe?"

„Wenn aus dem a ein ä werden soll, so macht man über das a nur zwei Strichlein. So!"

„Wie heißt nun dieser Buchstabe?"

„Wie heißt er aber, wenn ich die zwei Strichlein wieder wegthue?"

„Was muß ich über das a setzen, wenn es ä heißen soll?"

Die Kinder schreiben nun im Takt den Buchstaben ä auf ihre Schiefertafel.

Diktando: „Schreibt: äl! Was sollt ihr schreiben?" „Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage: äl?" „Wie heißt der erste Laut?" „Was für ein ä hört ihr da?" „Was hört ihr nach dem tiefen ä?" „Wie viele Buchstaben müßt ihr also schreiben?" „Welchen Buchstaben müßt ihr zuerst schreiben?" „Was für ein ä müßt ihr da schreiben?" „Welchen Buchstaben müßt ihr nach dem tiefen ä schreiben?" „Schreibt äl und zählt dabei stille!"

„Schreibt el! Was müßt ihr schreiben?" „Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage: el?" „Welchen Laut müßt ihr zuerst schreiben?" „Hört ihr da auch ein tiefes ä?" „Was müßt ihr nach dem hohen e schreiben?" „Schreibt und zählt stille!" U. s. w.

„Schreibt: älter! Was sollt ihr schreiben?" „Von welchem Worte kommt „älter"?" — „Wie viele Silben hat das Wort: älter?" „Wie heißt die erste, wie die zweite Silbe?" „Sage nochmal die erste Silbe!" „Wie viele Buchstaben mußt du schreiben, wenn du schreiben sollst: äl?" „Was mußt du zuerst schreiben?" „Was für ein ä mußt du schreiben?" „Warum mußt du bei dem Worte älter ein tiefes ä schreiben?" „Schreibt äl und zählt stille!" „Wie heißt die zweite Silbe, die ihr schreiben sollt?" „Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage: ter?" „Wie heißt der erste, zweite, dritte Laut?" „Wie viele Buchstaben müßt ihr schreiben, wenn ihr schreiben sollt: ter?" „Welchen Buchstaben müßt ihr zuerst schreiben, welchen dann, welchen dann?" „Schreibt ter zur ersten Silbe still dazu!" „Lies das ganze Wort!" U. s. w.

„Schreibt: ich werde täglich älter! — Sag du, was ihr schreiben sollt! Du auch, du auch! Alle!" „Wie viele Wörter sind das, wenn ich sage: ich — werde — täglich — älter?" „Wie viele Wörter müßt ihr also auch schreiben?" „Wie heißt das erste

Wort, das zweite, dritte, vierte, fünfte?" „Welches Wort müßt ihr zuerst schreiben?" „Sprich du auch „ich" recht deutlich aus!" „Du auch!" „Alle!"

„Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage: i-ch?" Wie viele Buchstaben müßt ihr schreiben, wenn ich sage: i-ch?" „Welchen Buchstaben müßt ihr zuerst, welchen nachher schreiben?" „Du darfst die Buchstaben andiktieren, alle schreiben und zählen laut!"

Knabe diktiert: „i!" „Setzt an, zieht und zählt!" Die Schüler schreiben und zählen: 1, 2. — Knabe: „ch". Die Schüler zählen 1, 2, 3, 4, 5. 1 (als Punkt auf das i). „Was hast du geschrieben?" „Welch ein Wort müßt ihr nun schreiben?" „Sprecht alle langsam und deutlich das Wort: werde!" „Wie viele Silben hört ihr, wenn ich sage: wer de?" „Wie heißt die erste, zweite Silbe?" „Sag du nochmal langsam die erste Silbe!" „Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage: wer?" „Sage die drei Laute nach einander!" „Wie viele Buchstaben müßt ihr schreiben, wenn ihr schreiben sollt: wer?" „Welchen Buchstaben mußt du zuerst schreiben?" „Welchen dann?" „Welchen dann?"

„Du darfst die drei Buchstaben andiktieren, alle schreiben und zählen!" Knabe diktiert: „w". Die Kinder schreiben und zählen: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8. Knabe diktiert: „e". Die Schüler schreiben und zählen: 1, 2, 3, 4. Knabe diktiert: „r". Die Schüler schreiben und zählen: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. „Wie viele Buchstaben hast du geschrieben?" „Welchen Buchstaben hast du zuerst geschrieben?" „Welchen dann?" „Dann?" „Lies die ganze Silbe zusammen!" „Wer hat es recht geschrieben?" „Wie heißt das ganze Wort, das ihr schreiben sollt?" „Welche Silbe von dem Worte habt ihr geschrieben?" „Welche Silbe müßt ihr nun schreiben?" „Wie heißt die zweite Silbe?" „Wie viele Laute hörst du, wenn ich sage: de?" „Wie heißt der erste Laut?" „Spreche ich diesen Laut weich oder hart aus?" „Was für ein d mußt du also auch schreiben?" „Welchen Laut hörst du nach d?" „Schreibt die zur ersten Silbe und zählt dabei still! Zieht und zählt!" „Lies das ganze Wort!" „Aus wie viel Silben besteht das ganze Wort?" „Wie viele Buchstaben hast du für das ganze Wort geschrieben?" „Wie viele Buchstaben gehören zur ersten, zur zweiten Silbe?"

„Welch ein Wort müssen wir nun schreiben?" „Von welchem Worte kommt das Wort: täglich?" „Wie viele Silben hört ihr, wenn ich sage: täg lich?" „Wie heißt die erste, zweite Silbe?"

„Sag du nochmal die erste Silbe!“ „Alle!“ „Wie viel Laute hört ihr, wenn ich sage: täg?“ „Wie heißt der erste Laut?“ „Hörst du da ein weiches oder ein hartes t?“ „Welchen Laut hörst du nach t?“ „Ist das ein hohes oder tiefes ä?“ „Welch ein Laut kommt nach ä?“ „Sage die drei Laute nochmal nach einander!“ „Alle!“ — „Alle dürfen andiktieren und zählen. Schreibt!“ Alle diktieren: „t“ und zählen: 1, 2, 3; ä: 1, 2, 3, 4, 5, 6; g: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7; Striche: 1, 2.“ „Lies, was du geschrieben!“ „Welche Silbe müßt ihr nun dazu schreiben?“ „Wie viele Laute hört ihr, wenn ich sage: lich?“ „Wie viele Buchstaben müßt ihr schreiben, wenn ihr schreiben sollt: lich?“ „Nenne die drei Buchstaben!“ „Schreibt: lich und zählt dabei stille!“ „Lies das ganze Wort, das du geschrieben!“ „Wie viele Wörter habt ihr nun geschrieben?“ „Lies diese drei Wörter!“ „Welch ein Wort müßt ihr nun schreiben?“

„Von welchem Wort kommt „älter“?“ „Wie viele Silben hört ihr, wenn ich sage: älter?“ „Sprich die erste Silbe allein!“ „Sprich die zweite Silbe allein!“ „Welche Silbe müßt ihr zuerst schreiben?“ „Welche Silbe müßt ihr dann schreiben?“ „Schreibt: älter und zählt dabei still!“

„Lies das Wort!“ „Wie viele Wörter habt ihr nun geschrieben?“ „Lies diese Wörter!“

Die Angabe der einzelnen Buchstaben während des gemeinsamen Schreibens tritt immer mehr zurück, je mehr die Schüler an Schreib- und Lesefertigkeit voranschreiten, und hört im allgemeinen gänzlich auf, wenn die Schüler zum Schreiblesen der großen Anfangsbuchstaben gelangt sind.

Die in der Fibel für die großen Anfangsbuchstaben*) gegebenen Übungen werden von den Schülern als stille Beschäftigung abgeschrieben. Die Sätzchen aber müssen außerdem auch noch diktiert werden, wobei die Schüler still, oder damit die Gleichheit des taktmäßigen Schreibens immer wieder ein Korrektiv erhalte, hie und wieder, insbesondere bei schwereren Wörtern, laut zählen, ohne daß jedoch der einzelne Buchstabe genannt wird. Der letzte Aufstrich der Buchstaben wird, wenn ein neuer anzuhängen ist, stets mit

---

*) Das Verfahren für Erlernung der großen Buchstaben ist im allgemeinen in Fibel I gegeben nnd schließt sich im weiteren dem an, wie dasselbe bei den kleinen Buchstaben vorgeführt wurde.

eins als Anfang für den neuen Buchstaben gezählt; die Häubchen, Punkte, Umlautstriche werden erst gesetzt, wenn das Wort geschrieben ist.

Für weiteres Verfahren diene nachstehendes Beispiel aus Übung 43.

Der Lehrer spricht wortgegliedert und lautrein vor:

„Der — Onkel — ist — gütig."

„Von wem habe ich etwas gesagt?"

„Was habe ich vom Onkel gesagt?"

„Wie ist der Onkel?"

„Sagt: Der — Onkel — ist — gütig."

„Wie viele Wörter habt ihr gesprochen?" „Wie heißt das erste, zweite ꝛc. Wort?" „Welches Wort müßt ihr zuerst schreiben?" „Welches dann?" „Wie viele Silben sind das, wenn ich sage: On kel?" „Wie heißt die erste, die zweite Silbe?" „Welches Wort müßt ihr nach Onkel schreiben?" „Welches Wort müßt ihr dann schreiben?" „Von welchem Worte kommt gütig?" „Mit welchem ü mußt du gütig schreiben?" „Wie viele Silben hat das Wort gütig?" „Wie heißt die erste, wie die zweite Silbe?"

„Sage du nochmal das Ganze, was ihr schreiben sollt!"

„Welche von diesen Wörtern müssen mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden?"

„Warum muß Onkel mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben werden?" „Warum schreibst du Der mit großem Anfangsbuchstaben?" „Schreibt: Der! und zählt dabei still!" — „Welch ein Wort müßt ihr nun schreiben?" — „Schreibt dieses Wort und zählt dabei laut! Setzt den Griffel an, zieht!" Ohne daß ein Buchstabe genannt wird, schreiben und zählen die Schüler: 1, 2, 3, 4, 5; 1, 2, 3, 4; 1, 2, 3, 4, 5; 1, 2, 3, 4; 1, 2, 3. — „Lies das Wort, das du geschrieben!" „Schreibt das nächste Wort, ohne daß es gesagt wird, und zählt still!" — „Welch ein Wort hast du gerade jetzt geschrieben?" „Wer von euch hat ist geschrieben?", „Welch ein Wort müßt ihr nun schreiben?" „Schreibt: gütig und zählt dabei still!"

In weiterer Folge werden die Schüler geübt, den Satz, nachdem er deutlich vorgesprochen und im Chor nachgesprochen, gleich unter stillem Zählen zu schreiben, ohne daß noch eine weitere Auflösung in die einzelnen Wörter und ein Besprechen derselben stattfindet.

Schließlich wird das Diktando unter Beiziehung der Fibel gemeinsam korrigiert. Den Kindern wird gezeigt, wie der verfehlte Buchstabe durchzustreichen und über denselben der richtige zu setzen ist.

Es empfiehlt sich, daß, während die Schüler das Diktando auf ihre Schiefertafel schreiben, ein Schüler dasselbe mit Kreide auf die große Schultafel schreibt. Die Schultafel wird so gestellt, daß nicht abgeschrieben werden kann. Bei der gemeinsamen Korrektur wird die Tafelschrift den Kindern zugewendet und in die gemeinsame Korrektur gezogen.

Das betreffende Diktat wird in der Fibel aufgeschlagen. Ein Schüler liest von seiner Tafel den geschriebenen Satz; alle lesen darauf den betreffenden Satz still für sich in der Fibel. Der Lehrer zeigt mit dem Zeigestab auf das erste Wort an der Schultafel. „Lies!" „Vergleicht in eurer Fibel dieses Wort!" „Wer sieht einen Fehler in dem Worte an der Tafel?" „Warum wird Der mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben?" Schaut dieses Wort auf euren Schiefertafeln an und bessert aus, was ihr verfehlt habt!" „Wer hat das Wort ohne Fehler geschrieben?"

„Lies das zweite Wort an der Schultafel!" „Seht in der Fibel, wie das Wort geschrieben wird!" „Wer sieht einen Fehler in dem Worte an der Tafel?" Zeigt ein Kind die Hand, so folgt die Frage: „Welchen Fehler siehst du?" Die Beurteilung, ob der Fehler richtig bezeichnet wurde, darf nicht vom Lehrer, sondern muß von den Schülern gegeben werden. „Schaut das Wort auf euren Schiefertafeln an; verbessert, was in dem Worte verfehlt ist!" „Wer hat das Wort ohne Fehler geschrieben?" „Wer hat in das Wort einen Fehler gemacht?" Zeigt ein Kind die Hand, so folgt die Frage: „Welchen Fehler hast du gemacht?" „Was hättest du da schreiben sollen?" U. s. w.

Am Ende der Korrektur schreibt jedes Kind die Summe der Schreibfehler, die es gemacht, auf seine Tafel. „Wer hat die Arbeit ohne Fehler?" „Wer hat einen Fehler?" U. s. w.

Das Diktando auf der Schiefertafel wird zum Schluß wiederholt gelesen; die unrichtig geschriebenen Wörter werden richtig in das Notizbüchlein oder in das Schreibheft geschrieben.

Die zweite Abteilung der Fibel bringt zuerst die Umlaute, dann die in unserer Sprache vorkommenden Konsonantenverbindungen als Auslaute und Anlaute. Jede Übung gliedert sich in Übung

für das technische Lesen — einzelne Wörter ohne Zusammenhang —, und in Übungen für das logische Lesen — Sätze, meist realen Inhaltes.

Während in der ersten Abteilung der Fibel strenge daran festgehalten wird, keine Leseaufgabe zu geben, die nicht vorerst geschrieben wurde, eilt das Lesen der Übungen dieses Teiles der Fibel dem Schreiben insoferne voraus, daß als Vorbereitung für das Lesen nicht alle Wörter der Übung, sondern immer nur die verschiedenen Konsonantenverbindungen und ein Wörterrepräsentant für jede derselben geschrieben werden.

Es werden also z. B. in Übung 5 die Konsonantenverbindungen st, lt, mt u. s. w. zuerst aus einem vom Lehrer vorgesprochenen oder durch Leitfragen erzielten Worte herausgehört; dann wird die gewonnene Lautverbindung im Takte gemeinsam geschrieben und scharf ausgesprochen, dann für diese Lautverbindung ein Wort diktiert.

Z. B.: „Wie nennt man den Arm des Baumes?“ „Wie heißt in dem Worte: Ast der Selbstlaut?“ „Welche Laute hört ihr nach a, wenn ich sage: Ast?“ „Wer weiß noch ein Wort zu sagen, in welchem man am Ende die Laute: st hört?“ „Schreibt: st!“ Der Lehrer schreibt stets die betreffende Konsonantenverbindung, während die Schüler dieselbe schreiben, auf die Tafel. „Schreibt Bast!“ „Lies das Wort, das du geschrieben hast!“ „Wie heißt der Selbstlaut?“ „Wie heißt der Anlaut?“ „Wie heißen die Auslaute?“

„Der Knabe ist jung; wie ist der Greis?“ „Wie heißt der Selbstlaut in dem Worte: alt?“ Welche Laute hörst du nach a, wenn ich sage alt?“ „Wie viele Laute sind dies?“ „Wie lauten l und t zusammen?“ Es wird auf scharfes, lautrichtiges Aussprechen des t gedrungen. „Wie viele Buchstaben müßt ihr schreiben, wenn ihr lt schreibt?“ „Welch einen Buchstaben müßt ihr zuerst, welchen dann schreiben?“ „Schreibt: lt!“ Der Lehrer schreibt die neue Konsonantenverbindung neben die vorhergegangene an die Tafel. „Wer kann ein Wort sagen, in welchem man die Auslaute lt hört?“ „Schreibt: Welt!“ „Lies das Wort, das du geschrieben!“ Die Schüler werden gewöhnt, das Wort aufzulösen: „Der Selbstlaut heißt e, der Anlaut W, die Auslaute lt.“ So die Vorübungen mit mt, nt, ft u. s. w.

Die von dem Lehrer an die Tafel geschriebenen Auslautverbindungen werden nicht ausgelöscht, sondern bleiben vor den Augen der Schüler und werden täglich zur Wieder-

holung langsam und lautrichtig gelesen, damit die Zunge Gelenkigkeit bekommt und das Bewußtsein über den Lautinhalt gestärkt wird. Der Lehrer liest nun die Leseaufgabe mustergültig vor und gibt bei schwierigeren und inhaltsvollen Wörtern die notwendigen Sacherklärungen; doch gilt: Beschränkung auf das Nötigste! Durch Bleistiftstriche wird die Leseaufgabe in der Fibel angezeichnet. In Schulen, wo der Lehrer mehrere Klassen zugleich zu unterrichten hat, kann nun mittelbarer Unterricht erfolgen, indem die Kinder die Wörter der genannten Leseaufgabe still abschreiben.

In der nächsten Lesestunde werden zuerst die auf der Schultafel stehenden Lautverbindungen von einzelnen Schülern, dann im Chor gelesen. Hierauf folgt das Lesen der Wörter der Leseaufgabe, wobei anfänglich die fähigeren Schüler, dann aber alle schwächeren gerufen werden.

Da die leibliche Seite des Lesens hier erste Aufgabe ist, so ist jetzt schon weniger um die Wortbedeutung zu forschen. Erst nachdem die Wörter zum fertigen Lesen gebracht worden, soll bei den inhaltsvolleren um deren Bedeutung und wohl auch um Sprachliches gefragt werden.

Beim Lesen müssen alle Schüler fest im Auge behalten werden; es wird unnachsichtlich auf ungezwungene Körperhaltung, richtige Entfernung des Buches von den Augen, auf Mitzeigen mit dem stumpfen Griffel und stilles Mitlesen, ohne daß hiebei ein Laut vernehmbar werde, gehalten. Der Lehrer dringe mit Strenge auf artikuliertes und deutliches Aussprechen der Auslaute und dulde keine Schlaffheit und Mundfaulheit.

Wenn die den einzelnen Wörtern folgenden Sätze zur Leseaufgabe kommen, liest der Lehrer die betreffende Übung vorerst vor und gibt hiebei fragend und entwickelnd die erforderlichen Erklärungen. Werden dann in der nächsten Lesestunde die Sätze von den Schülern gelesen, so hat das Kind, was es gelesen, sofort mit freien Worten wiederzugeben, worauf dann von Seite des Lehrers Fragen um den Inhalt der einzelnen Satzteile: „Von wem hast du gelesen? Was thut u. s. w.? Was ist u. s. w.?“ und Fragen um Begriffliches und Sprachliches folgen.

Diese eingehenden Fragen von Seite des Lehrers sind jedoch nur bei der ersten Durchlesung der Übung zu stellen; bei den folgenden treten sie mehr zurück. Stets ist festzuhalten, daß die Übung in derselben Lesestunde oft gelesen werde und daß möglichst viele Schüler zum Vorlesen kommen.

Am Schluß der Lesestunde erfolgt stets die Vorbereitung und Aufgabebestimmung für die nächste Lesestunde.

Die Seite 3—34 gegebenen Wörter und Sätze enthalten den Stufengang für das Rechtschreiben und bieten ausreichenden Stoff für die ersten drei Schuljahre.

Die einzelnen Wörter werden als stille Beschäftigung in der Schule oder als Hausaufgabe abgeschrieben, die Sätze diktiert. Es lohnt sich, ein- und dieselbe Übung zum wiederholten Gegenstande der schriftlichen Arbeit zu machen; denn mehr noch als durch das Ohr wird das Rechtschreiben durch das Auge, durch scharfes Auffassen und Einprägen des Wortbildes, erlernt. Jeder schriftlichen Arbeit folgt gemeinsame Korrektur unter Beiziehung der Fibel.

Die Sätze sind ihrem Baue nach so angelegt, daß die Schüler in die Sprache gleichsam hineinwachsen. Es enthalten die Übungen 1—5 einfache, nackte Sätze, 6—20 durch Beifügungen und Ergänzungen, 21—25 durch Umstände des Ortes, der Zeit, der Art und Weise, des Grundes erweiterte, die Übungen 33 und 34 zusammengezogene Sätze. Dadurch, daß der Lehrer für die einzelnen Satzteile der stufenmäßig sich erweiternden Sätze stets die entsprechenden Fragen stellt und *in diesem Falle die Antwort nicht im Satze, sondern nur allein mit dem Worte des betreffenden Satzteiles geben läßt*, und dadurch, daß er die Kinder anregt, selbst nach den einzelnen Satzteilen zu fragen und mit den betreffenden Satzteilen zu antworten, führt er die Schüler *auf praktischem Wege* dahin, daß sie sich allmählich der Bestandteile des einfachen nackten und des einfachen erweiterten Satzes bewußt werden, ohne daß mit ihnen von Satzgegenstand und Aussage, Beifügung, Ergänzung und Umständen gesprochen wurde. Dabei ist in diesen Sätzen, sowie von Seite 37 an in den Übungen 7, 8, 9, 11, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 38 bis 42 für die Entwicklung des Nenn-, Geschlechts-, Rede- und Eigenschaftswortes, wie dieselbe in den ersten Jahren der Volksschule gefordert werden kann, ausreichend Übung gegeben.

Während nun diese Sätze die Bildung des *Sprachgefühles* zum Gegenstande haben, bahnen die Seite 45 bis 48 gegebenen die *Kenntnis der Sprachgesetze* an, ohne deshalb den praktischen Boden zu verlassen.

Die Übungen für die Wortbildung — S. 34 u. f. — bereichern die Sprache, geben tieferes Sprachverständnis und fördern das Rechtschreiben.

Es empfiehlt sich, für diese grammatische Thätigkeit, getrennt von dem übrigen Leseunterrichte, eine oder zwei besondere halbe Stunden in den Wochenstundenplan einzusetzen.

VI. Behandlung der Lesestücke.

Von hervorragender Bedeutung für die gesamte geistige Entwicklung des Kindes ist das Schullesebuch; es soll Kern- und Mittelpunkt des gesamten Schullebens sein. Es genügt aber nicht, Seite für Seite lesen zu lassen; vielmehr gehört zu den wichtigsten Vorbereitungen des Lehrers am Schuljahresanfang, für den Sprachunterricht — Lesen, Grammatik, Rechtschreiben, Aufsatz — aus dem Schullesebuche eine Auswahl jener Lesestücke oder Teile derselben zu treffen und zu einem Ganzen aneinander zu reihen, die den Verhältnissen seiner Schule angemessen sind.

Die rationelle Auswertung des Lesebuches setzt demnach genaue Kenntnis desselben voraus, und ein fleißiger Lehrer wird sein Lesebuch auch außer der Schulzeit zur Hand nehmen, darin forschen und notieren.

Nur der Lehrer wird die Kinder in das Verständnis eines Lesestückes einführen, welcher vorerst selbst den Inhalt sich zum geistigen Eigentum gemacht, sich auf dasselbe sorgsam vorbereitet hat. Es gilt also unablässiges Studieren und Fortbilden und Nachschlagen in Büchern. Wörter, welche Anlaß zu eingehender Besprechung bieten, werden durch Bleistiftstriche bezeichnet; kurze Randbemerkungen sind eine gute Beihilfe.

Niemals soll, insbesondere in den Unterklassen, ein Lesestück den Kindern zur Aufgabe gegeben werden, ehbevor der Inhalt desselben den Kindern zum Verständnis gebracht und musterhaft vorgelesen wurde. *Wie für jede Aufgabe sind also auch für das treffende Lesestück die Kinder zuerst vorzubereiten.*

Das Verfahren hiebei ist im allgemeinen folgendes, wobei jedoch bemerkt wird, daß in manchen Lesestücken die Inhaltserklärung auch gleich an das Vorlesen sich knüpfen kann:

1. Kurze Besprechung der Aufschrift des Lesestückes; daran reihen sich bei schwierigeren Lesestücken naturkundlichen, geographischen oder geschichtlichen Inhaltes vorbereitende Begriffserläuterungen, die zum Verständnis des Lesestückes notwendig *vorhanden sein müssen*. Dahin gehören Anschauungen von Gegenständen, Be-

schreibungen von Örtlichkeiten, Aufsuchen geographischer Namen und Bezeichnungen auf der Landkarte; Beleuchtung geschichtlicher Thatsachen durch kulturhistorische Abbildungen — Trachten, Bauwerke. Gute Dienste hiebei leisten: Kulturhistorischer Atlas von Eye, Hottinger's Orbis pictus (Für Schul- und Unterrichtszwecke), insbesondere aber die Münchener Bilderbogen, die einen noch immer nicht genugsam erschlossenen Schatz für die Schule enthalten.

Zu bemerken aber ist bei diesen Vorbereitungen, daß man sich nicht in die Breite verliere, nicht zu weit hinausgreife, nicht zu viel hereinziehe und nicht vermeine, den Gegenstand erschöpfen zu sollen. Die wahre Unterrichtskunst besteht gerade darin, in jeder Unterrichtsstunde nur das Notwendige hereinzuziehen, oft aber erweiternd auf dasselbe wieder zurückzukommen; Gründlichkeit zur Unzeit jedoch ist der größte Feind der Gründlichkeit. Die Erreichung des Zieles darf nie außer Auge gelassen werden; das festgestellte Ziel aber ist hier die Durchführung des betreffenden Lesestückes innerhalb der gegebenen Zeit.

Ist das Lesestück illustriert, so wird die Anschauung des Bildes vor oder nach Besprechung der Aufschrift oder auch an anderer passender Stelle vorgenommen.

2. Angabe der Personen, des Ortes der Handlung, der Zeit, Umstände u. s. w. Es ist dies gleichsam die Aufstellung eines Theaterzettels; die Abschnitte, in welche der Lehrer sich das Lesestück gegliedert, sind die Akte.

3. Abschnittweises Vorerzählen des Inhaltes des Lesestückes mit sachlichen Erläuterungen, inwieweit dieselben nicht schon unter Nr. 1 gegeben worden.

Bei allem Vorerzählen ist festzuhalten, daß, wo es nur immer angeht, entwickelnd verfahren werde. Die erzählende Form geht da ungezwungen in Frageform über, indem sie die Kinder auffordert, die Gegenstände oder die Teile ins Auge zu fassen, von denen erzählt wird, die Beweggründe aufzusuchen, die den Handelnden geleitet, nach den Folgen zu forschen, die aus der That erwachsen, weitere Umstände aufzusuchen, auszumalen, was der Lehrer mit einigen Worten angedeutet, u. s. w. Übrigens muß man auch nicht meinen, gar alles entwickeln zu sollen; wo man nicht an Nahes anknüpfen kann, wird der Zeitaufwand durch den erzielten geistigen Gewinn vielfach nicht aufgewogen.

4. Nacherzählen seitens der Schüler: der Lehrer stellt Leitfragen.

5. Kurze Zusammenfassung durch den Lehrer.

Die Kinder haben bei diesen Vorbereitungen das Buch nicht aufgeschlagen; die Hände sind auf die Bank gelegt, die Augen auf den Lehrer gerichtet.

6. Mustergültiges Vorlesen des Lesestückes durch den Lehrer mit sprachlichen Erläuterungen und Hinweis auf die richtige Betonung. Wörter, welche mit orthographischen Augen anzuschauen sind, werden an die große Schultafel, von den Kindern in das Notizbuch geschrieben; schwierige Stellen werden wiederholt von dem Lehrer, von einzelnen Schülern und schließlich wohl auch im Chor gelesen.

Nun erst ist das Lesestück den Kindern zur Leseübung als Hausaufgabe zu geben.

In der nächsten Lesestunde wird das Lesestück von den Schülern vorgelesen; was ein Kind gelesen, muß es, möglichst immer mit eigenen Worten, kurz erzählen. Das Lesestück soll in derselben Lesestunde mehrmal gelesen werden; schließlich wird der Inhalt von den Kindern im Zusammenhange erzählt, oder es werden zuerst in gemeinsamer Thätigkeit die Gesichtspunkte aufgesucht, nach welchen die Gedanken geordnet sind; die Anhaltspunkte werden auf die Schultafel geschrieben und dann erfolgt mit Hilfe dieser Anhaltspunkte mündlicher Vortrag oder schriftliche Ausarbeitung des Gelesenen.

So z. B. kann das Lesestück Buch der Ansch. Nr. 71: Das Pferd, durch Besprechung nachstehende Anhaltspunkte ergeben:

Was ist das Pferd?
Kopf,
Hals, } Haltung, Bewegung.
Füße,
Augen, Ohren, Stimme.
Mähne, Haare.
Huf.
Schweif.
Nahrung, Pflege.
Thätigkeit, Nutzen.
Eigenschaften.
Pferdegeschirre.
Rohe Leute.
Namen.

Nach demselben Plane kann dann auch die Beschreibung eines anderen Tieres zum Gegenstand der schriftlichen Arbeit gemacht werden.

Eine solch eingehende Vorbereitung, wie sie oben gegeben wurde, ist jedoch nur bei schwierigeren Lesestücken vorzunehmen. Für leichtere Lesestücke genügt:

1. Allgemeine Inhaltsangabe seitens des Lehrers mit *sachlichen* Erläuterungen; Beschränkung auf das Nothwendigste!

2. Nacherzählen durch die Schüler.

3. Vorlesen durch den Lehrer mit *sprachlichen* Erläuterungen.

4. Lesen durch die Schüler mit Angabe dessen, was stets der Einzelne gelesen.

5. Schließlich zusammenfassendes Erzählen des Gesamtinhaltes durch einen oder mehrere Schüler mit Hilfe von Leitfragen oder einer an die Tafel geschriebenen Disposition.

Die gehaltvollste Behandlung eines Lesestückes, der inhaltsvollste Unterricht leidet unter der Vernachlässigung der äußeren Formen bei Erteilung des Unterrichtes; persönliche Zucht aber in der eigenen Haltung, Strenge gegen sich selbst in der Form der Rede diszipliniert auch die Schüler.

Der Lehrer nehme stets einen solchen Standpunkt ein, daß er alle Schüler im Auge habe und daß ihm alle Schüler die Fragen gleichsam vom Munde ablesen können. Das schachbrettartige Setzen der Kinder ermöglicht dies am besten; wo aber solches wegen Raummangels nicht stattfinden kann, wird so ziemlich derselbe Zweck erreicht, wenn der Lehrer nicht in der Mitte vor den Schülern, sondern etwas seitwärts *vor* denselben seinen Standort nimmt. Der Lehrer behalte den Schülern gegenüber stets eine ruhige, anstands- und würdevolle Haltung, das Auge stets auf dieselben gerichtet. *Kein Zusammensinken des Körpers, keine vernachlässigte Haltung, kein Herumtrippeln und Herumspazieren während des Fragens und Erzählens!* Die Haltungslosigkeit des Lehrers kommt auch bei den Schülern zur Erscheinung.

Jede Frage werde an die *ganze* Klasse gerichtet. Kein Einzelunterricht!

Zwischen jeder Frage und der Aufforderung zur Antwort werde ein Augenblick des Besinnens gelassen. *Stets zuerst die Frage, dann ein Augenblick des Besinnens, dann erst der Name des zu Rufenden; nie umgekehrt.* Nur so hält sich stets die ganze Klasse für gefragt und zur Aufmerksamkeit aufgefordert.

Es empfiehlt sich nicht, daß nach *jeder* gestellten Frage von den zur Antwort befähigten Schülern die Hand erhoben werde; abgesehen von der dadurch leicht entstehenden Unruhe kann ein

solches Verfahren auch Unwahrheit oder Faulheit zur Folge haben. Handerheben soll nur nach erfolgter Aufforderung bei schwierigen Fragen stattfinden, um dadurch Wetteifer hervorzurufen. — Auch wenn eine Antwort falsch oder nur theilweise richtig ist, oder wenn andere überhaupt eine bessere Antwort zu geben wissen, so haben diese unaufgefordert die Hand zum Zeichen besserer Antwortgebung zu erheben; sofort aber sind die Hände wieder in Haltung zu bringen, wenn ein anderes Kind zur Antwort aufgefordert wird, oder der Lehrer spricht, oder durch eine Handbewegung abwinkt.

Ist die Antwort von wichtigem Inhalt, so ist dieselbe von mehreren Schülern zu fordern; soll aber eine Antwort in einer bestimmt gegebenen Form Gemeingut aller Schüler werden, so ist eine solche Antwort in der gegebenen Form nicht allein von mehreren Schülern zu wiederholen, sondern schließlich auch von allen Schülern im Chor zu sprechen.

Leichte Fehler, insbesondere sprachliche, verbessere der Lehrer selbst, aber möglichst kurz, oder fordere durch ein „Besser!" zu erneuter Antwort auf. Die durch den Lehrer oder andere Schüler verbesserte Antwort muß von dem Kinde, das die falsche Antwort gegeben, wiederholt werden.

Die Frage muß hier und dort, allüberall einschlagen. Bemerkt der Lehrer ein unaufmerksames Kind, so werde es sofort gerufen.

Ein Fragen der Reihe nach ist nur bei Zusammenfassungen und prüfenden Wiederholungen zulässig.

In jeder Unterrichtsstunde sollen möglichst viele Schüler gerufen werden. Man meine aber auch nicht, daß bei jeder neuen Frage ein anderer Schüler gerufen werde solle. Doch ermüde man auch nicht den einzelnen und frage denselben nicht zu lange.

Es ist gut, einzelne Schüler mehrmal zu rufen, damit sie nicht meinen, sie seien fertig, wenn sie einmal gerufen sind, und so in der Aufmerksamkeit nachlassen.

Handlisten, in welchen nach jeder erfolgten Antwort des Schülers zu dessen Namen rasch ein die Antwort qualifizierendes Zeichen gesetzt wird, unterstützen das Gedächtnis des Lehrers, sichern ein allseitiges Rufen und geben ein Bild von den Leistungen des Schülers und damit ein Korrektiv für dessen weitere unmittelbare Hereinziehung in den Unterricht.

Vexierfragen und das sogenannte „aufs Eis führen" verabscheut ein solider Lehrer. Feinfühlende Kinder werden durch solche Fragen

verletzt, rohe zum Mutwillen herausgefordert und in ihrer Roheit bestärkt.

Die Frage sei stets so beschaffen, daß sie sowohl ihrem Inhalt als ihrer Form nach von den Kindern verstanden werde. Also keine Ausdrücke, die dem Schüler auf seiner Bildungsstufe noch nicht bekannt sein können; Provinzialismen, Fremdwörter sollen in der Regel ganz vermieden werden; einfacher, sprachrichtiger, kein künstlicher oder gar verkünstelter Satzbau! Der Lehrer soll übrigens auch der Dialektsprache mächtig sein, weil ihm diese vielfach die Grundlage und den Dolmetsch für die Schriftsprache bietet.

Die Frage werde mit sinngemäßer Betonung und mit klarer, lauter Stimme gesprochen, so daß sie auch von den in den letzten Bänken sitzenden Kindern vernommen wird. Doch rede man auch nicht allzulaut und glaube nicht, durch Schreien die Aufmerksamkeit, Ruhe oder lautes Antworten der Schüler erzielen zu können; es erfolgt hiedurch zumeist gerade das Gegenteil. Der junge Lehrer schone seine Brust, keine Kraftverschwendung; im Alter rächt sich die unnütze Kraftausgabe!

Die Frage trage nicht das Gepräge der Unbestimmtheit, so daß die verschiedenartigsten Antworten darauf gegeben werden können, sie muß derart gestaltet sein, daß die Schüler bei einigem Nachdenken gleichsam gezwungen werden, nur ganz allein eine, und zwar gerade die verlangte Antwort zu geben. Wo es daher notwendig ist, müssen die näheren Beziehungen zum Frageobjekt, Merkmale, Umstände 2c. in die Frage eingewoben werden. —

Kleinern Kindern gegenüber muß die Frage stets in einem vollen Satze gestellt werden; bei größern und fähigern Schülern jedoch kann dieselbe, wenn deren Verständnis aus der vorhergegangenen Frage deutlich hervorgeht, abgekürzt oder auch mit dem Frageworte allein ausgedrückt werden; man gewinnt dadurch Zeit und gewöhnt die Schüler an Aufmerksamkeit und Nachdenken.

Die Frage soll in der Regel nicht mehr als eine Antwort und zwar den Worten und der Sache nach keine zu ausführliche von dem Schüler verlangen. Nur bei Zusammenfassungen und bei gereifteren Schülern sind auch zusammengesetzte Fragen zulässig; doch ist auch hier Maß zu halten, dem Gedächtnis nichts über Gebühr zuzumuten und stets in Anbetracht zu ziehen, daß über der ausgedehnten Antwort des einen Schülers die nichtgerufenen leicht der Teilnahmslosigkeit und Zerstreutheit sich hingeben.

Jede Frage sei kurz, schlicht und enthalte nicht mehr Worte, als durchaus nötig sind, die geforderte Antwort scharf kennzuzeichnen. Man vermeide demnach alle Redekünste, periodisch gebaute Fragen, alle Worte, Zwischensätze und Zusätze, die nach Schöngeisterei riechen und nur um der Ausschmückung wegen gegeben werden oder aus Redseligkeit hervorgehen. —

Man gebrauche nicht gleichbedeutende Ausdrücke, wenn schon das eine Wort völlig verständlich ist. Vor allem aber hüte man sich vor den sogenannten Flickwörtern und angewöhnten Redensarten; der an sich trefflichste Unterricht kann durch solches Sichgehenlassen der Lächerlichkeit verfallen.

In Ergänzungsfragen stehe das Fragewort stets an der Spitze des Fragesatzes, nicht in der Mitte oder am Ende desselben. Die Ergänzungsfragen müssen W-Fragen sein, lautet eine alte Regel.

Zu den schlechten Frageformen gehören die unvollendeten Fragesätze, zu welchen meist auch noch das sogenannte Anstechen der Antwort tritt; ferner die an Erzählsätze angehängten Bejahungsfragen „nicht wahr? ist's nicht so?" u. s. w. Man unterschätze die korrekte Fragebildung und Fragestellung nicht; es hängt die Bestimmtheit der Frage davon ab und es liegt ein veredelndes Erziehungsmittel in derselben!

Ein mit Begeisterung für seinen Beruf und mit Liebe zur Jugend erfüllter Lehrer wird bei seinen Fragen und seinem Unterrichte den Schülern gegenüber auch den rechten Lehrton anschlagen. Es muß sich dies von selbst machen und kann nicht gelernt werden. Hier gilt des Dichters Wort:

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Ihr werdet nimmer Herz zum Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht vom Herzen geht.

Der Lehrer sei kein Schauspieler; aber er bringe Wärme, Leben und Färbung in seine Worte.

Widerlich ist der Korporalston, widerlicher noch die Monotonie, unter welcher alle Lernlust eingefriert, am widerlichsten aber jene Süßelei, die gleichsam um die Liebe der Kinder buhlt und in der keine Wahrheit ist. —

Wie die Fragen des Lehrers müssen auch die Antworten der Schüler deutlich, bestimmt, einfach und kurz sein. — Mit pedantischer

Strenge halte man darauf, daß stets in einem vollen Satze gesprochen und die Frage in die Antwort eingeflochten werde. Der Zeitverlust, der dadurch entsteht, wird reich aufgewogen durch die Aufmerksamkeit und Sprachkraft, welche durch ein solches Verfahren erzielt werden.

Nur ein Kind soll antworten und zwar dasjenige, welches der Lehrer mit Namen oder durch ein Zeichen ruft. Dem Dareinreden anderer Schüler trete man mit aller Strenge entgegen, mit größter Entschiedenheit aber allem Einflüstern. Das Einsagen kann in einer Schule so zum Laster werden, daß dadurch alle Disziplin und alle Erfolge des Unterrichtes aufgehoben werden.

Erfolgt auf die Frage keine Antwort, so ist folgendes Verfahren zu empfehlen: man wiederhole die Frage oder lasse die Frage von dem Schüler selber wiederholen, man gebe die Frage in anderer Form, man führe durch Leitfragen und durch Hereinziehung der übrigen Schüler zur richtigen Antwort; ist die Antwort aus wiederholter Unaufmerksamkeit des Schülers nicht erfolgt, so beschäme man denselben dadurch, daß man ein schwächeres Kind fragt.

Unwürdige und lächerliche Antworten sind ganz unberücksichtigt zu lassen. Am besten ist es, man gebiete mit ernster Miene dem Kinde, sich zu setzen und gehe zu einem andern Schüler über, ohne sich weiter bei der Antwort aufzuhalten.

VII. Beispiele für Behandlung der Lesestücke.

Fibel II.

1. Das ungehorsame Häschen.

Freie Selbstthätigkeit:

„Es darf jedes Kind etwas nennen, was es auf dem Bilde sieht.“

Geordnete Thätigkeit:

„Welch ein Tier siehst du links auf dem Bilde?“

„Was thut das Häschen?“

„Wer steht hinter dem Baume?“

„Was thut der Jäger?“

„Von dem Häschen, das der Jäger erschießt, wird in eurem Lesebuche erzählt. Von wem wird erzählt?“

„Dieses Häschen wollte seiner Mutter nicht folgen. Was that das Häschen nicht?“ „Es gibt auch Kinder, die der Mutter nicht folgen wollen. Wie nennt man Kinder, die nicht folgen wollen?“ „Wie kann man statt unfolgsam noch sagen?“

„Das Häschen, von dem erzählt wird, war auch ungehorsam; hört nur! Einmal war viel Schnee auf dem Felde. Was war auf dem Felde?“ „Welche Jahreszeit ist, wenn es Schnee gibt?“ „Die Mutter sagte zum Häschen, es solle ja nicht auf das Feld hinausgehen, denn gewiß gehen die Jäger auf die Jagd. — Wohin sollte das Häschen nicht gehen?“ „Wer hat ihm das befohlen?“ „Warum sollte das Häslein nicht auf das Feld hinausgehen?“ „Was thun die Jäger, wenn sie das Häschen sehen?“

Zusammenfassung.

„Als die Mutter es aber nicht sah, da lief das Häslein doch auf das Feld hinaus. Es hüpfte zu den Kohlköpfen hin und fraß. — Was that das Häschen, als es die Mutter nicht sah?“ „Zu wem hüpfte es hin?“ „Was that es bei den Kohlköpfen?“ „Das Häslein saß dort wie ein Männlein und hatte die Ohren gespitzt.“ „Wie saß das Häslein dort?“ „Was hat es mit den Ohren gethan?“ „Es spitzte die Ohren, das heißt, es hat die Ohren ganz gerade empor gehalten. Was heißt das, es hat die Ohren gespitzt?“

„Wer kann nun die ganze Geschichte erzählen?“

„Als es dem Häschen so recht schmeckte, kam ein Jäger daher, mit einer langen Flinte. Wer kam auf einmal daher?“ „Was hatte der Jäger?“ — „Der Jäger sah das Häschen, nahm seine Flinte, zielte und — puff! da lag das böse Kind, das seiner Mutter nicht gefolgt hatte, und war tot. — Wer sah das Häschen?“ „Was nahm der Jäger?“ „Was that der Jäger mit der Flinte?“ „Was geschah dann?“ „Was ist nun dem Häschen geschehen?“

„Wann hätte der Jäger das Häschen nicht totschießen können?“

„Erzähle, was geschehen ist, als das Häschen bei den Kohlköpfen saß!“

„Merkt euch ein Verschen:

Ein gutes Kind
Folgt geschwind.

Wie heißt das Verschen?“

Vorlesen mit sprachlichen Erläuterungen über Doppelpunkt, Anführungszeichen und den Leseton bei angeführter Rede.

2. Die beiden Ziegenböcke.

Anschauen des Bildes: a) Freie Selbstthätigkeit, b) geordnete Selbstthätigkeit:

„Welche Tiere siehst du auf dem Bilde?“

„Was hat der Ziegenbock auf dem Kopfe?“

„Was hängt dem Ziegenbock unten am Kinn?"

Zusammenfassung: „Auf diesem Bilde sehe ich zwei Ziegenböcke. Der Ziegenbock hat auf dem Kopfe u. s. w."

„Wo stehen diese beiden Ziegenböcke?"

Entwickelndes Erzählen: „Diese zwei Ziegenböcke stehen auf einem Brette; zeigt das Brett! Das Brett ist über einen Graben gelegt. In dem Graben fließt Wässer. Ein Wasser, das fließt und nicht breit ist, nennt man Bach."

„Wo stehen die zwei Ziegenböcke?"

„Worüber ist das Brett gelegt?"

„Was fließt in dem Graben?"

„Wie nennt man ein Wasser, das fließt und nicht breit ist?"

„Was ist ein Bach?"

„Warum hat man ein Brett über den Bach gelegt?"

„Wie nennt man ein Brett, auf dem man über den Bach gehen kann?"

„Wer hat schon einen Steg gesehen?" „Wo hast du einen Steg gesehen?"

„Das Land am Wasser nennt man Ufer. Wie nennt man das Land am Wasser?"

„Was heißt man Ufer?" „Wo ist das Ufer?" „Welches Land nennt man Ufer?"

„Seht nun nochmal die zwei Ziegenböcke an! Stehen sie recht freundlich beisammen? Was thun sie mit den Hörnern?"

„Von diesen zwei Ziegenböcken steht eine Geschichte in eurem Lesebuche; ich will sie euch erzählen."

„Drüben im Dörflein wohnten u. s. w." bis „ich war zuerst auf dem Stege!" „aber wenig Hirn im Kopfe" wird erläutert: d. h. sie hatten wenig Verstand; sie waren dumm."

„Von wem habe ich erzählt?"

„Wo wohnten die zwei Ziegenböcke?"

„Was hatten sie auf dem Kopfe?"

„Was hatten sie unten am Kopfe?"

„Wie hat es aber in ihrem Kopfe ausgeschaut?" „Was heißt das: sie hatten wenig Hirn im Kopfe?"

„Wer kann das Ganze erzählen?"

„Einmal begegneten sie sich u. s. w." bis „da nun keiner weichen wollte."

„Wo begegneten sich einmal die Ziegenböcke?"

„Worüber führte der Steg?"

„Wie war das Wasser im Bach?"

„Wohin wollte der eine Bock?"

„Wohin wollte der andere Bock?"

„Was sagte da der Bock mit dem weißen Barte?"

„Warum wollte er dem andern Bock nicht ausweichen?"

„Was hat darauf der Bock mit dem schwarzen Barte gesagt?"

„Warum wollte er dem Bocke mit dem weißen Barte nicht ausweichen?"

Zusammenfassung.

Erzählen: Da nun keiner ausweichen wollte u. s. w. bis Ende.

„Hat nun ein Bock dem andern ausweichen wollen?"

„Was haben sie nun einander gezeigt?"

„Was haben sie dann einander mit den Hörnern gethan?"

„Wie war aber der Steg?"

„Was ist nun geschehen, weil sie so heftig aufeinander stießen?"

„Sind sie nun gleich wieder an das Land gekommen?"

Zusammenfassung.

„Was hätten die Böcke thun sollen, daß sie nicht ins Wasser gefallen wären?"

„Wie waren die Böcke, weil sie einander nicht nachgegeben haben?"

„Die Böcke waren unverträglich. Es gibt auch Kinder, die einander nicht nachgeben wollen, die sich nicht vertragen wollen. Wie nennt man solche Kinder, die sich nicht vertragen wollen?"

„Wer von euch will ein verträgliches Kind sein?" —

Vorlesen der Geschichte.

Buch der Anschauung I.

Der Schutzengel.

„Welche Tageszeit kommt, wenn du nachmittags von der Schule nachhause kehrst?"

„Bei wem bist du abends am liebsten?"

„Im Lesestück wird auch von einer Mutter und einem Kinde erzählt, die abends beisammen saßen. Von wem wird in dem Lesestück erzählt?" — „Welche Zeit folgt auf den Abend?" — „Was thun wir, wenn es Nacht geworden ist?" — „Die Mutter erzählt dem Kinde aber von jemand, der nicht schläft in der Nacht, von einem Engel, der das Kind behütet Tag und Nacht. Von wem erzählt sie?" — „Wie kann man statt behüten noch sagen?" — „Wie heißt der Engel, der das Kind beschützt?" — „Welch ein Engel wird Schutzengel genannt?" —

„Erzähle: Welche Zeit ist? Wer sind beisammen? Von wem erzählt die Mutter?“ — „Die Mutter sagt: Liebes Kind, Gott hat dir einen Engel geschickt. — Was sagt sie?“ „Statt geschickt steht im Buche — gegeben. Was heißt: Gott hat dir einen Engel gegeben?“ —

„Der Engel, den dir Gott gegeben, hat dich lieb, wie die Mutter dich lieb hat. Wen möchtest du also immer um dich haben?“ — „Das Kind fragt darum auch die Mutter: Mutter, wird der Engel auch bei mir bleiben? — Was fragt das Kind die Mutter?“ — „Diese Frage steht nicht im Buche; aber die Antwort steht da. Die Mutter antwortet: Der Engel wird immer um dich sein, wenn du ein frommes Herz hast. Was sagte die Mutter?“ — „Statt: frommes Herz kann man auch sagen: frommer Sinn. Wie kann man statt u. s. w.“ — „Ein Kind, das einen frommen Sinn hat, ist fromm gesinnt. Wie ist ein Kind, das einen frommen Sinn hat?“ — „Was wird der Engel thun, wenn das Kind recht fromm gesinnt ist?“ — „Das Kind will nun auch wissen, was es thun soll, wenn es fromm gesinnt sein soll. Was möchte das Kind wissen?“ — „Die Mutter erzählt daher dem Kinde, wie es den ganzen Tag über sein soll und was es thun soll. Sie sagt: Wenn du am Morgen nicht versäumst, dein Morgengebet zu beten, dann wird der Engel zu dir kommen. — Was soll das Kind am Morgen nicht vergessen?“ — „Wer wird dann zum Kinde kommen?“ — „Im Buche heißt es nicht: der Engel wird zu dir kommen, sondern: der Engel wird in dein Kämmerlein treten. — Wie heißt es im Buche?“ — „Was ist ein Kämmerlein?“ — „Hier ist aber kein solches Kämmerlein gemeint; es wird von einem ganz andern Kämmerlein gesprochen, von einem Kämmerlein da drinnen in deiner Brust. Welch ein Kämmerlein wird dies wohl sein?“ — „Das Herz des Kindes ist das Kämmerlein. — Wohin wird der Engel kommen, wenn das Kind sein Morgengebet gebetet hat?“ — „Die Mutter sagt: Der Engel bleibt dann bei dir den ganzen Tag und beschützt dich in allen Gefahren und vor allem Unglück. — Wie lange bleibt der Engel bei dir?“ — „Wovor wird der Engel dich den ganzen Tag bewahren?“ — „Im Gedicht heißt es nicht: vor Unglück und allen Gefahren, sondern vor Leid und Ungemach. Wie heißt es im Buche?“ — „Wie kann man statt Leid und Ungemach noch sagen?“ — „Welch ein Unglück könnte dir begegnen?“ — „Statt begegnen sagt man auch widerfahren. — (Frage.)“ „Das größte Unglück aber wäre, wenn das Kind aufhörte, gut zu

sein; wenn es etwas Böses thun würde. Was wäre das größte Unglück für das Kind?" — „Aber der Engel warnt das Kind, wenn es etwas Böses thun will; er sagt: Kind, das darfst du nicht thun!" — „Was thut der Engel?" — „Im Buche heißt es statt warnt, er hält dir alles Böse fern, daß du nicht mußt weinen. — Wie heißt es im Buche statt, er warnt das Kind?" — „Welche Kinder sind glücklich, die guten oder die bösen?" — „Was thust du, wenn du unglücklich bist?" — „Aber wer behütet dich vor dem Bösen, daß du nicht weinen mußt?" — Zusammenfassung.

„Wenn es Abend wird, da sieht man einen großen Stern mit mildem Lichte ganz allein am Himmel stehen; das ist der Abendstern. Wer hat diesen Stern schon gesehen?" — „Der Stern ruft den Kindern gleichsam zu: Kinderchen geht nun zu Bette, die Nacht naht heran! Was sagt der Abendstern den Kindern?"

„Die Mutter erzählt nun dem Kinde, daß der Engel auch in der Nacht beim Kinde bleiben und es beschützen werde, wenn es fromm sein Abendgebet betet. Wann wird der Engel auch in der Nacht bei dem Kinde bleiben?" — „Statt: das Kind betet fromm das Abendgebet, kann man auch sagen: das Kind spricht fromm den Abendsegen. Frage." — „Wenn das Kind den Abendsegen fromm gesprochen hat, so schläft es so sanft, als ob der Engel es auf seinen Armen wiegen würde. Wie ruht das Kind, wenn u. s. w.?" — „Der Engel schickt dem Kinde dann auch einen schönen Traum; im Buche heißt es einen bunten Traum; er läßt ihm von dem Weihnachtsbaum träumen? Was schickt der Engel dem Kinde?" — Wie kann man statt schönen Traum noch sagen?" — „Von wem läßt er dem frommen Kinde träumen?"

„Was muß das Kind beten, wenn der Engel am Morgen in das Herz des Kindes kommen soll?" — „Was muß das Kind thun, damit der Engel auch in der Nacht bei ihm bleibe?" —

„Da sagt das Kind zur Mutter: Erzähle mir doch, wie der Engel ausschaut! Und die Mutter antwortet: Ich soll dir verkünden, wie der Engel angethan?" — „Wie sagte das Kind?" „Wie antwortete die Mutter?" — „Was sollte die Mutter dem Kinde verkünden?" — „Wie kann man statt verkünden noch sagen?" — „Wie kann man statt angethan sagen?" — „Die Mutter erzählt: Der Engel hat weiße Kleider an, weil er rein von Sünden ist." — „Was sagte die Mutter?" — „Was bedeuten die weißen Kleider des Engels?" — „Weiß ist die Farbe der Unschuld." (Frage.)

„Der Engel wird aber auch mit einer weißen Lilie in der Hand abgebildet. Wessen Sinnbild ist auch die Lilie?“ —

„Die Mutter sagte aber auch noch: Der Engel hat zwei goldene Flügel, daß er vor dem bösen Kinde eilig könne fliehen.“ — „Was sagte die Mutter noch?“ —

„Warum wird der Engel mit Flügeln abgebildet?“ — „Warum wird er mit goldnen Flügeln abgebildet?“ — „Wie mußt du also sein, wenn der Engel bei dir bleiben soll?“

Schlußzusammenfassung.

66. Sparbüchslein.

„Was thun die Kinder, wenn der Namenstag des Vaters oder der Mutter ist?“

„Die Kinder geben der Mutter zum Namenstag manchmal auch ein Geschenk: einen schönen Rosenstock, was noch?“

„Woher haben aber die Kinder den Rosenstock bekommen?“ „Was mußten sie dem Gärtner für den Rosenstock geben?“

„Was brauchst du also, wenn du etwas kaufen willst?“

„Du siehst einen recht armen, alten Mann; was willst du ihm geben?“

„Woher nehmen denn aber die Kinder das Geld?“

„Wer schon hat vom Großvater ein Geldstück zum Geschenk bekommen?“ „Wem schon hat der Vater ein Geldstück geschenkt?“ „Welch ein Geldstück hat dir der Großvater oder Vater geschenkt?“

„Es war einmal ein Knabe, der hat, wenn er vom Großvater oder vom Onkel ein Geldstück bekommen, dafür sich immer gleich einen Apfel oder eine Bretzel gekauft, oder Bleisoldaten. Die Schwester aber hat ihre Geldstücke immer in ein Schächtelchen gelegt und gesagt: Ich will mir mein Geld zusammenbehalten, damit ich Geld habe, wenn ich eines brauche. Was hat der Knabe, was hat das Mädchen gethan?“ „Warum hat die Schwester ihr Geld aufbehalten?“ „Wer von beiden hat dem armen Manne etwas schenken können?“ „Wer von beiden hat der Mutter zum Namenstage einen schönen Blumentopf kaufen können?“ „Warum hat der Knabe dieses nicht thun können?“ „Wer von euch behält sich auch sein Geld so zusammen?“ „Warum behältst du dir dein Geld zusammen?“ „Wie kann man statt zusammenbehalten noch sagen?“ „Worin sparst du dir dein Geld zusammen?“

„Wie heißt man so ein Kästchen, in welchem man das Geld zusammenspart?“ „Wie kann man das Sparkästlein noch nennen?“ „Ich weiß noch einen Namen statt Sparbüchslein — Schatzkästlein?“

„Wer kann nun alle drei Namen sagen?" „Was ist ein Sparkästlein?" „Wer braucht ein Sparkästlein?" „Jedermann braucht ein Sparkästlein, ich, du, Vater und Mutter auch; Vater und Mutter gar brauchen einen Sparkasten; warum brauchen sie einen Sparkasten?" „Von dem Sparkästlein steht in eurem Lesebuche ein schönes Gedicht. Schlagt in eurem Lesebuche Seite 55 auf! Lies die Aufschrift dieses Gedichtes!"

„Diese Aufschrift will sagen: Ich will dir erzählen, warum du die Pfennige in dein Sparbüchslein legen sollst. — Was will die Aufschrift sagen?"

„Wie viele Verszeilen stehen in diesem Gedichte immer beisammen?"

„Mehrere Zeilen, die so beisammen stehen, heißt man Strophe. Wie heißt u. s. w.?"

„Wie viele Zeilen hat in diesem Gedichte jede Strophe?"

„Aus wie vielen Strophen besteht dieses Gedicht?"

„Lies das letzte Wort einer jeden Zeile der ersten Strophe!"

„Lies in der zweiten Strophe das letzte Wort einer jeden Zeile!"

„War, rar, spar, Jahr, Schar. — Diese Wörter klingen ganz gleich zusammen. Solche Wörter, die ganz gleich zusammenklingen, nennt man Reime? Wie nennt man u. s. w.?" „Welche Wörter nennt man Reime?" „Wer kann zwei Wörter sagen, die sich reimen?"

„Aus wie vielen Wörtern besteht die dritte Zeile einer jeden Strophe allein?" „Lies in jeder Strophe die dritte Zeile allein!"

„Wie oftmal steht in dem Gedichte das Wort: spar?" „Warum wohl steht „spar" so oftmal da?"

Der Lehrer liest die erste Strophe vor.

„Von wem wird in der ersten Zeile dieser Strophe etwas gesagt?" „Wo bekommt man die Ware?" „Nenne eine Ware und sage, bei wem man sie bekommt!" „Was ist in der ersten Zeile gesagt, wie die Ware ist?" „Was heißt das: die Ware ist teuer?" „Wie kann man statt teuer noch sagen?" „Was aber braucht man wenn man eine Ware bekommen will?" „Was ist gesagt, wie das Geld ist?" „Wer kann statt rar ein gleichbedeutendes Wort sagen?"

„Einmal saß schon im Monat Februar vor dem Fenster eine Schwalbe; da sagte der Vater: das ist ein rarer Vogel um diese Zeit! Wie sagte der Vater?" „Wen nannte er einen raren Vogel?" „Um welche Zeit ist die Schwalbe ein rarer Vogel?" „Was will das sagen: im Februar ist die Schwalbe ein rarer Vogel?" „Um

welche Zeit ist die Schwalbe kein rarer Vogel mehr?" „Warum nennt man die Schwalbe im Sommer keinen raren Vogel mehr?" „Welch ein Wort kann man statt rar noch sagen?" „Wie nennt man eine seltene Blume?" „Manchmal sagt man auch: dieser Schmuck ist rar; der kostet viel Geld! Wie sagt man manchmal?" „Wie kann man noch statt: rarer Schmuck sagen?" „Rar heißt also so viel wie: selten, kostbar. Was heißt rar?"

„Welche Farbe hat der Hirsch?" „Es gibt auch weiße Hirsche; ein weißer Hirsch ist aber eine große Seltenheit; ein weißer Hirsch ist eine Rarität. Was ist ein weißer Hirsch?" „Wer kann auch eine Rarität nennen?" Was will Rarität sagen?" „Wenn man eine rare Blume finden will, muß man viel suchen, man muß sich viele Mühe geben und sich plagen. Was heißt nun: das Geld ist rar?"

Zusammenfassung: „Wie ist die Ware, was muß man geben, wenn man Ware bekommen will, wie ist das Geld, was heißt: rar?"

„Was ist in der letzten Zeile dieser Strophe gesagt, daß man thun soll?"

„Was heißt: Spare dein Geld!" „Sparen heißt: halte dein Geld zusammen, gib es nicht unnötig aus!" —

„Die Kinder sind von der Schule heimgegangen, es hat stark geregnet und der Weg war recht schmutzig. Während alle Kinder guten Weg suchten, ist ein Knabe durch alle Schmutzlacken gegangen und ist mit ganz nassen Schuhen und nassen Kleidern heimgekommen Erzähle, was ich von dem Knaben gesagt habe!" „Da hat die Mutter gezankt und gesagt: Du mußt deine Schuhe und Kleider sparen! Was hat sie gesagt?" „Wie hätte sie statt: Du mußt die Kleider sparen, noch sagen können?" „Wer von euch will immer seine Kleider schonen?"

Ein Knabe schreibt seine Aufgabe. Kaum hat er zu schreiben angefangen, so wirft er das Blatt Papier weg und fängt wieder auf einem neuen Blatt die Arbeit an. Spart dieser Knabe das Papier?" „Dieser Knabe verschwendet das Papier. Was ist das Gegenteil von sparen?"

Fasse zusammen: „wie kann man statt sparen sagen, was ist das Gegenteil von sparen?"

Die zweite Strophe wird vom Lehrer vorgelesen.

„Von wem wird in der ersten Zeile dieser Strophe erzählt?" „Was wird vom Jahr gesagt?"

„Wie lang ist das Jahr? — Merk auf: mit welchem Tage fängt das Jahr an?" „Mit welchem Tage hört es auf?" „Das

Jahr ist also lang vom Neujahrstage bis wieder zum Neujahrstage! Von welchem Tage bis zu welchem Tage dauert das Jahr?"

„Was ist in der zweiten Zeile dieser Strophe gesagt?" „Es sollte eigentlich heißen: die Schar der Tage ist groß. Wie sollte es heißen?" „Was ist eine Schar?" „Welche Wörter kann ich statt Schar sagen?" „Im Jahre kommt ein Tag nach dem andern; es kommt eine ganze Reihe Tage. Wie viele Tage hat das Jahr?" „Dreihundert Tage, sechzig Tage und noch fünf Tage; das sind viele Tage! Schreibe die Zahl 365 an die Schultafel!" „Wenn du jeden Tag nur eine Semmel essen würdest, wie viel Semmeln brauchtest du in einem Jahre?" „Dreihundertfünfundsechzig Semmeln; das wären viele Körbe voll Semmeln! In einem Jahre brauchst du viele Federn, viel Papier, viel Schuhe, viele Kleider! Was brauchst du in einem Jahre?" „Was sollst du daher thun? lies die dritte Zeile dieser Strophe!"

„Fasse zusammen und erzähle, was ich vom Jahre gesagt habe!"

„In der dritten Strophe wird gesagt, daß man sparen soll, schon ehe das Geld gar ist. Wann schon mußt du sparen?"

„Was heißt das: das Geld ist gar?" „Welch ein Wort kann ich für gar noch sagen?" „Wer kann das Wort gar in einem andern Satze sagen?" „Kann man noch etwas sparen, wenn man kein Geld mehr hat?" „Warum also muß man sparen, eh das Geld ist gar?"

„Du sollst heute sparen, morgen sparen, alle Tage sparen; im Buche heißt es: Jetzt und immerdar spar! — Wie heißt es im Buche?" „Was will das sagen: jetzt sollst du sparen?" „Wie kann man statt immerdar noch sagen?" „Was heißt: immerfort sollst du sparen?"

„Lies die erste Zeile der vierten Strophe!" „Wofür sollst du sparen!" „Nenne eine Gefahr, in die der Mensch kommen kann!" „Wenn wir in Gefahr sind, brauchen wir Hilfe. In welche Gefahr kommen wir, wenn es Winter wird und es recht kalt wird?" „Auf welche Weise helfen wir uns, daß wir nicht frieren?" „Was könnten wir nicht kaufen, wenn wir kein Geld gespart hätten?" „Für die Gefahr sparen heißt: wir sollen sparen, daß wir uns und andern Menschen helfen können, wenn wir Kleidung, Nahrung, Holz brauchen, wenn Krankheit oder Unglück kommt. Was heißt u. s. w.?"

„Für die grauen Haare sollst du sparen. — Wofür sollst du sparen?" „Wann bekommt man graue Haare?" „Was heißt also, du sollst für die grauen Haare sparen?" „Warum muß man für das Alter sparen?"

„Es gibt Kinder, die sagen: Wenn ich einmal groß bin, dann fange ich zu sparen an. Wenn ich mir dieses Band gekauft habe, dann spare ich. Wie sagen manche Kinder?“ „Die Knaben sagen auch manchmal so ein Wenn; wer kann so ein Wenn sagen?“ „Werden solche Kinder, die immer so ein Wenn sagen, sich etwas ersparen?“ — „Da sagt einer: Zwar kostet diese Kette viel Geld, aber ich verdiene mir ja viel. Wie hat dieser gesagt?“ „Und so hat dieser immer gesagt, wenn ihm etwas gefallen hat; hat der mit seinem Zwar sich etwas erspart?“

„Ein anderer hat immer gesprochen: Zwar habe ich nicht mehr viel Geld; aber diese Sache kostet ja gar nicht viel; die kann ich mir schon noch kaufen! Wie hat der immer gesagt?“ „Lies, was in der ersten Zeile der letzten Strophe steht!“ „Was sollst du nicht sagen?“ „Warum sollst du nicht Wenn und Zwar sagen?“

„Der Schluß des Gedichtes heißt, du sollst bis zu deiner Bahre sparen. Wie heißt u. s. w.?“ „Wann wird der Mensch auf die Bahre gelegt?“ „Was heißt das, du sollst bis zu deiner Bahre sparen?“

„Wer kann zusammenfassen, was der Dichter uns mit diesem schönen Gedichte ans Herz legen will?“ — „Er sagt: Arbeite, sei immer fleißig, gib dein Geld nicht unnütz aus, spare dein ganzes Leben lang, damit du zur Zeit der Not dir und andern helfen kannst!“

„Ihr Kinder besitzt etwas, das ist weit mehr wert als alles Geld zusammen. Es ist jetzt da und geht schnell vorüber, und wenn es verschwunden ist, so kommt es nicht mehr. Was ist das?“ — „Das ist die Zeit. — Wende nun das Wörtchen, das am Ende jeder Strophe unseres Gedichtes steht, auf die Zeit an!“ — „Was heißt das: spare die Zeit?“

Schließlich wird vom Lehrer das Ganze im Zusammenhange mit sprachlichen Erläuterungen vorgelesen, die Wörter: Ware, Jahr, Schar u. s. w. werden auf die Tafel geschrieben und mit ähnlich lautenden verglichen.

89. Der große Hund.

Vorbereitung.

a. Erklärung jener Begriffe, die zum Verständnis des Lesestückes notwendig vorhanden sein müssen.

„Es kommt manchmal ein Mann zu uns, der führt an einem Stricke ein Tier mit langen braunen oder schwarzen Haaren. Der Mann nimmt eine Trommel, trommelt, und das Tier erhebt sich

auf die Hinterbeine und fängt täppisch zu tanzen an. Welch ein Tier ist das und wie heißt der Mann, der das Tier führt?"

„In früheren Zeiten gab es auch in unsern Wäldern Bären; man hat sie aber totgeschossen und totgeschlagen, wo man nur einen getroffen hat. Warum wohl hat man das gethan?"

„Der Bär thut uns großen Schaden; er zerstört nicht allein unsere Bienenstöcke und raubt den Honig, sondern er fällt auch über die Schafe, Ziegen und selbst über Pferde und Kühe her und zerreißt sie und frißt ihr Fleisch. Ja auch den Menschen greift er mit seinen starken Tatzen an und tötet ihn. Der Bär lebt vom Raube. — Was habe ich vom Bären erzählt?" — „Wovon lebt der Bär?" — „Zu welchen Tieren gehört der Bär, weil er vom Raube lebt?" — „Wer kann noch ein anderes Raubtier nennen?" „Wenn der Bär erst einige Monate alt ist, so ist er drollig und gemütlich wie der Pudel und die Kinder können mit ihm scherzen und spielen. Was habe ich von dem jungen Bären erzählt?"

„Wenn man den Bären jung einfängt, läßt er sich zähmen und lernt tanzen und andere Kunststücke. Sein Gang aber ist immer schwer und täppisch; denn er geht nicht wie der Hund und die Katze auf den Zehen, sondern er tritt immer mit der ganzen Sohle auf. Wenn der gezähmte Bär älter wird, wird er mürrisch und tückisch und es ist ihm dann nicht mehr recht zu trauen. Was läßt sich der Bär, wenn er jung eingefangen wird; wie wird er aber wieder im Alter?" „Was habe ich vom Gang des Bären erzählt?"

„Weil der Bär so possierlich ist, hat man ihm einen Kosenamen gegeben; wie man das Schäfchen Petzerl nennt, nennt man den Bären P e t z. Welchen Schmeichelnamen gibt man dem Schäfchen, welchen dem Bären?"

Zusammenfassung: „Welch ein Raubtier gab es ehedem auch in unsern Wäldern; warum hat man diese Tiere ausgerottet; welchen Schaden bringen sie?" — „Wie ist der Bär, wenn er erst wenige Monate alt ist; was kann mit ihm geschehen, wenn er jung eingefangen wird; welchen Schmeichelnamen gibt man ihm?" „Als was für ein Künstler wird er manchmal zu uns gebracht?"

b. Aufschrift des Lesestückes.

„Von solch einem jungen Tanzbären erzählt unsere Geschichte. Die Aufschrift heißt, der große Hund. Wie heißt die Aufschrift?" „Wer unter diesem großen Hunde gemeint ist, werdet ihr bald hören."

c. Personen.

„Die Personen, welche in der Geschichte vorkommen, sind: der Bärenführer und sein Bär, drei kleine Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren, die Mutter der kleinen Kinder. — Welche Personen kommen in der Geschichte vor?"

d. Ort und andere Umstände.

„Der Bärenführer saß in der Wirtsstube, der Bär war draußen hinter dem Holzstoße angebunden, die Kinder waren oben über einer Stiege allein im Zimmer, die Mutter war gerade fortgegangen. — Wo war der Bärenführer?"

e. Entwickelndes Erzählen des Inhaltes.

„Es heißt in der Geschichte: Der Bärenführer aß sein Abendbrot. Was that der Bärenführer in der Wirtsstube?" „Wie kann man statt Abendbrot noch sagen?"

„Der Bär wird in der Geschichte der Petz, der arme Petz genannt. Warum wird er armer Petz genannt?" — „Es wird auch erzählt, daß der Petz wohl recht grimmig dreinschaute, aber keiner Seele etwas zuleide that. Was wird vom Petz gesagt?" — „Was heißt das, er that keiner Seele etwas zuleide?" — „Erzähle nun zusammen: wo war der Bärenführer; wo war der Petz, und wie war dieser Petz?" —

„Von wem wird noch in der Geschichte erzählt?" — „Wo waren die Kinder?" — „Dieses Zimmer hatte ein Fenster, das turmartig über die Wand hinausragte, so daß man von diesem Fenster aus nach drei Seiten sehen konnte*). Was für ein Fenster hatte dieses Zimmer?" „Wer hat schon ein Zimmer mit solchem Fenster gesehen?" „Wer weiß, wie man ein solches Zimmer nennt?" „Ein solches Zimmer nennt man Erkerzimmer. Wie nennt man u. s. w.?" „Was ist ein Erkerzimmer?"

„In dem Erkerzimmer spielten die Kinder, und der Mond schien zum Fenster herein. Was schien u. s. w.?" „Welche Tageszeit war es also?" „Was thaten die Kinder?" „Wie viele Kinder waren es?" „Wie alt war das älteste, wie alt das jüngste?" „Im Buche heißt es: das jüngste war nicht mehr, denn zwei; welches Wort könnte man statt denn noch sagen?" „Was spielten sie wohl?"

---

*) Veranschaulichung durch Zeichnung an die Tafel oder durch Abbildung.

Fasse zusammen: „wo waren die Kinder, wie viele waren es, wie alt waren sie, was thaten sie, wer hat durch das Erkerfenster ihnen zugeschaut?"

„Als die Kinder so herumsprangen, die Trommel schlugen und exerzierten, hörte man auf einmal von der Treppe her schwere Tritte. Im Buche heißt es: Klatsch, klatsch! kommt es die Treppe hinauf. — Was hörte man auf einmal von der Treppe her?" „Wie heißt es in unserm Buche?" „Wie kann man statt Treppe noch sagen?" „Was sind mit dem Klatsch, klatsch! gemeint?"

„Die Kinder horchten auf und sahen einander an. Um was haben sie sich wohl gefragt?" — Da sprang die Thür auf, und wer trat herein? — Der Petz, der zottige Bär trat herein! Erzähle!" — „Warum wird der Bär zottig genannt?" „Von welchem Tiere sagt man auch, es hat einen Zottelrock?"

„Dem Bären war unten im Hofe die Zeit lang geworden; als er nun droben im Zimmer trommeln hörte, machte er sich von dem Stricke los und suchte die Gesellschaft auf. Was wollte er wohl da droben thun?"

„Wie wäre euch zu Mute, wenn ihr ganz allein im Zimmer spieltet und es käme auf einmal ein Bär zu euch herein?" „Was würdet ihr da thun?'

„Die Kinder hatten noch nie einen Bären gesehen; als sie aber das große Tier sahen, erschraken sie und jedes kroch in seinen Winkel. — Haben die Kinder den Bären gekannt, was thaten sie?" „Was heißt: jedes kroch in seinen Winkel?"

„Der Bär aber suchte die Kinder auf, fand jedes, berührte es mit seiner Schnauze, that aber keinem etwas zuleide." — „Was hat der Bär gethan?" — „Was ist die Schnauze?" — „Der Hund berührt uns auch manchmal mit der Schnauze; da will er, daß wir uns mit ihm abgeben und ihn lieb haben sollen. Warum hat der Bär die Kinder mit der Schnauze berührt?" —

„Die Kinder kamen nun aus ihrem Versteck hervor, und weil sie meinten, das ist gewiß ein großer Hund, so streichelten sie den Bären. — Erzähle, was ich gesagt!"

„Das hat nun den Petz gefreut, und er legte sich auf den Boden, und der kleinste Knabe setzte sich zu ihm hin und versteckte sein Köpfchen in die langen, zotteligen Haare des Bären und rief: Kuckuck! — Was that der Bär und was that der kleinste Knabe?" — „Darauf nahm der sechsjährige Knabe seine Trommel und trommelte, daß es nur so donnerte. Was that nun wohl der Bär?" — „Kaum hörte der Bär

das Getrommel, so sprang er vom Boden auf und fing zu tanzen an. — Da lachten die Kinder und klatschten in die Hände, und dann nahmen die zwei kleineren Knaben ihr Gewehr und der Petz bekam auch eines, und dann marschierten der Petz und die Kinder im Zimmer umher: eins! zwei! und die Kinder sangen das Lied vom guten Kameraden. — Erzähle nun, was der Bär that, als der ältere Knabe zu trommeln anfing, und was dann die Kinder und der Bär mitsammen spielten!" „Wer kann das Lied vom guten Kameraden sagen?"

„Während die Kinder und der Bär so miteinander herummarschierten, ging wieder die Thüre auf, und die Mutter trat herein. Da hättet ihr nun sehen sollen, wie die Mutter erschrocken war, als sie mitten unter ihren Kindern einen Bären sah! Ihr Gesicht ward kreideweiß vor Schrecken; sie wollte rufen, aber vor Entsetzen konnte sie kein Wort hervorbringen; ihre Augen starrten auf die Kinder und den Bären. — Wer trat in das Zimmer, als die Kinder so mit dem Bären spielten; wie war da die Mutter?" „Im Buche steht: ihr hättet den sprachlosen Schreck sehen sollen, die stieren Augen. Was heißt das, sprachlosen Schreck, stiere Augen?"

„Als der kleine Knabe die Mutter so erschrocken sah, rief er der lieben Mutter zu: Wir spielen ja nur Soldaten! Was rief der kleine Knabe der Mutter zu?"

„Die Erzählung schließt mit den Worten: Und da kam der Bärenführer. — Mit welchen Worten schließt die Erzählung?"

„Diese kurzen Worte wollen sagen: Als der Bärenführer aus der Wirtsstube zurückkehrte und im Hofe seinen Bären nicht mehr fand, da dachte er: Mein Petz hat gewiß wieder Gesellschaft gesucht, und da suchte er im Zimmer über der Treppe und nahm den Bären mit sich fort."

„Was wollen die Worte sagen: Und da kam der Bärenführer?" „Warum hat diese Geschichte die Aufschrift der große Hund?"

Vorlesen der Geschichte durch den Lehrer mit besonderer Hervorhebung der Darstellung über den Schreck der Mutter.

Buch der Anschauung II.

56. Maiglöckchen und die Blümchen.

„Wenn der Tag anbricht, so klingt vom Turm das Läuten der Glocke. Wann noch wird mit der Glocke geläutet?"

„Das Abendläuten verkündet, daß der Abend gekommen ist, und daß nun die Menschen von ihrer Arbeit ruhen sollen. Was ver-

kündet das Läuten der Glocke, wenn der Tag anbricht?" „Was sagt die Morgenglocke den Menschen, daß sie nun thun sollen?"

Zusammenfassung.

„Welche Jahreszeit kann man mit dem Morgen vergleichen?"

„Was wachsen aus dem Boden in Wald, Wiese und Garten hervor, wenn der Frühling kommt?"

„Ein Blümchen haben die Menschen besonders gern; es schaut so aus: der Stengel steigt wie ein kleiner Turm empor (der Lehrer zeichnet hierbei mit Kreide an die Schultafel; Abbildung 1 im Lesebuche), und an einer Seite des Stengels hängen übereinander solche Blümchen (zeichnen), unten die großen, oben die kleinen. Wer hat schon solche Blumen gesehen?" „Wie heißt diese Blume?" „Warum nennt man diese Blume Maiglöckchen?" „Warum nennt man diese Blume Maiglöckchen?"

Zusammenfassung.

„Aus den Blumenglöckchen strömt lieblicher Duft; das Duften ist das Läuten der Glöckchen. Was strömt u. s. w.; was bedeutet das Duften der Blümchen?"

„Wer werden von den Morgenglocken auf dem Turme aus dem Schlafe geweckt?" „Wen weckt das Läuten des Maiglöckchens?" — „Die Blumen weckt es, die in der Erde schlafen; es ruft: Die Sonne scheint warm, der Himmel ist blau, der Frühling ist da; kommt zum Reigen allzumal, ihr lieben Blümelein!" — „Wen ruft das Maiglöckchen?" „Was sagt das Maiglöckchen von der Sonne, dem Himmel und dem Frühling?" „Wozu sollen die Blümlein kommen?" „Statt Reigen sagt man auch Tanz; allzumal heißt allesamt. Wie kann man statt Reigen noch sagen?" „Was heißt allzumal?" „Wie kann man also statt: kommt zum Reigen allzumal, noch sagen?"

Zusammenfassung.

„Da kommen nun blaue Blumen hervor, gelbe und weiße. Was für Blumen kommen hervor?" —

„Das, was wir uns jetzt erzählt haben, ist in eurem Lesebuche in einem lieblichen Gedichte erzählt, und auch die Blumen sind abgebildet, von denen die Dichtung sagt, daß sie kommen. — Was sind im Buche abgebildet?"

Kurze Anschauung der abgebildeten Blumen, Namen derselben.

„Welche Blumen sind auf den Ruf des Maiglöckchens gekommen?"

„Im Gedichte heißt es dann weiter:

Maiglöckchen spielt zum Tanz im Nu,
Und alle tanzen dann;
Der Mond sieht ihnen freundlich zu,
Hat seine Freude dran. —

Wer kann das nachsagen?"

„Es ist hier von einer Tanzgesellschaft gesagt. — Was ist der Tanzsaal?" — „Wer ist der Spielmann?" „Das Maiglöckchen spielt zum Tanz im Nu. Manchmal sagt man auch: im Nu war er da; im Nu war der Vogel fortgeflogen. Wie kann man statt im Nu noch sagen?" „Was heißt nun: Maiglöckchen spielt zum Tanz im Nu?" — „Wer sind die Tänzer?"

„Mit dem Tanzen der Blumen ist gesagt, daß auf der Wiese nun überall Blumen in bunter Reihe erscheinen und die Luft mit ihrem lieblichen Duft erfüllen. Was ist mit dem Tanze der Blumen gesagt?" — „Wer kommt dann am Abend und schaut freundlich auf die Blumen herab?"

Zusammenfassung.

„Am Morgen sind manchmal Blumen und Gräser auf der Wiese über und über mit kleinen Wassertröpfchen überdeckt, die funkeln in der Sonne wie lauter Edelsteine. — Wie nennt man diese Wassertröpfchen?" — „Woraus besteht der Tau?" — „Wenn es aber in der Frühe recht kalt ist, so gefrieren die Tautröpfchen, und die Blumen und Gräser sehen aus, wie mit Eis und Schnee überdeckt. Was geschieht mit den Tautröpfchen, wenn es in der Frühe recht kalt ist?" „Wie schauen dann die Blümchen und die Gräser aus?" „Solch gefrornen Tau nennt man Reif. Wie nennt man solch gefrornen Tau?" „Was ist der Reif?"

„Wenn der Reif auf den Blumen liegt, so sind sie zusammengebückt und haben die Köpfchen geschlossen. Wie sind die Blümchen, wenn u. s. w.?"

Zusammenfassung.

„Von dem Reif wird auch in dem Gedichte erzählt; er wird Junker Reif genannt. Wie wird er genannt?" „Ein Junker ist der Sohn eines vornehmen Herrn. Was ist ein Junker?" „Der Reif ist aus Eis und Schnee zusammengesetzt; wer ist der Herr Vater des Junker Reif?"

„Den Reif ärgert es, daß auf der Wiese überall Blumen sind. Im Buche heißt es: den Junker Reif verdroß das sehr; wie kann man statt verdroß noch sagen?" „Er will nun die Blumen verjagen, geht ins Thal hinein und streut über die Pflanzen seine feinen

Eis- und Schneekörnchen. Was thut der Reif?" „Was thun die Blumen, wenn Reif auf ihnen liegt?" „Im Buche heißt es:

Maiglöckchen spielt zum Tanz nicht mehr,
Fort sind die Blümelein.

Wie heißt es im Buche?" „Was ist mit diesen Zeilen gesagt?"

Zusammenfassung.

„Am Morgen aber kommt die Sonne und verjagt den Reif. Was heißt das?"

„Was öffnen dann die Blümchen wieder, wenn die Sonne warm auf sie niederscheint?"

„Auch das Maiglöckchen erhebt sich wieder, und aus allen seinen Glöckchen, aus den kleinen und den großen, strömt wieder Duft. — Im Buche steht:

Maiglöckchen läutet, bim, bam, bum!

Was will dies sagen?"

Zusammenfassung.

„Wenn nun aber die Wiese voller Blumen steht, da mögen die fleißigen Kinder auch nicht mehr in der engen Stube bleiben; sie springen auf die Wiese hinaus, jubeln und tummeln sich herum und freuen sich über den Frühling. — Im Gedichte ist das so gesagt:

Nun hält's auch mich nicht mehr zu Haus, u. s. w.

Was sagen diese Zeilen?"

Zusammenfassung.

Vorlesen des Gedichtes durch den Lehrer mit sprachlichen Erläuterungen; Leseaufgabe.

Vorlesen durch die Schüler mit jedesmaligem Erzählen des Gelesenen.

Mehrmaliges Lesen ohne Angabe des Gelesenen.

Zusammenfassender Vortrag des Ganzen durch einen Schüler mit Hilfe vom Lehrer gegebener Leitfragen oder an die Schultafel geschriebener Hauptpunkte.

Wörtlicher Vortrag des Gedichtes.

Schriftliche Ausarbeitung durch kurze Beantwortung nachstehender Fragen.

Wo ist das Maiglöcklein?

Wen ruft es, wozu?

Wer kommen nun?

Was thut allsogleich das Maiglöckchen und was thun die Blumen?

Wer schaut ihnen freundlich zu und hat seine Freude dran?

Wer aber ärgert sich darüber und wohin kommt er?

Was thun nun schnell das Maiglöckchen und die Blumen?

Was thut aber das Maiglöckchen wiederum, wenn der Reif das Thal verlassen hat?

Wo mögen nun auch die fleißigen Kinder nicht mehr bleiben? Wohin gehen sie und was thun sie dort?

70. Der Storch.

(Skizze zur Anschauung. Bilder für den ersten Anschauungsunterricht. Tafel 13.)

1. Name.

2. Hauptteile des Körpers, Lage derselben.

3. Womit der ganze Körper bedeckt ist. Die Federn sind das Kleid des Storches.

Das Federkleid ist weiß, nur Flügelspitzen und Schwanz sind schwarz.

4. Kopf: Augen, inneres Ohr, Schnabel.

5. Schnabel: lang, spitzig, rot, aus Horn; in der Schnabelwurzel zwei Nasenlöcher; der Schnabel besteht aus Ober- und Unterkiefer ohne Zähne. Wenn der Storch Ober- und Unterkiefer zusammenschlägt, sagt man, er klappert. Das Klappern ist seine Sprache. Kurze, harte Zunge, daher kann der Storch nicht singen und schreien.

6. Hals lang, sehr beweglich.

7. Die Beine sind lang und dünn wie Stelzen, rot. Teile: Oberschenkel, Unterschenkel, Fuß. — Teile nur im allgemeinen: Fuß: Vorderzehen mit kurzer Haut.

8. Die Flügel sind die Arme des Storches. Teile. In den Flügeln stecken lange starke Federn: Schwungfedern, Schwingen.

9. Schwanz.

10. Nahrung und daraus Schließen auf den Aufenthalt.

11. Warum der Storch einen langen, spitzen Schnabel hat und warum er einen langen, beweglichen Hals hat. Wie bei den vierfüßigen Tieren die Zähne nach der Nahrung eingerichtet sind, sind auch die Schnäbel der Vögel nach der Nahrung eingerichtet.

12. Warum der Storch lange Beine hat.

13. Warum der Storch so lange und kräftige Schwingen hat. Vergleich des Vogelkörpers mit einem Schiff.

14. Scherznamen: Langbein, Rotstrumpf.

15. Begriffe: Sumpfvogel, Watvogel, Zugvogel.

84. Eichhörnchen.

Plan für die Behandlung des Lesestückes.

Vorbereitung:

Anschauen des Bildes: Der Kopf ist oben breit, vorne spitzig; er sitzt auf einem dicken, kurzen Halse, die Augen sind groß und treten stark hervor; die Lippen sind vorne gespalten und sehr beweglich und mit Schnurren besetzt; die Ohren sind groß, behaart, mit Pinseln versehen; der Leib ist gestreckt und trägt einen buschigen Schwanz, der wellig über den Rücken emporgerichtet ist. Das vordere Beinpaar ist merklich kürzer als das hintere; die Zehen sind mit scharfen Krallen versehen. Das Haarkleid ist von gleicher Länge; es gibt rote, braune und schwarze Eichhörnchen, weiße sind selten.

Naturgeschichtliches: Das Eichhörnchen gehört zu den muntersten und klügsten Nagern. Den Nagern brauchen wir bloß in den Mund zu schauen, um sie zu erkennen; alle haben anstatt der Schneidezähne zwei große Nagezähne in beiden Kiefern. Die Nagezähne sind bedeutend größer als alle übrigen Zähne des Gebisses, die obern immer stärker als die untern. Die Nagezähne sind bogenförmig gekrümmt, an der Schneide schmal oder spitzmeißelartig; sie wachsen ununterbrochen fort und ergänzen sich in dem Maße als sie sich abnützen.

Das Eichhörnchen wohnt am liebsten in hochstämmigen, trockenen Wäldern; zur Zeit der Reife des Obstes und der Nüsse besucht es unsere Gärten. Es baut sich eine oder mehrere Wohnungen, gewöhnlich in alten Krähenhorsten, welche es künstlich herrichtet. Auch Höhlungen in Bäumen, am liebsten in hohlen Stämmen, werden ebenfalls von ihm besucht und ausgebaut. Die freien Nester sind nach Art der Elsternester mit einem Dache überdeckt, dicht genug, um dem Eindringen des Regens zu widerstehen. Der Haupteingang ist abwärts gerichtet, an der Seite befindet sich ein etwas kleineres Fluchtloch. Das Innere ist ringsum mit zartem, weichem Moose ausgepolstert; das Äußere besteht aus dünneren und dickeren durcheinander gesteckten Reisern.

Je nach der Jahreszeit frißt das Eichhorn Früchte, Sämereien, Knospen, Zweige, Beeren, Körner und Pilze, Tannen-, Kiefer- und Fichtensamen; seine Lieblingsspeise sind Nüsse. Es ist aber auch ein großer Freund von den Eiern, plündert alle Nester und verschont ebensowenig die jungen Vögel als die alten.

Sobald es reichliche Nahrung hat, trägt es Vorräte für die Winterszeit in Spalten und Löcher hohler Bäume, in eines seiner Nester und legt seine Speicher an. Ein strenger Winter aber bringt einer Unzahl Eichhörnchen den Tod, weil ihnen der hohe Schnee den Zugang zu ihren Vorratskammern verschließt.

Für die Jungen sind die Alten zärtlich besorgt. Ist das Wetter schön, so werden die Kinderchen aus dem Nest gebracht und da wird gespielt, gehuscht, geneckt, gejagt, gemurxt, gequiekst; dann ist plötzlich die ganze Familie verschwunden und in den benachbarten Fichtenwald gezogen. Bei Beunruhigung packen die Alten ihre Jungen mit dem Maule und tragen sie in ein oft weit entferntes Nest.

In der Jugend sind alle Hörnchen muntere, lustige und durchaus harmlose Tiere, welche sich leicht zähmen und recht gern sich hätscheln und schmeicheln lassen; im Alter aber werden sie tückisch und bissig. Die Art und Weise, wie sie fressen, gewährt das Hauptvergnügen, welches die gefangenen überhaupt bereiten. Zierlich ergreifen sie die ihnen vorgehaltene Nahrung mit den beiden Vorderhänden, suchen sich schnell den sichersten Platz aus, setzen sich nieder, schlagen den Schwanz über sich, sehen sich, während sie nagen, schlau und munter um, putzen Maul und Schwanz nach gehaltener Mahlzeit und hüpfen lustig und hübsch in affenartigen Sätzen hin und her.

In dem Edelmarder hat das Eichhorn seinen furchtbarsten Feind.

(Nach Brehm.)

Durchführung des Lesestückes.

In dem Gedichte wird das fröhliche Leben des Eichhorns geschildert.

Jubelrufe des Bübleins, wenn es auf der Wiese herumspringt: Juhu! Halloh! Heißa! — wenn es über den Graben setzt: Hopp!

So ein lustiges Leben hat das Eichhorn; seine Wiese ist der Wald, über dessen Wipfel es hinwegläuft.

1. In der ersten Zeile des Gedichtes ruft es auch und macht einen Sprung und fragt, wer mit ihm lustig sein und tanzen will.

Zeile 2—13 beschreibt es seinen Tanz und erzählt, wo es tanzt.

Kopfüber — kopfunter, Purzelbaum:

Mit Manier — mit richtigem Schick, mit feiner Lebensart, manierlich, artig, anständig, schicklich, zierlich.

Es erzählt, wie es nun so von einem Ast zum andern hüpft: von Ort zu Ort.

Jetzt ist es hier, jetzt ist es dort; jetzo — bald, schneller Wechsel des Ortes.

Hopp! deutet den großen Sprung an auf den Boden herab.

Ohne Ruh, ohne Rast — nimmermüde Thätigkeit, mag von der Anstrengung nicht ausruhen:

Vom Waldboden springt es auf den Zweig, vom Zweig auf den Ast u. s. w. — Vorlesen dieser Zeilen und durch den Rhythmus die Bewegung ausgedrückt.

Wipfel — Gipfel, Unterschied:

a) Wipfel, der schwank bewegliche Gipfel eines Baumes, überhaupt die äußersten, mit einem Zweigkranz umgebenen, d. i. beästeten, Pflanzenspitzen.

b) Gipfel, der höchste Teil eines ragenden, emporstrebenden Gegenstandes, Berggipfel. Dort der Charakter des Schwanken, hier der des Festen, Starren.

Blättersäusel — in den von der Luft bewegten Blättern der Baumkrone.

Blütenduft — Lindenblüten, Waldduft, der in die Höhe steigt. Wie schön es da oben auf den Baumwipfeln, in dem Blättermeere ist.

Zusammenfassung: Wer zum Tanze auffordert, was das Eichkätzchen von seinem Tanze erzählt.

2. Eichkätzchen erzählt, warum es tanzt: Heut ist Kirms!

Kirms — zusammengesetzt aus Kirch=Messe.

Messe — a) Hauptbestandteil des katholischen Gottesdienstes, b) ein längere Zeit dauernder Jahrmarkt, Dult.

Kirms, Kirmes, Kirchweihe, Kirchtag — das mit einem feierlichen Gottesdienste gefeierte Fest zur Einweihung der Ortskirche. Die Leute der Umgebung kommen zur Kirche, mittags großer Schmaus, Kirchweihnudeln, Krapfen, Einladung Bekannter und Verwandter. Nachmittags Tanz; Musikanten.

Mit dem Kirchweihfest ist meist auch ein Jahrmarkt verbunden; der bringt Krämer, Schaubuden, Seiltänzer, Kasperltheater; Kasperl — Spaßmacher.

Auch das Eichhörnchen hat nun Kirms; die Haselnüsse und die Bucheln und die Fichtensamen sind reif, und da hat es zu schmausen im Überfluß.

„Heut ist Kirms und heut ist Ball“ — (Ball, Tanz), heut und alle Tage ist nun Überfluß wie am Kirchweihtage.

Es will nun auch tanzen und ruft dazu die Musikanten. Wer sind die wohl? Die Waldvöglein! Nachtigall und Amsel sollen

flöten, die Drosseln und Stieglitze geigen, der Fink trompeten, der Specht trommeln.

Zusammenfassung.

3. Damit aber die Musikanten wissen, welch großem Herrn sie aufspielen sollen, rühmt das Hörnchen sich: „Ich bin ein Mann, der tanzen kann",

und nennt seinen Vor- und Zunamen: „Hänschen Eichhorn",

und lobt sich: „Was ich gelernt hab'" u. s. w. Was hat es gelernt?

Hans — Taufname, auch Name für Angehörige im Hause, die man recht lieb hat; Schmeichelname für Menschen und Tiere. „Du bist mein Hans!" Der Reiter nennt sein Pferd Hans; Hansel — Name für den Liebling, welcher drollig ist; Hänschen — Kosename; warum hier auf das Eichhörnchen angewendet? — Prahlhans, auf das Eichhörnchen angewendet. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht mehr — hier bedeutet Hans dummer Hans; die traurige Geschichte vom Hänschen.

Hänseln — foppen, narren, zum besten haben.

Hanswurst — Kasperl, auf das Eichhorn angewendet.

Zusammenfassung.

4. Zeile 23 bis Schluß. Hänschen Eichhorn hat die Musikanten gerufen; aber was ist das? „es will mir kein Vogel singen"; gewiß „kommt der Jäger in den Wald hinein"! — Kluger Hans.

Hänschen guckt mit seinen blitzenden Augen durch die Blätter; da sieht es den Jäger kommen. Husch, ist es mit einem Sprung an seinem Hause — was ist sein Haus? schlüpft hinein — was ist die Hausthüre? schaut zum Haus heraus — was ist das Fenster im Eichhornhaus? Hänschen lacht den Jäger aus — warum lacht es ihn aus?

Zusammenfassen.

Schlußzusammenfassung:

1. Wo das Eichhorn ist und um was es fragt.
2. Es erzählt: wie und wo es tanzt, warum es heute tanzen will.
3. Es ruft die Musikanten, Prahlhans.
4. Warum die Musikanten nicht kommen, was Hänschen daraus erkennt und was es thut.

Vorlesen durch den Lehrer mit sprachlichen Erläuterungen, die Kinder lesen still mit. Leseaufgabe.

In der nächsten Lesestunde: Vorlesen durch die Kinder mit jedesmaligem Erzählen des Gelesenen.

Zusammenfassung unter Zugrundelegung der vom Lehrer an die Schultafel geschriebenen vier Hauptpunkte.

Mehrmaliges Lesen ohne Inhaltsangabe.

Chorlesen.

Auswendiger Vortrag des Gedichtes.

Schriftliche Darstellung mit Zugrundelegung der gegebenen Hauptpunkte.

Der weiße Hirsch.

„Welches ist das schönste Tier unserer Wälder? — Womit ist der Kopf des Hirsches geschmückt? — Wie an Farbe sind die Haare des Hirsches?"

„Es gibt aber auch Hirsche, die haben glänzend silberweiße Haare; solche Hirsche sind freilich eine große Seltenheit. Was für Hirsche gibt es noch?"

„Von wem werden alle Leute sprechen, wenn in einem Walde ein solcher Hirsch gesehen wurde? Welch ein Verlangen werden die Jäger haben, wenn sie von einem solchen Hirsch hören?"

„In einem Walde zeigte sich auch so ein weißer Hirsch, und drei Jäger waren es, die machten sich auf, das seltene Tier zu schießen. Erzähle!" — „Im Buche heißt es: Es gingen drei Jäger wohl auf die Birsch. — Birsch ist eine Jagd, wo der Jäger sich an das Tier heranschleicht, um es zu schießen. Was ist die Birsch?" — „Sie gingen wohl auf die Birsch, d. h. sie gingen frohgemut auf die Jagd und meinten, sie werden ganz gewiß den weißen Hirsch erlegen. Was heißt, sie gingen wohl auf die Birsch? Was meinten sie, werde ihnen sicher gelingen?"

„Auf ihrem Gang durch den Wald dachten sie nur an den weißen Hirsch und redeten nur von dem weißen Hirsch. Was thaten sie auf ihrem Gang durch den Wald?" — „Wenn ihr die Jäger gewesen wäret, was z. B. hättet ihr gesagt?"

„Aber das Herumspüren und Herumsuchen im Gebüsch und Wald machte sie bald müde und da legten sich die drei Hirschjäger unter einen Tannenbaum und — schliefen ein. Erzähle!"

„Wenn das Maifest herannaht, an was zumeist denken da die Kinder? Von wem sprechen sie da am liebsten? Wovon träumen sie sogar?"

„Die drei Jäger haben auch die ganze Zeit an gar nichts anderes als an den weißen Hirsch gedacht und haben von gar nichts anderm als vom weißen Hirsch gesprochen; von wem wohl werden

sie nun geträumt haben?" — „Warum werden sie vom weißen Hirsch geträumt haben?"

„So war es auch. Jedem träumte vom weißen Hirsch; und merkwürdig: alle drei Jäger hatten ein- und denselben Traum. Darum heißt es im Gedichte: sie hatten einen seltsamen Traum. Warum heißt es, sie hatten einen seltsamen Traum?"

„Auf einmal wachten die drei Jäger auf und da rief der erste: Ich hab' vom weißen Hirsch geträumt! Und der zweite rief: Ich auch! und der dritte schnell: Ich auch! — Erzähle!"

„Da erzählte der erste: Mir träumte, ich habe auf einen Busch geklopft und husch, husch! rannte der weiße Hirsch heraus. — Was hat der erste erzählt? — Was wollen die Worte husch, husch sagen? — Im Buche heißt es nicht, er rannte heraus, sondern er rauschte heraus. Damit ist das Geräusch bezeichnet, welches entsteht, wenn der Hirsch das Gebüsch durchbricht. Wie steht im Buche und was ist damit ausgedrückt?"

„Der zweite Jäger erzählte seinen Traum weiter: Als ich den Hirsch von den bellenden Hunden verfolgt so dahinspringen sah, nahm ich meine Flinte und — piff, paff, schoß ich den Hirsch nieder. (Frage.)"

„Im Buche steht nicht bellende Hunde, sondern der Hunde **Geklaff**; wie kann man statt das Geklaff der Hunde noch sagen? — Was ist mit den Worten piff, paff ausgedrückt? — Im Buche steht auch nicht: ich schoß den Hirsch nieder, sondern der Jäger sagt in seiner Sprache: ich brannte ihm auf das Fell. Wie sagt der Jäger in seiner Sprache? Was heißt das?"

„Und nun erzählte der dritte Jäger seinen Traum weiter und sagte: Als ich den Hirsch tot auf der Erde liegen sah, da stieß ich lustig ins Horn trara. Was erzählte der dritte? — Wie kann man noch sagen statt: er stieß ins Horn? — Wie tönte es durch den Wald hin?" — „Trara ist ein Ton der Freude; damit ruft der Jäger die Jagdfreunde herbei, wenn er einen Hirsch geschossen hat. (Frage.)"

„Der Traum freute die Jäger, sie legten ihn als einen Glückstraum aus und ließen sich's gar wohl sein auf dem weichen Moose unter dem Tannenbaum. Was meinten sie, daß der Traum bedeute?" Während sie aber so erzählten und sprachen, da knackte es plötzlich im Gebüsch und der weiße Hirsch brach heraus und jagte an den Jägern vorüber. Die sprangen nun auf und langten nach ihren Flinten; aber eh' sie den Hirsch nur recht gesehen hatten, war er schon davon über Tiefen und Höhen. Wer kann das erzählen?" —

„Was hätten die Jäger nicht thun sollen? — Was hätten sie thun sollen, um den schnellen Hirsch zu erschießen?"

„Der Dichter macht sich über die drei Jäger lustig und ruft ihnen die Worte aus ihrem Traume zu: Husch, husch! piff, paff! trara! (Frage)." — Welche von diesen drei Ausrufen sind in Erfüllung gegangen, welche nicht?"

„Ihr Kinder seid auch kleine Jäger. Der Wald, in dem ihr jagt, das ist die Schule. Was wollt ihr da erjagen?" — „Was dürft ihr nicht thun, was müßt ihr thun, damit es euch nicht ergehe wie den Jägern, die den weißen Hirsch erjagen wollten?"

Schlußzusammenfassung.

Vaterländisches Lesebuch I.

2. Frühlings Einzug.

a. Inhaltsangabe mit sachlichen Erläuterungen.

Das Gedicht schildert uns, wie es in der Natur Frühling wird, wie der Frühling auf der Erde seinen Einzug hält und den Winter vertreibt. Frage.

Einzug halten sagt man sonst nur von Personen. Könige halten einen Einzug, Sieger halten einen Einzug. Wenn der König in seine Stadt einzieht, so kommt er nicht allein; er kommt mit großem Gefolge. Der Frühling ist auch ein König; er will in Wiese, Feld und Wald seinen Einzug halten.

In dem Gedichte ist der Frühling dargestellt als ein rüstiger Jüngling voll Kraft und Leben, mutwillig und neckisch nach Art wilder Buben. Bube heißt hier im Gegensatz zum Mann — Junge; wilder Bube so viel als unerschrockener, kampflustiger Jüngling. Was will hier wilder Bube sagen?

Das Scepter des jungen Königs ist ein Zweig mit Blumenknospen; sein Gefolge sind der Junker Morgenwind, der Ritter Sonnenschein, der Schmeichler Blütenhauch und die Nachtigall, welche mit ihren schmetternden Liedern den Frühling verkündet.

Von welchen Personen sagt man, daß sie einen Einzug halten? Was ist auch der Frühling? Wo will der Frühling seinen Einzug halten? In welcher Gestalt ist der Frühling in dem Gedichte dargestellt? Was ist sein Scepter? Welches Gefolge begleitet ihn?

Auch der Winter wird im Gedichte als Person dargestellt. Wer hat schon den Winter als eine Person abgebildet gesehen? In welcher Gestalt wird er dargestellt?

Er wird dargestellt als ein griesgrämiger, alter Mann; an seinem langen, weißen Barte hängen Eiszapfen, und auf seinem Pelz liegt Schnee. Aus welchen Wörtern ist griesgrämig zusammengesetzt? Grämig heißt so viel als finster, wild, mürrisch; gries heißt greise, alternd. Was heißt nun griesgrämig?

In welcher Gestalt wird der Winter dargestellt?

Der Frühling war lange fort in einem andern Lande; nun kehrt er wieder zurück; aber da hat unterdes Herr Winter von dem Hause des Frühlings Besitz genommen und sich darin eingerichtet. Was ist das Haus, von dem er Besitz genommen hat? Welche Einrichtung hat er dem Hause gegeben? — Hier hat er Eiszapfen aufgestellt, dort Schneehaufen aufgetürmt; alles, was lebte, hat er verjagt; alles hat er mit Eis überzogen. — Erzähle das!

Der Frühling will nun in sein Haus einziehen; aber der Winter will nicht weichen, und ein langer Kampf entspinnt sich zwischen beiden. Eines Tages tobt wieder der Winter recht wild; Schneeflocken in Menge wirbeln herum; plötzlich zerreißen die Wolken, blauer Frühlingshimmel lacht, und die Sonne scheint mild; Tauwetter tritt ein und Eis und Schnee schmelzen; aber abends wird der Winter wieder Herr und streut wieder Schnee und Eis umher.

Wo will nun der Frühling einziehen? Was will aber der Winter nicht thun? Welch ein Kampf entspinnt sich nun zwischen beiden?

Den Kampf des Frühlings mit dem Winter schildert das Gedicht.

b. Entwicklung des Inhaltes mit sachlichen und sprachlichen Erläuterungen.

Aus wie vielen Strophen besteht das Gedicht? (Die Kinder haben hier das Buch aufgeschlagen.)

In jeder Strophe ist ein Gemälde gegeben, jedes Gemälde in einem Rahmen. Den Rahmen bilden die ersten zwei Zeilen und die letzte Zeile einer jeden Strophe. — Was ist in jeder Strophe gegeben? Was bilden den Rahmen hiezu? Lies diese Zeilen, welche den Rahmen bilden!

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Geschwinde! Geschwinde!

Das ist der Rahmen zu jeder Strophe.

Wenn der Fürst seinen Einzug in die Stadt hält, so eilt alles ihm entgegen, und die in den Häusern bleiben müssen, eilen ans

Fenster, reißen die Fenster auf; alles will den Fürsten sehen. Aber nicht bloß sehen wollen sie den Fürsten, sie grüßen ihn aus vollem Herzen mit lautem Jubelruf. — Was thun die Leute, wenn der Fürst in seine Stadt einzieht? Mit welchen Worten ist dies in dem Gedichte ausgedrückt?

Mit diesen Worten fordert der Dichter auch die Menschen auf, die Fenster zu öffnen, wenn der Frühling seinen Einzug hält. Was sind die Fenster, die wir öffnen sollen?

Der Dichter ruft uns zu: Die Augen auf; schau um dich her, was alles der Frühling bringt! Was bringt euch Kindern der Frühling?

Wenn der König in seine Stadt einzieht, so jubeln die Leute ihm zu. Wie ist auch unser Herz, wenn nach langem Winter der Frühling kommt?

Mit welchen Worten fordert der Dichter uns zur Freude auf? Was wollen also die Worte sagen: Die Herzen auf!

Im andern Teil des Rahmens jeder Strophe ist auch gesagt, wie wir die Fenster, wie wir die Herzen öffnen sollen; wie heißt es da? Wie kann man statt geschwinde noch sagen?

Warum wohl ist geschwinde so oftmal gesagt?

Mit dem „geschwinde, geschwinde!“ ist hingedeutet, daß der Frühling nicht lange bleibt, sondern rasch vorübereilt. Warum also sollen wir geschwinde die Herzen öffnen?

Fasse zusammen: wie heißt der Rahmen zu jeder Strophe und was wollen diese Worte sagen?

In der ersten und zweiten Strophe des Gedichtes ist gesagt, wie der Winter in dem Hause, in das er sich eingenistet, sich nicht mehr wohl fühlt, denn „er spürt den Frühling vor dem Thor“. Was ist in diesen Strophen gesagt? Warum fühlt er sich nicht mehr wohl in dem Hause? Wie kann man statt spürt vor dem Thor noch sagen? Der Winter merkt, daß der Frühling nahe ist; er weiß, daß der Frühling ein starker Jüngling ist, der ihn, den Eindringling, nach Art wilder Buben, d. i. streitkräftiger Jungen, am Barte und den Ohren packen und zum Hause hinauszerren wird. Was weiß der Winter, daß der Frühling thun wird?

Da trippelt nun der alte Winter ängstlich durch das Haus, windet sich bange in der Brust und kramt zusammen seinen Wust. — Erzähle, was der Winter thut!

Trippeln heißt: kurze, schnelle Schritte machen; Greise trippeln, Kinder trippeln. Was heißt trippeln, wer trippeln?

Der Winter windet bang sich in der Brust will sagen: er ächzt und stöhnt vor lauter Angst. Was heißt: er windet u. s. w.?

Er kramt zusammen seinen Wust sagt: er wühlt und packt schnell sein Gerümpel zusammen, alten Schnee, Schmutz und Eiszapfen. Was heißt u. s. w.?

Erzähle, was der Winter thut!

In der dritten und vierten Strophe ist gesagt, daß der Frühling vor dem Thore steht und mit seinem Scepter pocht und klopfet, was er kann, „und klopft und pochet immer mehr". Was ist in diesen Strophen gesagt? Will aber der Winter den Frühling in das Haus einziehen lassen? Mit welchen Worten ist dies angedeutet?

Weil nun der Winter gutwillig die Thore nicht öffnen will, so ruft der Frühling sein Gefolge zur Hilfe herbei. Im Gedichte heißt es: „Er hat viel Dienerschaft im Sold." Wer kann mit dem Worte Sold ein anderes Nennwort bilden?

Die Söldner, die Soldaten müssen für ihren Herrn kämpfen; dafür bekommen sie von ihm einen Lohn, eine Bezahlung; diese Bezahlung nennt man Sold. Wer bekommen einen Sold und wofür erhalten sie ihn? Was versteht man unter Sold? Was heißt: Der Frühling hat viel Dienerschaft im Sold? Was muß auch diese Dienerschaft für den Frühling thun? Weil diese Dienerschaft kämpfen muß wie Männer, heißt man sie auch Dienstmannen. Wie nennt man u. s. w.? Warum nennt man u. s. w.?

In den letzten drei Strophen wird von den Dienstmannen des Frühlings erzählt und wie sie für den Frühling kämpfen.

Zuerst kommt der Morgenwind, der bläst mit vollen Backen, daß die Fenster nur so klingen und klirren. Wenn man stark bläst, so schauen die Backen aus, als wenn sie stark angeschwollen wären. Probiere es einmal und blase recht stark! Ein Kind, das recht dicke, gesunde, rote Backen hat, nennen die Leute im Scherz einen Blasengel oder auch einen Bausback, Pausback. Welche Kinder werden von den Leuten Blasengel genannt? Wie noch nennt man Kinder, welche recht dicke, gesunde Backen haben? Warum nennt man Kinder mit recht dicken Backen Blasengel?

Der Morgenwind wird in dem Gedichte ein pausebackig rotes Kind genannt, und weil er ein junger Kämpfer für den Frühling ist — Junker Morgenwind.

Erzähle nun, welch ein Dienstmann des Frühlings zuerst kommt, was er thut und wie er in dem Gedichte dargestellt ist!

Auch der Ritter Sonnenschein kommt, „er bricht mit goldnen Lanzen ein". Der Ritter trägt eine schimmernde, glänzende Rüstung; seine Hauptwaffe ist die Lanze. Warum wird der Sonnenschein ein Ritter genannt? Was sind die Lanzen dieses Ritters? Warum werden die Sonnenstrahlen Lanzen, warum goldene Lanzen genannt? Der Ritter bricht mit seiner Lanze ein, heißt: er dringt mit seiner Lanze in den Feind ein. Wie könnte man statt dringt und bricht ein noch sagen?

Von welchem Dienstmann ist nun erzählt und was thut er?

Mit dem Ritter Sonnenschein kommt noch ein andrer Kämpfer, der Blütenhauch. Der Blütenhauch aber ist kein wilder Ritter, der mit Lanzen einstürmt; er ist ein Schmeichler, der sanft und unvermerkt überall einzieht; im Gedichte heißt es: der durch die engsten Ritzen schleicht. — Welch ein Kämpfer ist auch gekommen und was habe ich von ihm erzählt?

Löse das Wort Blütenhauch in die Wörter auf, aus welchen es zusammengesetzt ist! — Blütenhauch — Hauch der Blüten; was hauchen die Blüten aus?

Mit dem Schmeichler Blütenhauch ist der Duft der Blumen gemeint, welcher mit der warmen, milden Frühlingsluft allüberall sich verbreitet. Was ist mit dem Schmeichler Blütenhauch gemeint?

Ein Junker, ein Ritter und ein Schmeichler sind bis jetzt gegen den Winter gezogen. Nun kommt auch noch der vierte Dienstmann des Frühlings — die Nachtigall. Wer sind bisher gegen den Winter gezogen und wer kommt nun noch?

Die Nachtigall läßt ihre schmetternden Lieder erschallen. Der Dichter drückt das so aus: Zum Angriff schlägt die Nachtigall. — Wie sagt der Dichter? Was heißt das, die Nachtigall schlägt zum Angriff? Wenn zum Angriff geschlagen wird, so dringen alle auf den Feind ein. Wer werden nun auch nicht länger schweigen, wenn die Nachtigall mit ihren Liedern auf den Winter eindringt? — Alle Vögel fangen zu lärmen und zu singen an; die Amsel pfeift, die Lerche trillert, der Fink trompetet, die Schwalbe zwitschert. Da vermag der Winter es nicht mehr auszuhalten und er flieht und der Frühling ist König in der Natur.

Was thut die Nachtigall, was thun dann die andern Vögel; was vermag der Winter nicht mehr; wer ist nun König in der Natur?

Fasse zusammen und sage: Wie weht der Morgenwind, wenn es Frühling ist; wie sind die Sonnenstrahlen, die auf Wald und

Wiese liegen; wer erfüllen die Luft mit lieblichem Dufte; was hört man überall im Busch und Zweigen?

Wenn nun nach den langen Winterstagen der Frühling gekommen ist und die Vögel so jubeln und singen, da zieht auch in das Herz des Menschen Freude und Glückseligkeit ein; der Jubel, der in der ganzen Natur herrscht, ertönt im Herzen gleichsam als Echo; wie kann man statt Echo noch sagen? — Der Dichter drückt das so aus:

„Horch, — ein Widerhall aus meiner Brust!"

Wie sagt der Dichter? Was will er damit sagen?

Das schöne Gedicht schließt mit den Worten:

Herein, herein, du Frühlingsluft!
Geschwinde, geschwinde!

Mit diesen Worten ist dem Glücke über die Ankunft des Frühlings Ausdruck gegeben; wir haben ja so lange auf ihn gewartet.

Wem ist mit diesen Worten Ausdruck gegeben?

c. Kurze Schlußzusammenfassung durch den Lehrer. Siehe h.
d. Vorlesen durch den Lehrer.
e. Nachlesen durch die Schüler als Hausaufgabe.
f. Vorlesen der Schüler mit Wiedergabe des Gelesenen.
g. Freier Vortrag des Gesamtinhaltes oder Vortrag des Gedichtes.
h. Schriftliche Arbeit: Schilderung des Frühlingseinzuges.

1. Wie der Winter sich geberdet, weil er merkt, daß der Frühling naht.
2. Der Frühling wartet auf Einlaß.
3. Er schickt seine Dienerschaft aus:
   der Junker Morgenwind,
   der Ritter Sonnenschein,
   der Schmeichler Blütenhauch,
   die Nachtigall.
4. Wie nun der Winter flieht und der Frühling König ist:
   Frische und doch milde Morgenluft.
   Warmer Sonnenschein.
   Blumen in Wiese, Feld und Wald und Blumenduft.
   Lieder der Vögel.
   Freude der Menschen, Jubel der Kinder.

Frühlingsglaube.

Allgemeine Vorbereitung über die Wanderung der Zugvögel.

Wer kann Vögel nennen, die uns im Herbste verlassen?

Wovon nähren sich die Schwalben und die meisten Singvögel?

Wovon nähren sich Störche, Kraniche und andere Sumpfvögel?

Im Winter aber sterben die Insekten oder verkriechen sich in die Erde. Was thun auch die Frösche, Schlangen? Was würde all den Vögeln, die sich von diesen Tieren nähren, im Winter bei uns fehlen?

Warum ziehen also die meisten Sing- und Sumpfvögel im Herbste von uns fort?

Wie nennt man sie, weil sie von uns fortziehen?

Wohin aber ziehen sie? In ein Land, wo sie wieder Nahrung finden! Da haben sie eine weite, gefahrvolle Reise zu bestehen. — Welches Gebirge ist dort im Süden? (Zeigen an der Karte.) Welches Land liegt jenseits der Alpen? (Zeigen an der Karte.) In Italien ist es schon wärmer als bei uns. Manche von den Zugvögeln bleiben dort während unseres Winters, weil sie dort Nahrung finden; die meisten aber ziehen noch viel weiter. — Was befindet sich hier im Süden?

Ihr seht, Italien erstreckt sich weit in dieses Meer; es heißt das mittelländische Meer. Hier südlich vom mittelländischen Meere ist wieder ein Land; das ist die Nordküste von Afrika. (Anschreiben der Namen.) In die Küstenländer dieses Erdteiles ziehen die meisten Zugvögel. Über welch ein Meer müssen die Zugvögel fliegen, wenn sie in diese Länder gelangen wollen? Wohin kommen sie, wenn sie über das mittelländische Meer fliegen? Hier ist es, während bei uns der kalte Winter herrscht, viel wärmer, als es bei uns selbst im Sommer ist, und die Vögel finden da wieder Nahrung in Hülle und Fülle. Welche Zeit über bleiben sie dort? Warum?

Fasse zusammen und zeige an der Karte: Welchen Weg wandern die Zugvögel im Herbste? Wo bleiben sie unsern ganzen Winter über?

Wann kommen die Zugvögel aber wieder zu uns? Niemand sagt ihnen, daß es nun bei uns wieder Frühling ist und daß sie sich auf die Reise machen sollen; das wissen die kleinen Vöglein selbst. Gott hat in sie eine Kraft gelegt, die treibt sie wieder in ihre Heimat. Man sagt, sie haben einen Trieb nach der Heimat. Woher kommt das Wort Trieb? Wohin treibt es die Vögel wieder? Wer hat in sie diesen Trieb gelegt? Was sagt den Vöglein, wann sie sich auf die Reise in die Heimat machen sollen? — Niemand zeigt ihnen den Weg; es ist wunderbar, wie richtig ihn die kleinen Vögel selber finden. Was läßt sie wieder den Weg finden?

Auf dieser langen Reise drohen ihnen viele Gefahren. Denkt nur, wie müde sie werden, wenn sie tagelang ununterbrochen über

das große Meer fliegen müssen. Weit und breit ist keine Insel, kein Schiff, auf dem sie ruhen könnten. Gar viele Vöglein sind da schon vor Ermattung ins Meer gefallen.

Was drohen den Vögeln auf dieser weiten Reise? Wie werden sie oft bei ihrem Flug übers Meer? Wie ist es da schon gar manchen ergangen?

In unserm Gedichte wird uns auch von Vöglein erzählt, die mit ihrer Mutter über das Meer flogen. Schwarze Gewitterwolken zogen am Himmel auf, der Wind stürmte, das Meer brauste und warf hohe Wellen. Von wem wird uns erzählt? Was zog am Himmel auf? Wie war die Luft, das Meer?

Wie wird da den jungen Vöglein zu Mute gewesen sein? — Sie klagten: „Ach, wie werden wir hinüberkommen? Nirgends sehen wir ein Land. Wir sind so müde, daß wir die Flügel kaum mehr heben können.“ Was klagten die Kinder?

Im Buche heißt es: Unsere müden Schwingen sinken. Was sind die Schwingen? Warum nennt man die Flügel auch Schwingen? Es heißt: die m ü d e n Schwingen; damit ist ausgedrückt, daß die Kraft der Vöglein schon ermattet ist. Was ist u. s. w. — Sie sinken; was heißt: Unsere Schwingen s i n k e n?

Aber die Mutter der Vöglein sagt: Kinder, bleibet unverzagt! Verzagen heißt: den Mut verlieren. Was heißt verzagen? Wer waren verzagt? Wozu forderte sie die Mutter auf?

Die Mutter spricht weiter: „Fühlt ihr nicht in eurem Innern unaufhaltsam einen Zug nach dem neuen Frühling in der Heimat?“ Was sagte die Mutter? Von welchem Redewort kommt das Wort Zug? Wohin zieht es die Vögel? Statt Z u g kann man auch sagen S t r e b e n, D r a n g. Wie ist dieser Zug, dieses Streben, dieser Drang nach dem Frühling in der Heimat? Was heißt das unaufhaltsam? — Einen solch unaufhaltsamen Drang nennt man S e h n s u c h t. Wie nennt man u. s. w. Nun ermuntert die Mutter die Kinder und ruft ihnen zu: Auf, in jenem unaufhaltsamen Zug nach der Heimat ist kein Trug! — Was ruft die Mutter den Kindern zu? Was will sie mit dem Worte „Auf!“ sagen? — Statt Trug kann man auch Täuschung sagen. Frage. — Wie haben wir vorhin den unaufhaltsamen Zug, den unaufhaltsamen Drang genannt? — Mit den Worten: In jenem unaufhaltsamen Zug ist kein Trug, will die Mutter sagen: Eure Sehnsucht nach der Heimat wird nicht getäuscht werden. Was sagt die Mutter mit den Worten: In jenem u. s. w.? —

Wer hat diese Sehnsucht in das Herz gelegt? — Die Mutter sagt darum: Derjenige, der diese Sehnsucht nach dem Frühling in der Heimat in unser Herz gelegt hat, der wird uns auch durch die Stürme hindurch in die Heimat helfen. — Was sagt die Mutter? Die Mutter vergleicht schließlich die Heimat mit einem jungbelaubten Walde, in welchem sie für all die Gefahren und Leiden, die ihnen die Wanderschaft gebracht, bald getröstet werden. (Frage.) Mit dem Worte bald muntert sie die Kinder auf, mutig auszuharren, der Sturm und die Gefahren werden nicht mehr lange dauern. Was sagt die Mutter mit dem Worte bald? — Es heißt aber hier zweimal balde, balde — was will damit ausgedrückt sein? — Was ist ein jungbelaubter Wald? Was meint die Mutter mit dem jungbelaubten Walde? Wie wird es den Kindern dort ergehen? Was heißt das, sie werden getröstet werden?

Zusammenfassung der Erzählung nach Leitfragen.

„Der Titel unsers Gedichts heißt Frühlingsglaube; man könnte auch sagen: Glaube, den die Sehnsucht nach dem Frühling gibt. Frage."

Dieses Gedicht hat einen tiefen Sinn; es läßt sich auch auf die Menschen anwenden.

Wir gleichen in unserm Leben auf der Erde auch den Zugvögeln. Wo ist unsere eigentliche Heimat? Womit können wir das Leben hier auf Erden vergleichen? Wir hörten vorhin, daß die Wanderschaft der Vögel voll Gefahren und Stürmen ist. Wie ist auch unsere Wanderschaft durch das Leben? Was sind da die Stürme und Gefahren? Was wollen auch da manchmal die Menschen verlieren? — Was ist es auch da in dem Menschen, was ihm wieder Mut und Stärke gibt?

Grundgedanke: Der Glaube an ein besseres Jenseit gibt uns Mut und Stärke in den Stürmen dieses Lebens. (Haller.)

Das Gewitter.

Das Gedicht führt uns in eine niedere Hütte. Es wohnen in enger Stube beisammen die Mutter, ihr Kind, die Großmutter und die Mutter der Großmutter. Wie nennt man die Mutter der Großmutter? Statt Großmutter sagt man auch Ahne; wie kann man auch statt Urgroßmutter sagen? Wohin führt uns das Gedicht und von welchen Personen wird gesprochen?

Die Aufschrift des Gedichtes läßt uns auf die Jahreszeit schließen, in der sich die Begebenheit, welche erzählt wird, zuge-

tragen hat. Welche Zeit wird es sein? Warum schließest du, daß es Sommerszeit war?

Es war Samstag nachmittag; die Arbeit ruhte. Das Kind spielte, die Mutter traf Vorbereitungen für den Feiertag, richtete die Festtagskleider her und den Schmuck, den sie am Sonntag tragen wollte; Großmutter jedoch war auch am Samstag geschäftig, sie spann; die Urgroßmutter aber saß im weichen Lehnstuhl hinten am Ofen. Im Gedichte heißt es, sie sitzt im Pfühl — Pfühl bedeutet eine weiche Lagerstätte.

Welch ein Tag war es, was that jede der vier Personen?

Auf welchen Tag freut ihr Kinder euch, wenn ihr die ganze Woche hindurch in der Schule fleißig gelernt und gearbeitet habt? Wohin geht ihr am liebsten an schönen Sommernachmittagen? Was thut ihr in Wiese und Wald?

Auch das Kind, von dem erzählt wird, freute sich auf den Sonntag. „Morgen ist Feiertag," rief es vergnügt; „da brauche ich nicht mehr in der Stube zu bleiben; wie will ich spielen im grünen Hag; wie will ich springen durch Thal und Höhen, wie will ich Blumen pflücken!" — Mit „wie will ich" ist die Herzenslust ausgedrückt, mit der das Kind spielen, springen und pflücken wollte. Was ist mit „wie will ich" ausgedrückt? Was alles wollte das Kind am Sonntage thun? Wo wollte das Kind nach Herzenslust spielen? — Hag heißt man einen Landbezirk mit seinen Wäldern und Wiesen und Gärten; Hag oder Hain nennt man aber auch einen lichten Wald im Gegensatz zum großen, dicht verwachsenen Wald. Was nennt man Hag? — Wo wollte das Kind nach Herzenslust herumspringen? Das Kind sagte: Dem Anger bin ich hold! — Der Anger ist ein unbebautes, grasbewachsenes Land, das den Dorfkindern zum Spielplatz dient; auch den unbebauten schmalen Streifen Landes voll Gras und Blumen zwischen zwei Äckern nennt man Anger oder Rain. Was ist ein Anger? — Jemand hold sein heißt: ihm anhänglich, zugethan sein, jemand lieb haben. Was heißt nun: Dem Anger bin ich hold? Warum war das Kind so gerne auf dem Anger?

Fasse zusammen und erzähle, warum das Kind so sehr auf den Sonntag sich gefreut hat und was du vom Hag und Anger zu sagen weißt!

Auch die Mutter freute sich auf den Sonntag. „Morgen zieh' ich mein Feierkleid an," sagte sie; „morgen wird ein fröhlich Gelage gehalten; das Leben hat Lust nach Leid; am Sonntag scheint die

Sonne wie Gold.“ Frage. — Ein Gelage ist eine Gasterei, ein Gastmahl; Lust nach Leid will sagen, nach Anstrengung und Arbeit kommt auch wieder Erholung und Vergnügung. Wie könnte man noch sagen? Ich habe einmal gelesen: Saure Wochen, frohe Feste — was will das heißen?

Am Sonntag scheint die Sonne wie Gold — damit wollte die Mutter sagen: am Sonntag scheint die Sonne noch schöner als am Werktag; kein Tag stimmt unser Herz so sehr zur Freude und Lust, wie der Sonntag. Warum hat die Mutter auf den Sonntag sich gefreut? Was heißt, das Leben hat Lust nach Leid? Was sagen die Worte: Am Sonntag scheint die Sonne wie Gold?

Die Großmutter hatte kein Verlangen nach den Vergnügungen des Sonntags; sie fühlte sich schon zu alt dafür; ihre Freude fand sie in der Arbeit und Beschäftigung für ihre Angehörigen. „Großmutter hat keinen Feiertag,“ sagt sie, „ich muß das Mahl kochen, und spinnen, und sorgen und arbeiten, indes ihr fröhlich seid.“ In dieser Thätigkeit für die Ihren findet sie aber auch eine Festtagsfreude, eine stille und innige; darum sagt sie: Wohl dem, der that, was er soll! — Woran fand die Großmutter ihre Sonntagsfreude? Wem ist wohl im Herz? Wann ist euch Kindern wohl im Herz?

Die Urgroßmutter wünschte sich auch einen Feiertag, aber einen ganz andern als die Mutter und das Kind. Ihre Kraft war gebrochen, sie konnte nicht mehr schaffen und sorgen wie die Großmutter, sie fühlte sich überflüssig: Was thu’ ich noch auf dieser Welt? — Das Leben war ihr eine Last: „Am liebsten ich morgen sterben mag,“ sagte sie. Was wünschte die Urahne sich zum Feiertag? Warum wünschte sie zu sterben?

Während die vier mitsammen so von Freuden und Sorgen sprachen, war am Himmel ein Gewitter heraufgezogen. Aber sie merkten es nicht, so sehr waren sie in die Freuden am Sonntag vertieft.

Wie ist die Luft, wenn ein Gewitter herannaht?

Was hört man aus den schwarzen Gewitterwolken?

Wie wird die Stimme des Donners, je näher das Gewitter kommt?

Was bricht plötzlich aus den Wetterwolken unter lautem Donnern und Krachen?

Diese Erscheinungen des Gewitters hat der Dichter in das Gedicht verwebt und dadurch der ganzen Darstellung den Ausdruck des Spannenden und Ergreifenden gegeben.

Nachdem die erste Strophe uns mit der Örtlichkeit und den Personen des Gedichts bekannt gemacht hat, sagt plötzlich die letzte Zeile mit banger Vorbedeutung: „Wie ist die Luft so schwül!“ Was wird mit diesem Ausruf angedeutet?

In der zweiten Strophe, welche die Freude des Kindes über den morgigen Feiertag enthält, lautet die letzte Zeile im schroffen Gegensatz zum Jubel des Kindes:

„Hört ihr's, wie der Donner grollt?“

Die Gegensätze liegen in dem Jubel des Kindes und in dem Nahen der Gefahr, in den Worten: Hört ihr's, wie der Donner grollt? und: Morgen ist Feiertag. Welche Gegensätze sind in dieser Strophe ausgedrückt.

In der dritten Strophe, nachdem die Mutter gesagt, daß am Sonntag die Sonne scheine wie Gold, sagt die letzte Zeile wieder:

Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Und wieder folgen dieselben Worte am Schluß der vierten Strophe, nachdem die Großmutter gesprochen.

Es ist mit diesem wiederholten: Hört ihr's, wie der Donner grollt? das Nahen des Gewitters und das Nahen der Gefahr ausgedrückt. — Frage.

In der fünften Strophe, als die Urahne sagte:

Was thu' ich noch auf der Welt?

lautet die Schlußzeile:

Seht ihr's, wie der Blitz dort fällt?

Kaum hatte die Urahne die Worte ausgesprochen:

Am liebsten morgen ich sterben mag,
Was thu' ich noch auf der Welt?

da flammte die Stube wie lauter Licht; aus der drohenden Wolke fuhr der Blitz hernieder:

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
Vom Strahl miteinander getroffen sind;
Vier Leben endet ein Schlag —
Und morgen ist's Feiertag.

Es war damit der große, ewige Feiertag für alle vier angebrochen. — Frage.

Die Thatsache, welche dem ergreifenden Gedichte zugrunde liegt, ist folgende:

Am 30. Juni 1828 schlug der Blitz in ein von zwei armen Familien bewohntes Haus der württembergischen Stadt Tuttlingen

und tötete von zehn Bewohnern desselben vier Personen, Großmutter, Mutter, Tochter und Enkelin, die Urgroßmutter 71, die Urenkelin 8 Jahre alt. — Frage.

Vier Personen in den verschiedenen Lebensaltern, die Urahne in gebrochenem Greisenalter, das Kind im ersten Lebensfrühling, die Mutter noch jugendlich, die Großmutter, alternd, aber noch rüstig, alle vier hat der Tod ungeahnt und zu gleicher Zeit dahingerafft. —

Welche Lebensalter sind in den vier Personen dargestellt? Was ist an allen vier Personen zu gleicher Zeit erfolgt?

Welche eindringliche Mahnung geht aus diesem Begebnis für uns alle hervor?

Kein Lebensalter ist vor dem Tode sicher.

Heute rot, morgen tot.

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Vorlesen durch den Lehrer mit Erläuterungen über den Vortrag.

Nachlesen der Schüler.

Vorlesen und Erzählen der Kinder.

Sprachliche Erläuterung über das Wort Hag:

H a g — die Einfriedigung und zwar das Einfriedigende sowohl als das Eingefriedigte. Ein begrenzter Raum oder Bezirk: Weideplatz, Bauernhof mit den ihn umschließenden und zu ihm gehörigen Feldern; ein gras-, blumen- und pflanzenbewachsener Bezirk Landes; Hain, das lichtere, zu fröhlichem Wandeln geeignete Gehölz, im Gegensatz des größeren, wildverwachsenen Waldes.

Blütenhag, Blütenhain; Hagebuche, Hainbuche; Hagedorn, Hagebutte; Heckenrose; Hainrose.

H e c k e — Zaun, Umzäunung; dicht verwachsenes Gebüsch, Gesträuch.

H e c k e n — reichlich hervorbringen, ausbrüten; aushecken, aussinnen.

H e g e n — einfriedigen; pflegen; aufbewahren, z. B. das Sprichwort: Heg- 'was hat 'was; Sparkästlein.

A u s d e m W a l d e.

Titel: Ein Stück aus der Lebensgeschichte des Waldes.
Personen: Ein alter Förster (was hat der Förster zu thun?) und der Verfasser des Gedichtes.
Ort: Der Wald in der Nähe eines Dorfes.
Zeit: Ein Sonntagsmorgen.

„Der Dichter erzählt vom Sonntagsmorgen; da war er aus dem Dorfe mit dem Förster in den Wald gegangen. Wer von euch ist schon an einem Sonntag in einem Dorfe gewesen? Was hast

du da beobachtet?" — „Vom Dorfe her erklang das Festgeläute der Glocken." „Was verkündeten die Glocken?"

„Über dem Walde lag der goldene Sonnenschein; er drang durch die Blätter mit seinen Strahlen; es war, als ob ein Strom von Licht ausgegossen sei über die Bäume. In dem Gedichte heißt es: Golden floß ins Laub der Tag. (Wiederholungsfragen.) Setze statt Tag ein anderes Wort!"

„Im Dorfe erklangen Glockentöne; aber auch im Walde erklangen von den Bäumen herab liebliche Töne wie Musik. Wer sind wohl da die Musiker?" — „Wem zu Ehren läuten im Dorfe die Glocken?" — „Wen preisen auch die Lieder der Waldvögelein?" — „Im Buche steht: Vöglein sangen Gottes Ehre. Was heißt das?"

„Nenne Leute, die am Werktage im Walde zu thun haben! — Welcher Tag ist ihr Ruhetag? — Da ist es im Walde so friedlich und still; man hört nicht das Lärmen der Arbeit. (Frage.)"

„Die feierliche Stille des Waldes und die Jubellieder der Vögel scheinen zu sagen: Heut ist Sonntag! Und es ist als ob der ganze Wald wüßte, daß es heute Sonntag sei (Frage)." — „Vergleiche: wodurch wird im Dorfe, wodurch im Walde der Sonntag verkündet?"

„Statt Wald steht in unserem Buche das Wort Hag. Dieses Wort stammt her von hegen, d. h. pflegen, behüten, schützen. (Frage.)" — „Was ist also ein Hag?" — „Was wird im Walde geschützt oder gehegt?" — „Wie ist also hier der Wald genannt? *)"

„Der Förster und sein Begleiter kamen im Walde an eine Lichtung. Was ist eine Lichtung? — Wie ist es an solchen Stellen im Walde? — Wie kommt der freie Raum in den Wald hinein? — Was für Bäume stehen da statt der alten?" — „Im Gedichte heißt es: junge Stämmlein sonder Zier. Wie kann man statt Zier noch sagen? — Sonder heißt so viel als ohne. Was will also sagen: Stämmchen sonder Zier?"

„Wenn man an solchen Waldlichtungen stehen bleibt und horcht, da hört man ein Rauschen und Flüstern; woher kommt das wohl? — Was für Bäume stehen rings um den Waldplatz mit den jungen Bäumen?" —

„Dieser Platz im Walde war dem Förster der allerliebste; denn die jungen Stämmchen waren von ihm gepflanzt, und die alten, mächtigen, rauschenden Bäume waren einst von seinen Voreltern gesetzt worden. Warum war dieser Platz der Lieblingsplatz des Försters?"

---

*) Über die weitere sprachliche Bedeutung des Wortes Hag s. v. S.

„Der Wald und die ganze Umgebung, wo der Förster zu schaffen hat, ist sein Revier. (Das Wort wird an die Tafel geschrieben.) Was versteht man also unter Revier? Forstrevier? Revierförster? Wessen Revier ist dieses Zimmer? Wo ist das Revier der Hausfrau? des Eichhörnchens? der Spinne? Nenne das Revier des Försters!"

„Da blieben beide Wanderer stehen und der Förster sprach feierlich. Was heißt feierlich sprechen?" — Er sagte: All die Bäume, die unseren Weg beschatten und uns umrauschen sind der Segen unserer Ahnen. (Frage.)" — „Wer sind die Ahnen? Wie nennt der Förster die hohen, alten Bäume? Warum einen Segen? — Die Ahnen sind schon lange tot; was erinnert aber noch an sie? Was sind die hohen Bäume für die Nachkommen? Wodurch lebt also ein guter Mensch noch fort, auch wenn er tot ist?" „Wem haben die Ahnen diesen Segen hinterlassen? Der Ahnen Nachkommen haben das Recht, diesen Schatz zu genießen, sich seiner zu freuen. Welches Recht haben auch wir? Wer hat uns Segen hinterlassen? Für wen haben da die Ahnen gesorgt? — Das war ihre Pflicht. Auf wen geht diese Pflicht über? Haben wir also nur Rechte? Wem gegenüber haben wir Rechte? Wem gegenüber haben wir Pflichten? Wer hat uns gegenüber dieselben Rechte, die wir gegen unsere Ahnen haben? Wer hat nach uns dieselben Pflichten, die wir gegen unsere Nachkommen haben? — Wir haben Rechte und Pflichten zugleich; wer vor uns hat dieselben Rechte und Pflichten gehabt wie wir? Wer wird sie nach uns haben? Was tauschen Vorfahren und Nachkommen gleichsam miteinander aus? — Der Förster sagt: Im Walde geht von Geschlecht zu Geschlecht ein heilig Tauschen. Ein Geschlecht seid ihr alle zusammen und alle Kinder, die ebenso alt sind wie ihr. Meine Freunde und ich sind auch ein Geschlecht. All eure Eltern zusammen bilden ein Geschlecht. In welcher Schulklasse ist ein jüngeres, älteres Geschlecht als ihr seid? Was bilden also alle Menschen welche auf gleicher Altersstufe stehen?" —

Was sagte der Förster? Wer tauschen? Was wird getauscht? Das hat Gott so geordnet; er will, daß die Menschen für einander leben und wirken. Weil Gott selbst dieses Tauschen eingesetzt hat, darum nennt der Förster es ein heilig Tauschen. — Fasse zusammen: Wer hatte die alten hohen Bäume gepflanzt? Welche Rechte, welche Pflichten haben wir? Warum ist dies ein heilig Tauschen genannt?"

„Der Förster spricht weiter: Wenn ich in meinem Revier stehe unter den großen, rauschenden Bäumen und zwischen den jungen, schwachen Stämmchen, da ist es mir, als ob ich die eine Hand meinem Ahnherrn böte, die andere meinem Enkelkinde. (Frage.)" — „Wo ist ihm so zumute? Was erinnerte ihn an seinen Ahnherrn, was an das Enkelkind?"

„Wenn ich ein junges Bäumchen pflanze," fährt er fort, „dann klopft mir das Herz und ich bete: Gott schütze euch, ihr jungen, schwankenden Reiser!" „Was ist ein Reis? Was betet der Förster? Für wen betet er?" — Er betet aber auch für die jungen Menschen, die mit den Bäumchen groß und stark werden. „Er sagt: Mögen einst, ihr Reiser, unter euren Kronen Gottesfurcht und Freiheit wohnen! — Um was betet er zu Gott für die Nachkommen?" — „Gottesfurcht ist die Furcht, Gott zu mißfallen. Wir wollen Gott nicht mißfallen, weil wir ihn lieben. (Frage.)" — „Was ist also die rechte Gottesfurcht? Gottes l i e b e." — „Was thun gottesfürchtige Menschen?" — „Was möge Gott den Menschen noch verleihen?" — „Der Förster meint damit Menschen, d i e s i c h v o n d e m B ö s e n n i c h t b e h e r r s c h e n l a s s e n; die aus Liebe zu Gott, aus f r e i e m Willen thun was Gott befiehlt, also Menschen, die Gott d i e n e n. (Frage.)" — „Was für Menschen meint der Förster mit dem Worte g o t t e s f ü r c h t i g e Menschen, f r e i e Menschen?"

„Wie der Förster so für die Enkelkinder betet, sieht er sie im Geiste vor sich und spricht zu ihnen: „Wenn ihr einst still und glücklich unter den herangewachsenen Bäumen steht, dann möge euch das Rauschen der Blätter an meinen Segensspruch gemahnen, wie jetzt ich unter den alten hohen Bäumen dankbar an meine Ahnen denke." Welchen Wunsch spricht er aus?"

Indem der alte, ehrwürdige Mann der Enkel gedachte, schaute er gleichsam in die Zukunft; in welche Zeit blickte er, da er der Ahnen sich erinnerte?" — „In dem Gedichte wird er darum mit einem Propheten verglichen, der vorwärts, rückwärts schaute. (Frage.)"

„Zum Abschied breitete der alte Förster seine Hände segnend auf die jungen Stämmlein. Wen grüßte er da gleichsam?" — „In den Wipfeln der alten Bäume rauschte es. Wer sandte ihm d a Grüße?" —

(Ch. R e n n e r.)

Das weiße Sachsenroß.

(Erläuterung, Dispositionspunkte.)

Das Gedicht führt uns in die Zeit der Kriege des Frankenkönigs Karls d. Gr. mit den Sachsen und erzählt uns eine der Sagen von der Unterwerfung des Sachsenherzogs Wittekind (Widukind), und wie dann König Karl das schwarze Pferd ohne Zügel und Gebiß, welches Wittekind als sein Zeichen auf dem Schilde führte, in ein weißes verwandelt habe.

Die alten Sachsen wohnten zu beiden Seiten der Weser, ostwärts bis zur Elbe (Ostfalen), westwärts bis über die Ems (Engern und Westfalen). Das Wesergebirge bildete die südliche Grenze gegen die Franken. (Zeigen an der Karte.)

Ort der Handlung: Nahe bei Minden, wo die Weser das Gebirge durchbricht und in die norddeutsche Tiefebene tritt, liegt eine aus der Waldung vorspringende Anhöhe, Wedigenstein genannt, wo Widukinds steinernes Waldhaus gestanden haben soll. (Zeigen an der Karte.)

Personen: Ein Franke, ein Sachse.

Inhaltserklärung, nachdem die betreffende Strophe teilweise vorgelesen worden.

Strophe 1. Der Sturmwind wird mit einem mächtigen Reiter verglichen; sein Roß ist der Eichenwald. „Er jagt im grünen Wald" — er braust über und durch die Bäume hin. „Er reitet und zwängt der Eichen Wucht" — Wucht, so viel als Kraft, Stärke; der Sturm bezwingt die starken, starren Eichen, daß sie sich unter ihm ächzend beugen.

„Die alte Weser muß ihre Wellen
Vor Zorn und Angst am Fels zerschellen."

Die Weser wird hier „alte" genannt — sie hat ihre Quellflüsse vereinigt und strömt als groß und stark gewordenes Gewässer dahin. Unter „Zorn und Angst am Fels zerschellen" ist bildlich das Anstürmen der vom Sturm gepeitschten Wogen gegen die Felsen dargestellt, die ihr Strombett einengen und den Austritt in die Tiefebene hemmen, und das unheimliche Schäumen und Brausen der von Felsen zurückgeworfenen Wellen.

„Und vom Gebirg und aus der Schlucht
Des Donners Siegesrufen schallt."

Der Sieger ist der Sturm; der Wald und was in ihm lebt und der Strom sind die Besiegten; der Donner, der Gefährte des

Sturmes, ist der Ausrufer des Sieges, sein Ruf hallt als Echo von den Bergen und aus den engen Thälern.

Dispositionspunkt 1: Schilderung eines Gewittersturmes.

Strophe 2. „Ein fränk'scher Mann" — ein fränkischer Krieger. Mit den Worten „gar müd und still", „die Glieder brechen ihm fast zusammen", ist die völlige Erschöpfung und Schweigsamkeit des Mannes ausgedrückt. „Verlassen irrt" — er hat seine Kriegsgefährten und den Pfad verloren; „im fremden Land" — im freundlosen, feindlichen Land. „Doch löscht ihm nichts des Auges Flammen" — trotz aller Erschöpfung und aller Gefahren leuchtet aus seinen Augen stolzer Mut und Entschlossenheit.

„Halloh" — Ausruf zum Herbeirufen von Leuten, Jagdruf beim Hetzen, Anruf eines Bootes u. s. w.

Dispositionspunkt 2: Ein Franke irrt im Gebirgswalde umher, kommt an ein Haus, verlangt Obdach.

Strophe 3. „Ein Sachse, hoch mit stolzem Blick" — an Gestalt groß, nach Haltung und Ausdruck des Auges ein Vornehmer. „Sieht lang und fremd u. s. w." — „lang", d. i. forschend, erstaunt, verwundert, einen Franken, einen Feind, vor seiner Thüre zu sehen; sprichwörtlich: er traute seinen Augen kaum. „Fremd" d. i. kalt, gleichgültig, nicht herzlich. „Gastfreundschaft" — Gast, d. i. Fremder, ein landfahrender Krieger, oder auch ein Fremder in Bezug auf den Wirt, insofern er bei diesem Aufnahme und Bewirtung findet gegen Bezahlung bei einem Gastwirt, oder aus Gastfreundschaft, wobei der ursprüngliche Begriff des Fremden zurücktritt. Die Gastfreundschaft war den alten Deutschen heilig. Irgendwem, wer es auch war, bekannt oder unbekannt, die Thüre zu verschließen, galt für ein Unrecht. Jeder bewirtete den Gast an dem nach Kräften reichlich besetzten Tische. Beim Abschiede war es Sitte, dem Fremden mitzugeben, was er sich etwa ausbat, und der Wirt machte eine Gegenforderung mit gleicher Unbefangenheit. Dergleichen Geschenke liebten sie. — Wer als Gastfreund aufgenommen worden, war eine geheiligte Person und wäre es der Todfeind des Hauses gewesen; Gasttreue zu halten galt als unverbrüchlich, daher: „so bist du sicher in Sachsenhütten". „Sachsenhütten" — Hütte d. i. kleiner, bedeckter Schutzort zum Aufenthalte (Hut, hüten). Die Sachsen wohnten, wie alle germanischen Stämme, nicht in zusammenhängenden Ortschaften beisammen, sondern einsam und abgesondert in umwallten

und umzäunten Einzelgehöften, wo gerade ein Quell, eine Au, ein Gehölz zur Siedelung lud. Die Gebäude waren meist aus Balken, Lehm und Fachwerk mit Gelassen teils über, teils unter der Erde.

Dispositionspunkt 3: Ein Sachse tritt aus der Hütte, sagt dem Feinde Gastfreundschaft zu, der Franke tritt ins Haus.

Strophe 4 und 5. „Herd" — Feuerstätte im Haus zum Kochen; bildlicher Ausdruck für Hausstand, fester Wohnsitz, Heimat, Haus, Haushalt, Familie; bei den Alten ein geheiligter Platz im Hause und der Ort für Schutzflehende. Siehe auch Lesestück: Ein Oldenburger Bauernhof, Mannsiedel.

„Er nahm den Becher, gab ihn zurück." — Damit, daß der Gastherr dem Fremden den frisch gefüllten Becher zum Trunke reichte und dann selber daraus trank, war die Gastfreundschaft geschlossen. Noch jetzt erinnert daran die Sitte des Zutrinkens, das Anstoßen der Gläser und Krüge beim Festmahl und bei Trinkgelagen.

„Sie sitzen ernst u. s. w., sehen schweigend u. s. w." — damit sind die Gefühle bezeichnet, die sie bei dem Gedanken bewegten, daß nun so plötzlich Franke und Sachse, zwei Todfeinde, zu Gastfreunden geworden.

„Und stumm bewundert u. s. w. des andern Heldenglieder." Held — Mann, ausharrender Kämpfer; Heldenglieder — Heldengestalt. „Stumm bewundert" — stumm, nicht sprechen können, ist hier eine Steigerung; die Bewunderung läßt sich mit Worten nicht ausdrücken, daher auch stummer Schreck, stumme Freude, wortlos vor Bewunderung.

„Da hebt zuletzt der Franke an" — der Franke fand endlich Worte zum Zwiegespräch. „Bei Gott!" — ein Ausdruck der Beteuerung; „wir sind einander wert" — der Franke erkennt den Sachsen als Helden an, wie er selber einer ist; jeder von beiden ist würdig, des andern Freund zu sein.

„Wenn solcher viel" u. s. w. bis „Schlachten schlagen." „Ob" ist hier in gehobener Rede als Verhältniswort statt über, gegenüber gebraucht. „Bitter" heißt hier tief, lebhaft, scharf, einschneidend; „klagen" — beklagen, bedauern, bejammern, daß etwas nicht so ist, wie es sein sollte, wie man es haben möchte. Der Franke drückt also mit seinen Worten sein tiefes Bedauern über den Kampf beider Völker und den Wunsch nach Versöhnung, Frieden aus.

„Da führt der Sachse ihn an der Hand
Hinaus aufs regengrüne Feld."

Mit führen an der Hand ist die Befriedigung, das Einverständnis des Sachsen über die Worte des Franken ausgedrückt; Gegensatz zum: Sieht lang und fremd den Franken an. „Feld" — im weitern Sinne Berg und Waldungen umfassend; „regengrüne Feld" — das vom Gewitterregen erfrischte weite Land umher.

Dispositionspunkt 4: Der Franke als Gastfreund am Tische des Sachsen. Beider Gang ins Freie.

Strophe 6 und 7. „Roß" — edler Ausdruck für Pferd, zumal von einem mutigen, feurigen Pferde; „sprang frei" — ohne Zügel, Gebiß, ledig von allem, was Zwang ist; „auf freier Weide" — auf offenem Weideplatz. „Gefangen hat's noch keiner gesehn" — mit Gewalt läßt es sich nicht bezwingen; „doch auf mein Locken kommt es frei" — auf meinen milden Ruf kommt es freiwillig und erweist mir seine treue Anhänglichkeit. „Das ist des Sachsenvolkes Bild" — der Sachse liebt die Freiheit, Gewalt und Härte bezwingt ihn nicht; dem gerechten, milden Herrn aber bringt er Treue entgegen. Es ist dies die ergänzende Anknüpfung des Sachsen an die Worte des Franken in der zweiten Strophe.

Dispositionspunkt 5: Das Roß des Sachsen, ein Bild des Sachsenvolkes.

Strophe 8 und 9. „Das war ein Wort zu seiner Zeit!" Wort — der entsprechende Ausdruck für eine Thatsache; der Sachse hat in seinem Bilde sein Volk scharf gekennzeichnet; „zu seiner Zeit" — geredet zur rechten Zeit und zum rechten Manne, zum König selber. „Dem Kampf der Völker will ich wehren" — dem Kriege will ich Einhalt thun. „Du sollst von fränk'scher Großmut hören" — König Karl bewilligte den Sachsen große Rechte; sie sollten mit den Franken ein Volk ausmachen und denselben gleichgestellt sein; sie durften dem Frankenkönige keinen Zins und keine Abgabe zahlen und nach den Sitten und Gesetzen leben, die sie von ihren Vätern ererbt hatten. „Der Franke reichet ihm die Hand" — Hand, Bild der Treue des Manneswortes, des Worthaltens. „Du bist in starker Hand" — Hand ist hier das Symbol der Macht. „Der Sachse reicht ihm auch die Hand" — Hand, Zeichen für Gelöbnis der Treue. „Gold'ne Frieden tagen" — tagen, anbrechen und dauernd werden; „goldne" — Hinweis auf den Segen des Friedens.

Dispositionspunkt 6: Franke und Sachse geben sich zu erkennen; Karl will dem Kriege Einhalt thun, Wittekind bewährt seine Treue dem König-Gaste gegenüber.

Strophe 10. „Das edle Roß, das ist dein Bild“ — der König wendet das Bild, das Wittekind für sein Volk gebraucht, auf Wittekind selber an. „Du sollst die Herzogskrone tragen“ — er erkennt ihn als Stammherzog der Sachsen an.

Dispositionspunkt 7: Karl erkennt Wittekind als Stammherzog der Sachsen an und setzt ihm ein weißes Roß als Zeichen auf seinen Schild.

Wittekinds Unterwerfung erfolgte im J. 785; der Kampf mit dem größten Teile des Sachsenvolkes aber währte noch bis zum J. 803. Da versprachen die Sachsen, daß sie ihrer heimatlichen Religion entsagen und Christum bekennen wollten. Karl dagegen räumte ihnen allen andern unterworfenen Völkern gegenüber große Vorrechte ein.

Von Wittekinds Unterwerfung und Bekehrung zum Christentum erzählt eine andere Sage, daß er in Bettlerkeidung verhüllt ins fränkische Lager schlich, um zu schauen, wie die Christen Gott verehren. Die Erhabenheit und Herrlichkeit des Gottesdienstes habe ihn so mächtig ergriffen, daß er sich vor dem Altare niederwarf und rief: „Ich bin Wittekind, der Sachsenherzog, gebt auch mir die Taufe, daß ich ein Christ werde, wie ihr.“ Da umarmte ihn Karl und lauter Jubel erscholl durch das Frankenheer.

Zweck des einunddreißigjährigen Krieges Karls gegen die Sachsen war, dieselben dem großen Frankenreiche unterzuordnen und, da sie nicht von ihren Göttern und heidnischen Sitten und Gebräuchen lassen wollten, mit Gewalt zum Christentum zu führen.

Schlußbemerkung: Bezüglich des vielfach angeführten Wortes Zusammenfassung sei noch angefügt: Ist die Besprechung des Lesestückes, sowie überhaupt auch jedwede andere unterrichtliche Thätigkeit, bis zu einem bestimmten Abschnitt gekommen, so ist stets Haltepunkt zu machen; die aufgefundenen Hauptpunkte werden da wiederholt und zusammengefaßt. Dadurch gewinnen die Kinder festere Einprägung, Übersichtlichkeit über das bereits Durchgenommene, neue Anknüpfungspunkte für die Fortsetzung des Unterrichts, erhöhte Lernfreudigkeit und Zuversicht durch den Hinblick auf die errungenen Resultate. Je jünger die Schüler, desto häufiger müssen die Haltepunkte erfolgen. Am Schlusse des Unterrichts tritt zusammenfassende Wiederholung des Ganzen ein. Solche Zusammenfassungen sind kein Zeitverlust, sie sind vielmehr geradezu unerläßlich, wenn der Unterricht einen wirklich ersprießlichen Erfolg haben soll.

VIII. Beispiele für die Verwertung der Lesestücke oder von Teilen derselben zu schriftlichen Aufgaben.

(Die aus dem Lesestücke in gemeinsamer Thätigkeit gewonnenen Dispositionspunkte werden an die große Schultafel geschrieben; die Kinder erzählen auf Grundlage derselben in kurzen Sätzen frei im Zusammenhange und schreiben schließlich das Erzählte, nachdem ihnen der Lehrer das Ganze noch einmal in mustergültiger Form gegeben hat.)

Buch der Anschauung I.

Die Sonnenstrahlen.

1. Welche Tageszeit ist es? 2. Was schickte die Sonne aus? 3. Was sollten diese thun? 3. Zu wem kamen sie? 4. Was that jedes?

Beispiel für die Ausarbeitung: Es ist Morgen. Die Sonne schickte ihre Strahlen aus. Die Strahlen sollten die Schläfer aufwecken. Die Strahlen kamen zur Lerche, zum Häschen, zum Hahn, zum Täubchen, zur Biene, zum faulen Buben. Die Lerche flog in die Luft hinauf und sang. Das Häschen sprang auf das Feld. Der Hahn rief: Kickeriki. Die Hühner legten Eier. Die Täubchen flogen auf das Feld. Die Bienen flogen zu den Blumen und sammelten Honig. Der faule Bub schlief fort.

Das Schulzimmer. (Lage.)

1. Wo ist unser Schulzimmer? 2. Wie an Gestalt ist es? 3. Wie viele Fenster hat es? 4. Zu welcher Tageszeit scheint die Sonne durch diese Fenster? 5. Auf welcher Seite des Hauses liegt also unser Schulzimmer? 6. Wann scheint die Sonne in dein Wohnzimmer? 7. Auf welcher Seite des Hauses liegt dein Wohnzimmer?

Kind und Kuckuck.

1. Wer will nicht in die Schule hinein? 2. Wo wollte das Büblein lieber sein? 3. Was will es da thun? 4. Was will es schon fortwerfen? 5. Wer ruft vom Baume dem Büblein zu? 6. Was ruft der Kuckuck ihm zu? 7. Wie wollte auch der Kuckuck nicht sein? 8. Was kann er darum jetzt nur singen? 9. Wohin solle das Büblein gehen und was solle es da thun? 10. Wozu hat es noch immer Zeit genug?

Wie soll ein Kinderherzchen sein?

1. Lustig. 2. Wer im Walde ist auch lustig? 3. Von Sünde rein. 4. Was ist von Unkraut rein? 5. Fromm und sanft. 6. Wessen Gesang ist fromm und sanft? 7. Sag's auf einmal, wie das Kinderherzchen sein soll!

Kriegsrüstung.

1. Woher holen sich die Kinder ihre Waffen zum Soldatenspielen? 2. Was in der Küche ist ihr Gewehr? 3. Was hängen sie als Säbel um? 4. Was ist ihr Waldhorn? 5. Was ist ihre Trompete? 6. Was ist für sie der Wasserkübel? 7. Als was fahren sie den Koffer mit? 8. Was machen sie sich mit der Kohle? 9. Wie sehen sie nun aus? 10. Was thun jetzt die kleinen Krieger? 11. Welch ein Lied blasen sie beim Marschieren? 12. Was bringt die Mutter nach dem Spielen den hungrigen Soldaten aus der Küche?

Haus und Hof.

1. Wo spielten die Kinder? 2. Wer kam dahergebraust? 3. Wohin liefen die Kinder? 4. Warum konnte der Wind nicht auch in die Stube hinein? 5. Wohinauf flog nun der Wind? 6. Was drehte er auf dem Dache herum? 7. Zwischen wem auf dem Dache hat er herumgepoltert? 8. Wohinein sah er durch die Dachfenster? 9. Wo schnob er auf und nieder und was machte er da? 10. Warum mochte er nicht in den Keller hinein? 11. Mit wem tanzte er auf dem Hofe herum? 12. Welchen Tieren machte er unter dem Dache Besuch? 13. Welchen Tieren wollte er noch Besuch machen? 14. Wohin ist er aus Ärger geflogen, weil er die Pferde, die Kühe und die Schäfchen nicht besuchen konnte? 15. Wo steht sein Haus?

Das Fenster.

1. Was es ist. 2. Teile. 3. Woraus die Teile sind. 4. Wo wird das Glas geschmolzen? 5. Woraus wird das Glas geschmolzen? 6. Wie ist das Glas? 7. Womit kann man das Glas nicht schneiden, womit kann man es schneiden? 8. Handwerker, welche an dem Fenster gearbeitet haben.

Der Ofen.

1. Wo steht der Ofen? 2. Gestalt. 3. Teile. 4. Woraus er sein kann. 5. Farbe. 6. Wo werden die eisernen Ofen gegossen? 7. Wer setzt den irdenen Ofen, woraus? 8. Wozu dient der Ofen?

9. Wohin soll man nicht gleich gehen, wenn man kalte Hände hat? 10. Was darf man auf den geheizten Ofen nicht legen? warum nicht? 11. Wer reinigt das Ofenrohr?

Der Tisch.

1. Was ist der Tisch? 2. Teile des Tisches. 3. Gestalt der Platte. 4. Woraus kann die Platte sein? 5. Wer macht den Tisch? 6. Verschiedene Tische.

Der Schrank.

1. Was ist er? 2. Wer macht ihn? woraus? 3. Was hat er? 4. Wozu dient er? 5. Was für Schränke gibt es?

(Dieselben Fragen angewendet auf Sessel.)

Das Faß.

1. Wo ist das Faß? 2. Von wem wird es gemacht, woraus? 3. Wie nennt man den Böttcher noch? 4. Gestalt. 5. Teile. 6. Was im Faß sein kann.

Das Fünkchen.

1. Womit spielte das Kind? 2. Wer hatte ihm das schon oft verboten? 3. Wohin flog das Fünkchen? 4. Was entstand nun? 5. Was that nun das Kind? 6. Wie wurde die Flamme? 7. Was alles fing zu brennen an? 8. Wer kamen nun zur Hilfe herbei? 9. Was thaten die Leute? 10. Was aber geschah doch? 11. Wer war schuld daran, daß die Eltern nun arm geworden waren?

Was hast denn du?

1. Was hat die Schnecke, die Maus, der Sperling, der Schmetterling? 2. Was hast denn du? 3. Wer hat dir dieses alles gegeben?

Spruch. (Bch. d. Ansch. I Nr. 45.)

1. Wer wachen auf, wenn die Kinder einschlafen? 2. Wer kommen dann auf die Erde nieder? 3. Was thun sie da? 4. Zu welchen Kindern nur kommen sie?

Die Kinder und der Mond.

1. Zeit. 2. Wo da die Kinder sein sollten. 3. Wo zwei Kinder noch waren. 4. Was sie so lange da gethan. 5. Was sie nun nicht fanden. 6. Wie ihnen nun zumute wurde und was sie thaten. 7. Wer

hinter den Bäumen hervorkam. 8. Was der Mond that. 9. Was die Kinder nun fanden. 10. Was sie vor der Hausthüre zum Mond sagten. 11. Mahnung des Mondes.

Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen.

1. Wer in der Geschichte vorkommen. Büblein, Bächlein, Schifflein, Schnecke, Reiter, Baum.
2. Wo war das Büblein? Wie war das Büblein? Was hat es gewünscht?
3. Wer ist gekommen? Was that das Büblein? Wie war aber das Bächlein und was wollte das Büblein bald nicht mehr?
4. Wer ist nun gekommen? Was that das Büblein? Wie aber war das Schifflein und was wollte das Büblein nicht mehr?
5. Wer ist nun gekommen? Wohinein sich das Büblein gesetzt hat. Wie ging es da? Was sagte das Büblein?
6. Wer ist nun gekommen? Was der Reiter gethan hat. Wie es aber da ging. Was das Büblein schrie.
7. Wer ist ihm da in die Haare gekommen? Wo es noch hängt und was es da thut.
8. Was wollen wir dem Büblein morgen thun, warum nicht schon heute?

Die traurige Geschichte vom dummen Hans.

1. Was alles Hänschen werden wollte; warum ist er es nicht geworden?

Tischler, Schornsteinfeger, Bergmann, Müller, Weber, Schlosser, Schneider, Glaser, Buchbinder.

Beispiel für die Ausarbeitung: Hänschen wollte ein Tischler werden. Der Hobel war ihm aber zu schwer. Hänschen wollte Schornsteinfeger werden. Das war ihm nicht vornehm genug u. s. w.

2. Was ist nun aus Hänschen geworden? 3. Wie geht es ihm nun? 4. Was klagt er? 5. Sprüchlein.

Der Esel.

1. Größe, Farbe. 2. Wodurch er besonders ausgezeichnet ist. 3. Sein Geschrei. 4. Wie er in wärmeren Ländern ist. 5. Wozu man ihn besonders braucht. 6. Nahrung, Pflege. 7. Eigenschaften. 8. Milch, Fleisch.

Die Ziege.

1. Was für ein Tier? 2. Größe. 3. Kopf, Teile desselben. 4. Hals. 5. Leib. 6. Füße, Klauen. 7. Haarbedeckung. 8. Eigenschaften. 9. Nahrung. 10. Nutzen.

(Diese Punkte auf Beschreibung anderer Tiere angewendet.)

Die Maus.

1. Wo wohnt das Mäuslein? 2. Warum haben wir es nicht lieb? 3. Wohin gräbt sich die Maus ihr Loch? 4. Wann kommt sie hervor? 5. Wie macht sie es beim Fressen? 6. Wann läuft das Mäuslein davon und warum? 7. Schneidezähne der Maus. 8. Zu welchen Tieren gehört sie? 9. Andere Nagetiere.

Die kluge Versammlung.

1. Wo die Mäuse zusammenkamen. 2. Vorschlag einer alten Maus. 3. Was die Mäuse dann rechtzeitig thun können. 4. Was die andern Mäuse dazu gesagt haben. 5. Was sich aber keine Maus getraute. 6. Was die Katze darum noch nicht hat, und was darum die Mäuse nicht rechtzeitig thun können. 7. Lehre.

Die Hühner.

1. Wo die Hühner herumlaufen und wie sie aussehen. 2. Der schönste von allen. 3. Halsfedern, Kamm, Kehllappen, Schwanzfedern, Sporn des Hahnes. 4. Was der Hahn thut, wenn er einen Bissen findet. 5. Was er thut, wenn er satt ist. 6. Wie die Hähne miteinander sich vertragen. 7. Wann sie zur Ruhe gehen, wann sie erwachen.

Merk einmal, was ich vom Hahn alles dir erzählen kann.

1. Wo steht der Hahn? 2. Wen ruft er? 3. Spaziergang ins Thal. 4. Schmaus: Schlücklein, Korn, Käfer. 5. Heimkehr. 6. Ruhezeit.

Die Gans.

1. Wo sie sich gern aufhält. 2. Nahrung. 3. Schnabel und Füße. 4. Öldrüse. 5. Sprache. 6. Ihre Neugier. 7. Die Gänseriche. 8. Klugheit der Gans. 9. Nutzen. 10. Wildgans, Schneegans.

Die Schwalbe.

1. Wann sie kommt. 2. Woher. 3. Nestbau. 4. Flug. 5. Nahrung und Nutzen. 6. Abreise (Zugvogel). 7. Verspätete, Verfrühte.

Die Fliege.

1. Wie sie ist, warum wir sie nicht mögen. 2. Wo überall sie ist. 3. Hauptkörper. 4. Kopf: Auge, Fühler, Saugrüssel. 5. Füße. 6. Flügel. 7. Woher das Summen und Brummen kommt. 8. Verwandlung.

Die Honigbiene.

1. Wo steht der Bienenkorb? 2. Woraus kann er sein? 3. Wer wohnen im Bienenkorb? 4. Wie vielerlei Bienen sind in einem Stocke? 5. Was thut die Königin? 6. Was bereiten die Arbeitsbienen? 7. Was bauen sie aus Wachs? 8. Wozu dienen ihnen die Zellen? 9. Wo holen sie den Honigseim? 10. Was thun die Drohnen nicht? 11. Was geschieht ihnen daher im Herbste?

Buch der Anschauung II.

Knabe und Vogel.

1. Um was bittet der Vogel den Knaben? 2. Warum soll er das Nest nicht anrühren? 3. Was soll er mit seinen Blicken nicht thun? 4. Warum nicht; was am Knaben fürchten die Vöglein, wenn er ins Nest hineinschaut? 5. Was werden die Vöglein thun? 6. Was thäte der Knabe gerne? 7. Was thut er aber? 8. Was that nun der alte Vogel? 9. Wie sah er den Knaben an? 10. Was sagte er gleichsam mit seinen Blicken?

Beispiel für die Ausarbeitung: Der Vogel bat den Knaben: „Rühre mein kleines Nest nicht an! Im Nest liegen meine Kindlein drin. Schau nicht mit deinen Blicken hin. Du hast so große Augen. Meine Kinder werden erschrecken und ängstlich schreien, wenn du zu ihnen hineinschaust.“ Der Knabe hätte das Nestchen gar gerne sehen mögen. Er blieb aber ganz still in der Ferne stehen. Der alte Vogel flog nun zum Nest und deckte mit den Flügeln seine Jungen zu. Er schaute den Knaben recht freundlich an. Er sagte gleichsam: „Ich danke dir, lieber Knabe, daß du meinen Kleinen kein Leid gethan hast.“

Die Tulpe.

1. Teile. 2. Wo sie gepflanzt wird. 3. Zahl der Blätter der Blütenkrone, ihre Farbe. 4. Gestalt der Blütenkrone. 5. Wie sie bei Tag, bei Nacht ist. 6. Fruchtknoten, Staubgefäße. 7. Gestalt der Blätter. 8. Woraus sie sich erheben. 9. Was die Zwiebel ist. 10. Geruch. 11. Welche Menschen gleichen der Tulpe?

Die Sonnenblume.

1. Wem sieht sie ähnlich? 2. Stengel. 3. Blätter. 4. Nutzen. 5. Wem kehrt sich ihre Scheibe stets zu? 6. Wem soll auch unser Herz sich stets zukehren? 7. Was heißt das?

Die Rose.

1. Wie nennt man sie, warum? 2. Was erheben sich aus den Wurzeln? 3. Wie sind diese Stämme, Äste und Zweige ihrem Stoff nach? 4. Zu welchen Pflanzen gehört sie? 5. Womit sind Stämme, Äste und Zweige besetzt? 6. Erzähle von den Stacheln! 7. Wie an Gestalt sind die Blätter des Rosenstrauches, wie sind sie am Rande? 8. Wie viele Blumenblätter hat die wilde Rose oder Heckenrose? 9. Wie viele hat die Gartenrose, und woraus sind diese vielen Blumenblätter entstanden? 10. Wie nennt man die Früchte der wilden Rosen?

Blütenbäume.

1. Was fragt das Kind? 2. Wer hat das gethan, wann? 3. Wen schickt Gott auf die Erde herab? 4. Wohin schweben die Engel? 5. Was thun sie da? 6. Was thun die Blüten? 7. Wie sind nun die Bäume, wenn die Sonne kommt? 8. Was sagt das Kind? 9. Was bittet es?

Wandersmann und Lerche.

1. Was fragt der Wandersmann? 2. Was antwortet die Lerche? 3. Was thut auch der Wandersmann? 4. Wie ist beiden im Herzen? 5. Wer hört gern ihr Danken und Loben?

Der Strohmann.

1. Was hatte der Bauer auf das Feld gestreut? 2. Wer kamen und fraßen die Körner? 3. Was wollte der Bauer in aller Frühe thun? 4. Wo aber waren die Spatzen schon gewesen und was thaten sie nun? 5. Was machte nun der Bauer zu Hause? 6. Wohin trug er das Ungetüm, als die Spatzen schlafen gegangen waren? 7. Wer stand schon da, als die Spatzen in der Früh zum Körnerfressen kamen? 8. Was getrauten sie sich nicht? 9. Wohin flogen sie einstweilen und worauf warteten sie nicht? 10. Was hat aber der Peitschemann nicht gethan? 11. Was thaten nun aus Ärger die Spatzen?

Zwischen den Halmen.

Schreibe auswendig Blumen, die zwischen den Halmen stehen und setze vor jeden Blumennamen ein bezeichnendes Eigenschaftswort!

Das Ährenfeld.

1. Was für ein Leben war auf dem Ährenfeld? 2. Was thaten die Grillen und wozu luden sie ein? 3. Wer kam mit seiner Frau und was haben sie da getrunken? 4. Wer ist bei den Blumen eingekehrt? 5. Was thaten die Fliegen, die Mücken? 6. Wie zu welcher Zeit ging es da auf dem Ährenfelde zu? 7. Was geschah aber mit dem Felde? 8. Womit ist es jetzt da draußen vorbei?

Frühlingslied.

1. Wie ist die Luft, das Thal, was blühen da? 2. Wie wird täglich immer mehr die Wiese? 3. Wer soll ins Freie kommen? 4. Was soll man da schauen, worüber sich freuen?

Maiglöckchen und die Blümchen.

1. Wen ruft das Maiglöckchen? 2. Wer kommen? 3. Was thun die Blumen? 4. Wen verdrießt das? 5. Was geschieht? 6. Wer verjagt den Reif? 7. Was thu nun auch ich?

Johanniskäfer.

1. Erzähle, wie der Juniabend war! 2. Wo die Käfer ein lustiges Fest feiern wollten. 3. Was sie mitgenommen, weil es so finster war. 4. Was flog nun durch Baum und Strauch? 5. Wo ließen sie sich nieder? 6. Wer war auch schon da und sang? 7. Was thaten die Käfer? 8. Wer schaute ihnen zu und freuten sich? 9. Was that aber der Krebs? 10. Mahlzeit und wie lange sie dauerte. 11. Heimkehr, Traum. 12. Wer aber von der Freude gar nichts geahnt hat und zuwider geblieben ist?

Der Igel.

1. Körperbedeckung. 2. Was er thut, wenn ein Feind kommt. 3. Wer ihn aber doch überwältigt. 4. Welche Tiere greift er an? 5. Wie macht er es mit der Kupferotter? 6. Wodurch nützt der Igel? 7. Wodurch schadet er? 8. Warum setzen wir den Igel in den Keller?

Wassers Rundreise.

1. Wer sprudelt aus der grünen Bergwiese?
2. Was bitten die Blumen?
3. Was spricht die Quelle?
   Bach — Fluß — Strom — Meer.
4. Was fragen die Blumen? (Ob sie im Meere bleibt?)
5. Was plaudert die Quelle?
   Wohin steigt sie? wie? Dünste.
   Wo wird sie sichtbar, als was? Wolken.
   Wie kehrt sie wieder zu den Blumen zurück? Regen.

Ein schweres Rätsel.

1. Wo ist das Tier? 2. Welch ein Gewand trägt es? 3. Was thut es? 4. Wer ist es?

Nach diesen Fragen bilden die Kinder ein Rätsel über den Hasen.

Der Wald.

1. Was ist der Wald? 2. Verschiedene Wälder. 3. Förster, Jäger. 4. Pflanzen, Tiere im Walde.

Gesang des Vogels über dem Walde.

1. Wo er singt. 2. Wo er herumfliegt, warum. 3. Wo er auf- und niederschwebt. 4. Was ist so herrlich?

Eichhörnchen.

1. Wo es ist. 2. Was es auf dem Baume thut. 3. Wen es zu kommen einlädt, wozu. 4. Wer aber auf einmal in den Wald hineingeht. 5. Was nun schnell das Hörnchen thut.

Die Eiche.

1. Standort. 2. Wurzeln. 3. Stamm. 4. Äste. 5. Rinde. 6. Gestalt der Blätter. 7. Früchte. 8. Wie das Holz ist. 9. Was man daraus macht. 10. Sinnbild. (Die ersten neun Fragen auch auf andere Bäume angewendet.)

Fichte und Tanne. (Vergleichung.)

1. Was ist die Fichte, was ist auch die Tanne? 2. Wo wachsen beide? 3. Wie ist die Gestalt der Fichte, wie auch die der Tanne? 4. Unterschied: Boden, Rinde, Nadeln, Stand der Äste, Zapfen. 5. Wodurch nützen beide?

Der weiße Hirsch.

1. Was ließ sich im Walde sehen? 2. Was wollten drei Jäger und wohin gingen sie miteinander? 3. Was thaten sie im Walde? 4. Von wem träumten alle drei? 5. Was erzählte der erste von seinem Traume, als sie aufgewacht waren? 6. Was erzählte der zweite? 7. Der dritte? 8. Was geschah während des Erzählens? 9. Wo schon war der Hirsch, als sie nach den Gewehren greifen wollten? 10. Nutzanwendung.

Abends im Walde.

1. Spaziergang: wo, wann, warum. 2. Sonne. 3. Blumen, Schmetterlinge. 4. Stille, Rehe. 5. Wellen. 6. Was ich thun möchte.

Das Moos.

1. Wem das kleine Moospflänzchen gleicht. 2. Was alle zusammen bilden. 3. Wer da drinnen wohnt. 4. Was das Moos dem Waldboden im Sommer nützt. 5. Was es ihm im Winter nützt. 6. Was es im Winter für die Käfer und andere kleine Tiere ist. 7. Was es dem Hirsch und Reh im Winter bietet.

Vaterländisches Lesebuch.

Kleine Ausgabe.

Frühlings Einzug.

1. Gebaren des Winters beim Nahen des Frühlings. 2. Der Frühling wartet auf Einlaß. 3. Er schickt seine Diener: Morgenwind, Sonnenschein, Blütenhauch, Nachtigall. 4. Sieg des Frühlings; Freude in der Natur; Jubel der Menschen.

Winters Einzug. (Umbildung.)

1. Einleitung, die düstern Spätherbsttage.
2. Einzug: Herold, Gefolge.
3. Empfang: a) bei den Leuten, Vorkehrungen; b) bei den Kindern.
4. Freuden, die er bringt, das schönste Fest.

Der April.

1. Ruf des Vogels. 2. Sonnenschein, warme Luft. 3. Spaziergang. 4. Plötzliche Wiederkehr des Winters, sein tolles Treiben. 5. Sieg der Sonne.

Die Schlüsselblume.

1. Zeit. 2. Ort und Gesellschaft. 3. Beschreibung. 4. Blätter, Stengel. 5. Blüte. Gäste. Name.

Blau-Veilchen.

1. Wo es zuerst stand, wie es ihm da erging, seine Unzufriedenheit, was es that und wohin es wanderte. 2. Wie es ihm anfangs auf dem Hügel gefiel, warum es wieder unzufrieden ward, was es wieder that und wohin es stieg. Die mühsame Bergreise, in welchem Zustande es oben ankommt und wo es sich einpflanzte. 3. Was es anfangs sagte, warum es wieder unzufrieden wurde. Verachtung des Berges. Wo es sein wollte; was es meinte, daß man auf der Alp sehen und hören könnte. Was es wieder that. 4. Die beschwerliche Bergreise: kein Weg, kein Steg, schwindelige Abgründe; was nun das Veilchen thun wollte, aber nicht mehr konnte; in welchem Zustande es endlich oben ankommt. Wie war der Boden auf der Alp und was es darum nicht konnte; Eiswind; wie es dem Veilchen nun erging. Seine letzten Worte. 5. Lehre.

Morgenlied.

1. Frage des erwachten Langschläfers. 2. Antwort und Aufforderung des Morgenwindes. 3. Schilderung der herrlichen Morgenfrühe im Frühling. 4. Wie schon der Käfer, 5. die Sonnenstrahlen, 6. die Nachtigall den Schläfer zu wecken versuchten. 7. Was zuletzt der Morgenwind gethan hat. 8. Einladung ins Freie.

Frühlingsglaube.

1. Flug über das Meer. 2. Sturm. 3. Klage der Kinder. 4. Trostworte der Mutter. 5. Grundgedanke.

Über den Bau der Vogelnester.

1. Emsigkeit des Vogels. 2. Sammeln des Materials. 3. Ort. 4. Ausfütterung des Nestes. 5. Ausbrüten der Eier. 5. Kurze Beschreibung einzelner Nester, Finken-, Grasmücken-, Elster-, Rohrschilfsängernest.

Der Kuckuck.

1. Zeit seiner Ankunft. 2. Seine Reise. 3. Begrüßen des Frühlings. 4. Sein Ruf. 5. Sein scheues Wesen. 6. Wohin er seine Eier legt. 7. Wie er dabei verfährt. 8. Liebe und Sorgfalt der kleinen Vöglein für den Kuckuck. 9. Sein Nutzen.

Der Buchweizen.

1. Welche Pflanzen auf den Feldern wuchsen. 2. Stolz des Buchweizens. 3. Gewitter. 4. Was die Blumen thaten und wie sie den Buchweizen mahnten. 5. Hochmut und Trotz des Buchweizens. 6. Blitzstrahl. 7. Nach dem Gewitter.

Die Südgrenze Bayerns.
Blick von München nach Süden.

1. Begrenzung unseres Blickes. 2. Vorberge. 3. Hochgebirge. 4. Ferner. 5. In welchem Lande diese hohen Berge liegen. 6. Nach welchem Lande sie sich allmählich hinabsenken. 7. Wo man sie nordwärts ragen sieht.

Die bayerische Donauhochebene.

1. Lage. 2. Abdachung. 3. Grenzen. 4. Bodenbeschaffenheit. 5. Flüsse.

Die Kiefer oder Föhre.

1. Standort. 2. Stamm, Rinde. 3. Nadeln. 4. Zapfen. 5. Feinde. 6. Nutzen.

Juni.

Einleitung. Apfelbaum, Kirschen, Erdbeeren. Kornfelder, Ähren, Blumen zwischen den Halmen. Johannistag, Aufforderung zum Blumenpflücken. Heimkehr unter Gesang.

Der anbrechende Morgen auf dem Dorfe.

1. Nahender Morgen. 2. Heimkehr des Nachtwächters. 3. Erwachen der Hähne. 4. Heimkehr der Eule. 5. Der Storch auf dem Dache. 6. Die Singvögel in den Büschen. 7. Erwachen der Menschen und beginnende Thätigkeit: Bauer, Bäuerin, Postillon, Mägde und Kühe; Knechte und Pferde. 8. Sonnenaufgang.

Der anbrechende Abend auf dem Dorfe.
(Umbildung.)

1. Die Sonne ist untergegangen. 2. Heimkehr der Landleute vom Felde. 3. Heimkehr der Herde. 4. Fütterung der Pferde im Stall. 5. Postillon auf müden Rossen. 6. Hühner und Hähne. 7. Vögel in Büschen und Hecken. 8. Storch. 9. Stille und Schlaf in den Häusern. 10. Haushund. 11. Eule. 12. Nachtwächter.

Ein Sonntagsmorgen.

1. Im Dorfe angelangt. 2. Stille in den Dorfstraßen, die Häuser wie menschenleer. 3. Tierleben am Brunnen vor dem Rathause: Geschwätzige Unterhaltung der Schwalben als Weitgereiste, Bachstelzen als vornehmer Besuch, die dummen Hühner als Zuhörer. 4. Spaziergang der Kluckhenne mit ihren Kindern durchs Dorf, was sie ihnen sagt. 5. Sonntagsstille. 6. Wo die Menschen aus den getrennten Wohnungen sich eingefunden haben, und was sie da alle vereint.

Der Spatz.

1. Wo er sich gleich einfindet. 2. Ein Gassenbube: Augen, dicker Kopf, Geschrei, schmutziger Kittel, ungezogenes Wesen. 3. Sein Nest. 4. Nesträuberei, Gewalt und Schnabelrecht. 5. Keckes Unterkommen als Turmwächter im Storchennest, wie ihm das aber bekommt. 6. Wo überall er sein Mahl bereitet sieht und Platz nimmt. 7. Sein übermütiges Leben während der Erntezeit. 8. Als Duckmäuser und Bettler im Winter. 9. Sein neuerwachter Übermut, wenn ein Sonnenstrahl kommt. 10. Wir hören ihn doch gerne, warum?

August.

Mittagsglut. Straßen, Wandersleut und Fuhrleut, Gäule. Die Rinder auf dem Felde, die Schafe. Mücken, Käfer. Die Getreidefelder, die Schnitter. Segen der Arbeit.

Das Gewitter.

1. Ort. 2. Personen. 3. Zeit. 4. Beschäftigung der Personen. 5. Gespräch derselben: Kind, Mutter, Großmutter, Urahne. 6. Ereignis.

Die Insel Frauenwört.
(Der Chiemsee.)

1. Das Dörfchen, Lage der Häuschen, Bauart und Schmuck: Dächer, Gallerien, Fenster. 2. Gärtchen vor dem Hause, Kähne am Ufer. 4. Das alte Stift. 5. Sonntagsstille und Sonntagsfeier. 6. Lage der Insel, Seelandschaft, Hügel, Hochgebirge.

Ein Sommerabend.

1. Bewundernder Freuderuf. 2. Abendlandschaft: Himmel, Wölkchen, Halbmond. 2. Buchenwald, Vögel. 3. Abendläuten, Dörfer, See. 4. Nebel, Stille, Seefahrt, Kinderlied. 5. Bewundernder Freuderuf.

Das Bauernhaus im Gebirge.

1. Ursprüngliche Bauart. 2. Bauart in ärmern Gegenden; 3. in reichern. 4. Dach. 5. Giebel. 6. Gallerie. 7. Fenster und Thüren. 8. Obstbaumwald, Gärtchen.

Der Sommerabend.
(Hebel.)

1. Heimkehr der Sonne. 2. Weg und Arbeit derselben. 3. Sorge für Pflanzen und Tiere: Blümchen, Bienchen, Käferchen, Samenhülschen, Vögelchen, Kirsche, Rebe. 4. Sorge für Menschen: Bleiche, auf der Wiese. 5. Sonnenuntergang. 6. Hahn auf dem Kirchturm. 7. Beschluß unsers Tagewerks.

Die Alpenrose.

1. Name. 2. Blüte. 3. Blätter. 4. Standort und Ausbreitung. 5. Nutzen. 6. Hofstaat.

Leben des Alpenhirten.
(Mit Zugrundelegung der Lesestücke 119 des Knaben Berglied und 123 Alpenhirt.)

1. Auffahrt zur Alm. 2. Vorzüge des Lebens auf derselben: Freiheit, Aussicht, Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, Vögel, Alpenblumen, Quellen. 3. Gefahren: ungebahnte Wege, Abgründe, Gewitter, Stürme. 4. Folgen dieser Lebensweise: Abhärtung, Kraft, Mut, Gewandtheit, Selbstvertrauen, Fröhlichkeit. 5. Thalfahrt.

Das Murmeltier.

1. Aufenthalt. 2. Nahrung. 3. Beziehen der Winterquartiere. 4. Beschreibung derselben. 5. Winterschlaf. 6. Sommerwohnung. 7. Ätzplatz. 8. Hervorkommen aus der Wohnung. 9. Spiele der Jungen. 10. Wachsamkeit der Alten. 11. Warnungsruf. 12. Zeichen zur Flucht und Flucht.

Das Murmeltier als wandernder Künstler.

1. Gelehrigkeit des Tierchens. 2. Savoyardenknabe mit dem Künstler auf der Reise. 3. Teilnahme der Menschen für beide Fremdlinge. 4. Güte Gottes.

Alpenvieh.

1. Zeit und Zeichen zur Fahrt auf die Alm. 2. Freudige Aufregung unter den Tieren, ihre Wanderung auf den Berg.

3. Vergnügtes Leben: Luft, Alpenpflanzen, keine Bremsen, stete Bewegung im Freien. 4. Das Vieh des Hochgebirges klüger und munterer. 5. Gefahren beim Aufsuchen der Nahrung; Verhalten in Gefahr. 6. Gutmütigkeit. 7. Der Stier dem Fremden gegenüber. 8. Die Heerkuh und die übrigen Standespersonen der Herde. 9. Einfluß der Gesangsliebe der Sennerinnen und des Bekränzens.

Der Bär.

1. Zahlreiche Verbreitung in frühern Zeiten. 2. Ortsnamen. 3. Sein Ansehen bei den alten Deutschen. 4. Personennamen, Wappentier. 5. Eigenschaften: grob, ehrlich, tapfer, drollig. 6. Gegensatz zum Wolf. 7. Aufenthalt. 8. Lieblingsspeisen. 9. Gefährlichkeit. 10. Winterschlaf.

Herbstbilder.

Lesestück 138.

1. Einleitung. 2. Vergleich mit Sommer und Frühling. 3. Herbstsonne; Licht. 4. Nebel. 5. Färbung der Landschaft. 6. Die Bäume in ihrem Abschiedskleide.

---

1. Die Vögel und Insekten: Lieder und Gesumme, Wanderung und Winterschlaf; Standvögel des Waldes. 2. Blumen auf Wiese und Feld, im Garten.

---

1. Herde und Hirt. 2. Fäden des fliegenden Sommers. 3. Obst- und Weingarten.

---

1. Herbstabend: Sonne, frischer Luftzug. 2. Fenster der Dorfhäuser, Abendsonnengold. 3. Himmelblau, Abendrot, Nebel, Nachtluft, Mondlicht.

Der Apfelbaum, ein Wirt.

(Die Einkehr.)

1. Eingang. 2. Vergleichungspunkte: Einladung, Erquickung, Gäste, Nachtlager. 2. Unterschied. 3. Unser Dank.

Die Ulme.

1. Name, Arten. 2. Bau. 3. Blütezeit, Blüten, Früchte. 4. Blatt, Zeit der Entwicklung, Ähnlichkeit mit dem Haselblatte. unterscheidendes Merkmal.

Die Esche.

1. Einleitung. 2. Fiedernblatt. 3. Knospen. 4. Blüten und Früchte. 5. Stamm. 6. Standort.

Aus dem Walde.

1. Sommersonntagsmorgen im Walde. 2. Gang durch den Wald. 3. Das Revier. 4. Worte des Försters: Segen der Ahnen, Tauschen im Walde, Rechte und Pflichten, seine Segenswünsche beim Pflanzen junger Bäume. 5. Gefühl des Dichters. 6. Segnen des Försters, Gruß der Ahnen.

Die Birke.

1. Vergleich mit der Eiche. 2. Stamm und Rinde. 3. Blätter. 4. Vorkommen und Boden. 5. Nutzen: Holz, Bast, Blätter, Weinsaft.

Die Dorflinde.
(Lesestück 150 zur Grundlage.)

1. Platz der Dorflinde. 2. Bau, Blätter für die Dorfbewohner. 3. Alter. 4. Wer zur Linde kommen: Bienen, Kinder, die Dorfbewohner, Zweck; der Star hiebei.

Einrichtung der Pflanzen zur mannigfaltigen Verbreitung der Samenkörnlein.
(Lesestück 152.)

1. Aufspringen der Samenkapseln. 2. Runde Gestalt. 3. Häkchen. 4. Flügel. 5. Flocken. 6. Stiel mit Schirmchen. 7. Die Luft als Säemann.

Das Wasser, ein Säemann.
(Lesestück 152.)

1. Einleitung. 2. Die Wässerlein nach Regen. 3. Bach, Fluß, Strom. 4. Beispiele. 5. Das Meer, Beispiele hiefür.

Die Verbreitung der Pflanzen durch den Menschen.
(Lesestück 153.)

1. Absichtliche. 2. Nichtabsichtliche.

Der Vöglein Abschied.

1. Zeit. 2. Der Storch: wo er sitzt, wem er zuruft, was er sagt, was er wünscht, Abschiedsgruß. 3. Die Nachtigall wie bei Punkt zwei. 4. Die Schwalbe, ebenso.

Rheinsage.

1. Warum so viele Sagen an Friedrich Barbarossa sich knüpfen. 2. Nachtlandschaft am Rhein, Rebenhügel. 3. Erscheinung. 4. Wer das ist. 5. Woher und warum er gekommen. 6. Was der Mond baut, wozu. 7. Wohin die Erscheinung zur Ruhe kehrt. 8. Der Wein, ein Freuden- und Segenspender.

Der Hohenstaufen.

1. Lage und Gestaltung. 2. Aussicht gegen Süd, West, Nordwest bis Nordost. 3. Reste der Stammburg. 4. Ziegen, Hirtenknaben. 4. Zerstörung der Burg im Bauernkriege und in spätern Zeiten. 5. Erinnerung an Friedrich Rotbart: Dorf Hohenstaufen, Kirche, Wandgemälde; Eichen im Walde auf der Ebene.

Das weiße Sachsenroß.

S. Dispositionspunkte der Musterlektion S. 143.

Brockenreise.

1. Beginn der Wanderung, Sonnenaufgang, Nebel, Glockenklingen. 2. Mittagsmahl bei dem Hirten, die Schäfchen, Kühe; Abschied. 3. Berganstieg, Tannenwald, Granitblöcke, den Bäumen in ihrer Jugend das Wachsen erschwert, Ausdauer; Tierleben. 4. Sonnenlichter, Baumwurzeln als Treppen, Moosbänke, Kühle, Quellengemurmel, Bächlein und kleine Wasserfälle, Bergblumen, Vogelsang, Waldrauschen. 5. Abnahme des Pflanzenreichtums und zunehmende Kälte mit zunehmender Berghöhe. 6. Ankunft auf der Höhe.

Leben des Bergmanns und des Seemanns, Gegensätze.

(Lesestück 181.)

1. Einleitung. 2. Seemann: Segelschiff, Wechsel der Küstenlandschaften, Schaffen und Getriebe der Menschen in den Seehäfen; Sturm, Meeresstille, Blick in den unbegrenzten Raum, Ruhelosigkeit des Lebens. 3. Bergmann: Gleichförmigkeit der Tage unter der Erde, Einsamkeit im Schachte, Stille, Enge, Finsternis, Gleichförmigkeit der Arbeit, Stille im Herzen. Abwechslung, die der Sonntag bringt, Aufdämmern von Wünschen, die alte Thätigkeit bis zum Sarge.

Die norddeutsche Tiefebene.

Lesestück 186 und große Ausgabe II 91.

1. Lage. 2. Bodengestaltung. 3. Ehemalige Meerbedeckung. 4. Korallenberge, Bodenbeschaffenheit. 5. Treffende Bezeichnung. 6. Erratische Blöcke, ihre Wanderung. 7. Ihre Verwendung.

Meerleuchten.

Lesestück 187.

1. Einleitung. 2. Erscheinungen: Blitze, Glühen mit blassem Lichte, Funkeln, Feuerschicht, Sternchen, Flammen. 3. Ursachen. 4. Beobachtungen unter dem Mikroskop. 5. Beobachtungen in der Dunkelheit beim Schütteln einer mit solchem Seewasser gefüllten Flasche.

Aus der Völkerschlacht bei Leipzig.

Lesestück 191.

1. Gebet der drei verbündeten Monarchen. 2. Religiöses Danklied. 3. Was sich hierin zeigte.

Das Renntier.

1. Wo es vorkommt. 2. Seine Bedeutung im allgemeinen für die Lappen. 3. Weideplätze im Sommer, in den andern Jahreszeiten. 4. Beschreibung des Tieres (Hirsch, Rind, Pferd), was auf seine Bestimmung als Zugtier hindeutet, Breite seiner Hufe, Geweih, Knarren der Glieder, warmes Haarkleid; seine Genügsamkeit und steter Aufenthalt im Freien. 5. Nutzen: Schnelligkeit als Zugtier, Milch, Fleisch, Haut, Knochen, Sehnen, Klauen. 6. Bild beim Melken der Renntiere.

Die innere Erdwärme.

Lesestück 211.

1. Beschränkter Einfluß der Sonnenwärme auf die Tiefe der Erde. 2. Wärmezustand in einer Tiefe von 20 m. 3. Wärmezunahme bei je 30 m Tiefe. 4. Einfluß der innern Erdwärme auf die Quellen dieser Tiefe. 5. Hitzegrad bei gleichmäßiger Zunahme in einer Tiefe von 6—10 geographischen Meilen. 6. Wie man sich demnach die Erde vorzustellen hat. 7. Vergleich des Durchmessers der starren Rinde mit dem feurigflüssigen Kern. 8. Welche Erscheinungen sich aus dieser Glut im Innern erklären lassen.

Lob Gottes in den Alpen.

1. Schöne Sitte. 2. Sonnenuntergang. 3. Der Hirt in der Hütte zuhöchst auf dem Berge. 4. Die benachbarten Hirten. 5. Ruf durch die Thäler. 6. Stille, Gebet. 7. Nacht. 8. Letzter Zuruf. 9. Ruhe.

Der Bergsturz zu Goldau.

1. Zeit. 2. Witterung. 3. Ablösen einzelner Felsblöcke, Bewegung der Bergmasse, Sturz wie Waldstrom. 4. Vergleich der Bergwand mit der sich hebenden Welle, dann losbrechend. Donner Nacht, Dampf, Dunst, Beben des Bodens, langsames Verstummen. 5. Warnungsruf des Glöckleins der Kapelle zu Goldau. Flucht der Bewohner in das Kirchlein. Es wird ein Grab für alle.
